<36630640480014 S

<36630640480014

Bayer. Staatsbibliothek

E

Die schöne Sängerinn,

ein Muster

einer standhaften und großmüthigen Erduldung empfindlich widriger Schicksale.

Oder

lesenswürdige Begebenheiten der Marquisinn Justina.

Von ihr selbst beschrieben.

Aus dem Wälschen übersetzt.

Erster Theil.

Augsburg und Leipzig,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Der erwünschte Abgang, welchen die berühmte Tänzerinn, und die schöne Zigeunerinn, in einem engen Zeitraume gewonnen haben, läßt hoffen, daß auch das gegenwärtige Werk nicht in geringer Achtung seyn wird, als die vorigen, sowohl, weil dieses von dem Verfasser der übrigen gleichfalls verfertiget worden, als auch darum, weil er dasselbige mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit geschrieben hat.

In beyden Theilen, in die das ganze Werk eingetheilet ist, findet man eine zahlreiche Reihe von Begebenheiten sammt einem Vorrathe von vortrefflichen Schilderungen, womit man wohl vier Theile auf das bequemeste hätte ausfüllen können. Inzwischen bin ich der Meynung, daß man diejenigen Bücher am liebsten lese, welche den engesten Raum einnehmen; es

suchte vermuthlich auch aus eben dem Grunde der Verfasser die Vielheit der Theile, so viel möglich, zu vermeiden, auch daß seine Blätter durch ihre Weitläuftigkeit dem Leser nicht eckelhaft werden möchten.

Heldengeschichten sind Bücher zum Zeitvertreibe, allein sie erfordern Zeit und Mühe sie aufzusetzen, ja nebst einer geläufigen und flüchtigen Feder erfordern sie auch eine fruchtbare Erfindungskraft und eine gründliche Philosophie, als die Erforscherinn des menschlichen Herzens. Ohne diese würden die Romanen weder unterrichten, noch ergötzen können. Werden diese beyde Absichten erreichet, so kann ein jeder Schriftsteller auch bey dem kleinsten Werkgen sagen, daß er schon genug gethan habe, und er darf auch sicherlich hoffen, daß ihm das Publicum Dank wisse für die Mühe, so er über sich nimmt, seine müssigen Erquickstunden auf eine so nutzbare Art zu verwenden, und die Welt zu überzeugen, daß die Uebung und Anwendung der Gaben an ihm nicht versäumt worden.

Anzeige
der
Kapitel, so in diesem ersten Theile enthalten sind.

Erstes Kapitel.

Einleitung in meine Geschichten; und erstes Unglück, so mir in meiner Kindheit begegnete. Seite 1

Zweytes Kapitel.

Die ersten Kenntnisse, so ich von der großen Welt bekam, und Wirkungen, so dieselbe in mir hervor brachten. 14

Drittes Kapitel.

Trauriger Zufall, der sich um meinetwillen, doch ohne meine Schuld eräugnet hatte; seine Folgen waren für mich kläglich. 25

Viertes Kapitel.

Welches kühne Mittel ich ausgesonnen, aus meinem Vaterlande zu entweichen, und mich von meinem Verfolger loszureißen. 36

Fünftes Kapitel.

Es begegnete mir ein denkwürdiger Zufall in einer Höle, der mich an statt der Furcht mit Freude erfüllte. 48

Anzeige der Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Meine Ankunft zu Brianson, wo ich eine Alte von überaus seltsamem Naturelle angetroffen hatte. Seite 60

Siebentes Kapitel.

Geschichte meiner Beherbergerinn, und meine ersten Verrichtungen in ihrem Hause. 72

Achtes Kapitel.

Meine erste Bekanntschaft mit dem Marquis von Brianville, und was daraus erfolgte. 84

Neuntes Kapitel.

Die von meinem Liebhaber mir gemachte Hoffnung ließ mich sein verändertes Spielglück nicht gewahr werden. 98

Zehentes Kapitel.

Der Marquis von Brianville hatte meine Unschuld hintergangen. 107

Eilftes Kapitel.

Leidige Folgen, die mein Zustand nach sich zog. 112

Zwölftes Kapitel.

Ich erfuhr ohngefähr, daß die Bäurinn, so mich erzogen hatte, nicht meine rechte Mutter wäre. 117

Dreyzehentes Kapitel.

Meine Entschließung, nach Mayland zu gehen; meine dortige Ankunft, und mit wem ich Bekanntschaft machte. 129

Vierzehentes Kapitel.

Die Gemüthsbeschaffenheit meiner Beherbergerinn, und der Person, die mir solche Wohnung zugewiesen hatte. 141

Fünf-

Fünfzehentes Kapitel.
Abschilderung eines wunderlichen Menschen. Ich brachte ein Knäblein zur Welt, und erhielt ganz unvermuthete Geschenke. 153

Sechszehentes Kapitel.
Man erkannte, daß das empfangene Geschenk ein gestohlenes Gut war: Meine Bestürzung, und was daraus erfolgte. 165

Siebenzehentes Kapitel.
Neue Bekümmernisse; und Vortheile, die mir aus dem Umgange mit vornehmen Personen zugewachsen sind. 178

Achtzehentes Kapitel.
Die Frau von Pert machte mir einen Besuch; ich entdeckte in ihr meine leibliche Mutter. 187

Neunzehentes Kapitel.
Meine Entschließungen, mich in Dienste zu begeben, und ich suchte den Willen meiner Hauswirthinn durch Annehmung einer Heirath zu erfüllen. 199

Zwanzigstes Kapitel.
Nachrichten, die ich vom Marquis von Brianville erhielt, welche mich trösteten, und meine Heirath wieder zu nichte machten. 211

Ein und zwanzigstes Kapitel.
Meine Bewegungsgründe, eine Sängerinn zu werden, und der gute Rath, den mir meine Hauswirthinn darüber mitgetheilt hatte. 223

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
Ich bereuete es, daß ich die Schaubühne betreten; und mein überaus widriges Schicksal, so lange ich dieses Geschäfft übte. 234

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Verfolgungen einer Tänzerinn; der Entrepreneur machte Bankerott, und solches setzte mich in die tiefste Verlegenheit. 245

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Ich wurde zugleich nach Neapel und Deutschland berufen, allein ich wählte das schlimmste, mich nach Paris zu begeben. 256

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Ich ließ mich von einem Ruchlosen betrügen; und kehrte nach Mayland zurück. 268

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ich wurde gewahr, daß man mich betrogen hatte: ich entdeckte den ganzen Grund der Sache, und begehrte Rache. 280

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Das Urtheil fiel für mich ganz ungünstig aus; die Frau Mignard stirbt, und ihr Todesfall versetzt mich in die bitterste Noth. 292

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ich erhielt eine gute Hülfe von dem ich es am wenigsten vermuthete; und was darauf erfolgte. 304

Neun und zwanzigstes Kapitel.

In Genua besprach ich mich mit der Frau von Pert, und ihre Person wurde allenthalben ausgezischet. 315

Dreyßigstes Kapitel.

Meine Reise nach Paris, wo ich sogleich in Verhaft genommen wurde, ohne zu wissen warum. 326

Die
schöne Sängerinn:
Erste
Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Einleitung in meine Geschichten; und erstes Unglück, so mir in meiner Kindheit begegnete.

Einer, der nicht Lust hat zu weinen, der fange nur nicht an, diese meine Geschichten zu lesen. Es sey ferne von mir, daß ich mir um den schändlichen Preis eines Betrugs einigen Titel der Ehre in der Welt erkaufen sollte. Vor allen Dingen gestehe ich es aufrichtig, daß dieses kein Buch sey für Leute, die kein Herz haben, und die alles ihr Vergnü-

gen in den Reizen der Sinnlichkeit suchen. Einer, der, um sich keinen Verdruß zu machen, nicht einmal an seine eigene Trübsalen denken will, wird sich vielweniger durch das Angedenken fremder Unglücksfälle kränken wollen. Heute zu Tage liebet man mit einer ganz entzückenden Begierde nur jene Ergötzlichkeiten, welche uns vergessen machen, daß wir denkende Geschöpfe sind; und sehr wenige giebt es, welche einen Geschmack dabey finden, wenn sie betrachten, wie vielem Jammer die Menschen unterworfen sind. So mitleidenswürdig auch meine Begebenheiten immer sind, so verzeichne ich doch dieselbige nicht darum, daß man mit mir ein Mitleiden trage. Seine eigene Angst und Betrübniß auszuschütten ist jederzeit einem beklemmten Geiste eine Erquickung, allein für Neugierige ist es nicht immerzu eine Ermunterung; und die Ruhe ehrbarer Personen ist mir so sehr angelegen, daß ich sie darum bitten will, meine Geschichten nicht zu lesen, und mich gerne begnüge, mich ihres Mitleidens zu berauben, um ihnen mit der leidigen Erzählung meiner fortdaurenden Unglücksfälle ihr Herz und Gemüth nicht zu kränken und ängstlich zu machen.

Unterdessen giebt es dennoch zärtliche Seelen, welche auch aus den Klagen ein Vergnügen schöpfen. Wem etwas von der Philosophie bekannt ist, der weis, daß man aus tausenderley Gründen schließet, daß die empfindlichsten Seelen auch allzeit die vernünftigsten seyn. Die Menschlichkeit läßt sich niemals besser fühlen,

als in dem Schmerzen; denn in den Anfällen der Freude unterscheiden wir uns sehr wenig von den Thieren. Um sich in dem Lachen zu mäßigen, bedarf man keiner Schule; allein alle Schulen eines Plato oder Seneca sind nicht hinlänglich genug, um sich im Weinen mäßigen zu lernen. Dieß will sagen, daß die menschliche Natur, wenn sie ihr Elend erkennet, auch anderer Leute Drangsalen fühlet, und solche beweinet, indem sie in denselben gleichsam als in einem getreuen Spiegel ihr eigenes Bildniß erkennen kann.

Für Leute von solcher Gemüthsbeschaffenheit schreibe ich nun diese Geschichten; und sie dürfen nicht sparsam mit ihren Thränen umgehen, wenn sie mit dem Entwurfe übereinstimmen wollen, den ich mir von meinen trübsäligen Zufällen, und von ihrem Mitleiden gebildet habe. Insbesondere verzeichne ich sie um der Personen meines Geschlechtes willen, von denen ich glaube, daß sie eher als die Männer eines Mitleidens und einer Zärtlichkeit würdig sind. Um das Gewicht gewisser Unglücksfälle zu fühlen, muß man ein Frauenzimmer seyn, man muß unsere Empfindungen haben, man muß sich auch, mit einem Worte, in meinen Umständen befunden haben. Meine Erzählung ist also traurig, also ausschweifend, und allzu wunderbar, als daß ich mir schmäucheln sollte, daß etwa auch eine andere in eben diesem Falle sich befunden haben sollte. Mit allem dem habe ich unter meinen unzähligen Trübsalen auch solche erduldet, welche in der Welt

ganz gemein sind, und von denen wenige Frauen ausgenommen seyn können. Schließet man vom wenigen aufs viele, so werden sie mir durch ihre eigene Erfahrung Beyfall geben. Sie lesen nur dasjenige, was ich mir die Ehre gebe zu ihrem Vortheile zu schreiben; und sie dörfen auf mein Wort versichert seyn, daß sie nicht misvergnügt darüber seyn werden.

Ich bin gewiß überzeugt, daß ich keinen Widerspruch sage, wenn ich behaupte, daß ein jedes billiges Gemüth und ein jedes wohlgebildetes Herz aus dem Lesen meiner Geschichten eine Ergötzung und einen Vortheil schöpfen könne. Niemand ist auf dieser Welt zu finden, der sich vollkommen glücklich nennen könne. Das Gute ist der Gegenstand der menschlichen Vernunft; allein das Böse ist ein Erbtheil, so von der menschlichen Natur unzertrennlich ist. Wir leiden alle unsern bescheidenen Theil; es bleibt aber immerzu ein großer Trost für uns, wenn wir sehen, daß etwa auch ein anderer noch mehrere Uebel und Unglücke erlitten hat, dieselbige wirklich leidet, oder sie noch leiden kann. Die ganze Philosophie hat keine bessere Grundregel, als diese, um uns in allen unsern Müheseligkeiten zu trösten.

Es ist überdas auch kein Gutes oder Böses auf dieser Erden zu finden, so von langer Dauer sey. Ueber die Leichtigkeit des Zufalles, und über den Wankelmuth der menschlichen Dinge kann uns unsere Standhaftigkeit hinaussetzen.

Wer

Wer aushält, der überwindet: dieses Sprichwort ist richtig: allein es ist zugleich auch philosophisch und unfehlbar, indem es die Grundsäule ist, auf welche sich der große Trost gründet, der in uns von unserer Hoffnung herrühret. Dieses ist daher in wenig Worten der Gegenstand meiner vorhandenen Bemühung. Kein Uebel geschiehet in der Welt, da nicht allzeit etwas schlimmers geschehen könnte; und dieses ist eine reiche Quelle, um Vergnügen zu schöpfen, ich, durch Aufzeichnung meiner kläglichen Zufälle, und andere in derselben Durchlesung. Kein Wehe ist auf Erden anzutreffen, so nicht aufhören, weichen, und verschwinden müsse, so bald ihm eine kräftige Beständigkeit entgegen gesetzt wird; und dieses ist die große Nutzbarkeit, die ich demjenigen, der diese Begebenheiten lesen wird, durch mein eigenes Beyspiel versprechen kann.

Ich wollte nicht, daß dieselbe ihren Werth vermindern, und alle die Frucht verlieren sollten, so ich ihnen vorher sage, da man sie für einen ausgesonnenen Roman ansehen wird, der etwa allerley Vorfälle und Personen in sich fasset, die nirgend anderswo, als bloß in der wunderlichen und dichterischen Erfindung eines Kopfes, der solche zusammengetragen hat, bestanden seyn. Auch durch eine Erdichtung kann man ergötzen, und unterweisen; allein die beste Unterweisung, und das süßeste Ergötzen rühret von der Wahrheit her. Nur allzuviel bin ich in der Welt gewesen, und wenn ich niemals darinn gewesen wä-

re, so würde ich mir nicht so oft zu sterben, oder gar niemals gebohren worden zu seyn gewünschet haben. Meine Erzählung ist eine nur allzuwahrhafte Geschichte, der ich nichts wunderbares oder seltsames, außer jene Farben und jene Schattirungen hinzufüge, welche jeder Pensel und jede Feder von sich selbsten hinzusetzet, um eine Geschichte oder eine Abbildung zu machen, die mit aller Natürlichkeit ihr wahres Unbild ausdrücke.

Viele tausend Personen leben hin und wieder in ganz Europa zerstreuet, die alle von der Wahrheit dessen, was ich hier zu schreiben vornehme, Zeugniß geben können; wiewohl ich dennoch den Trost nicht fühlen werde, zu hören, daß man mich wahrhaft nenne, indem diese Blätter nicht eher unter die Augen der Welt hervortreten werden, als bis ich aufgehört habe zu leben. Es sind nur allzuviele Ursachen vorhanden, die mich verpflichten, dieses zu thun; und wer die Geduld anwenden wird, diese zween kurze Theile meiner Lebensbeschreibung bis zu Ende zu lesen, der wird es vieleicht von selbsten errathen können.

Unterdessen lege ich die Hand an diese große Unternehmung, mit einem standhaftesten Entschlusse, von mir selbsten, und von einem jeden, der mit mir zu thun hatte, alles dasjenige zu melden, was ich empfinde. Niemand erschrecke; denn meine Gesinnung gehet gar nicht dahin, jemand zu beleidigen. Jene, von denen ich spreche, werden ihr eigenes Bild kennen; sie

werden aber von keinem andern erkannt werden. Nebst ihrem Namen werde ich auch dergestalt ihre Handlungen und ihren Character zu verkleiden wissen, daß mich Niemand für eine Verleumderinn oder ungescheide Schwätzerinn wird ausschelten könen. Da ich Wunden berühren muß, die noch in meinem Herzen immerzu offen stehen, so ist es nichts wundersames, wenn sie bluten, und mit diesem Blute benetze ich meine Feder, um Mitleiden zu erlangen, oder um Rache dadurch zu üben. Die Personen, an denen ich mich räche, sind zwar alle todt, und ich werde gleichfalls todt seyn, wenn dieser mein gerechter Unwill alsdann offenbar werden wird. Es solle den Lebendigen sehr wenig daran gelegen seyn, daß die Todten miteinander Krieg führen; ja solches Schauspiel sollte ihnen zum Nutzen und Zeitverteibe dienen können.

Mein Ursprung und meine Geburt müßte nicht gar ruhmreich gewesen seyn, daferne solche mit meiner ersten Kindheit übereinträfen. Es würde sehr wenig nützen, wenn ich hievon mehrers, besonders von diesem Anfange melden sollte; indem wir gemeiniglich alle lange Zeit leben, ohne zu wissen, wie wir gebohren worden sind. Aus einer ganz besondern Gunst des Glückes kann ich mich nicht unter diese Anzahl rechnen; und wenn niemand mit Gewißheit sagen kann, wer seine Aeltern gewesen seyn, so kann ich es sagen, indem solches durch einen hohen Rathsspruch, davon man in ganz Europa

viel Lärmens machte, gerichtlich entschieden worden ist, wessen Tochter ich sey.

Nachdem der Gebrauch der Vernunft mich fähig machte, mich selbsten zu erkennen, fand ich mich in einem Stande, da ich gar nicht Ursache hatte, stolz zu seyn, daß ich auf der Welt wäre. Wenn ich eine vollkommene Kenntniß davon gehabt hätte, so hätte ich glauben können, daß ich gebohren wäre, um die Anzahl der Lebndigen zu vergrößern; allein mit jener geringen Einsicht die ich etwa davon hatte, konnte ich zur Genüge fassen, daß ich nicht die einzige wäre, die unter die Anzahl der Unglückseligen gehörte. Um mich zu erkennen, brauchte ich weiter nichts, als daß ich mich selbsten betrachtete. Ein zerissener zwilchener Küttel, so mir den Leib bedeckte, die ganz entblößte Füße, womit ich die Erde betrat: eine Gerte in der Hand, vermittelst deren ich mich von vier Schäflein, die ich von Morgens bis auf den Abend auf der grasigten Heide herumhüpfen sah, fürchten machte, ließen mich gar nicht zweifeln, daß ich nichts großes wäre, und daß ich auch schwerlich etwas bessers zu hoffen hätte.

Der Ort meiner Wohnung war ein sehr enges und unfruchtbares Thal auf den Alpen und dergestalt zwischen den Bergen begraben, daß der Tag dorten drey Stunden kürzer, als in einer andern Gegend von Europa, währte. Mein Haus war eine Baurenhütte, welche zugleich auch meiner kleinen Heerde zu einem Viehestalle diente.

diente. Meine tägliche Speisen kamen mit meiner Herberge und Kleidung überein. Die köstlichsten davon waren die Feldfrüchte, und auch nicht einmal an diesen dorfte ich mich ersättigen, indem ich sie nur verstohlner Weise abpflücken mußte, und ich, daferne es etwa jemand gewahr wurde, tausend Ungemach darüber auszustehen hatte.

Mein Name war Justina; allein es geschah sehr selten, daß ich mich von meiner alten Mutter, von zween schon erwachsenen Brüdern, von ihren Weibern, und von andern Hausgenoßen, die alle sämmtlich einen Strich dieses Thals anbaueten, welches einem sehr reichen Herrn der Provence zuständig war, mit solchem Namen nennen hörte. Der Titel Schindaas war derjenige, womit sie mich bey jeder Mahlzeit beehrten, gleichsam als ob sie mich auf einem Misthaufen gefunden hätten, und mich aus lauter Barmherzigkeit auferziehen müßten. So wenig als ich mich damals kannte, so dünkte es mich dennoch, als ob ich eine solche Begegnung nicht verdiente; und da ich nicht mehr als zehen Jahre alt war, so fühlte ich das ganze Gewicht meiner schmerzlichen Lage.

Gleichwie ich sah, daß die andern dieser bäurischen Familie auf das liebreicheste miteinander umgiengen, so begriff ich gar nicht, warum ich von allen auf diese schmähliche Art mishandelt wurde. Ich begieng nichts, so mir ihren Unwillen verdienen sollte, es müßte dann nur seyn,

 daß

daß sie mir die Zärtlichkeit meiner Glieder, und meine hie und da bewiesene edle Empfindungen, die mich von ihnen allen unterschieden, als ein Verbrechen angeschrieben hätten. Ich weis nicht, ob ich dieselbige anderswo erlernt, oder ob mir die Natur selbsten sie gleich bey meiner Geburt eingeflößet hatte. Gewiß waren meine persönliche Eigenschaften ein Geschenk von ihr. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich von Leuten derselbigen Gegend, die mich sahen, und die mit mir scherzend vor lauter Verwunderung mich zu betrachten stille stunden, mehrmal sagen hörte, daß meine Geschichtszüge abgemalt zu werden werth seyn, und daß ich von lauter Wachs gemacht zu seyn schiene. Was die Neigungen des Gemüthes anbetrifft, so erstreckten sich die meinigen damals weit über meinen Stand.

Es mag nun aus einem Grunde der Eitelkeit, oder des Wohlstandes gewesen seyn, so war keine Blume auf dem Felde, die ich nicht täglich dazu gebrauchte, um mir die Brust und den Kopf damit auszuschmücken. Gleichsam als ob ich auch so gar in allen Dingen, so mir unter die Augen kamen, oder so von mir abhiengen, die Seltsamkeit liebte, so war alle Morgen mein erster Gedanke dieser, daß ich auch den Schafen, welche unter meiner Anführung auf die Weyde kamen, ihre Köpfe und Hälse mit Blumen zierete. Ich konnte fast nirgends, als in jenen grasigten Heiden, welche Thymian und Quendel durchduften, mit ihnen stille halten. Bey einem

jeden

jeden Bächlein, welches die Bäum- und Pflanzenfelder fruchtbar machet, wusch ich mir zu wiederholtenmalen das Gesicht, die Hände und Fußsolen, fast als ob mir der Staub selbsten, den man im Gehen an sich ziehet, Eckel verursachte. Zum wechseln hatte ich mehr nicht, als ein einziges Hemd; und dieses habe ich jedesmal den andern Tag an der Wasserquelle mit meinen eigenen Händen gewaschen, um mit Vergnügen sehen zu können, daß ich es weiß und rein auf dem Leibe trüge.

In meinem Alter, bey meinem Hirtenstecken, und in meinen Umständen mußte man gewiß diese natürliche Neigung zur Reinlichkeit und Nettigkeit eine bewunderns- und lobenswürdige Seltenheit nennen. Es sey nun bey meinen Aeltern der Haß, den sie gegen mich hegten, oder die bäurische Verschiedenheit ihrer Manieren gewesen, so nahmen sie inzwischen Anlaß, mich auf das empfindlichste hart zu halten. Aus ihrem Munde floßen nichts anders, als Schmähworte, Flüche und Vorwürfe, auf mich zu. Eben das Stückgen Brodes, so sie mir Morgens und Abends, um meinen Hunger zu stillen, gaben, warfen sie mir mit solcher Ungestüme hin, als man etwa einem Hunde that und jedesmal war solches mit vielen Schelt- und Lästerreden begleitet.

Anstatt mich zu verdemüthigen, und zu zeigen, als ob es mich verdröße, faßte ich gegen dieses schändliche Betragen eine großmüthige Verachtung,

achtung, und ich hatte in meinen Umständen eine Erhabenheit des Geistes, die etwas großes in sich faßte. Mit einem Worte, je mehr sie mir grob begegneten, desto mehr nahm ich Anlaß, so zu sagen, über mich selbsten stolz zu werden, und wenn sie mich als ihre Sklavinn hielten, so schämte ich mich, daß ich mit ihnen die Geburt gemeinschaftlich gehabt hatte; und ich würdigte sie nicht einmal, sie meine Aeltern zu nennen.

Dieses sind freylich Kleinigkeiten, welche den Leser nicht viel bekümmern; allein sie sind nothwendig angeführt zu werden, um das menschliche Herz zu erkennen, welches man nimmermehr zur Genüge ausforschen kann. Wo kam in mir ein von meinem Wesen so sehr unterschiedener Antrieb anders her, als von der Natur, welche nicht von ohngefähr wirket, und unsere Sitten von unserm Ursprunge und von unserer Beschaffenheit abhängen machet? Es ist nicht allezeit wahr, daß jener, der keine pöbelhafte Gesinnungen hat, hoch gebohren sey; allein die Erhabenheit der Gesinnungen trägt vieles, ja alles zur Erhebung des Standes bey. Wenn die Natur uns nicht alle gleich gebohren werden läßt, so setzt unser einziges Wohlseyn sie in die Nothwendigkeit, also zu verfahren. Der Mensch wäre eine Misgeburt, wenn alle seine andere Glieder lauter Köpfe wären. Eine Misgeburt würde nicht weniger das ganze menschliche Geschlecht seyn, wenn die Menschen nur darum gebohren würden, damit sie Monar-

narchen seyn sollten. Es können keine Fürsten seyn, wo es an Unterthanen mangelt. Wenn die ganze Welt ein Goldklumpe wäre, so könnten auch keine Reichthümer mehr darinne seyn, welche sie von der Armuth unterschiede; ja ihr Reichthum selbsten würde eine immerwährende Dürftigkeit zu nennen seyn.

Die Vermengung des Großen mit dem Kleinen, des Reichen mit dem Armen, des Guten mit dem Bösen, ist jenes einzige, so die Gesellschaft der Menschen unterhält, und die menschliche Natur mehr als alles andere verwundernswürdig machet. Wenn diese öfters einen Fehler begehet, indem sie denjenigen groß gebohren werden läßt, der es am wenigsten verdienet, so ersetzet sie bey tausend andern Gelegenheiten ihren Fehler, indem sie einer schlechten Geburt solche Empfindungen zum Erbtheile giebt, worüber auch gekrönte Fürsten erröthen müssen. Ich will eben nicht sagen, daß meine Gesinnungen damals auch so beschaffen gewesen seyn; sie sind es aber mit der Zeit geworden; und mit der Zeit habe ich auch erkannt, daß, da mir die Natur mehr gegeben, als sie mir entzogen, sie mir entweder gar keine Unbilligkeit angethan hatte, oder daß ich ihr mit gutem Willen verzeihen konnte.

Zweytes Kapitel.

Die ersten Kenntnisse, so ich von der großen Welt bekam, nebst den Wirkungen, so dieselben in mir hervorbrachten.

Mitten unter den Plagen eines so geängsteten und thränenvollen Lebens gelangte ich zu meinem fünfzehenjährigen Alter. Mit dem Anwachse der Jahre wuchsen auch zugleich meine Trübsalen, sammt dem abscheulichen Widerwillen, den ich fühlte, so armselig gebohren zu seyn. Da ich mehr und mehr fähiger wurde, meinen Zustand zu überlegen, so wurden auch meine Betrachtungen von Tage zu Tage dergestalt bitter, daß mein Herz ein Abgrund der Verzweiflung, und meine Augen zu zwoen fliеßenden Thränenquellen geworden sind. Meine düstere Einsamkeit war zu Ausschüttung meiner Klagen sehr bequem; und ich glaube, daß ein jeder Stein und ein jeder Kloß dieses Thales dieselbige auswendig wüßte.

Gerechtester Himmel! (schrie ich überlaut aus, als ich auf dem erhöheten Ufer eines hellen Bächleins, welches das Thal durchströmte, saß; und weil dieses das wenigst schreckbare Plätzlein desselben war, so ließ ich mirs auch gefallen, mich einen guten Theil des Tages daselbsten aufzuhal-

ten)

ten) "Gerechtester Himmel! warum hast du
„ mich doch zwischen diesen finstern und abgele-
„ genen Schreckbildern lassen gebohren werden?
„ Warum hast du mich so rauhen und grausa-
„ men Aeltern unterwürfig gemacht? Warum
„ giebst du mir ein Herz, welches von ihren Ma-
„ nieren und von meiner Geburt so sehr unter-
„ schieden ist? Wäre es mir nicht besser gewesen,
„ daß ich gar niemals das Licht dieses Erdkrei-
„ ses gesehen hätte? Da ich aber gleichwohl ge-
„ bohren worden bin, so wäre es vieleicht besser
„ für mich, daß ich mein dürftiges Leben endig-
„ te? Es würde sodann eine Unglückseligere we-
„ niger auf der Welt seyn; und dieses mein Le-
„ ben ist das einzige, so man weit schlimmer,
„ als den Tod selbsten, nennen kann. Immer-
„ zu zwischen diesen Klippen versperret, allezeit
„ Heerden auf die Weyde führen, immer mit
„ Ackersleuten umgehen, allezeit baarfuß, alle-
„ zeit hungerig, allezeit verhöhnt und verachtet,
„ allezeit verflucht, und durch gräßliche Schwü-
„ re von denjenigen, die mir sogar das Leben ge-
„ geben haben, zum Tode verdammet! So kom-
„ me dann dieser Tod, er komme endlich herbey,
„ und befreye sie von einer Tochter, welche sie
„ hassen: ja er befreye mich selbsten von Aeltern,
„ und zwar von solchen Aeltern, die ich nicht
„ lieben kann, weil sie mich haben gebohren
„ werden lassen, daß ich mein Lebenlang weinen
„ solle!

Hier

Hier überließ ich mich wegen übermäßigen Schmerzen dem Seufzen und Heulen; allein mein Kummer war mit einer verzweifelten Wuth begleitet. Mit Ungestüme stund ich von dem begrasten Wasen, auf welchem ich gesessen war, auf, und kletterte gegen der Anhöhe des Berges, um mich von einem Hügel herunter zu stürzen. Ich weis nicht, ob es mir damals an Stärke mangelte, oder ob die Hitze der Regung unterwegs etwas nachgelassen, kurz zu sagen, nachdem ich einen verwirrten Blick in meinen Untergang geworfen, so wurde ich andern Sinnes. Bald darauf verfiel ich wiederum in das vorige Rasen, ich stieß mit dem Kopfe an die Stöcke, und suchte mit aller Gewalt den Tod; allein der Tod blieb stumm auf meine Bitten, oder besser zu sagen, mein Verlangen zu sterben war nicht so heftig, daß die Widersetzungen der Natur nicht hätten weit stärker und mächtiger seyn sollen.

Es vergieng bey nahe kein Tag, da ich nicht dergleichen Anfällen unterworfen war, indem meine Wunden täglich wiederum aufgeritzet wurden, und nichts begegnete mir, das mir nicht mein beklagenswürdiges Schicksal immer mehr empfinden machte. Von den menschlichen Glückseligkeiten konnte ich keinen allzugroßen Begriff haben, weil ich solche niemals gekostet hatte. Felsen, Stämme, und Schäfershütten waren die einzigen Gegenstände, auf die sich bisher meine Erkenntniß verbreitete. Thiere, Pflugscharren, und Feldhirten konnten mir nichts anders als Un-

terrichte der Unwissenheit, der Betteley, der Bosheit, mittheilen. Unterdessen waren zwischen diesen Gebirgen auch bewohnte Plätze. Ihre rohe Inwohner giengen mit den Früchten, so in ihrer Gegend wuchsen, in die benachbarten Städte der Provence. Es fanden sich wohl einige unter ihnen, die gar bis nach Paris gegangen waren; und ob sie gleich ziemlich grob davon sprachen, sagten sie dennoch was nöthig war, um mich begreifen zu machen, daß nicht die ganze Welt in diesem Thale eingeschlossen, und nicht alle Menschen ein Haufen Bauren und Viehehirten wären.

Von allen ihren Reden ließ ich nicht eine einzige Sylbe entwischen. Meine natürliche Neugierde trieb mich an, daß ich an dieselbe tausenderley besondere Fragen hielt. Gleichwie man sie darum, weil sie weiter, als ihr Vaterland ist, gekommen waren, für untrügliche Orakel hielt, so machten sie sich auch einen Ruhm und ein Vergnügen daraus, mir allerley Vergrößerungen zu erzählen, und mir einen Begriff von der Welt zu geben, welcher seinem wahren Wesen völlig ähnlich war, und jedoch meine Einbildung allezeit überstieg. Was sollte ich wohl denken, als ich hörte, daß in den großen Städten die vornehmen Leute in ihren Häusern mehrere Zimmer hätten, als Personen die solche bewohnen könnten, daß sie mehrere Kleider in ihren Schränken, als Lebenszeit, übrig hätten, um sie auszunutzen, daß sie auf ihren Tafeln mehrere Gerichte, als Hun-

ger, sich damit zu speisen, oder Mägen, um sie zu verdäuen, hätten. Das Gold und Silber, worinn sogar ihre Hausbedienten schimmerten; die prächtigen Kutschen, in denen sie sich durch die Straßen führen ließen, gleichsam als ob sie die Erde nicht würdig achteten, sie mit ihren Füßen zu betreten: die ununterbrochene Kette von großen Ehren, von Lustbarkeiten, von Zeitvertreibe, worinne sie ihr Leben dahin brächten, hätten mich bey nahe anfangs glauben machen, daß zwischen ihnen und mir ein großer Unterschied wäre. Als ich ferner in Erfahrung brachte, daß solche Personen bey aller ihrer Größe weder ein Auge, noch eine Hand, noch einen Fuß mehr, als die übrigen Menschen, hätten, gerieth ich wider die Natur in Zorn, und fragte sie unter tausenderley Vorwürfen, warum sie mir, da sie mich nicht auch gleichwie diejenigen Menschen hatte gebohren werden lassen, eine so große Unbilligkeit zugefüget hätte?

Wenn dasjenige, so ich von der Welt erzählen hörte, eine unglaubliche Unruhe in meinem Gemüthe hervorbrachte, so quälte mich das wenige, so ich mit meinen eigenen Augen sah, noch weit mehr, und machte mich vor Verzweiflung bey nahe von Sinnen kommen. So sehr man auch dieses Thal, so zu sagen, aus der Welt abgelegen zu seyn nennen konnte, so langten doch manchmal Personen darinnen an, die meine Sinne mehr, als die garstigen Gestalten dieser Bauersleute, ergötzten. Es fanden sich zuweilen auf der Jagd

allerley Gesellschaften von Jünglingen von einem edeln Ansehen, von höflichen Gebärden, und von schöner und artiger Kleidung daselbsten ein, welche gar nicht mit den von der Sonne verbrennten Angesichtern, mit den groben Kütteln, und mit den ungesitteten Vorrechten derer, von welchen ich mich täglich umgeben sah, in eine Gleichheit gesetzt werden durften. Da ich die Unterschiedenheit davon erkannte, so ist es auch kein Wunder, daß ich jenen in meinem Herzen den Vorzug gab, und lieber wünschte, unter ihnen als Dienstmagd, dann unter diesen als Gebietherinn zu leben.

Mit einem Worte, alles, was ich hörte, oder sah, war für mich nichts anders, als eine unaufhörliche Marter. Das Schicksal, das blinde Ohngefähr, das Verhängniß, und wie viele noch andere Namen es auch immer geben mag, die von der Schwachheit der Menschen vergöttert worden sind, wurden von niemand zu keiner Zeit so sehr verfluchet, gelästert, und verbannet, als sie in den ersten Jahren meines Lebens von mir verbannet worden sind. Indem ich überzeugt war, daß sie mir eine offenbare Ungerechtigkeit bewiesen hätten, da sie mich unter diesen Armseligkeiten gebohren werden ließen, so ersparte ich auch jene Klagen nicht, womit es mich dünkte, einige Rache nehmen zu können. Wenn gleich das Heulen, die Verzweiflung, und Thränen mir zu eigenem Labsale, oder zur Erleichterung meiner Schmerzen dienten, so machten sie

dieselben doch nicht minder, im Gegentheile vermehrten sie solche von Tage zu Tage, indem meine fortwährende Unzufriedenheit meinen grausamen Aeltern zu einem neuen Antriebe und zum Vorwande mich noch härter zu quälen dieneten.

Wenn ich meine Familie davon ausnehme, (da ich doch gar nicht errathen konnte, warum ich derselben so verhaßt wäre) so darf ich wohl sagen, daß mich alle übrigen Bauren unserer Gegend sehr wohl leiden konnten; und es fanden sich wohl auch einige unter ihnen, welche die Menschlichkeit an mir bewiesen, mich zu bedauren. Von widrig gesinnten Personen nimmt man sogar auch Anstand Geschenke zu empfangen. Das Mitleiden derselben diente mir daher zu keiner Erquickung; und es wurde mir zu weit größerm Troste gereichet haben, wenn ich so weit von ihnen hätte entfernt seyn können, daß ich sie nicht einmal hätte dörfen nennen hören. Mit allem dem darf man auf Wohlthaten nicht mit Schlägen noch Steinwürfen antworten. Sie thaten durch ihr geneigtes Mitleiden alles, was sie zu meinem Besten thun konnten; und ich, wenn ich bezeugte, daß ich zum wenigsten ihr Mitleiden genehmigte, war schuldig, auch das mindeste zu thun, so man von mir forderte, um keinen Undank zu begehen.

Unter andern, die noch ein Gefühl der Menschlichkeit gegen mich übten, und die sich meine dringende Noth zu Herzen gehen ließen, befand sich auch ein gewisser Baurenjung, Namens

Tibot,

Tibot, welcher zwar nicht weniger unartig, grob, und ungeschliffen, als die andern, doch aber vieleicht mehr begütert und bemittelter gewesen war, als etwa seine Nachbarn. Dieser suchte alle Gelegenheiten hervor, mich zu besuchen, und hielt sich bald auf der Ebene, bald im Gehölze so lange bey mir auf, daß es mir endlich darüber eckelte. Er sagte, und schwur immerfort, daß er mich liebte; allein ich konnte nicht glauben, daß etwas liebenswürdiges an mir zu finden wäre, da ich die wahre Abschilderung der Dürftigkeit selbsten vorstellete. Voller Lumpen und Fetzen, obschon rein und sauber; unterdrückt und gebeugt von der Armuth, obschon innerlich stolz und übermüthig; von Hunger und Arbeit ausgemergelt, obschon mit einer muntern Miene und lebhaften Farbe überzogen, glaubte ich nicht, daß man an mir dasjenige lieben könnte, wovor ich an andern Menschen erschräcke. Es war unmöglich, daß mir ein Baurenjung gefallen sollte, die ich, wenn ich betrachtete, daß ich ebenfalls als eine Bäurinn gebohren wäre, mir selbst ein Haß und Abscheu war.

Der Tibot verstund es vieleicht nicht also; er glaubte daher nicht, daß er seine Neigung übel gegen mich angewendet hätte. Ich meinerseits war versichert, daß er von mir nimmermehr geliebt werden würde; allein die immerwährende Lobsprüche, womit er meiner Eitelkeit schmäuchelte, machten, daß ich ihn um mich duldete, ohne ihm eine abschlägige Antwort zu geben.

Es ist nur allzuwahr, und ich habe es von solcher Zeit an selbst erfahren, daß kein leichteres und sicherers Mittel ist, um sich in das Herz einer Frauensperson einzudringen, als wenn man sie lobet, indem nicht leicht ein Ohr zu finden ist, welches auf diese schmäuchlerische Bezauberung lange Zeit taub verbleibet. Unsere Eitelkeit bahnet den Weg zur Willfährigkeit, die Willfährigkeit zur Dankbarkeit, die Dankbarkeit zur Liebe, und auf solche Weise werden aus lauter Eitelkeit diejenigen selbst verliebt, welche zuvor aus lauter Ehrbarkeit widerspänstig waren.

Es ist kein Mannsbild, so nur ein wenig listig ist, zu finden, dem es unbekannt seyn kann, daß dieses die Schwäche unsers Geschlechtes ist. Um also die Festung unsers Herzens anzugreifen, sucht ein jeder solches als ein erfahrner Held zu unternehmen; und unsere täglichen Uebergaben dienen mehr, als alles andere, um seine ruhmsüchtige Ansprüche zu entschuldigen. Ach, wie wäre es doch, um glückselig zu leben, so nöthig, daß man gar nicht liebte; allein es gehöret allzuviel dazu, daß man nicht lieben sollte, weil wir anfangen müßten, uns selbst zu hassen.

Das Vergnügen, so ich empfand, mich von dem Tibot loben zu hören, brachte in mir keine dergleichen Wirkung hervor; denn jene Eitelkeit selbsten, die ihn um mich leiden machte, gab mir tausenderley Rechten, um ihm nichts weiters zu erlauben. Ich erinnere mich, daß ich bey dieser Gelegenheit diese wichtige Grundregel gegen ihn

ihn in meinem Herzen erwogen hatte: Wenn die Lobsprüche, so dieser mir beyleget, mir nicht gebühren, so ist er ein unverschämter Schmäuchler; wenn sie mir aber gebühren, so ist er ein erzverwegener Pursch; und folgsam ist er als ein Verwegener und als ein Schmäuchler nicht würdig, daß ich ihn liebe. Wenn manche Weibsperson in dergleichen Fällen eine solche Ueberlegung machte, wie vieler Reue würde dieselbe nicht überhoben seyn, daß sie zu ihrem Unglücke, oder zu ihrer Verunehrung gelibet hatte!

Auch die weibische Eitelkeit kann, ob sie schon tadelswürdig ist, der Tugend und Ehrbarkeit zu einiger Stütze dienen. Wenn wir in der That jene irdischen Gottheiten sind, wie uns die verliebte und schmachtende Männer dafür ausgeben, so sind sie nicht würdig, daß der süße Geruch ihres gestreuten Weihrauchs uns bis in den Kopf dringe, und uns der Sinne beraube. Wenn wir aber nicht diejenigen sind, wie sie uns nennen, wie sollten sie denn ein getreues und redliches Herz haben, wenn ihre Zunge so schmäuchelhaft und unwahrhaft ist? Und warum wollen wir glauben, daß sie unserer Liebe würdig seyn, da sie uns zum Gegenstande ihres Betruges erwählen?

Mein Betragen gegen den Tibot war also eher eine Geduld, als eine Liebe zu nennen; allein er suchte vielleicht in seinen Begierden seinen Betrug, indem er sich mit dem schmäuchelte, so nicht war, und auch nimmermehr werden konnte.

In diesem unterschied er sich gar nicht von den übrigen Männern. In solcher Materie siehet man alle Tage eine lächerliche Ausschweifung, auf welche ich nicht weis, ob auch etwa ein anders Frauenzimmer jemals Achtung gegeben hatte. Wenn wir uns einmal für einen erklärt, und wir ihn unserer Zärtlichkeit versichert haben, so thut er nichts anders, als mistrauen, Argwohn schöpfen, befürchten, und sich beklagen. Ehe wir noch einmal anfangen, ihn zu lieben, ja ich sage noch vielmehr, das erstemal, als er uns kennen lernt, versiehet er sich so vieles zu seinen Verdiensten, und zu unserer Schwachheit, daß er unsere Eroberung für gewiß hält, gleichsam als ob das Anschauen unserer Personen, und die Verwundung unserer Herzen unfehlbare Folgen seiner strafwürdigen Anzüglichkeiten wären. Alles ist nichts anders, als bloße Eitelkeit, nicht weniger im ersten, als in dem andern Falle. In diesem begnügen sie sich mit wenigem, weil sie vieles vermuthen. In jenem, weil sie zu viel vermuthen, so sind sie niemals zufrieden.

Drittes Kapitel.

Trauriger Zufall, der sich um meinetwillen, doch ohne meine Schuld eräugnet hat; seine Folgen waren für mich kläglich.

Es stund nicht lange an, daß die oftmalige und lange Zusammenkünfte, welche von Seiten des Tibots seine Zärtlichkeit, und auf meiner Seite meine Kaltsinnigkeit verursacht hatten, meinen Aeltern zu Ohren kamen, und hieraus suchten sie neue Vorwände, mich noch weit schlimmer zu halten, als zuvor. Ich wurde dießmal so sehr darüber in Harnisch gebracht, daß ich gewißlich mein Leben unter einem Stocke gelassen haben würde, wenn die Liebe zu dem Leben selbsten mich nicht belehret hätte, es wider denjenigen zu vertheidigen, der weder einiges Recht noch Ursache hatte, mich in die Gefahr zu setzen, es zu verlieren. Meinem Beyspiele sollen Kinder nicht nachfolgen; allein auch keine Aeltern sollen es meinem unartigen Vater und meiner barbarischen Mutter nachmachen. Wir sind jenen, die uns das Leben gegeben haben, alle Ehrfurcht schuldig, allein diese sollen uns mit Liebe begegnen. So sehr als die Gesetze der Natur in unserm Herzen eingedrückt seyn, so sind doch jene der Eigenliebe die ersten, die sich zu Trotze aller andern empfinden machen.

Zu Gunsten meiner Mutter, und meiner übrigen Anverwandten redete mir die Natur nicht anders, als sehr kaltsinnig und ohne Rührung. Vielleicht unterdrückte ihre Grausamkeit diese Stimmen, oder es war sonst einige verborgene Ursache vorhanden, welche mich solche Stimmen nicht anhören ließ, und welche ich sehr lange Zeit hernach erfahren hatte. Als um einer so kahlen Ursache willen, als diese war, daß man mich mit dem Tibot hatte sprechen sehen, meine alte Mutter die Hände an mich legen wollte, so ließ ich die meinige nicht im Schooße, und weil ich einmal satt war, ihre Grobheiten mit Geduld zu ertragen, so setzte ich mich in den Stand, mich gegen sie zu wehren. Sie mochte ohngefähr fünfzig Jahre alt gewesen seyn. Ich war in der Blühte meines Alters und meiner Kräfte. Bey mir würde sie es gewiß verspielt haben; allein es nahm einer von meinen Brüdern ihre Parthey; und ich, um dem rasenden Grimme aller beyden zu entgehen, begab mich auf die Flucht.

Ich hatte kaum etwa fünfzig Schritte gegen dem Gebüsche zu gemacht, so kam der Tibot herzu, welcher eben aus demselbigen, worinnen er auf der Jagd war, heraus gieng. Als er mich flüchtig, mit zerrauften Haaren, und weinend erblickte, konnte er leicht errathen, was solches zu bedeuten hatte; allein nimmermehr vermuthete er, was ich ihm mit zwey Worten meldete, nämlich, daß er allein daran Ursache wäre. Unterdessen

terdessen hatte mein Bruder mit einem dicken Stocke in der Hand, um mich auf meiner Flucht damit einzuholen, nicht unterlassen, mir in vollem Eifer nachzulaufen. Ich hielt mich für verlohren, ich fiel in eine Ohnmacht, ich stolperte über eine Hecke, und stürzte mit dem Gesichte zur Erde. Bey diesem Anblicke schrie Tibot, es sey entweder aus Mitleiden, oder aus Liebe, ganz trotziglich meinem Bruder entgegen: **Nähere dich nicht herbey, und laß dieses arme Kind mit Friede, oder du sollst es mit mir zu thun bekommen.** Ich will es deinem Teufel überlassen, der dich holen soll, (erwiederte jener) aber erst nachdem ich diesen Stecken werde über seinem Rücken entzwey gebrochen haben, um es zu lehren, wie es denjenigen begegnen soll, die ihm zu essen geben. Ich zum Teufel? antwortete der ergrimmte Tibot: da magst du der erste hingehen, um mir das Zimmer einheitzen zu lassen; und ohne mehr zu sagen setzte er die Flinte an den Backen, und als er in einer Entfernung von wenig Schritten ihm zwo Kugeln auf den Leib brennte, stürzte er ihn todt zur Erde.

Ein jeder mag sich einbilden, wie mir bey diesem leidigen Zufalle zu Muthe gewesen. Der Tibot, nachdem der Schuß mit der größten Kaltsinnigkeit, gleichsam als ob es gar nichts zu bedeuten hätte, von ihm vollbracht worden war, wandte sich gegen mich, und sagte zu mir: Dieser, meine theureste Justina, wird dich nimmermehr prügeln, und itzt komm du mit mir, wenn

du

du dich etwa nicht vor den andern fürchten willst. Nachdem er dieses gesagt hatte, gieng er gegen dem Berge zu, an dessen Fuße seine Wohnung stund; und ich blieb indessen voller Unruhe, Schrecken, und Angst, ohne daß ich wußte, an welches Brett ich mich bey diesem erlittenen Schiffbruche halten sollte.

Unterdessen hatte sich meine Mutter bey dem todten Leichname eingefunden. Der unvermuthete Flintenschluß, und dessen fürchterliches Krachen haben alle Personen solcher Gegenden herbey gelocket. Mich von diesem Tumulte gar nicht zu entfernen, war für mich gefährlich, denn man hätte auf mich mit Fingern gezeiget, weil man mich für die leidige Ursache eines Vorfalls, an dem ich doch nicht den mindesten Antheil hatte, angesehen haben würde. Dem Tibot nachzufolgen, der mich doch unterwegs immerzu zu sich rief, wäre eben soviel gewesen, als mich schuldig zu erklären. Ich durfte nicht hoffen, daß mehr in meinem Hause ein Ort für mich vorhanden wäre, da ich auch vorhin, ohne dieses scheinbare Verbrechen, so übel darinnen mishandelt worden war. Alle diese Betrachtungen liefen mir in einem Augenblicke durch meinen Sinn. Es verließ mich meine Herzhaftigkeit; das Geblüt erstarrete in meinen Adern, meine Füße wankten, ich wußte nicht mehr, ob es damals Tag oder Nacht gewesen; und die einzige Entschließung, die ich in aller Schnelle zu nehmen wußte, war, daß ich mich den Augen aller entziehen, und mich

mich in das benachbarte Gebüsche verkriechen wollte.

Anfangs gedachte ich nicht, was in unserer Nachbarschaft vorgehen, oder was meine Aeltern und Verwandte von mir sagen würden, indem meine einzige Absicht nur dahin gieng, mich dergestalt zu verbergen, daß niemand mehr die Lust ankommen sollte, mich zu suchen: In diesem Gehölze, welches theils an die Ebene, und theils an den erhabenen und steinigten Hügel des Berges anstieß, spatzierte ich so lange hin und her, bis es mir, weil ich ohnedem einige Kenntniß davon hatte, endlich schien, daß ich in Sicherheit wäre. Alsdann kam mir erst in Sinn, was man in dem ganzen Thale von mir reden würde, und ich zweifelte gar nicht, daß man alles, so nur immer die menschliche Bosheit zu erdenken vermochte, wider mich aussagen würde.

Meine Ehre war ohne allen Zweifel die erste Zielscheibe dieser verleumderischen Zungen, welche, je roher und unwissender sie sind, auch desto vergifteter und beißender sind. Unter ihnen hochgeschätzt zu werden, war keine Ehre für mich, darauf ich einige Achtung gemacht hätte; allein durch sie in einen bösen Ruf gesetzt zu werden, war ein Uebel, welches meine reifesten Ueberlegungen verdiente. Nicht alle können uns auf dieser Welt Gutes erweisen, alle aber können uns, einige mehr, einige weniger, Böses erzeigen. Unser guter Name ist ein Spiegel, dessen Schein auch nicht einmal das Sonnenlicht ver-

meh-

mehret, dem aber sogar das mindeste Stäublein, das ganz unvermerkt durch die Luft hinfleugt, den Glanz verfinstern und ihn verdunkeln kann.

Dieß war ein Gedanke, der allein vermögend gewesen wäre, mich in die tiefeste Verzweiflung zu stürzen, daferne nicht noch andere dazu gekommen wären, die mir noch weit näher zu Herzen giengen. In diesem düstern Gehölze konnte ich nicht lebenslang verborgen bleiben; und wenn mich der Hunger nöthigte, heraus zu gehen, wo sollte ich mir einen Aufenthalt, eine Hülfe, eine Speise und Nahrung gesucht haben? Der Tibot taugte gar nicht für mich, weil ich bey ihm nicht vollends meine Ehre einbüßen wollte. Würde derselbe über kurz oder lange des begangenen Mordes halben zur Strafe gezogen werden, so hätte er gewißlich genug zu thun, um einig und allein sich selbsten aus dem Handel heraus zu ziehen, ohne an mich gedenken zu können. Mein Zustand war nun der beklagenswürdigste von der Welt gewesen; und ich hatte wohl Ursache, ihn so bitterlich zu beweinen, daß ich auch die Steine erweichet haben würde, wenn anders dieselbe gegen meinen Schmerzen empfindlich gewesen wären.

Die Nacht rückte inzwischen mit großen Schritten herbey, und die äußerlichen Gegenstände, so mich umgaben, vermehrten über alle maßen meine innerliche Unruhe. Wer ein Mitleiden über meinen Zustand fühlen will, der darf sich denselben nur natürlich vorstellen, wie er da-

mals

mals war, so weis ich, daß er mir unfelbar einige Thränen schenken wird. Ein junges Mädgen von fünfzehen Jahren, im Gesichte mager, von überaus zärtlicher Leibesbeschaffenheit, mit einem zerlumpten Kleide von der gröbsten Leinwand, auf der bloßen Erde schlafend, ja gar mitten unter dem Gebüsche, und unter den Steinen in dem innersten Theile eines Waldes, und in der gräßlichen Tiefe einer regnerischen Nacht, ist dieß nicht allein ein Bild, welches Schrecken und Mitleiden erreget? Wie wäre es aber, wenn einer, der mich in so armseligen Umständen sah, mir auch in mein Herz hinein gedrungen hätte, um allen meinen Kummer gefühlt zu haben? Ohne Dach, wo sollte ich eine Herberge suchen, und kein Stück Brod hatte ich, womit ich meinen Hunger sättigen könnte. Ohne Verwandte, oder Freunde, von denen ich einige Hülfe zu hoffen hätte, ohne eine Spanne Grund und Boden, worauf ich sicher stehen dürfte: O Himmel, wie bitter war nicht mein Verhängniß, und was hatte ich in meiner übrigen Lebenszeit noch zu hoffen, wenn meine Unglücksfälle mich schon so frühezeitig in einen Strom dahin reißender Plagen verschlungen hatten! Würde derjenige, so mich nachgehends in der Fülle der Hoheit und des Ueberflusses gesehen, haben glauben können, daß ich ehemals so elend und so verlassen gewesen bin: und der mich itzt so armselig und verlassen sah, würde derselbe sich jemals haben einbilden können, daß ich doch dereinstens zu etwas so Großes in der Welt hätte gelangen sollen?

Diese Nacht dünkte mich die allerfinsterste und denkwürdigste von der Welt zu seyn, wiewohl ich nunmehr sagen kann, daß ich schon schlimmere erlebet hatte. Die schreckbare Dunkelheit, das tiefe Stillschweigen der Einsamkeit, das Geräusch der Regentropfen, die Stralen der Blitze, das wiederholende Krachen des Donners, und das niemals unterbrochene Brausen der Winde, die sich aus ihren Hölen losgerissen hatten, waren lauter Dinge, die mich fast alle Augenblicke vor Furcht erstarren machten. Die dicken Aeste, unter denen ich lag, beschirmten mich nicht genugsam vor dem Wasser. Ganz naß, ganz verwirrt, ganz zitternd erschütterte ich mich bey dem mindesten Geräusche; ich richtete mich, um zuzuhören auf meine Knie, und hielt mich zur Flucht bereit, aus bloßer Besorgniß, ich möchte daselbst ertappt und überfallen werden.

Die wilden Thiere des Waldes, und die krachenden Donnerkeule jagten mir damals keine so große Furcht ein, als der heftige Grimm meiner Aeltern, die mich frühe oder spät entdecken könnten. In Vergleichung dieser schien mir ein jedes anderes Unglück weniger grausam und schrecklich zu seyn. Der Widerwille, so ich gegen dieselbige hegte, sammt der Erinnerung der vielen Schläge, so ich von ihnen empfangen habe, und die ich, woferne ich in ihre Hände fiele, zu gewarten hatte, würden mich eher verleitet haben, bis an die äußersten Gränzen der Erde zu fliehen. Ich Unglückselige! Eine Flucht konnte ich mir wohl wünschen,

schen, allein, wie sollte ich dieselbe, ohne die geringste Erfahrung der Welt, ohne einige Zuflucht zu haben, ohne zu wissen, wovon ich meinen Unterhalt ziehen wollte, vollziehen können!

Unter diesen unruhigen Gedanken brachte ich diese ganze Nacht dahin, welche mich dünkte, als ob sie sich nimmermehr endigen wollte. Die Sonne brach endlich hervor, der Regen hörete auf, es zertheilete sich das Gewölk: alles war still und ruhig in dem Walde; allein mein beklemmtes Herz fühlte deßwegen noch keine Ruhe. Bey dem heitern Scheine des Tages hielt ich mich in diesem Walde weniger für sicher, als unter den düstern Schatten der Nacht. Es war sehr wahrscheinlich, daß sie mich diesen Tag hindurch überall suchen würden, und vor denen, die mich suchten, würde ich mich nicht haben verbergen können. Alles, was in diesem Thale wohnte, kam täglich in dieses Gebüsch, um Holz zu machen. Es konnten mich ohngefähr hundert Personen antreffen, und wer mir nur immer begegnete, mußte mich unfehlbar kennen. Eine Wahl mußte ich treffen; allein, welche sollte ich in dieser meiner Gemüthsangst, und in der gänzlichen Verlassung der Kräfte, worein mich das erlittene Ungemach der vergangenen Nacht versetzt hatte, entweder treffen, oder fahren lassen? Alles lief endlich darhinaus, mich nach und nach von meinem Posten zu bewegen, und, um mich so gut als möglich zu verbergen, von einem Gebüsche ins andere zu weichen. Weil ich nun auch Bäume fand, welche mit

halb wildem Obste beladen waren, so aß ich davon, bis ich satt war. Der Hunger ist für alle Speisen ein herrliches Gewürz; und ich erinnnere mich nicht, daß ich an den köstlichsten Tafeln mit jenem Appetite geessen habe, womit ich diesen Morgen in schlechten Baumfrüchten meiner wüsten Einsamkeit zu Mittage geessen habe.

Es warf schon bereits die Sonne ihre Stralen in der Völle ihres Glanzes auf uns herab. Das Krachen verschiedener Feuerröhre, davon der ganze Wald ertönete, machte mich begreifen, daß schon Leute auf der Jagd wären. Es ist fast unmöglich gewesen, daß ich nicht einem von denen, so jagten, begegnen sollte. Als ich unterdessen von einem Orte zum andern fortgieng, so erblickte ich einen tödtlich verwundeten, und von zween Hunden beym Schweise verfolgten Hasen, welcher bey etlichen Schritten von mir entfernt niederfiel. Ich Unglückselige! was sollte ich in solchem Falle machen! Um mich zu verbergen, fehlte mir ein geschickter Ort: um zu entfliehen, mangelte es mir an Zeit. Die Hunde erfülleten mit ihrem Bellen das Gehölze; und riefen dem Jäger dahin, wo das Wild ausgestreckt lag. Und in der That kam er auch eiligst herbey gelaufen; und ich sah ihn eher, als er mich sah; unterdessen minderte sein Anblick einiger maßen meine Furcht, indem ich in ihm den Tibot erkannte, als die einzige Person dieses Thales, von der ich noch einige Hülfe hoffen durfte.

„Was

„ Was machst du hier, meine theure Justina? (fieng er mit einer ganz verwunderungsvollen Miene an zu mir sagen, so bald ich mich vor ihn stellte) „ Ich hätte fürwahr gestern lange „ in meinem Hause auf dich warten können; du „ achtest denjenigen ziemlich hoch, der um deinetwillen so vieles gethan hat! Gut, versetzte ich zwischen Bestürzung und Schrecken, erlaube du zuvor, daß ich dich fragen dörfe, was du selbsten hier machest? Und wie hast du dann das Herz, dich mit dem schweren Verbrechen eines Todschlages auf der Jagd zu ergötzen? „ Ho, „ ho, antwortete mir jener, wenn es kein anders „ Uebel ist, als dieses, so hat es nicht viel zu „ bedeuten. Leuten, wie ich bin, macht ein „ dergleichen Rechtshandel nicht viel zu schaffen. „ Bevor die Anzeige davon in Marseilles gemacht wird: bevor die Gerichtstühle die Hand „ darein schlagen: bevor einer in dieses Thal hieher kömmt, der mir Verdrießlichkeit machen „ könnte, gehet ein halbes Jahrhundert vorbey. „ Deine Aeltern werden die Gewogenheit haben „ zu schweigen, weil ich mehr Geld habe, als „ sie, um die Sache mit ihnen auszufechten. „ Am Hofe habe ich einen Beschützer, der ein „ ziemliches Ansehen hat; und wenn du unter „ meinem Schutze stehest, so hast du dich vor „ nichts zu fürchten. Komm mit mir, liebe „ Justina, komm in mein Haus, denn ich bin „ bereit, dich zu heirathen; und deine grobe und „ ungeschliffene Aeltern sollen bald inne werden, „ wer ich sey.

Dieser redete von meiner Familie nicht anders, als ob er ein vornehmer Edelmann, in Vergleichung ihrer, wäre. Ein jeder anderer, der sich in seinem Stande befände, würde sich, wenn er sich stärker erkennete, als andere, ebenfalls etwas größers eingebildet haben. Ich hielt daher ebendasselbe von ihm, was ich von andern dießfalls hielt; und seine großsprecherischen Versicherungen ließ ich mich gar nicht irre machen. Da er mir anboth, mich zu heirathen, dünkte es ihn vieleicht, daß er mich glücklich machen würde; allein ich verstund die Sache ganz anders, und in den Umständen, worinne ich mich befand, hielt ich unter allen menschlichen Unglücksfällen diesen für den größten.

Viertes Kapitel.

Was für ein kühnes Mittel ich erdacht, aus meinem Vaterlande zu entwischen, und mich aus den Händen desjenigen, der mich heirathen wollte, loszureißen.

Ich, des Tibots Weib werden? Ich, auf ewig verurtheilt seyn, in der armseligen Dürftigkeit dieses Thales zu leben? Ich, eine unzertrennliche Gefährtinn eines Bauern, dessen garstiges Gesicht, dessen Lebensart, dessen Liebe selbsten mir Grausen und Eckel machte?

Dieß

Dieß waren die Gesinnungen, so die Vorschläge des Tibots sogleich in meinem Gemüthe erweckten. Wenn er auch schon nichts anders Böses an sich gehabt hätte, als ein blutdürstiges und grausames Herz, welches über einen begangenen Menschenmord gar nicht gerührt wurde, so wäre dieses einzige genug, daß ich ihn tödtlich haßte. So kützelich und unheilbar auch meine Umstände immer gewesen seyn, so verblendete mich dennoch die Anerbiethung seiner Heirath nicht dergestalt sehr, daß ich derselben auch nur einen Augenblick hätte Gehör geben sollen. Mein Herz schlug solches plötzlich aus; allein es war damals nicht die Zeit, den Tibot zu erbittern, und ihm ins Angesicht eine abschlägige Antwort zu ertheilen.

Ich erwählte demnach jene einzige Parthey, die mir die Ehrbarkeit und Klugheit in diesem Falle an Handen geben konnte. Ich sagte zu ihm, daß dieses eine Sache wäre, davon sich noch sprechen ließe; daß, da ich Tochter sey, ich mich verbunden erachtete, von dem Willen meiner Mutter abzuhängen, welche, ob sie gleich noch so grausam und unmenschlich sey, dennoch in einer so wichtigen Sache zu Rathe gezogen werden müßte: daß, woferne er mich wahrhaftig liebte, er selbsten dafür zu sorgen hätte, ihre Bewilligung zu dieser Heirath auszuwirken, und daß es, um hierzu zu gelangen, höchst nöthig wäre, sich mit meiner Familie wiederum auszusöhnen: sonst sowohl für ihn als für mich die allerschlimmsten Folgen zu befürchten wären.

Der Tibot erschrack über diese meine Rede gar nicht: er versicherte mich vielmehr, daß mein Anschlag nicht übel gelingen sollte. Er sagte, er wollte angesehene Männer des Dorfs mit meinen Aeltern deßwegen sprechen lassen, welche ihnen die Sache mit Vernunft vortrügen, und dieselben dahin vermögen könnten, daß sie freywillig seinem Verlangen ein Genügen leisten müßten. Unterdessen beharrete er noch immer auf seinem Vorsatze, mich in seine Wohnung einzuführen, um mich daselbst nicht den Ungestümigkeiten der Witterung, und dem Wankelsinne des Glückes ausgesetzt zu lassen; allein ich blieb hartnäckig auf meinem gegenseitigen Entschlusse, unter dem gegründeten Vorwande, ich wollte meine verfolgte Unschuld mit keiner noch schwerern Bürde drücken. Unterdessen ermahnte ich ihn, er möchte mit Anwendung aller seiner Kräfte dahin bedacht seyn, mir noch, bevor die Nacht hereinbräche, eine deutliche Antwort darüber ertheilen zu können. Inzwischen ersuchte ich ihn, mir etwas zu essen zu schicken, daß ich nicht den ganzen Tag über vollends vor lauter Hunger verschmachten müßte.

Er versprach mir, solches alles zu thun: er bezeichnete mir einen besondern Platz, wo ich einen Knaben erwarten sollte, der mich mit aller erforderlichen Nothdurft versehen würde. Er machte sich anheischig, daß er noch vor Abend die ganze Streitsache in der Güte beylegen, und daß er auch noch vor Abend hieher kommen wollte,

um mich als seine Ehegattinn nach Haus zu begleiten; und da er vermerkte, daß Leute in dem Gehölze wären, die nicht weit von uns mit einander redeten, so begab er sich von mir hinweg, daß ich nicht allda in seiner Gesellschaft ertappt werden möchte.

Drey ganze Stunden floßen dahin, bis der zu mir abgeschickte Both erschien; und diese wenige Zeit brachte ich mit Nachdenken zu, wie ich mich bey diesen verdrießlichen Umständen zu verhalten hätte. Keine Unmöglichkeit war es, daß meine Aeltern darein willigten, mich ihm zum Weibe zu geben. Um mich aus dem Hause wegzubringen, würden sie mich sogar als Sklavinn nach Algier verkaufet haben. Um einen Mund weniger ernähren zu dörfen, und von dem Tibot etliche fünfzig Thaler heraus zu fischen, wären diese heillosen und niederträchtigen Seelen im Stande gewesen, ihm den Frieden, die gerechte Rache, sammt der eigenen Tochter zu verkaufen. Erfolgte dieses, was würde es sodann mit mir werden? Den Tibot heirathen? Nein, fürwahr nicht, wenn er mich auch gleich zur Königinn machen wollte. Der Abscheu war viel zu groß, den ich gegen ihn, und gegen alle Leute seines Standes trug. Solange ich meine Freyheit behielt, konnte ich mir immerzu Hoffnung machen, mein Vaterland und Glück zu verändern. Sobald ich mich einem Manne, und zwar einem Mannsbilde von so garstiger Gemüthsart unterwürfe, so war nichts für mich gewisser, als daß ich auf ewig unglückselig würde.

In dieser ängstlichen Verwirrung fand mich des Tibots abgeschickter Knabe, welcher mir zu essen brachte. Sein Korb war mit Brod in solchem Ueberflusse angefüllt, daß ich mich auf drey Tage lang daran sättigen konnte; eine Flasche mit Wein, und ein ziemlicher Vorrath von Käse war dasjenige, woran ich mich am besten erquicken konnte: in dem Korbe befand sich zugleich ein Gericht von schmackhaftem Zugemüse, welches nicht übel würde gewesen seyn, wenn es nicht wegen Weite des Weges kalt geworden wäre. Dieses war mir nun am meisten verdrießlich, denn ich hätte am liebsten hievon geessen, weil ich merkte, daß mein Magen dessen am meisten benöthigt war. Mein Speisenträger hörte, daß ich mich deßwegen beklagte, und antwortete mir, daß er ein schleuniges Mittel dafür wüßte. Als er dieses sagte, zog er alles, was zum Feuerschlagen nöthig war, aus seinem Sacke hervor; er klaubte einige Reiser, an denen in einer Waldung ohnedem kein Mangel ist, zusammen, blies in denselbigen die Flamme auf, und wärmte dabey dergestalt sein Gemüs, daß ich anfieng davon zu essen, gleich als ob ich niemals etwas bessers gekostet hätte.

Als ich mit dem Essen fertig war, gieng der Junge mit seiner Schüssel und mit dem Korbe wiederum weg, und ließ in meinen Händen alles, was mir von dieser Mahlzeit übrig blieb. Währendem Fortgehen vergaß er, seinen Feuerzeug, der auf dem Grase lag, mit sich zu nehmen, und ich

ich hielt dafür, daß es nicht nöthig wäre, ihn wieder zurück zu rufen, daß er solchen abholen möchte. Ich steckte ihn zu mir in Sack, indem ich nicht wußte, was mir etwa begegnen könnte; und weil ich merkte, daß mir so viel Käse und Brod übrig blieb, daß ich wenigstens zween Tage davon leben könnte, fieng ich an, bey mir zu überlegen, ob nicht solches genug seyn könnte, um heimlicher Weise aus dem Walde, ja aus der ganzen Landschaft zu entwischen, und mich anderswohin in Sicherheit zu begeben.

Um die Heirath des Tibots zu vermeiden, um dem Zorne meiner Aeltern, und allem Elende dieses bisherigen jammervollen Lebens zu entgehen, konnte für mich keine bessere Entschließung gewesen seyn, als diese. Das Unternehmen war keck und verzweifelt; allein wie viele giebt es nicht, welche einer ganz außerordentlichen Keckheit ihr ganzes Glück zu danken hatten! Da ich auf zween Tage zu leben hatte, vermeynte ich, bereits die ganze Welt in meinen Händen zu haben. Tibot wollte noch eben den Abend mit seiner Antwort bey mir erscheinen; und wenn er mich daselbsten anträfe, wie sollte ich mich alsdann frey machen können, ihm in sein Haus nachzufolgen, und gar seine Ehegattinn zu werden? Aller Zweifel, alles Bedenken war in diesem Falle für mich gefährlich. Da ich mein Heil versuchen wollte, so war kein anderes Mittel übrig, als solches durch die Flucht zu versuchen; und da ich fliehen wollte, so war auch ein jeder Augenblick zu kostbar,

 als

als daß ich ihn durch fernere Unentschlossenheit verlieren sollte.

Ich habe bereits oben angezeigt, daß der Wald, in dem ich mich bisher verborgen gehalten, sich theils an die Ebene, und theils an den Hügel des Berges erstreckte, bey welchem man aber nicht erkennen konnte, wie weit er sich etwa noch ausbreiten möchte. Es schien, als ob mit demselbigen eine lange Kette von Gebirgen vereiniget wäre, welche alle mit einer Menge Schnee bedeckt gewesen, und auf deren Gipfel man die Wolken mit der Hand berühren konnte. Ich wußte wohl, daß jenseits dieser Gebirge eine Ebene wäre, daß Städte darinne lägen, daß Menschen daselbst wohneten. Diese Felsen zu überklettern, war eher eine Unternehmung für eine Gemse, oder für ein anderes wildes Thier, als für ein junges Mädgen von zartem Alter und schwächlicher Leibesbeschaffenheit, wie die meinige war, die ich sogar auch empfindliche Schmerzen litt, wenn ich nur auf einer Wiese baarfuß gehen mußte. Allein was vermag nicht die Verzweiflung bey einem Herzen, welches gegen die Ungerechtigkeiten, die es von dem Schicksale erduldet, empfindlich ist? Unser Geist hat ohne Zweifel etwas göttliches in sich, denn es giebt gewisse Fälle, in welchen er sich von allen Schwachheiten der Natur nicht unterdrücken läßt.

Der bloße Anblick jener steilen und hervorragenden Klippen, die ich mir vorgesetzt hatte, mit entblößten Füßen zu besteigen, erweckte mir ein

Grau=

Grausen. Unterdessen erschreckten sie mich nicht so sehr, als mich vielmehr das Andenken der in meinem Hause erlittenen Schläge, und die ich vieleicht noch ferner zu gewarten hätte, wenn ich nicht schleunig die Flucht ergriffe, erschreckte. Als ich mit meinem Finger auf den am meisten mit Schnee bedeckten Gipfel der Alpen hinzeigte, sprach ich bey mir selbsten: Da, da muß ich hingehen, oder sterben: Mitten durch diese gähe Felsen muß ich mir eine Straße eröffnen, um aus dieser Angstgrube herauszusteigen, aus der ich nicht eher, als mit meinem Tode, erlöset werden würde. Auf diese Weise machte ich mir selbsten einen Muth, um eine That zu vollziehen, deren bloße Erinnerung mir noch wirklich die Haut schaudern macht!

Es war ohngefähr zur Mittagsstunde, und die Jahrszeit war am Ende des Augustmonats gewesen, als ich ganz dreiste meinen Weg nach dem Gebirge nahm, und nichts anders mit mir trug, als bloß was ich auf dem Leibe hatte, nebst jenem kleinen Vorrathe von Lebensmitteln, so mir von meiner geringen Mahlzeit übrig geblieben. Den ganzen Tag kletterte ich auf diesen Klippen herum, und suchte mir mit den Händen zu helfen, da die Fußsohlen nicht hinlänglich waren. Der Schweiß floß mir über das Gesicht und über den ganzen Leib: Hände und Füße waren mit Blute überronnen von den vielen Dornen und spitzigen Steinen, die ich bey jedem Schritte empfand. Mit allem dem ließ ich dennoch den

Muth

Muth nicht sinken, und niemals kam mir der Gedanke in den Sinn, wiederum zurück zu kehren. Wenn ich betrachtete, wie sehr der Tibot erschrecken würde, wenn er mich Abends an dem mir bezeichneten Orte nicht fände, und in was Furcht meine Mutter und übrigen Anverwandte gerathen würden, wenn sie gar keine Nachricht mehr von mir erführen, so fühlte ich alles jenes Vergnügen, so man bey einer Rache zu finden pflegt, ob man auch gleich tausenderley Widerwärtigkeiten dabey auszustehen hat.

Um richtig zu denken, so züchtigte ich mich selbsten hierdurch mehr, als sie. In dem Alter, worinn ich mich befand, macht man nicht allzeit die klügsten Ueberlegungen; oder es dünken uns nur diejenigen klug zu seyn, die uns am besten gefallen. So lange ich unter diesen Bauersleuten wohnte, meynte ich, ich wäre außer meinem Mittelpunkte. Da ich mich ihrem Gehorsame entriß, dünkte es mich, als ob ich meinen ganzen Stand veränderte; daher es dann kein Wunder ist, wenn mich jene Gefahren gar nicht erschreckten, von denen ich glaubte, daß über kurz oder lange meine Glückseligkeit abhängen würde.

Als mich die Nacht überfiel, war ich schon bereits aus dem Gehölze heraus gegangen, den ersten Gipfel des Berges hatte ich überstiegen, ich erblickte unter meinen Augen ein anders Thal, welches sehr weitschichtig, auch viel lieblicher und bewohnter, als das meinige, war. Ich mußte in

in solches herunter steigen, allein der Weg war nicht kurz, und auch nicht so leicht im dunkeln gemacht zu werden. Der Tag entwich mir unter meinen Schritten; der Himmel wurde weit trüber und dunkler, als die vorige Nacht war. Eine Stunde nach Untergange der Sonne überfiel mich ein heftiger Regen. Die Waldung hatte ein Ende, und auf diesem ganzen Hügel, war nicht ein einiger Baumzweig zu finden, unter welchem ich hätte ein Schirmdach geniessen können. Hier stund ich nun in weit grösserer Betrübniß und Verwirrung, als ich auf dieser ganzen so sehr beschwerlichen Reise gewesen bin. Ueberaus kraftlos und gänzlich abgemattet würde ich auch mitten unter den Dörnern haben einschlafen können, daferne ich nur eine Hand breit einen trockenen und bedeckten Platz angetroffen hätte, da ich mich vor dem Regen hätte beschirmen können.

Während des wenigen Scheines, so mir noch von dem Tage übrig blieb, suchte ich mit meinen Augen so lange hin und her, bis endlich das Schicksal es fügte, daß ich wenige Schritte von mir eine Oeffnung einer Höle gewahr wurde, welche sich für meine Umstände nicht besser schicken konnte. Hier war die Zeit nicht, sich vor den Wölfen, vor den Nachtschatten, und vor den Mördern zu fürchten. Nichts hatte ich zu verlieren: mit den Hölen hatte ich mich schon von Kindheit auf bekannt gemacht; und das Wasser, welches haufenweis auf mich herab tropfete, machte

machte mir weit mehrern Schrecken, als alle Ungeheure und Nachtgespenster, davon die alten Müttergen den Kindern zu erzählen pflegen.

Als ich mich dieser Höle näherte, fand ich, daß dieselbe geräumiger wäre, als sie mich anfangs dünkte, da ich sie sah. Bey dem Eingange derselbigen fand ich Kohlen und ausgelöschtes Holz, welches dann ein klares Kennzeichen war, daß etwa ein Schäfer dieser Gegenden ein Feuer angemacht hätte, und daß ich mich gleichfalls daselbst ohne Gefahr aufhalten dürfte. Gleichwie mein Hemd sammt dem Rocke durch und durch von Schweiß und Regen genetzet war, so haben mich diese ausgelöschte Brände auf den Gedanken gebracht, daß, wenn ich mich beym Feuer wohl abtrocknen könnte, ich die ganze Nacht hindurch hier nicht gar übel zubringen würde. Ueberdas hatte ich auch alles, was zum Feuerschlagen nöthig war, bey mir gehabt, nachdem es des Tibots Knecht, da er mir das Mittagessen brachte, auf dem Grase liegen gelassen. Ich legte gleich die Hand ans Werk, ich klaubte die ausgeloschene Kohlen aufs bestmöglichste zusammen, ich zündete sie an, legte das dabey gefundene Holz darauf: die Flamme stieg in die Höhe, das Feuer prasselte, es brennete alles lichterlohe, und verbreitete sich dergestalt, daß die ganze Höle davon beleuchtet wurde, gleich, als ob es heller Tag gewesen wäre.

Als

Als ich meine Kleider, so ich anhatte trocken sah, so vermeynte ich nicht anders, als ich wäre ganz neu gebohren worden. Bey dem Scheine der Flammen wurde ich zugleich gewahr, daß je tiefer man in diese Höle hinein kam, desto größer dieselbige war. Der Schrecken und die Einsamkeit dieses Ortes sollte mich ganz an etwas anders denken machen, als vorwitzig zu seyn, ihn besser in der Nähe zu betrachten. Vieleicht jagten mir die menschlichen Gefahren nur deßwegen keinen Schrecken ein, weil ich keine vollkommene Kenntniß davon hatte. Vieleicht hatte die Neugierde in mir mehrere Stärke, als alle Widerspänstigkeiten der Natur. Dem sey wie ihm wolle, so kam mir, ehe ich mich zum Schlafen niederlegte, die Lust an, etwas tiefer in diese Höle hinein zu dringen. Ich blies zu solchem Ende, so viel ich nur konnte, in die Flamme, so daß sich dieselbe immer mehr und mehr ausdehnete, daß sie ihren Schein vergrößerte; und mit einem großen Brande in der Hand, welcher wegen Dürre der Materie gleich einer Fackel leuchtete, gieng ich herum, und suchte alle abgelegensten Winkel mit solcher Unerschrockenheit aus, gleichsam als ob mir mein eigenes Herz zuvor gesagt hätte, daß eben von solcher denkwürdigen Nacht an eine Kette von Abwechslungen für mich ihren Anfang nehmen sollte, welche die wunderbare Geschichte meines Lebens der Neugierde des Lesers würdig machen würde.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Der bedenkliche Zufall, der mir in einer Höle begegnete, und mich, an statt zu erschrecken, mit Freude erfüllte.

Ich muß hier eine Begebenheit erzählen, welche etwas außerordentliches und etwas unglaubliches in sich fasset; ich wollte aber nicht, daß derjenige, so dieses lieset, es nur für einen romanenmäßigen Einfall meiner wunderlichen Fantasie achtete. Nebst dem daß dessen Unfehlbarkeit durch die Fortsetzung dieser Geschichten genugsam bewähret wird, rufe ich noch den Himmel zum Zeugen an, daß ich nicht eine Sylbe hinzu setze. Die Höle, in der ich herum spazierte, verbreitete sich bey hundert Schritte in die Länge in diesen Berg, sodann erstreckte sie sich ferner zur Linken abermals bey zwanzig Schritte. Der Boden derselben war nicht überall nach der Schnur abgemessen; allein in diesem ihrem abgelegensten Theile senkte sie sich abwärts mit einem Hange von ohngefähr einer Manneslänge. Bis an den Boden reichte das Gewölb, wo es in der Höhe über meine Größe, die nicht mittelmäßig war, hervorragete, und wo ich mich bücken mußte, um durchzudringen, ohne mir den Kopf und Hals zu zerbrechen.

Als ich den großen Brand, den ich in meiner Hand hielt, durch stetiges Hin- und Herbewegen immerzu in Flammen entzündete, konnte ich ganz bequem alle Gegenstände sehen, die mir vor meine Augen kamen. Wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so fühlte ich, je tiefer ich hineindrang, einigen Schauer in meinem Geblüte. Wer sich mit den Gefahren bekannt macht, der verliert sogar auch alle Furcht und Bangigkeit. Das Beyspiel der vergangenen Nacht, in der mir nichts widriges in dem Gehölze begegnet war, machte mir einen Muth, daß ich auch nicht einmal mitten in dieser schreckbaren Höle mich vor etwas entsetzte. Durch vieles Nachdenken kann man alle Vorurtheile der Fantasie übersteigen; indem die Gegenstände unserer Furcht gemeiniglich in uns selbsten wohnen. Auch mein Schrecken kam von einer Quelle der Schwachheit her; allein ich machte mir dadurch ein Herz, daß ich denselben verachtete.

Sinn und Muth wären mir bey nahe entwichen, als ich in dem abgelegensten Winkel dieser Höle endlich einen todten Körper vor mir liegen sah. O Himmel! schrie ich bey diesem gräßlichen Anblicke, ohne es gewahr zu werden, aus: ich trat zugleich zween Schritte hinter mich zurücke, ich erschütterte mich vom Kopfe bis zu den Füßen, und zitterte an meinem ganzen Leibe. Es ist wohl wahr, daß ich mich fast sogleich meiner Zagheit halben schämete, und mich mit einer vernünftigen Ueberlegung wieder ermunterte. „Wenn

„ ich, (sprach ich bey mir selbsten) den verwe-
„ genen Vorwitz habe zu suchen, was in dieser
„ Höle verborgen ist, warum sollte ich erschre-
„ cken, einen Gegenstand darinne zu finden, der
„ mir doch nichts schaden kann? Wie vielmal
„ bin ich nicht zu Nachtzeiten bey dem Kirchhofe
„ meines Thales vorbey gegangen, ohne daß
„ sich ein Todter hätte die Mühe nehmen sollen,
„ mir nachzulaufen, und mich zu erschrecken?
„ Wenn wir uns vor den Todten entsetzen, so
„ sollten wir uns allenthalben vor ihnen fürchten;
„ indem kein handbreit Erdreich ist, darinne
„ seit dem die Welt geschaffen ist, nicht ein Tod-
„ ter begraben liegt, und das nicht etwa ein
„ Ueberbleibsel von seinen Gebeinen, oder von
„ seiner Asche, aufbehalte. Was hat wohl die-
„ ser Körper, den ich in dieser schaudervollen
„ Höle gefunden, schrecklicheres an sich, als so
„ viele und manche andere, die ich schon werde
„ mit Füßen getreten haben, da ich täglich über
„ so viele Gräber hinüber gegangen bin?

Wenn alle diese kurze Ueberlegungen machten, so würde man nicht täglich von so vielen kindischen und erträumten Erscheinungen hören, welche in dem Munde eines verständigen Mannes sehr lächerlich klingen. Mir kamen dieselben gewißlich sehr wohl zu statten, denn sie machten, daß ich mich wiederum erholte, und mich nicht verleiten ließ, diesen Leichnam etwa nur bloß als einen Gegenstand der Neugierde und des Wohlgefallens zu betrachten. Von dem Men-

chen hatte er nichts anders als die Gestalt; indem die Fäulniß und die Zeit nichts mehr davon ganz gelassen hatten, als die Gebeine. Die zersetzte, stinkende, und verschimmelte Reste seines Kleides gaben mir noch klar zu erkennen, daß dieses der Leichnam eines Mannes seyn müsse. Die Schuhe, so er noch anhatte, und der Hut, welcher seitwärts lag, waren noch die zwey Stücke, so von der Zeit am wenigsten verzehrt waren, und welche ihre alte Gestalt behalten haben. Alle seine übrigen Kleider waren von der Feuchtigkeit des Ortes so sehr verdorben, daß alles, sobald man es nur berührte, in Staub zerfiel.

Es war gar kein Zweifel, daß dieses das Todtengerippe eines daselbst ermordeten, und lange Zeit vorher begrabenen Unglückseligen möchte gewesen seyn, indem allzuviele Kennzeichen vorhanden waren, daß er eines gewaltsamen Todes müsse gestorben seyn. Dieses war gewißlich kein so stattliches Begräbniß, um eine Person darinne beyzusetzen, wenn sie natürlicher Weise auf ihrem Bette gestorben wäre. In einer kleinen Entfernung von ihm lag auch zur Erden ein bloßer Degen, er war aber rostig und gebogen, gleichsam als ob sich einer, um sich zu stützen, darauf gelehnet hätte.

Als ich mit den Zehen des einen Fußes jenen Klumpen Erde, der ehemals ein Fleischklumpe gewesen ist, herum bewegte, so fühlte ich, ich weis nicht was, für etwas festes und hartes, so von der Länge der Jahre nicht verzehret worden

ist. Meine Neugierde wurde hierdurch in mir rege, und dieser wich jener natürliche Eckel und Widerwille, den man gemeiniglich zu empfinden pflegt, wenn man etwa garstige Dinge berühren muß. Ich stieß mit meinem Fuße, ohne Besorgniß ihn zu beschmieren, so lange und viel herum, bis ich endlich aus diesem kothigten Winkel ein ledernes Futteral einer Spanne groß, drey gute Finger dick, und in der Form eines Buchs, heraus gezogen hatte. Nachdem ich es bey meinem Lichte etwas näher betrachtete, unterstund ich mich, es in die Hand zu nehmen, und es schien mir, über alle maßen schwer zu seyn. Ob ich wohl noch niemals eine dergleichen Maschine gesehen habe, so erkannte ich dennoch sogleich, vermittelst meiner Augen, daß dieses eine Gattung eines Beutels sey, gebildet in Gestalt eines Buchs, mit Leder überzogen, und mit einer Clausur von Metalle beschlagen, welches man ganz leicht auf- und zuthun konnte. In der Folge der Zeit habe ich sehr viele dergleichen gesehen, welche die Reisenden bey sich zu führen pflegen, um Briefe von Wichtigkeit, und manchmal auch Geld darein zu verwahren.

Auch in dieser, die ich daselbsten fand, ist etwas dergleichen verborgen gewesen; allein ich hatte das Herz nicht, solches nur mit einer Hand zu eröffnen, indem ich mit der andern mein Licht hielt, welches mir nach und nach zu verlöschen drohete. Bevor mir dasselbe vollends gar seinen Schein entzog, beschloß ich, mich an die Mün-

dung der Hôle zu meinem Feuerheerde zu begeben, worauf noch alles angelegte Holz lichterloh brannte. Nebst dem Beutel trug ich auch zugleich den Degen mit mir, dessen Gefäß mir halb und halb dünkte, daß es Silber wäre. Ich wünschte der Seele dieses Verunglückten den ewigen Frieden, gleichsam als ob ich gefühlt hätte, daß derselbe in meiner Blutsverwandtschaft gestanden wäre; und da ich mich wiederum zu meinem Feuer herzu gemacht, schürete ich es noch viel stärker, ich fieng sodann an, die Dinge, so mich meine Unerschrockenheit finden ließ, etwas genauer zu besehen.

Je mehr ich das Gefäß dieses Degens mit der Asche gerieben, destoweniger blieb mir ein Zweifel übrig, daß solches von Silber wäre. In Erwägung der äußersten Dürftigkeit eines armen Baurenmädgens, welches in seinem ganzen Leben nicht über einen Kreuzer Meister gewesen, wird sich keiner verwundern, daß es mir damals vorkam, als ob ich einen großen Schatz besäße. Bey dieser Gelegenheit machte ich eine Ueberlegung, welche alle für vernünftig finden werden. Wenn diesem Elenden, der daselbst ermordet worden, ein Degen, der doch einen gewissen Werth auf sich hatte, nicht weggenommen wurde, so war es ein sehr klares Kennzeichen, daß man ihn nicht deßwegen ermordet hatte, um ihn zu berauben, sondern vieleicht aus einem andern heimlichen Beweggrunde einer besondern Rache. In dieser Meynung wurde ich kurz hernach bestätti-

get; und kaum wird man dieses Kapitel bis zu Ende durchlesen haben, so werden auch alle andere mit mir gleicher Meynung seyn.

Mit sehr leichter, oder fast gar keiner Mühe eröffnete ich das Schloß an diesem Futteral, und es fielen einige Briefe heraus, welche alle für mich auf arabisch geschrieben waren, indem ich nicht einmal das a, b, c, verstund. Die Unwissenheit, worinn ich aufgezogen wurde, hatte mir jederzeit einen unglaublichen Verdruß gemacht; allein bey dieser Gelegenheit würde ich gerne die Hälfte meines Blutes dafür bezahlt haben, wenn ich, gleichwie andere Mägdgen meines Alters, hätte lesen, und durchs Lesen erfahren können, was in sothanen Schriften eigentlich enthalten wäre. Mein Unwille, den ich über meine Ungeschicklichkeit empfand, daurete inzwischen nicht länger, als nur einen einzigen Augenblick. Er wurde von einem Anfalle einer plötzlichen Freude unterbrochen und zerstreuet, als ich unter diesen Briefen auch einen gestrickten seidenen Beutel voll goldener Münzen fand, von denen ich damals weder den Werth, noch den Namen kannte, wiewohl ich nachgehends wohl erfahren habe, daß solches Duplonen gewesen sind, und dieselbige hatten sich an der Anzahl auf hundert und sechszig Stücke belaufen.

Himmel! wie sehr mußte ich nicht über ein Schauspiel, dergleichen ich noch in meinem Leben keines gesehen hatte, erschrecken! Kein Tropfen war

war in meinem ganzen Geblüte, der nicht vor äusserster Freude in meinen Adern hüpfte. Gleichwie ich sowohl den hohen Werth des Goldes, als auch meine bitterste Armuth kannte, so merkte ich sogleich, daß ich in meinen Umständen keinen bessern Fund hätte thun können. Ich dankte auf gebogenen Knien dem Himmel, der mir eine gleich in ihrem ersten Anfange so sehr beglückte Flucht eingegeben hatte. Ich dankte mir selbsten wegen meinem bey Uebersteigung der Gebirge so beherzt erduldetem Ungemach. Ich dankte dem Regen, der mich genöthigt hatte in diese Höle meine Zuflucht zu nehmen; und ins besondere meinem kecken Vorwitze, der sich bey dieser Gelegenheit von keinem Schrecken abwendig machen ließ. So sehr ich auch von den Beschwerlichkeiten der Reise geschwächet und abgemattet war, so kam mir damals eine andere Lust in Sinn, als daß ich hätte schlafen und ausruhen sollen. Die Dunkelheit der Nacht, und das Grausen eines so einsamen Ortes, machten mir so wenige Bangigkeit, daß ich vielmehr ein Vergnügen fühlte allein, und in Finstern zu bleiben, aus Furcht, es möchte mich etwa jemand erblicken, und folglich eine Neigung bekommen, mir meinen gefundenen Schatz wiederum zu rauben.

Es war diese Nacht noch nicht vergangen, so hatte ich mir schon in meinem kleinen Gehirne einen grossen Abriß von tausenderley heldenmüthigen Untenehmungen gebildet, welche alle nach meiner Begierde den gegenwärtigen Stand zu

 ver=

verändern eingerichtet waren. Meinem Bedünken nach sollten diese hundert und sechszig Duplonen nimmermehr zu verzehren gewesen seyn, und ich bildete mir ein, daß solche hinlänglich genug wären, Kutsche und Pferde davon unterhalten zu können. In dieser einzigen Nacht mag ich dieselben wohl bey hundertmal gezählt haben, indem ich sie Stück vor Stücke rechts und links beschauete, und die schönsten von den übrigen absonderte, gleichwie es etwa die Kinder zu machen pflegen. Ich bekümmerte mich nicht mehr um die Briefe; ich klaubte sie dennoch zusammen, und legte sie wiederum hinein, wo sie zuvor waren, mit der festen Entschließung, daß ich, sobald nur immer möglich, lesen lernen wollte, um zu erfahren, was sie in sich enthielten. Auch das Degengefäß lag mir am Herzen, und ich arbeitete so lange daran mit den Händen, daß ich nahe beym Griffe die Klinge davon abgebrochen, um es bey mir zu verbergen, und es desto bequemer fortbringen zu können.

„ Woher kömmt aber, (sprach ich bey mir „ selbsten) diese Begierde, so wir alle nach dem „ Golde tragen, anders, als von den Bedürf„ nissen der Natur selbsten? Die Wetweisen „ mögen lange schwätzen, und uns lehrn, daß „ wir, um vergnügt zu leben, die Reichthümer „ verachten müßten. Fürwahr ihre Lore wäre „ weit wunderbarer und ersprießlicher, wenn sie „ uns zeigeten, wie wir weder Kälte, noch Hitze,

„ weder

„ weder Durst, noch Hunger, weder Mattig-
„ keit, noch Schlaf erdulden, und ganz allein
„ durch die Philosophie alle unumgängliche Er-
„ fordernissen der bürgerlichen Gesellschaft und
„ des Lebens ersetzen könnten. Solange es nö-
„ thig ist, daß wir uns ehrbar kleiden, und es-
„ sen, so ist es nicht genug, daß man Papier-
„ blätter, die mit schönen Grundsätzen und mit
„ sinnreichen Kernsprüchen überschrieben sind,
„ vorzuweisen habe, sondern die Leute fragen
„ nach Geld. Das Gold verachten, wenn wirs
„ im Ueberflusse haben, heisset denken als ein
„ Weiser; allein einer, der sich nicht darum
„ bekümmert, wenn es ihm nöthig und unent-
„ behrlich ist, der handelt, mit Erlaubniß der
„ Herren Philosophen, nicht anders als ein
„ Narr.

Unter dergleichen Einfällen kamen mir öfters der Tibot, meine Anverwandte, meine Mutter wiederum in den Sinn, und machten mich lachen. Jener wird mich vieleicht die ganze Nacht hindurch in dem Gehölze gesucht haben, und die andern werden vermuthlich auf Mittel bedacht gewesen seyn, wie sie mir die Haut zergerben wollten, wenn ich wieder von neuem in ihre Hände fiele, gleichwie mich dann unfehlbar der Hunger wieder hineinfallen machen konnte. O ihr armen Gecken! sagte ich damals bey mir selbsten; wenn ihr wüßtet, wie reich ich nunmehr bin, so würdet ihr euch gewißlich wünschen, daß ich nur bey euch bleiben möchte, und daß ich solches thäte,

würdet ihr mich auch als eure Tochter halten. Da ich itzt einen Schatz zum Heirathgut habe, so gedenke ich an weit andere Dinge, als einen Bauern zum Ehegatten zu erwählen. Ihr sollet bald inne werden, was aus dieser Justina noch werden wird, aus dieser Tochter, von der ihr glaubet, daß ihr alle Dinge mangeln, dieweil ihr derselben kein Brod zu essen gegönnet habt. Wer weis, ob es euch nicht noch dereinstens gereuen wird, daß ihr so unartig mit mir verfahren seyd, und ob ihr mich nicht noch vieleicht in einem Stande sehen werdet, daß ich euch meine gerechte Empfindung entgelten lassen könne!

Man hat ein Sprichwort, welches ich nicht weis, ob es wahr, doch aber ziemlich wahrscheinlich ist, nämlich, daß die Kinder und die Thoren oft Wahrsager seyn. Ich kann nicht sagen, wer mich zur Vorhersagerinn künftiger Dinge gemacht haben sollte; soviel aber weis ich, daß ich es dießmal gewesen bin. Vieleicht waren meine Prophezeihungen eine verborgene Stimme des Himmels, der sich allezeit zu Gunsten der Unschuld erkläret; vieleicht aber waren sie auch nichts anders, als eine bloße Wirkung des menschlichen Ehrgeizes, welcher bey den allerschlechtesten Umständen nicht unterläßt, uns dennoch im Hochmuthe zu unterhalten. Kein Armseliger ist zu finden, der nicht zugleich einen ziemlichen Stolz und Hoffart besitzet; und wie viele giebt es nicht deren, die sich begnügen im Elende zu schmachten, um sich nicht um Dinge zu bewerben,

ben, die sie entweder ihrer Geburt, oder der Erhabenheit ihrer Gesinnungen unwürdig schätzen! Wir dürfen alsdann etwa nur vier Kreuzer besitzen, darüber wir Herr sind, so meynen wir schon, daß wir mit denselbigen zugleich aller Vorzüge theilhaftig sind, um hoch am Brette zu stehen, und alles Recht zu haben, von allen Menschen eine Achtung zu fordern. Ein Reicher gedenket nicht daran, wer er gewesen, wer er ist, und wer er noch werden kann; sondern er gedenket einzig und allein an das, was er vermag: und da er eiteler Weise glaubt, er könne alles, so unterfängt er auch alles, und macht sich alles ohne die mindeste Schamhaftigkeit erlaubt.

Auch in meinem Gemüthe fanden damals diese Grundregeln Platz: gefährliche Grundregeln, falsche Grundregeln, die sich auf unsere Eitelkeit gründen, welche den Abwechslungen des Zufalles, oder den Fügungen des Himmels kein Gesetz geben kann; und sie wird daher, wenn man sichs am wenigsten vermuthet, zu Schanden gemacht, und verspottet. Wenn ich mich derselben also ergab, so war ich meines damaligen Alters halben zu entschulden: allein, wie können sich wohl alle diejenigen Menschen entschuldigen, die tausendmal von der Erfahrung und von den Jahren belehret worden, und dennoch immerzu ebendieselben, die sie sind, verbleiben!

Sechs=

Sechstes Kapitel.

Meine Ankunft zu Brianson, wo ich ein altes Müttergen von sehr seltsamem Naturelle angetroffen habe.

Diese Nacht war nicht unter allen Nächten des Jahrs die längste. Fast ohne es gewahr zu werden, wurde ich von der Mattigkeit und vom Schlafe überfallen; allein er daurete nicht lange. Nebst dem daß mein Lager sehr hart und unbequem war, so glaube ich nicht, daß die Sonne zwo Stunden lang verweilte aufzugehen und mich zu erwecken. Als ich wirklich aufwachte, dünkte es mich bey nahe, als ob dasjenige, was mir diese Nacht hindurch begegnet war, ein bloßer Traum gewesen sey. Mein Irrthum währete nicht länger, als einen Augenblick, indem ich allzu empfindliche Proben meiner Zufriedenheit hatte, welche sich gewißlich nicht auf bloße Einbildungen gründeten. Ich zog demnach auf das schleunigste meine Kleider an, ich küßte mit einer ganz ausnehmenden Freude die Schwelle dieser Höle, die mir das Leben wiederum geschenkt hatte; und ich machte mich auf den Weg, um in das Thal hinab zu steigen, welches mir von diesen Anhöhen nicht mehr gar weit entfernt zu seyn schien.

Ich mochte bey ohngefähr einer halben italiänischen Meile weit hinunter geklettert seyn, als ich mich auf einer Landstraße befand, die von den Wagenrädern bezeichnet, und ziemlich breit, obschon sehr ungleich war, und davon man zur Rechten und zur Linken kein Ende sah, dieweil sie auf beyden Seiten sich gegen der Ebene hinab zogen. Hier gerieth ich nun in einige Verwirrung, ich blieb ganz tiefsinnig stehen, ohne zu wissen, wozu ich mich entschließen sollte. Auf meiner Reise richtete ich mich immerzu bloß nach meinen Augen. Gleichwie das unten gelegene Thal voller Häuser war, und es mir das nächste zu seyn dünkte, so gieng ich eben darauf zu, in der Meynung, mich daselbst etwas bessers zu kleiden, Kundschaft einzuziehen, welches die wenigst entfernte Stadt wäre, um in dieselbige zu gehen, und mich nach einer Bedienung darinne umzusehen, die sich nach meinen Umständen am besten bequemete.

Allein ich mußte meinen Vorsatz ändern. Zwischen dem Thale und der Straße war ein tiefer Graben, welcher ein Grausen machte, wenn man ihn nur von ferne erblickte. Von dem Rande maß ich denselben mit meinen Augen ab, und wurde gewahr, daß um hinüber zu setzen man Flügel haben müßte. Unten floß ein trübes, schnelles und rauschendes Wasser von nicht geringer Breite; für mich war kein besseres Mittel übrig, als daß ich auf derselben Straße, worauf ich mich befand, entweder zur Rechten, oder zur

Linken fortwanderte, und mich den Fügungen des Schicksals überließe. Die größte Gefahr hiebey war diese, es möchte mich etwa gar der Weg, den ich erwählte, unvermerkt in mein Thal, daraus ich entflohen, zurücke führen, wo ich dann ohne allen Zweifel das bitterste Herzeleid zu gewarten hätte. Zum wenigsten, gedachte ich, werde ich doch jemand antreffen können, der mir einiges Licht, oder einen getreuen Rath mittheilen würde.

Während einer guten halben Stunde, daß ich mich daselbst ganz entzückt und tiefsinnig aufgehalten hatte, sah ich keine lebendige Seele, die mir zum Wegweiser hätte dienen können. Verdrießlich noch länger zu warten, da ich nur fruchtloser Weise die Zeit verlohr, wandte ich mich endlich zur Linken, ich gieng ganz wankelmüthig auf derselbigen einige hundert Schritte fort: hernach, gleichsam als ob mich meine Wahl reuete, oder von einer heimlichen Stimme, die mir anders einrieth, zurück berufen, kehrte ich plötzlich auf meine Schritte zurück, ich nahm den Weg, der diesem entgegen stund, und auf demselben gieng ich mit solcher Eilfertigkeit fort, als ob ich vermeynt hätte, daß Leute hinter mir herliefen, um mich zu ertappen.

Ich weis nicht, ob ich meiner Verwirrung, und einer so gar zur Unzeit geänderten Entschließung halben, meinem Glücke danken, oder es beschuldigen solle. In unserer Lebensbahne giebt es gewisse Schritte, von denen, gleichsam als

von

von dem ersten Ringe einer Kette die ganze, entweder klägliche, oder beglückte Reihe unserer Begebenheiten abhänget. Wer nicht diesen ersten machte, dem würde vieleicht in der Welt ein anderes Schicksal begegnen: allein diesen ersten Schritt machen, oder nicht machen, beruhet weit mehr auf den seltsamen und ausschweifenden Verbindungen eines bloßen Ohngefährs, als auf uns. Die Straße, die ich zuletzt erwählt, führte mich nach Frankreich. Jene, die ich zuerst genommen, hätte mich nach Italien gebracht. Wäre ich dahin gezogen, wer kann wissen, was mir in meinem ganzen Leben für Dinge begegnet wären. Da ich mich nach Frankreich begeben, habe ich mehr Böses als Gutes gekostet, allein sollte ich an diesem schuldig gewesen seyn? Sollte ich mein Glück deßwegen anklagen, welches, da es selbsten blind ist, mir ebenfalls nicht sagen konnte, was mir noch ferner zustoßen würde.

Ich reisete diesen ganzen Tag, ohne auf der Straße jemand anders, als einen alten Bauersmann anzutreffen, welcher ein Lastthier vor sich hertrieb. Dieser dünkte mich keine Person zu seyn, vor der ich mich zu scheuen hätte, wenn ich zeigte, daß mir die Landesgegend, darinn ich mich befand, nicht allerdings bekannt wäre. Nachdem ich ihn höflich gegrüßt hatte, fragte ich ihn, wo der Weg hingienge, auf dem er herkäme? Der Alte warf mir einen ganz trotzigen Blick entgegen, und antwortete mir mit einer bäurischen Grobheit: Auch mein Esel weis sogar, daß die-

ser Weg in die ganze Welt hingehet. Auf diese Weise wußte ich wiederum so viel, als ich zuvor wußte.

Die Antwort verdroß mich, und war mir äußerst empfindlich. Gegen einem Mannsbilde war ich viel zu schwach, mich in Vertheidigung zu setzen: doch da Leute meines gleichen gemeiniglich frech und verwegen sind, habe ich drey oder vier kräftige Flüche nach unserer Landesart wider ihn ausgestoßen, und gieng fort, mit der festen Entschließung, daß ich niemand mehr fragen wollte, wenn ich auch gleich in der größten Ungewißheit bis an die äußersten Gränzen der Erde fortgehen müßte.

Als ich gegen Mittag ein halb zerfallenes und unbewohntes Häuslein, bey welchem aus einem gewissen Felsen Wasser quoll, angetroffen, aß ich daselbst mein Brod, so ich bey mir hatte, und löschte meinen Durst, wornach ich mich sogleich wiederum auf den Weg gemacht, daß ich nicht abermals von der Nacht überfallen werden möchte. Zwo Stunden vor dem Untergange der Sonne langte ich zu Brianson an, einer nicht gar großen Stadt im Dauphine, und fast in der Mitte eines Berges gelegen. Als ich in dieselbe hinein gieng, war mir ihr Name unbewußt, allein er ist mir nachgehends gesagt worden. Ich gieng darauf zu, gleich einem Stecken der sich vom Strome dahinreißen läßt, und folgte beym Eingehen in die Stadt einigen Personen nach, welche ebendieselbe Straße zogen. Keiner bemerk-

te

te mich; und ich war in der That keine Figur, welche verdiente, daß man einige Achtung auf mich geworfen hätte. Man glaubte, ich wäre etwa ein Baurenmägdgen der Nachtbarschaft, die ihren Verrichtungen nachgieng; und obschon meine Anzüglichkeiten etwa anderer Leute Vorwitz reizen konnten, so bin ich dennoch gleich damals gewahr worden, daß man weit mehr auf die Kleidung der Personen, als auf ihre Gesichtsbildungen Achtung gebe.

Von dieser Wahrheit wurde ich wenige Tage hernach vollkommen überzeugt. Damals langte ich bis auf dem großen Marktplatze zu Brianson an, ohne daß mich jemand, wie ich gewiß versichert bin, bemerket hatte. Als ich daselbst war, blieb ich stehen, gleichsam als ob ich bey mir selbsten gedächte, wo ich mich, um eine Herberge zu erlangen, hinzuwenden hätte. Mich bey jemand darum zu erkundigen war eben soviel, als bekennen, daß ich fremd sey, und einem andern Lust zu erwecken zu fragen, wer ich wäre, um meinen Zustand deutlich erfahren zu können. Dieß war eine Sache, deßwegen ich mich schämete, und ich hätte gewünscht, es gar aus meinem Angedenken völlig verbannen zu können.

Ich war daselbst nicht länger als einige Augenblicke so stille und tiefsinnig gestanden, so trat ohngefähr ein altes Müttergen an meine Seite, welches mir ein gutes Stück Wegs immerzu nachgegangen, und mich ganz vertraulich fragte,

ob ich hier einen meiner Liebsten suchte, oder ob ich auf ihn wartete. Diese Frage bestürzte mich, und ich darf wohl sagen, daß sie mich zugleich schamroth machte. Ich betrachtete sie vom Kopfe bis zu den Füßen mit einem solchen Blicke der Unerschrockenheit und der Verwirrung, der ihr eben so viel sagen wollte, als ich verwundere mich. Ich sah, daß sie sehr schlecht gekleidet, schon wohl bey Jahren, voller Runzeln im Gesichte, und so garstig und beschmutzt war, daß man gemeynt hätte, es gäbe nirgends ein Wasser mehr für sie, oder daß sie gewohnt wäre, ihre Hände und ihr Angesicht in einer Kothpfütze zu waschen. Von der Welt hatte ich allzu wenige Kenntniß, als daß ich ein Urtheil davon fällen könnte, so sich nach ihrer Gestalt bequemte. Zu einer andern Zeit hätte ich sie etwa für eine Menschenfleischhändlerinn angesehen, welche sich meine Unerfahrenheit zu Nutze machen, und meine Jugend auf einen schandbaren Gewinn setzen wollte. Damals konnte ich einen dergleichen Verdacht nicht schöpfen, indem ich von dergleichen Dingen nicht den mindesten Begriff hatte. Da ich nun nicht wußte, was ich ihr antworten sollte, sah ich sie nur immerfort mit den Augen an, und schwieg.

Verwundert ihr euch? erwiederte sie hierauf, oder aber, schämet ihr euch? Vieleicht traget ihr deßwegen keine Achtung für mich, weil ich mich selbsten in eben dem Stande befinde, wie ihr. Ich will euch, um euch wieder einen frischen

Muth

Muth zu machen, mit drey Worten meine ganze klägliche Geschichte erzählen. „Ich suche eben-
„ falls Tag und Nacht einen berüchtigten Schel-
„ men auf, der mich vor einem Monate mit dem
„ süßen Versprechen mich zu heirathen betrogen,
„ mir alles das Meinige verzehrt, und mir ein
„ Geschenk zurück gelassen hat, welches mich
„ noch endlich verpflichten wird, bis nach Mont-
„ pellier zu gehen, wenn ich mich davon be-
„ freyen will. „

Eine jedwede Person von mittelmäßiger Einsicht kann sich leicht einbilden, wie sehr ich über diese wenige Worte erschrocken, und betäubet worden bin. Anfangs wollte ich darüber in ein öffentliches Lachen ausbrechen; allein die Betrachtungen, so mir darüber in Sinn kamen, schienen mir eher beweinenswürdig zu seyn. Entweder mußte dieses eine Närrinn seyn; oder sie war ein eingefleischtes Urbild der menschlichen Bosheit. Ihr Alter, ihre Gestalt, ihre Gebärden konnten der Ausgelassenheit zu keiner Anlockung oder Speise dienen, daferne es etwa nicht Weiber giebt, bey denen diese zur Natur geworden ist. In wenig Tagen wurde ich erst gewahr, daß es dem also wäre, allein damals schien es mir nicht möglich zu seyn. Ich betrog mich nicht, wenn ich dafür hielt, daß sie schon über sechszig Jahre alt war. Wenn der Tod eine menschliche Gestalt hätte, so könnte er gewißlich keine so runzelichte Haut, alle Gebeine so sichtbarlich, die Augen so tief ausgehölt, und einen so stinkenden Mund

haben, wie diese hatte, ja ihre ganze Person sah einem Todtengerippe vollkommen ähnlich. Mit dieser Anzahl von Jahren und Verdiensten einen, wie sie sagte, zu finden; der ihr nach der Ehre strebte, und sie nöthigte, ihre Zuflucht in dem Spital zu nehmen, schien mir eine so unglaubliche Sache zu seyn, daß ich nicht wußte, wo ich anfangen sollte, ihr zu antworten.

Unterdessen mußte ich ihr dennoch eine Antwort ertheilen, entweder um sie von meiner Seite wegzubringen, ohne sie unwillig zu machen, oder doch wenigstens Mitleiden mit ihr zu haben, um ihr eine Freude zu machen. „ Meine Mutter! sagte ich daher zu ihr, mit eurem Schicksale habe ich Mitleiden; und ich wünsche von Herzen, daß ihr denjenigen finden möget, den ihr suchet. Was mich anbelangt, so sind meine Umstände lange nicht so hart, als die eurigen, und ich möchte auch nicht für alles Gold in der Welt an eurer Stelle seyn. Da ich in dieser Stadt fremd bin, so gedenke ich nur, wo ich eine Herberge finden möchte; und wenn es mir gelinget, eine zu finden, so will ich euch von meinetwegen gerne alle Mannsbilder schenken, denn ich weis nicht, was ich damit machen solle. „

Ich wüßte bey meiner Treue wohl, versetzte die Alte lächelnd, was ich damit machen wollte; allein dieweil ihr itzt eine Herberge verlanget, so lasset uns vor allem andern an dieses gedenken; und um euch alle fernere Mühe zu ersparen, so kom=

kommet und nehmet mit der Wohnung in meinem Hause vorlieb. Es sind wohl andere Personen von höherm Stande gewesen, als ihr, die darinnen gewohnet haben. Ich mache euch diese meine Anerbiethung gar nicht aus Eigennutz, sondern aus milder Liebe; und überdas so ist auch zwischen unserm Alter kein so gar großer Unterschied, daß wir nicht fröhlich beysammen leben, und uns gute Tage machen könnten.

Fürwahr, schrie ich alsdann bey mir selbsten, entweder hat sich diese noch gar niemals im Spiegel beschauet, oder ich müßte nur vieleicht seit zween Tagen um fünf und vierzig Jahre älter worden seyn. Da dieses nun die erste Person war, mit der ich in der großen Welt bekannt wurde, so war sie fürwahr eines sehr seltsamen und wunderbaren Naturells gewesen. Der sehr schlechte Begriff, den ich mir von ihr machen konnte, war derjenige, daß ich sie für eine unsinnige Närrinn hielt, und um dieser Ursache willen habe ich auch ihre Anbiethung ausgeschlagen, denn ich wollte gar nichts mit ihr zu schaffen haben. Besser ist es, mit unvernünftigen Thieren umzugehen, als mit Personen, die alles Verstandes beraubet sind. Jene machen zwar keinen Gebrauch von der Vernunft, weil sie solche nicht haben; diese aber, da sie dieselbe haben, und sie durch nichts zu bändigen ist, wenden solche zu nichts anders an, als uns damit zu schaden.

Wenn nun, (sagte ich bey mir selbsten) die Wohnung, so mir angebothen wird, mit dem Gemüthe dieser Hausfrau übereinstimmet, so müßte ich billig befürchten, daß ich sehr schlecht beherberget würde. Ich dankte daher der Alten überhaupt, und entschuldigte mich, daß ich ihr keine so große Beschwerlichkeit verursachen wollte. Ungeachtet dessen war es dennoch keine Möglichkeit mich von ihr loszumachen. Sie behauptete mir auf das allerhartnäckigste, daß, wo ich mich auch immer hinwendete, ich doch nirgends ein so aufrichtiges und gutthätiges Herz, als das ihrige, antreffen würde; daß sie auch mitten in ihren herbesten Schicksalen sich glücklich achtete, wenn sie nur allen ihren Liebeskummer in meinen Schooß ausschütten könnte; und daß es mich endlich niemals gereuen würde, ihren höflichen Ansinnungen Platz gegeben, und in ihre gütige Vorschläge eingewilligt zu haben.

Es giebt nur allzuviele Personen in der Welt, welchen durch langes und ungestümes Anhalten ihre Bitten endlich gewähret werden. Meine gute Alte war von eben diesem Character. Gesetzt auch, ich willigte in ihr Verlangen, was sollte mir dann Uebels dardurch wiederfahren können? Ich war in einem Alter, da man mich nicht so leichtlich, und daß ich es nicht gewahr werden sollte, verführen könnte. Gienge ich anderswohin, um mir nach einer Herberge umzusehen, so möchte ich es vieleicht noch schlimmer treffen. Wenn ich andern meinen Stand ver-

ber-

bergen wollte, so hatte ich hier eine Person an der Hand, welche schien, eigens dazu gemacht zu seyn, daß man ihr alles, was man nur wollte, weiß machen könnte. Ihr ganzes Unglück schien endlich einzig und allein darinne zu bestehen, daß sie mit der Narrheit geplagt war. Solange die Narren nicht rasend sind, so können sie zu einem gewissen Zeitvertreibe dienen; und wenn auch je diese ihre Raserey gehabt hätte, so war sie dennoch Alters halben außer Stande, mir eine Furcht einzujagen.

Von diesen Betrachtungen angetrieben, ließ ich mich zwar ein wenig bitten, allein ich gab endlich nach. Keine Liebkosung war alsdann zu erdenken, so sie mir nicht machte, um mir ihr Wohlgefallen darüber zu bezeugen. Je weniger sie mich mit ihren Händen berührt hätte, desto mehr Vergnügen würde sie mir gemacht haben, denn die Wahrheit zu gestehen, so waren dieselben so schmutzig, daß es mir daran sehr eckelte. Unterdessen that ich mir selbsten Gewalt an, und begleitete sie lächelnd in ihre Wohnung, welche nicht weit entfernt war.

Siebentes Kapitel.

Geschichte meiner Beherbergerinn, und meine ersten Beschäfftigungen in ihrem Hause.

Ich hatte mir anfangs eingebildet, daß ich in eine düstere Höle, nicht ungleich jener, in der ich die vorhergehende Nacht zubringen mußte, eingeführet würde; allein zu meiner größten Verwunderung und Zufriedenheit sah ich mich in meinem Wahne betrogen. Das Haus der Frau Mignard, (dieß war der Name der frommen Alten) war nicht allzugroß, doch aber auch nicht allzu schlecht erbauet. Unter ihren Hausgeräthen sah man ziemliche alte Stücke, die man alle für ein Fideicommißgut, das von zehen vorigen Geschlechtsfolgen auf die itzige Besitzerinn erblich gefallen war, rechnen konnte. Man bemerkte daran viele Nachläßigkeit, Unsauberkeit, und Armuth; ungeachtet dessen mangelte es ihr an keiner Nothdurft; und was mich anbelangt, so war ich noch nie sowohl loschiret, ja in meinen Umständen konnte ich mir nichts bessers wünschen.

Wenn mit dem Herzen meiner Hauswirthinn auch zugleich der Verstand übereingestimmet hätte, so durfte ich mich, da ich in ihre Hände gerathen bin, in Wahrheit glücklich schätzen.

Die-

Diesen Abend, sowohl als die folgende Tage würde sie, um mir, ungeachtet ihrer Armuth, wohl aufzuwarten, sogar ihr eigenes Hemd verkaufet haben, welches zwar kaum zehen Kreuzer werth gewesen war. Ihre Gemüthsart war so beschaffen, daß sie gleich einem jeden in die Augen fiel; und es war mir daher auch gar nicht schwer, dieselbe sogleich so deutlich zu erkennen, daß ich hier, ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, die Abbildung davon geben kann.

Die Frau Mignard war von sehr wackern Aeltern gebohren: wenige Monate zuvor hatte sie ihre Mutter verlohren, und ein Bruder, der in seinem Gewerbe ziemlich wohl stund, war noch am Leben, der aber nichts von ihr wissen wollte, weil sie kein Hirn hatte. Ihre größte Schwachheit war immerzu die Liebe gewesen. Wenn dieser Fehler der Jugend zu verzeihen ist, so muß er hingegen bey einem hohen Alter allerdings lächerlich seyn. Es muß derselbe vermuthlich bey ihr zur Natur geworden seyn, indem er ihr nicht einmal so viele Einsicht übrig ließ, daß sie sich selbsten erkennen konnte. Eben wie ein Mägdgen von fünfzehen Jahren wußte sie von nichts anders zu reden, als von der Liebe, sie wußte an nichts anders zu gedenken, als ans Lieben, sie wußte um keiner andern Ursache willen zu leben, als um geliebt zu werden, da sie sich doch nur durfte in einem Spiegel beschauen, daß sie, wenn sie sich vor jedermanns Augen so verhaßt sähe, sich selbsten zu hassen lernen möchte.

Ich weis nicht, wie sie sich in einen jungen Menschen von zwanzig Jahren, der als Gesell in der Werkstätte eines Bildhauers diente, und täglich unter ihren Fenstern arbeitete, verliebt haben mußte. Es ist sich nicht zu verwundern, wie ein Jüngling, er mag auch seyn wer er nur wolle, in dem Herzen eines schon ziemlich alten Weibes einigen verliebten Eindruck machen könne. So lange ein Leben da ist, so lange finden sich auch die schwindelichten Anfälle ein. Das Alter drücket sie zwar, es tilget sie aber nicht aus. Die Ursache davon ist diese, daß es mit den Jahren die immerzu entzündete Flammen unserer sinnlichen Begierden unter die Asche der menschlichen Klugheit begräbt. Wo diese mangelt, so macht es die Liebe eben wie eine Feuersbrunst, welche viel schneller brennet, um sich frisset, und unauslöschlich ist, wenn sie ein bereits dürres und vor Alter ganz wurmstichiges Holz ergreifet.

Worüber ich mich eigentlich verwundern mußte, war, daß eine Frau, wie die Mignard war, sich noch schmäucheln dorfte geliebet zu werden. Ich weis nicht, was für einen festen Grund diejenigen Dinge in der Wahrheit hatten, die sie mir von ihrem Buhler erzählte; ich weis, daß sie so viele tolle Züge davon herschwatzte, daß auch die Steine darüber hätten lachen mögen. Meine Bescheidenheit erröthete oft, da ich mir die Liebkosungen nach der Natur abmalen ließ, die sie in dem beglückten Anfange ihrer Löffeleyen empfangen hätte. Aus einer jeden auch noch so unge-

ungereimten und lächerlichen Sache nahm sie Anlaß zu glauben, daß einer nach ihr seufzete, ob er sie gleich, nachdem er sie bis aufs Blut ausgesauget, auf das abscheulichste schmähet, und vor ihr, wie vor dem Teufel selbsten, fliehet. Vom Morgen bis auf den Abend that sie mit einem Spiele Carten in der Hand nichts anders, als dieselben nach ihrem Einfalle durcheinander mischen, um aus solchen zu erfahren, ich weis nicht was und wo ihr Abgott wäre, was er zu dieser Stunde machte, und wie großen Antheil sie in seiner verliebten Brust haben möchte. Ihr ganzes Geschäfft bestund in einer stetigen Bewegung von einem Fenster zum andern, in der entzückten Hoffnung, daß sie ihn zum wenigsten würde vorbey gehen sehen. Alle ihre Worte waren immerzu von einerley Materie hergenommen; und ich mochte ihr auch gleich, um sie davon abzubringen, einwenden was ich nur wollte, so war es immer das alte; ja um sie zur Freundinn zu behalten, so mußte ich in allen ihren unsinnigsten Schwachheiten ihr allezeit Recht geben.

Ein jedes Frauenzimmer hat seine Eitelkeit; allein es giebt Fälle, darinne man mit Gewalt eitel seyn muß. Ich will gerne zugeben, daß ich damals keinen persönlichen Verdienst gehabt habe, um mir in der Welt ein Ansehen zu machen, so besaß ich doch immer jenen der Jugend, welchem vor allen andern der Vorzug gebühret. Und dennoch, wer sollte es glauben? Die Mignard war dergestalt zu ihrer eigenen Gunst eingenommen,

daß,

daß, woferne ich nicht allzuvieles wagen, und sie unwillig machen wollte, ich ihr bekennen mußte, daß ihre Reizen weit lebhafter als die meinigen wären.

Wenn ich Geduld mit ihr trug, und sie in allen ihren Ausschweifungen Recht behalten ließ, so hatte ich meine gegründete Ursachen, warum ich solches that. Ich war kaum zwo Stunden mit ihr umgegangen, als ich sie auf das vollkommenste kannte; und eben da ich sie kannte, so sah ich auch zugleich, daß ich mir in meinen Umständen nichts bessers wünschen konnte. Weil ich mich in einer äußersten Dürftigkeit aller Dinge befand, so war mir eine von der Welt ein wenig erfahrne Person höchst nöthig, die mich mit allem, was mir abgieng, versah, ohne daß sie mir die Zeche zu stark machte, und sich etwa von meinem Zustande zu genau erkundigen wollte. Meine Begriffe erstreckten sich weit über meine Fähigkeit; und um dieselbige in Erfüllung zu setzen war es nöthig, daß ich sie zum Theil jemand eröffnete, der mir mit gutem Rathe an die Hand gehen könnte, ohne mich durch seinen Vorwitz, oder durch Verleumdung in einige Gefahr zu setzen. Das gute und liebthätige Herz der Mignard machte, daß ich sie vortrefflich wohl brauchen konnte. War gleich in ihr sehr wenig Verstand zu finden, so besaß sie doch auch keine Bosheit; und eher als mit boshaften Leuten umzugehen, ist es allezeit weniger schädlich, daß man es mit Narren zu thun habe. Gegen diesen kann man

doch

doch verschweigen, was man nicht will, daß sie sagen sollen; gegen den andern aber hilft das Schweigen nichts, denn je weniger sie wissen, desto mehr wollen sie davon schwätzen.

Was mich anbelangt, so mußte ich mit meiner Hauswirthinn etwas behutsam umgehen, um mich in meinen Bedrängnissen ihrer zu bedienen, ohne einen Schaden dadurch zu fühlen. Um sie, wie ich auch that, auf meine Seite zu bringen, habe ich wohl weniger thun können, als das Lachen zu halten, um mit ihren Schwachheiten Mitleiden zu tragen? Durch diese in meinen Umständen höchst nöthige Bescheidenheit erwarb ich mir innerhalb zween einzigen Tagen dergestalt ihre Gunst, daß sie mir zu Gefallen durchs Feuer gelaufen wäre. Da ich mich in einer für mich allerdings neuen Welt befand, war ich ihres Beystandes überaus benöthigt, um mich auf meine Unkosten ehrbar zu kleiden, ohne gewärtig zu seyn, daß ich in dem gemachten Einkaufe auf tausenderley verschiedene Arten betrogen würde.

Nach der mir von der Mignard gemachten Verzeichniß habe ich in Kleidern, in weißer Leinwand, und in allerhand weibischem Geschmucke bey sechszig Duplonen von jenen, die meine ganze Habschaft waren, ausgegeben. Sie rief die Schneider und übrigen hierzu erforderlichen Arbeitsleute herbey, ohne es der ganzen Nachbarschaft zu erzählen, gleichwie es ohne Zweifel eine andere gemacht hätte, und zwar noch überdas,

(welches keiner andern ihres gleichen zu thun möglich gewesen wäre) ohne einen einzigen Kreuzer davon in Sack zu stecken. Sie lehrte mich auch, wie ich mich ankleiden, und nach der Gewohnheit der Stadt, heraus putzen sollte; so daß ich kaum glaubte, daß es wahr wäre, daß eine für ihr eigenes Wohlseyn so schlecht besorgte Frau, eine so scharfe Einsicht und einen so guten Geschmack hätte, wenn es auf fremder Personen Vortheile angesehen ist.

Unsere Auferziehung mag beschaffen seyn wie sie immer wolle, so haben wir, wo es drauf ankömmt seinen Glücksstand zu erhöhen, und sich ein Ansehen zu geben, keiner vielen Schulen vonnöthen, indem für eine jede Frauensperson ihre Eitelkeit die größte Lehrmeisterinn ist. Als ich mich mit seidenen Kleidern, und in feiner weißer Leinwand eingehüllet sah, so meynte ich anfangs, ich wäre eine ganz andere geworden; allein ich wurde bald wieder auf die Gedanken zurück geführet, auch in eben dieser neuen Tracht mich selbsten zu erkennen. Diese plötzliche Veränderung, vom Baarfußgehen, und von dem, daß ich bisher frey und ungezwungen war, itzt zu fühlen, daß meine Fußsohlen zwischen enge Schuhe eingekerkert, daß der Leib zwischen die Fischbeine eingeschlossen, daß der Hals, die Haare und Hände zwischen Bande und Schnüre eingesperrt werden mußten, (welche, wenn sie auch gleich von Gold, Edelgesteinen, oder Seide wären, deßwegen dennoch beschwerlich und mühesam

genug sind) alles dieses hatte mir, die Wahrheit zu gestehen, einige Tage lang sehr wenige Freude verursachet, und ich habe alle meine Eitelkeit hiezu vonnöthen gehabt, um mich gutwillig dieser empfindlichen Folter zu unterwerfen.

Was ist doch nicht unsere Eigenliebe zu thun vermögend? Entweder haben wir in den menschlichen Dingen keine Beständigkeit, oder wir haben ihr allein diese Tugend zu danken, woferne man eine Handlung Tugend nennen darf, welche sogar auch in ihrem Ursprunge nicht tugendhaft ist. Manchmal geschiehet es, daß wir über einen bloßen Fliegenbiß halb toll werden möchten, da wir doch, um unsern Pracht zu zeigen, Tag und Nacht gutwillig über den ganzen Leib gespannt, gedrückt, und zugeknüpfet bleiben, gleichsam, als ob wir auf spitzigen Stacheln giengen. So seltsam und beschwerlich mir auch die neue Mode meiner Kleidung schien, so habe ich mich dennoch so geschwind dazu gewöhnet, und ich hatte an mir selbsten ein so großes Wohlgefallen, daß ich mich Abends nicht einmal mehr ausgekleidet hätte, wenn ich zu Bette gieng. Mit meiner neuen Tracht dünkte es mich zugleich, meine ganze Natur geändert zu haben, und ich erinnerte mich des Dorfs, der Schafheerde, und der steilen Gebirge nicht mehr anders, als eines verschwundenen Traumes.

Man kann nicht läugnen, daß das menschliche Gemüth von seinen Umständen entweder einen ke-

cken Stolz, oder eine gewisse Erniedrigung annimmt. Wir sind alle von einer Materie gemacht, und einerley Gesinnungen fähig; allein es dienet einigen ihre Dürftigkeit zu einem Gebisse, und andern dienet der Ueberfluß zu einem Triebe. Ein Vornehmer, in schlechter Kleidung und von der Armuth gedrücket, ist gleich einem Pferde von guter Art, das man verurtheilet hatte, das Mühlrad zu ziehen. Der Staub verderbt ihm seine Haare, das schwere Ziehen macht, daß es mit gebücktem Kopfe gehet: die Plagen, so man ihm anthut, machen, daß es sich auch sogar vor einem Knaben fürchtet. Man spanne dasselbige hingegen an eine Kutsche, die Mähne mit Banden durchflochten, und mit Sattel und Zeuge auf das prächtigste versehen, so richtet es gleich den Kopf in die Höhe, es wirft das Gebiß hin und her, es schüttelt den Zaum, und giebt dem allergeschicktesten Kutscher nicht wenig zu schaffen.

Woher kömmt es nun, daß eine Person von gutem Stande, sobald etwa ihre Sachen nicht zum besten stehen, alsogleich kleinmüthig wird, und daß ein gemeiner Mann, so bald er sauber gekleidet ist, dadurch stolz und hoffärtig wird? Das Uebel kömmt nicht von der Kleidung her: es rühret von der unrichtigen Beurtheilung der Welt her, welche von den Kleidern, die wir auf dem Leibe tragen, unsere Glückseligkeit abhängen machen. Da wir nicht alles wissen, so halten wir uns nur an den bloßen Schein, und ohne

zu gedenken, wie betrüglich derselbe ist, so lassen wir uns von ihm in unserm ganzen Betragen leiten und regieren. Niemand kann besser davon reden, als ich, die ich die Wirkungen davon damals zur Genüge erfahren habe. Ich will nicht sagen, daß das Ansehen, so ich mir als ein vornehmes Frauenzimmer gegeben, mich meinen vorigen Stand vergessen machte. Ich schämete mich dessen, und ich hätte ihn gerne vergessen wollen; allein wir sind nicht Meister über das, so vergangen ist; und alles was wir thun können ist, daß wir die Niedrigkeit unserer Geburt durch die Größe unserer Gesinnungen zu adeln suchen.

Die meinige waren gewißlich von den vorhergehenden ziemlich unterschieden. Wenn ich noch von einem an sich selbst nicht so ehrgeizigen Naturelle gewesen wäre, so waren die schmäuchelische Liebkosungen der Welt hinlänglich genug, um mich stolz und einbildisch zu machen. Wenige Tage zuvor bin ich in einem Baurenküttel über die gangbarsten Straßen von Brianson gegangen, ohne daß mich jemand nur eines bloßen Anblickes gewürdiget hätte. Itzt aber ließ ich mich kaum in einer saubern Kleidung öffentlich sehen, so warfen alle ihre Augen auf mich, alle zogen die Hüte vor mir ab, alle erkundigten sich auf das genaueste, wer ich wäre, und erbothen mir mit heißer Sehnsucht, ihre bereitwillige Dienste.

Ich befand mich nicht in einem solchen Alter, da ich nicht wissen sollte, was dergleichen Ehren-

bezeugungen zu sagen hätten, die man einem Frauenzimmer machte, so man das erstemal zu sehen bekömmt. Diese wollten mir eben so viel bedeuten, als ob ich Verdienste besäße; und daß ich, weil ich liebenswürdig wäre, auch Liebhaber zu besitzen werth sey. Welche Schmäucheleyen sind wohl gefährlicher als diese für ein junges Mägdgen, das sich selbsten nicht kennet, das von seinen eigenen Neigungen geleitet wird, nach einer weltlichen Hoheit zu streben, und das die Hoffnung seiner künftigen Größe auf seine entzückende Schönheit setzet? Wenn die Tugend in unserm Zeitalter so viele Klippen findet, so muß sie unter andern bey diesem öfters ohne Rettung Schiffbruch leiden. Unter so vielen Mägdgen, welche in der Blühte ihrer Jahre elender Weise verderben, sind ihrer sehr wenige, ja die wenigsten zu finden, die nicht die Schlachtopfer ihres eigenen Ehrgeizes sind. Wir sind alle geneigt, die größten Schritte zu machen, und haben doch keine breiten Beine, alle wollen wir fliegen, und haben doch keine Federn; daher es dann kein Wunder ist, daß wir uns mit unserm Fluge hinunter in die Grube stürzen.

So weitläuftig auch immer die Betrachtungen sind, die ich bey dieser Materie machen muß, so werden sie dennoch nicht unnütz seyn; ja ich darf wohl sagen, daß ich in dem ganzen Laufe dieser Geschichten keine nothwendigere machen könnte, als diese. Nebst dem, daß ich mich verbunden erachte, Leute meines gleichen wider jene

Ge=

Gefahren zu beschirmen, in die ich mich unvorsichtiger Weise selbsten gestürzt habe, so kann ich zugleich mich auch nicht enthalten, das Gemüth meiner Leser nach und nach dahin zu lenken, daß er in einem gewissen gemachten Schritte mich entschuldigen möchte, zu dem mich meine Eitelkeit verleitet hatte, und von dem ich mit thränenden Augen bekennen muß, daß die ganze Kette meiner kläglichen Abwechslungen ihren traurigen Anfang genommen hatte.

In einer Welt voller gefährlichen Gruben, und in Gewalt meiner selbsten, war es fast unmöglich, daß ich mich immerzu, ohne niemals zu sinken, aufrecht halten konnte. Da ich in einem Sprunge von der Verachtung und von den Beschwerlichkeiten des Landlebens zu den Ergötzlichkeiten und zu den Wohllüsten einer prächtigen Stadt übergegangen war, so mußte ich nothwendiger Weise den großen Unterschied davon empfinden, und mich von den Süßigkeiten der Welt dergestalt anlocken lassen, daß ich allen meinen Verstand darüber verlohr. Gleichwie ich in diesem meinem neuen Stande mir selbsten überaus gefiel, so war auch meine einzige Beschäfftigung diejenige, daß ich suchte andern zu gefallen.

Meine Absichten zieleten immerzu auf etwas Großes. Ich sah wohl, daß ich mit einem Capital von hundert Duplonen, die mir noch übrig blieben, nicht lange in der Welt einen brillirenden Staat führen könnte. Ich merkte, daß etwa eine ansehnliche Heirath noch das einzige Mittel

wäre, wodurch ich mein wankendes Glück befestigen könnte. Wer sollte mir aber solche verschaffen, wenn ich mir dieselbe nicht mit meinen persönlichen Reizen verschaffen würde? Auf diese machte ich meine vornehmste Rechnung. Ich hatte niemand als allein meine Eitelkeit zur Rathgeberinn gehabt. Meine Hauswirthinn, welche in dieser Materie noch weit schwächer war, als ich, dienete mir mit ihrem Beyspiele und mit ihren Worten zu einem Antriebe, anstatt daß sie mir Einhalt zu thun suchen sollte. In unserm Herzen liegen Saamen der Tugend, welche von der Natur darein gepflanzet sind; allein was für einen Nutzen hat man sich von denselben zu versprechen, wenn sie nicht von der Auferziehung, oder von der Erfahrung gebauet werden? Es erstaune daher, wer nur kann, daß mir in meinen Umständen Böses widerfahren ist, indem ich selbsten, während daß ich noch bitterlich weine, darüber erstaune, daß mir nichts ärgers begegnet ist.

Achtes Kapitel.

Meine erste Bekanntschaft mit dem Marquis von Brianville, und was daraus erfolgte.

In dem Hause der Mignard lebte ich als eine Gebietherinn; und ich durfte sie nur um mich leiden, sie bedauren, und sie in dem Ausschweifen ihrer Liebe anhören, so durfte ich mich

mich versichert halten, daß sie mir nicht allein als Mutter, sondern wohl gar als Aufwärterinn diente. In Ansehung ihrer häuslichen Wirthschaft kostete mich mein Unterhalt sehr wenig. Zum theil aus Noth, theils auch aus Dankbarkeit hatte ich sie kostfrey gehalten; allein nebst dem daß sie aus einem verliebten Eigensinne wenigstens dreymal die Woche fastete, so war ihre Speise so gering und schlecht, daß sie mir nicht die mindeste Beschwerlichkeit, oder einigen Verlurst meines Beutels dadurch verursachte. Mein größter Aufwand rührte aus meiner Eitelkeit her. Ich konnte nicht sehen, daß die vornehmsten und ansehnlichsten Personen der Stadt eine neue Mode trugen, daß ich es ihnen nicht sobald gleich, ja noch etwas vorzüglicheres thun wollte. Da es mir frey stund, zu gehen, oder zu bleiben nach meinem Gefallen, so that ich nichts, als alle Tage aus dem Hause spatzieren, und mich gleichsam zur Schaue darzubiethen, wer mich nur kaufen wollte, um das besondere Vergnügen zu haben verehret zu werden. Gleichwie ich mich mit Schmäuchelenen, mit zärtlichen Anblicken, und mit Ehrenbezeugungen sättigte, so kam ich alle Abend viel schwülstiger und von mir selbsten angefüllter nach Hause, als ich zuvor ausgegangen war.

Das Böse lernet man ohne Meister; indem uns die arge und verderbte Natur anstatt der Schule dienet. In der Kunst zu gefallen machte ich in sehr kurzer Zeit einen ungemein schnellen

Fortgang. Diese meine neue verzärteltere und weit bequemere Lebensart trug nicht wenig bey, in meinen Gebärden alles dasjenige zu vertilgen, was ich noch grobes und bäurisches an mir hatte, um mich desto beliebter zu machen. Weil ich eben an dem bin, daß ich von meinen Schwachheiten rede, so erlaube man mir auch zu sagen, daß, da mich jedermann für ein Mägdgen von ganz ungemeiner Schönheit hielt, man mir nicht unrecht that. So sehr wir auch von der Eigenliebe verblendet werden, so will der Verstand doch immer seinen Antheil haben; und von dem, was ich itzt bin, ob ich schon durch die Jahre klüger geworden bin, kann ich doch mir selbsten nicht verheelen, wie ich damals in jener ersten Blühte meiner Jugend gewesen bin. Demjenigen, der mich lobte, war es also wohl zu verzeihen; allein ich wahr fürwahr nicht zu loben, da ich mich so blindlings anderer Leute Schmäuchelenen so weit übergab, daß ich mich selbsten verrieth.

Die Stadt Brianson, worinne ich mich seit zween Monaten aufhielt, ist an sich selbsten keine der bevölkertsten in Frankreich; doch war sie es wohl zu jener Zeit, in welcher der Krieg um die spanische Thronfolge entsponnen war; und ein sehr ansehnliches Heer hielt an den Gränzen von Italien das Winterquartier. Das Officiercorps ist gemeiniglich dasjenige, so der unbewohntesten Landesgegend ein schimmerndes Ansehen giebt, weil es Verstand besitzet, weil es lebhaft ist, und

seine

seine vornehmste Beschäfftigung in der Ergötzlichkeit suchet. Unter den Truppen, welche zu Brianson, und in dessen benachbarten Gegenden einquartieret lagen, befand sich die Blühte der Jugend und des Adels des ganzen Königreichs.

Einer der weis, was Welt ist, kann sich leichtlich hier einbilden, ob ein Zunder für meine Flammen daselbst vorhanden war, ich will sagen, ob Leute darunter waren, die im Stande gewesen seyn, mir eine Belustigung zu verschaffen, und meine Schwachheiten in mir zu unterhalten. Nebst dem, daß gegen meinen Fenstern über eine Koffebude war, worinn die jungen Officiere so zu sagen von Morgens bis Abends Schildwache stunden, so suchte ich noch, so oft ich aus dem Hause gieng, bey allen denjenigen Orten geflißener Weise durch die Musterung vorbey zu ziehen, wo der Zulauf jedesmals am stärksten und häufigsten zu seyn pflegte.

Meine ehrliche alte Hauswirthinn folgte mir aller Orten ohne Bedenken nach. Sie vermeynte nicht, etwas Böses zu thun; und ich gedachte ebenfalls nicht, daß man von uns etwas widriges urtheilen könnte, wenn man uns beyde beysammen sah. Wenn mir ihre Gesellschaft öfters zum Verdrusse wurde, so geschah es, weil sie die große Schwachheit begieng, sich meiner Rechten anzumaßen, da sie dafür hielt, und mir ins Angesicht behauptete, daß alle jene Verbeugungen, jene Höflichkeiten, und jene verliebten Ge-

bärden ihr zu Gefallen gemacht worden seyn, da ich doch mit ein bißgen mehrerm Rechte glaubte, daß sie um meinetwillen geschehen wären. Die Vergleichung war in der That sehr lächerlich; allein, wie verblendet sind wir arme Weibspersonen nicht, wenn wir den aufgeblasenen Stolz umher tragen, als ob wir die einzigen auf der Welt wären. Ich habe sechszigjährige Mütter gesehen, welche von ihren eigenen Töchtern Mitbuhlerinnen geworden sind, und welche den Vorzug in der Liebe gegen dieselben behauptet haben. Die Mignard war freylich eine Närrinn; allein, wie viele giebt es nicht, die es noch weit ärger machen, und dennoch für klug angesehen werden?

Unter allen denjenigen Officieren, die mir täglich, entweder auf der Gaße, oder von den Fenstern herab eine ganz ausnehmende Achtung bewiesen, war einer, der beßer, als die andern, die nicht so gar leichte Kunst verstund, sich alle meine Dankbarkeit zu verdienen. Mehr als einer hatte den Zutritt in unser Haus gehabt, indem meine Beherbergerinn in dieser Materie überaus willfährig und gütig war; und weil ich, als die ich von der großen Welt noch gar keine Erfahrung hatte, die leidige Folgen davon gar nicht vorher sah.

Gleichwie ich vermeynte als ein kluges Frauenzimmer zu handeln, wenn ich, wie man zu sagen pflegt, in diesem Meere der Narren einen Ehemann heraus fischen könnte, so bezogen sich auch alle meine Absichten, alle meine Worte und

Hand-

Handlungen auf nichts, als auf den großen Punkt einer glänzenden Heirath. Ich wußte nicht, was Miliz, und zwar eine französische Miliz sey, welche mehr darauf bedacht ist, den Krieg auf den Gütern anderer zu führen, als ihr eigenes zu besitzen. Wenn man mit einem französischen Officier vom heirathen spricht, so macht man ihm das Geblüt in den Adern erstarren, eher als wenn man ihm von einem Treffen spräche. Leute, die nicht weniger unser Geschlecht, als ihre eigene Freyheit lieben, bilden sich ein, daß sie des einen genießen können, ohne etwas vors andere zu befahren zu haben; und wenn sie auf die Wahl getrieben werden, das eine von beyden zu verlieren, so würden sie viel eher hundert Liebstinnen, als einen einzigen Augenblick ihrer freywilligen Unabhängigkeit aufopfern wollen.

Wie viele sind nicht so oft von mir auf die Hauptfrage, mich zu heirathen, getrieben worden, die mir aber ganz höflich antworteten, daß sie sich darauf bedenken wollten, ohne daß sie sich jemals wiederum sehen ließen. Wenn man will Vögel fangen, so muß man die Garne zu verbergen wissen. Ein junges mannbares Mägdgen darf nur das mindeste blicken lassen, als ob es gerne einen Mann hätte, so darf es gewiß versichert seyn, daß es nimmermehr einen bekomme. Diejenigen finden viel leichter eine gute Parthey, welche sich stellen, als ob ihnen vor dem Ehestande eckelte. Wer mit sich selbsten allzuverschwenderisch umgehet, der macht die Männer eher ver-

drießlich, als daß er sie anlocken sollte; und um von ihnen verlangt zu werden, so muß man die größte Widerspänstigkeit von sich sehen lassen. Diese Kunst habe ich seitdem erlernt, und ich habe sie nur allzuviel auf meine eigene Kosten erlernet.

Meine Aufführung richtete sich damals nach meinen Jahren, und nach dem, was ich die andern machen sah. Unter meinen Augen hatte ich das Beyspiel meiner eigenen Hauswirthinn, welche, soviel ich von ihr vernahm, die Liebhaber nach der Anzahl ihrer Jahre rechnete; und unter sechszig Buhlern hat sie niemals das Herz gehabt, sich einen Ehemann heraus zu lesen; allein das Beyspiel anderer nützet zu nichts, wo die Schwachheiten der Natur in uns den Vorzug haben. Gemeiniglich führet derjenige, der zuvieles unternimmt, gar nichts aus; und ich bin wohl mit meiner eigenen Erfahrung inne worden, daß dieses Sprichwort wahr ist; allein ich habe es so spat erkannt, daß es mir im mindesten zu keinem Nutzen dienete.

Unter allen denjenigen Officieren, welche damals Gelegenheit oder Willens gehabt haben, mit mir umzugehen, war der einzige Marquis von Brianville derjenige, der sich von meinem Ansuchen nicht abschrecken ließ; sondern welcher dieselbige dergestalt zu unterstützen wußte, daß wir in sehr wenigen Tagen, die Heirath belangend, vollkommen mit einander verstanden waren. Er war der jüngstgebohrne Sohn einer der vor-

vornehmsten Familien in Frankreich. Sobald sein älterer Bruder, den er hatte, mit Tode abgieng, so fielen alle Güter und Rechten seines Hauses ihm allein zu. Sein Vermögen war auch überdieses nicht gar zu geringe; allein seine Beförderung durfte er nirgend anderswo, als unter dem Kriegsvolke erwarten. Sein Alter übertraf das meinige um sehr wenig. Seine Person war liebenswürdig, er hatte Verstand, Tapferkeit, und eine so einnehmende Art, daß er die Sanftmuth selbsten zu seyn schien.

Nebst der Miene und Gebärde eines Kriegsmannes besaß er auch alle Eigenschaften seines Handwerks. Als ein Erzspieler, glaube ich nicht, daß er selbsten zu entscheiden wußte, ob ihm seine Liebste, oder das Cartenspiel näher am Herzen gelegen wäre. Gleichwie er sonst noch allzuviel Gutes an sich hatte, um meiner Eitelkeit zu schmäucheln, so achtete ich auch seine garstige Neigung zum Spielen für nichts. Ich rechnete ihn unter die Zahl derjenigen, die mehr aus Noth, als um Eigennutzens willen spielen. Zu Bestreitung seines großen Aufwandes konnten seine geringe Einkünfte nicht hinlänglich seyn. Weil er mehr freygebig als reich war, so spielte er, um sich in der Welt einen großen Namen zu machen, und folglich hatte dieses Laster allen Schein der Tugend.

Bey allen Personen von dergleichen Charakter ist die Grundregel überaus gefährlich. Wer aus Noth das Seinige waget, der setzet sich oft selbsten

sten in die harte Wahl, anderer Leute Güter auf eine unerlaubte Weise an sich zu reißen. Es kömmt nicht darauf an, daß man sage: **Ey, wenn nichts mehr da ist, so werde ich schon aufhören zu spielen, oder zu verschwenden.** Die menschliche Begierden sind wie die Thiere. Sie gehorchen, so lange man sie liebkoset; allein so bald sie aufgebracht werden, so vergessen sie aller Pflicht und Achtung. Wenn man seine Gelder im Spielen verliert, so verliert man dadurch weder den Willen, noch die Gelegenheit, sie auszugeben. Wo das Wasser mangelt, da vermehret sich gemeiniglich der Durst. Wer eine Begierde auslassen will, die er nicht mäßigen kann, der bekümmert sich nicht viel, um die Mittel, die ihm unter Händen kommen. Ein jeder Weg ist gut, woferne er nur zu seinem Zwecke hinführet. Der schlimmste pflegt allezeit der kürzeste zu seyn; und wenn man denselben erwählt hat, so ist es fast unmöglich zurücke zu gehen.

Wenn der Marquis von Brianville nicht dergleichen Ueberlegungen machte, so sollte ich solche noch viel weniger machen; da ich angefangen hatte, ihn zu lieben, bevor ich lernte ihn zu kennen. Von ihm wußte ich nichts anders, als was ich mit meinen Augen sah, und was mir von andern erzählt wurde. Gewisse Dinge, die den meisten Menschen gemein sind, setzet man nicht unter die Zahl der Laster, oder man hält dieselben nicht für Laster, daraus man viel Wesens machet.

Der Marquis hatte in seinem äußerlichen Bezeugen alles, was ein Frauenzimmer locken kann. Seine Manieren waren zwar frey und ungezwungen; aber dabey doch bescheiden und ehrerbiethig. Ich wollte nicht anders lieben, als nur in der Absicht eine Ehegattinn zu werden, und er versicherte mich, daß er mich nur darum liebte, um mein Gemahl zu werden.

In Ansehung meiner Gemüthsart, und meiner Unerfahrenheit was hatte ich mehr zu suchen? Ich überließ mich daher den Reizen der Sinnlichkeiten, ich überließ mich den Ueberredungen eines Mannes, der alle Gewalt über meinen Geist hatte, ich überließ mich mir selbsten, die ich nicht mehr im Stande war mich zu regieren, weil ich von der Leidenschaft verblendet war; und also ließ ich mich, ohne es gewahr zu werden, von dem Strome dahin reißen, ja ich lief selbsten an die Spitze meines Verderbens hin.

Nachdem wir über die Artikel unserer Freundschaft und besonders über jenen unserer Verlöbniß einig geworden sind, so fieng der Marquis von Brianville an, ausschlüßlich aller andern täglich in mein Haus zu wandeln; und mit ihm kam auch zugleich aller Ueberfluß herein. Um mich in allem Pracht zu unterhalten, und mir allezeit ein höheres Ansehen zu verschaffen, als es mein armer Stand mit sich brachte, hatte ich nicht nöthig, einen Kreuzer von dem Meinigen auszugeben. Die hundert Duplonen, die mir noch übrig

geblie=

geblieben, ließ ich unversehrt, ohne einen Häller davon anzurühren; ja es vermehrten sich noch dieselben von Tage zu Tage, je nachdem die Carten meinem Liebhaber einen Gewinn brachten. So oft er mit Glück nach Hause kehrte, so oft hatte ich auch die Wirkungen davon gefühlet; und die Gewinne waren so häufig und so beträchtlich, daß wir nicht wußten, was wir uns besseres hätten wünschen mögen.

Meine Tafel war immerzu für alle Freunde des Marquis gedeckt, welche auch nicht ermangelten, auf seine Unkosten tapfer loszuzechen. Als eine vornehme Staatsfrau gekleidet und bedient, wußte ich mich auch vortrefflich wohl darein zu schicken, so daß sich gewiß keiner eingebildet hätte, daß ich erst wenige Monate zuvor eine schlechte Baurenzofe gewesen war. Wenn ich ehemals baarfuß lief, ohne die Beschwerlichkeit der Steine zu fühlen, so war es mir itzt leid, wenn ich aus dem Hause gehen sollte, ohne mich in der Kutsche führen zu lassen. Um des Marquis von Brianville willen wurde mir von allen mit großer Ehrfurcht und Achtung begegnet, es fehlte aber nicht viel, daß ich nicht glaubte, es auch sogar ohne ihn zu verdienen.

Meine Hauswirthinn konnte sich selbsten vor lauter Freude kaum fassen, da sie sah, daß ihre Wohnung der Lustplatz der ganzen Armee geworden war. Sie genoß ihrerseits gleichfalls der Freygebigkeit des Marquis; allein da sie nur ihren

ren höchstbenöthigten Unterhalt dabey zog, so bekümmerte sie sich übrigens um keinen besondern Nutzen, den sie sich in ihren Beutel machen könnte. Sie war dergestalt hartnäckig in ihre alten Lumpen, und in ihre Unsauberkeit verliebt, daß es nicht möglich war, sie jemals zu bereden, ein anders Kleid an ihren Leib anzuziehen. Fürwahr, so machen es nicht alle diejenigen, so sich in ihren Umständen befinden. Um zu schmausen, und noch dazu ihren Beutel dabey zu spicken, würden sie die Tugend ihrer eigenen Tochter verkaufen. Mit verschlossenen Augen dulden sie alles an einer Person, die in ihrem Hause wohnet, oder die von ihnen abhänget; allein was ihre eigene Gewinnsucht anbetrifft, so sind sie auf diesem Punkte unbeweglich. Diese sind gleich einem unerschöpflichen Schlunde, der alles für sich selbsten zu sich ziehet, und verzehret. Man möchte gegen dieselbe auch noch so freygebig seyn, so werden sie dennoch allzeit dasjenige, was man ihnen nicht gutwillig giebt, zu stehlen und wegzufischen suchen.

Die Frau Mignard war von einer ganz andern Beschaffenheit. Es gelüstete sie eher nach den Liebkosungen meiner Verehrer, als nach den zahlreichen Gerichten meiner Tafel, oder nach allen reichen und prächtigen Kleidern in meiner Vorrathskammer. Sehr beglückt in dem eiteln Wahne ihrer verwirrten Phantasie, nährete sie sich mit lauter Dunst und Schatten, und bildete sich ein, daß bald dieser bald jener nach ihr schmachtete,

daher sie auch immerzu in Gefahr stund, daß ihrer Schamhaftigkeit einige Beschimpfung angethan werden möchte. In allen unsern Gesprächen war sie daher der Gegenstand unsers Lachens und unsers Zeitvertreibs; allein wenn ich nicht den Vorzug der Schönheit und der Jugend gehabt hätte, (der man doch alles verzeihet) so wäre ich vieleicht in aller andern Augen noch belachenswürdiger gewesen, als sie, oder besser zu sagen, so würde ich mehr Mitleiden verdienet haben.

Sey es nun Eitelkeit, sey es Liebe gewesen, so hielt ich meine Verheirathung mit dem Marquis von Brianville für so richtig und gewiß, daß ich mich für seine Ehefrau ausgab; und bey nahe hätte ich mich von Personen meiner Bekanntschaft die Frau Marquisinn öffentlich nennen lassen. Die Hausbedienten, welche ohnedem gegen diejenigen, welche ihnen mit verschwenderischer Hand austheilen, nicht geizig mit Ehrentiteln sind, unterhielten in mir durch ihre Schmäucheleyen diese meine ausschweifende Hoffart. Die Nachbarschaft war von meiner Herkunft nicht so deutlich belehret, daß sie über meine gegenwärtige Forderungen hätte lachen können, oder vieleicht lachte man nur darüber in der Stille, ohne daß mir etwas davon zu Ohren kam.

Meine Hauswirthinn, in der Materie der Aufgeblasenheit und der Liebe weit schwächer als ich, rieth mir allezeit eine stolze Gebärde, einen äußerlichen hohen Schein, und Kleiderpracht an,

und

und wiederholte mir bald bey dieser, bald bey einer andern Gelegenheit, daß es mir eine Marquisinn nimmermehr zuvor thun könnte. Sie wußte wohl, daß meine Geburt nicht adelich war, doch wußte sie auch nicht, daß ich von einem groben Baurengeschlechte herstammete. Nebst dem daß sie nicht neugierig nach anderer Thun und Lassen forschete, so hatte sie gleich anfangs meiner gethanen Aussage Glauben beygemessen, da ich mich für die Tochter eines reichen Bürgers der dasigen Gegend bey ihr ausgegeben hatte, welche nachdem sie ein vater- und mutterloser Weyse geworden, den Verfolgungen eines geldsüchtigen, mächtigen, und grausamen Bruders durch die Flucht entronnen wäre. Wenn ich die Unvorsichtigkeit begangen hätte, anders zu sprechen, so würde ich gewißlich damals zur Fabel und zum öffentlichen Gespötte der ganzen Stadt geworden seyn.

Der Beschaffenheit unserer Herkunft forschet man nicht so genau nach, so lange unsere Abwechslungen glücklich sind. Sobald sich ein Unfall erreget, so öffnet jedermann seine Augen, gleichsam als ob es eine Gattung einer Verbindlichkeit wäre, daß man die Stolzen zu Schanden machen sollte. Als jener Schimmer meiner brillirenden Glückseligkeit mir ausgelöscht und entzogen wurde, so haben Bosheit und Verleumdung keine Schranken mehr gehalten. Hätte ich solches vorher sehen können, ich würde wohl behutsamer gewesen seyn: doch, wo lebt

eine solche Frauensperson, welche, von einem entlehnten Pfauenstolze verblendet, oder von ihrer Liebe ganz betäubet, so weit in die Ferne sehen könne?

Neuntes Kapitel.

Die von meinem Liebhaber mir gemachte Hoffnung, ließ mich sein verändertes Spielglück nicht gewahr werden.

Meine Regung gegen dem Marquis von Brianville wuchs von Tage zu Tage nach der Maaße seiner Wohlthaten, und seines sorgfältigen Bemühens um meine Person. Diese wurde durch nichts unterbrochen, als durch sein Spielen. Ich ließ es aber geduldig geschehen, weil mir dasselbe immerzu einige Geschenke zuwege brachte. Wäre mein Glückswagen immerzu in diesem Gleise fortgelaufen, ich würde nicht gewußt haben, was ich mir bessers wünschen sollte. In Geld, in Kleidern, und allerhand weibischem Schmucke besaß ich weit mehr, als mir nöthig war. Ich hatte einen Liebhaber, welcher meinem Ehrgeize schmäuchelte, ohne den Rechten der Ehre nachtheilig zu fallen.

Die allerunbefleckteste und ehrbarste Seele ist vor der Tadelsucht der Boshaftigen nicht beschir-

schirmet, wenn sie nicht bey ihrer täglichen Aufführung ziemlich sorgfältig und behutsam ist. Ein strenger und vorsichtiger Wandel dienet bey einigen zur Bemäntelung des Lasters selbsten, wenn eine gewisser Achtungen unfähige Lebensart schon genug ist, die Unschuld selbsten anzuschwärzen. Ehrbar scheinen, und es auch in der That seyn, sind zwey so unterschiedene Dinge, daß man, um sie mit einander zu vermischen, entweder ohne Hirn, oder ohne Schamhaftigkeit gebohren seyn müßte. Die Tugend erbet man nicht von seinen Aeltern, wie man die Graf- und Margrafschaften erbet, obgleich jene edle Gesinnungen, die in uns von der Geburt herrühren, dieselbe zu bewahren vieles beytragen können. Sie kann, ja sie soll auch unter Personen von niedrigem Stande herrschen; und in den Ohren eines der wohl höret, wird es nicht für eine Lästerung gehalten werden, wenn man vernimmt, daß ein schlechtes Weib die Keckheit habe, etwas mit dem Beysatze als eine ehrliche Frau, zu bekräftigen.

Unser Geschlecht ist in dieser Materie sehr großen Ungelegenheiten unterworfen; und ich weis nicht, wie weit sie von der richtigen Vernunft gerechtfertiget werden. Es ist oft auch sogar das bloße äußerliche Ansehen unserer Ehre nachtheilig, und es sey dasselbe so gleichgiltig als es immer wolle, so sind die über unsere Tugend so sehr eifersüchtige Mannsleute immerzu die ersten, um solchen Schein aufs schlimmste auszulegen.

legen. Das Gesetz ist barbarisch und überaus ungerecht, allein der Mächtigere macht es, und es ist kein vernünftiger Grund, der wider die Stärke etwas vermöge. Da ich damals mir selbsten ein Zeuge von meiner Ehrbarkeit gewesen bin, so bekümmerte ich mich nicht im mindesten um das Zeugniß anderer Menschen. In der That betrog ich mich sehr; allein da ich einen allerdings verschiedenen Wandel führte, wer konnte mich versichern, daß ich es errathen würde?

Es ist ein leichtes, mit einer philosophischen Erhabenheit die übeln Nachreden der Welt zu verachten, woferne man der Welt nicht nöthig hat. Das Glück war meinem Liebhaber in dem Spiele so günstig, daß ich mich thörichter Weise vermögend zu seyn glaubte, seinen Abwechslungen selbsten zu meinem Besten Gesetze vorschreiben zu können. Unterdessen ist bey dem blühendesten Glückstande nichts, so mit mehrerm Grunde, als ein Unglück, zu befürchten ist. Alle irdischen Dinge sind gemeiniglich den mannigfaltigen Fügungen des Zufalles unterworfen; und würde man ihn nicht Zufall nennen können, wenn er in seinen Folgen nicht veränderlich wäre. Auch der gute Marquis von Brianville fieng an die Wirkungen davon zu fühlen; und zween Tage Verlurst im Spiele haben ihm mehrern Schaden gebracht, als er von einem drey Monaten lang beständigem Glücke Nutzen schöpfte.

Er suchte mir seine erlittene Widerwärtigkeiten einige Zeit lang zu verbergen; und ich erfuhr sol-

solches eher von andern, als von ihm selbsten. Vieleicht liebte er mich so sehr, daß sein Herz nicht zugeben wollte, daß er mich betrübte, oder vielmehr glaubte er nicht, daß ich ein so geneigtes Gemüth hätte, welches im Stande wäre, die härteste Probe der Unglücksfälle standhaft zu erdulden. Unterdessen war meine Neigung gegen ihn sehr heftig. Wenn die Geldsucht meine Flammen in mir entzündet hatte, so unterhielt sie nunmehr die bloße Leidenschaft; und so sehr ihm auch sein Glück misgünstig war, so fühlte ich mich genöthiget, immerzu gegen ihn ebendieselbe zu verbleiben. Solange Geld vorhanden war, oder wir noch etwas zu verkaufen übrig hatten, so verheelte er mir auf das sorgfältigste das widrige Schicksal seiner Carten: da aber alles fort war, und ich ihm deutlich bezeugte, daß ich seine Verwirrung spürte, so hatte er noch das Herz gehabt, mich mit dem großen Capital der menschlichen Hoffnung zu trösten.

Die Hoffnung ist jenes einzige Gut, welches ein Spieler nimmermehr verliert; ja es vermehrt sich in ihm, und wächst nach Maaße seines leidenden Verlurstes. Es ist ein Betrug des von der Liebe eingenommenen Herzens; allein ein Betrug, dem man nicht widerstehen kann, weil er uns der Last unserer Unglücksfälle widerstehen macht. Von dieser Schmäucheley verführet, hatte ich noch nicht die mindeste Schwierigkeit, mich nach meinen Umständen zu bequemen. Als der Marquis von Brianville nichts mehr von dem

Seinigen hatte, fieng ich an, ihm von dem Meinigen unter die Arme zu greifen, um ihn wiederum in Stand zu setzen, für unser beyderseitiges Wohlseyn denken zu können.

Ich mochte ohngefähr zweyhundert Duplonen in Geld, wie auch in Edelgesteinen und Kleidern zwey bis drey tausend Thaler werth, in meinem Vermögen gehabt haben. Alles übergab ich dem Marquis freywillig in seine Hände; und es dünkte mich gar nicht, als ob ich dadurch ein besonderes Opfer machte, indem ich eine Person vor mir hatte, der ich ganz mich selbsten aufgeopfert hatte. Dieß waren lauter Wasser, die ins Meer zurücke strömten, von dem sie ohne Zweifel ihren ersten Ursprung erkannten. Nebst dem daß ich ihn ungemein liebte, und derjenige, der so heftig liebet, ohnedem das Zukünftige nicht lange untersuchet, so vermeynte ich gleichwohl hierdurch eine heroische That zu verrichten, die mir alle seine Dankbarkeit verdienen sollte. Wenn zuvor seine Liebe, und die Zusage seiner Heirath eine Wirkung seiner Zärtlichkeit gegen meine Person gewesen, so dünkte es mich itzt, daß es eine unumgängliche Pflicht seiner Ehrbarkeit seyn sollte.

Ueber diesen Artikel konnte mir kein Zweifel übrig bleiben; und ob man gleich noch nicht zur Richtigkeit unserer Vermählung gelangen konnte, so konnte ich mich doch niemals über ihn, sondern nur über seine Umstände beklagen. Die Bewegungsgründe, so er mir täglich anführte, um unsere

sere Verehlichung noch einige Jahre zu verschieben, waren dem Ansehen nach allzu scheinbar, als daß ich etwas darwider hätte einwenden können. Er stund noch unter dem Gehorsam seiner Aeltern, welche mit ganz ungünstigem Auge mehr als eine Heirath unter ihren Kindern sehen würden. Die beständige Unpäßlichkeiten seines ältern Herrn Bruders machten ihm seinen Tod verhoffen, bevor er im Stande wäre, sich zu verheirathen, und der Familie Erben zu hinterlassen. Er hätte gerne vermittelst einer heimlichen Vermählung seine verliebten Ausschweifungen mit den Regeln der Vorsichtigkeit verbunden; allein wie sollte eine Heirath in Gegenwart eines ganzen Kriegsheeres verschwiegen bleiben, darunter so vielen und manchen unser verliebter Umgang bekannt gewesen war?

Dieß war einer von jenen verfänglichen Schlüssen, die unserer Ehre höchstens nachtheilig sind, die aber dennoch von den verkehrten Grundsätzen der Welt nur allzuviel gerechtfertiget werden. Der Marquis von Brianville würde sich lächerlich gemacht haben, wenn er an mir eine Gemahlinn hätte haben sollen; und im Gegentheile gereichte es ihm zu einer Ehre, daß er an mir eine Liebste hatte.

Gleichwie mir die Person des Marquis von Brianville am meisten und über alle Dinge am Herzen lag, so beraubte ich mich auch um seinetwillen aller meiner Güter, und es dünkte mich nicht, daß ich so viel thäte, daß ich nicht noch

 meh-

mehrers hätte thun wollen. Wenn wir ein gutes Herz haben, so ist es um uns geschehen, denn wir haben den Feind im Hause; und sich vor einem einheimischen Feinde zu hüten ist fast unmöglich. Durch die neue Hülfsmittel, die dem Marquis von meiner Freygebigkeit, oder von meiner Liebe (wie man itzt immer sagen will) mitgetheilet wurden, bekam sein misgünstiges Glück keine andere Gestalt, und mein Zustand wurde eben so wenig dadurch gebessert. In dem Spielen setzte er zwar seine Schritte noch immer fort, allein so zu sagen nur als einer der von einer schweren Krankheit aufgestanden ist, und den der mindeste Stoß zu Boden fallen macht.

Von meiner vergangenen Größe blieb mir kaum ein leerer Schatten übrig. Die Bedienten mußte man abschaffen, und die täglichen Ausgaben unseres Hauses mußte man einschränken. An statt daß ich gewohnt war, alle Tage in der Woche ein anders Kleid anzuziehen, so mußte ich itzt froh seyn, wenn mir nebst einem Küttel für die Werktage nur noch ein Rock für die Feyertage übrig blieb. In Ermanglung der Kutsche, und aus Verdruß, daß ich nicht mehr meinen vorigen Pracht führen konnte, sah ich mich genöthigt, meinen ganzen Spaziergang in die enge Gränzen meines Hauses einzuschließen. Da ich das Herz nicht hatte, mich öffentlich sehen zu lassen, so hatte ich das empfindliche Misvergnügen, zu hören was die Leute von mir sprachen.

Die schlechte Umstände des Marquis waren der ganzen Stadt, und unter der ganzen Armee bekannt, so sehr wir uns auch immer bemüheten, dieselben verborgen zu halten. Das schlimmste hiebey war, daß man mir alle Schuld beymaß. Ich mußte jener unersättliche Schlund seyn, welcher auf einen einzigen Schluck die große Gewinne, die er währenden Winterquartier machte, verschluckt hätte. Wenn ich allen meine Schränke und meinen Kleiderkasten hätte zeigen können, so würden sie mit Händen gegriffen haben, daß das Geld und die Kleider durch eben den Weg wiederum fortgegangen sind, durch welchen sie gekommen waren. Zwar und wer weis, vieleicht würden sie nicht einmal ihren eigenen Augen geglaubt haben. So groß ist der vorgefaßte Wahn der Welt wider uns. Man behauptet, daß wir gebohren seyn, um zu empfangen, und nicht um zu geben; auch ist meine Erfahrung und jene von hundert andern nicht genug, dieselben zu überzeugen, daß dieses ein Betrug sey.

Unerachtdieser Bedrängnisse und dieser Vorwürfe, durfte ich dennoch bey meinem höchst bedürftigen Lebensunterhalte, der mir noch übrig blieb, mich nicht unglücklich nennen. In meinem Liebhaber vermeynte ich alles zu haben. Er liebte mich zärtlich, bey mir brachte er alle jene Stunden zu, die ihm vom Spiele übrig blieben. An mir fand er den einzigen Trost bey seinem Verlurste; und dieses war genug, um mich in ihm allein die Stütze meiner schönsten Hoffnung finden zu lassen.

Unterdessen fieng man öffentlich an zu lispeln, als ob die Kriegsvölker in wenig Tagen von ihrem Quartiere zu Brianson und den dortigen Gegenden aufbrechen sollten, auf daß der Feldzug in Italien dießmal eher als gewöhnlich eröffnet werden sollte. Um mich aus meiner Schlafsucht zu erwecken, brauchte es nicht weniger als diesen Streich, welcher für mich weit schrecklicher, als ein Donnerstreich, war. Alsdann fieng ich erst an nachzusinnen, was es itzt mit dem guten Marquis werden wollte, und folgsam wie es mir selbsten bey diesen Händeln ergehen würde. Aus einer Extremität fiel ich in die andere, und meine schläferige Gleichgiltigkeit verwandelte sich in eine verzweifelte Raserey und Tollheit.

Als der Marquis diesen Tag etwas länger als gewöhnlich ausblieb, so fehlte es wenig, daß ich nicht gar geglaubt hätte, er wäre mit den ersten Bataillons nach Italien aufgebrochen, ohne einmal bey mir Abschied zu nehmen. Er hatte sich noch am Spieltische aufgehalten, wo ihm seine Carten einen ziemlichen Gewinn brachten; es war aber weder seine Ankunft, noch sein gehabtes Spielglück vermögend gewesen mein Gemüth zu besänftigen. Es gehörten starke Beweisgründe, Thränen und Eidschwüre dazu, um mich zu überreden, daß er einer von den allerletzten aus Brianson abreisen würde, daß er mich bey seiner Abreise mit sich nach Mayland führen, und mich daselbst heimlich

lich heirathen wollte, ohne daß wir zu befürchten hätten, daß die Nachricht davon jemals an seinen Vater nach Paris gelangen möchte.

Alles ist glaublich, alles ist leicht zu thun, was wir selbsten verlangen. Der Marquis hatte sonst noch niemals sich über den Punkt unserer Vermählung so deutlich gegen mir ausgedrücket, als er bey dieser Gelegenheit that. Seinen Versprechungen gemäß, war ich nicht mehr als höchstens noch zween Monate lang von dem Ziele meiner Wünsche entfernet. Ich hatte mich derohalben aufs neue der Schlafsucht meiner thörichten Leichtglaubigkeit ergeben, ich fiel in die Arme eines meiner Feinde, und schlief einen so unglückseligen Schlaf, daß mir auch gewißlich der Tod lange nicht so unglückselig gewesen seyn würde.

Zehentes Kapitel.

Der Marquis von Brianville hatte meine Unschuld hintergangen.

Es waren bereits verschiedene Tage verflossen, daß die französische Armee gegen Savoyen anmarschirte. In Brianson blieben nur sehr wenige Völker zurücke. Meine Abreise, die ich von dorten in Gesellschaft des Marggrafen ma-

machen sollte, war innerhalb vierzehen Tagen bestimmet. Durch sein beglücktes Spielen ist er wiederum ein wenig zu Kräften gekommen; doch war dieser Gewinn nicht von solcher Beschaffenheit gewesen, um mir, gleichwie er mir sagte, das Meinige wieder erstatten zu können, und mich in den vorigen Stand meiner Herrlichkeit zu versetzen. Mit allem dem hoffte er, solches noch vor unserer Abreise thun zu können; und weil er versprach, es zu thun, so hatte ich auch gar kein Bedenken es zu glauben, indem ich ihn noch niemals in seinen Versprechungen lügenhaft erfunden hatte.

Fürwahr die Mannspersonen sind sehr listig und verschlagen, wo es drauf ankömmt, über unsere Pflicht zu siegen. Ich weis nicht, wie sie uns lieben können, um gegen uns undankbar zu seyn; wie sie uns liebkosen können, um uns das Herz zu durchbohren; wie sie uns ihr liebstes Leben heißen können, um uns ungescheut mit eigener Hand zu tödten.

Als sich der Marquis eines Abends später als gewöhnlich in meiner Wohnung aufhielt, wurde er allda von einem so regnerischen und finstern Ungewitter überfallen, daß er nicht willens hatte fortzugehen, und ich hatte auch das Herz nicht gehabt, ihn von mir zu lassen. Ein Wind blies von den Alpen her, welcher schien, als ob er uns das Haus über den Köpfen zusammen schmettern wollte. Der Regen war heftig, die Nacht sehr dunkel, die Stunde sehr spät, durch die ganze

Stadt

Stadt herrschte ein Stillschweigen und ein Schrecken, der mir gleichsam ein Vorboth meiner bevorstehenden Gefahr gewesen ist. In dem Hause waren unserer nicht mehr als drey Personen; und meine alte Hauswirthinn, welche ohnedem in einem tiefen Schlafe gelegen, hatte uns beyde allein gelassen.

Der Marquis hatte in den vier Monaten, da er in mein Haus wandelte, und mit mir umgieng, niemals die Gränzen des Wohlstandes und der Ehrbarkeit überschritten. Allein dieß war die unglückselige Nacht, in welcher zu den so vielen und harten Zufällen, die ich in der Folge erfahren und ausstehen mußte, leider! der Grund gelegt wurde. Ich darf nicht deutlicher davon reden, weil mich eines theils eine schmerzhafte Reue zurück hält, andern theils aber die Sache leicht zu errathen ist.

Es giebt Verbrechen, denen die Reue unmittelbar auf dem Fuße nachfolget. Wenn die Leidenschaft uns blind machet in unsern Fehltritten, so läßt sie uns doch nicht lange in unserer Blindheit stecken, um solche nicht zu erkennen. Wenn sich jene ersten Dünste, gleichwie das Gewülk vor der Sonne, zertheilen, so öffnet die Vernunft die Augen, und o wie sehr eckelt es ihr alsdann vor ihren Schwachheiten! O wehe mir Elenden! waren jene erste Worte, so mir die Reue in Mund geleget, als ich meinen Fall erwog. Auf diese Worte schoß aus meinen Augen eine häufige Thränenfluth.

Der

Der Marquis von Brianville begab sich mit Anbruche des Tages aus meinem Hause, um der Nachbarschaft nicht neuen Anlaß zu bösem Geschwätze zu geben. Als er sich von mir trennete, schien es, als ob er sich von der Hälfte seiner selbsten theilete; und dieses wirkete bey mir so viel, daß seine Abreise mir näher zu Herzen gieng, als der Zustand, worinn er mich verließ, da doch dieser so sehr von jenem unterschieden war, in welchem er mich zuvor angetroffen hatte.

Die Stille der Nacht, und die innerliche Gemüthsunruhe wegen dem, was mir begegnet war, hatten mich so kraftlos und schlafsbedürftig gemacht, daß zwischen dem Bettlegen und tief Einschlafen kaum einige Augenblicke vorbey gegangen waren. Hätte mein Herz damals in das Zukünftige hineinschauen können, so hätte ich mir wünschen sollen, entweder diese unglückselige Nacht hindurch die Augen gar nicht zu schließen, oder sie nimmermehr wiederum aufzumachen. Ich erwachte aber nicht eher, als erst gegen den Abend des folgenden Tages, und meine gute Hauswirthinn würde mich gewißlich, daferne ich nicht von mir selbsten aufgewacht wäre, noch eben so lange haben fortschlafen lassen.

Sobald ich wiederum ein wenig zu mir selbsten kam, so schien mir die Begebenheit dieser Nacht gleich einem Traume gewesen zu seyn. Ich erkundigte mich zur Stunde, ob sich der Marquis von Brianville diesen ganzen Tag über

nicht habe sehen lassen. Als man mir mit Nein geantwortet hatte, hielt ich dafür, daß er mit Fleiß länger, als seine Gewohnheit war, dießmal ausbliebe, weil er mich wollte ausruhen lassen. Aus Begierde ihn wiederum zu sehen, schickte ich die Mignard zu ihm, und ließ ihn wissen, daß ich erwacht wäre. Allein o Himmel! wie heftig erschrack ich nicht, als die Alte mir lächelnd die Nachricht überbrachte, daß er mit den übrigen Truppen mit Anbruche des Tages, das will sagen, wenige Augenblicke nachdem er mich verlassen hatte, von Brianson abgereiset wäre.

Gerechtester Himmel! wo ist je ein Unglück zu erdenken, das ich weniger als dieses befürchten sollte! Die Sache war so barbarisch und außerordentlich, daß sie mir anfangs ganz unglaublich schien. Um mich dessen zu überzeugen war das Zeugniß der ganzen Landschaft vonnöthen; und als ich davon festiglich überführet war, so bin ich nicht fähig zu sagen, wie groß mein Schrecken, meine Verzweiflung, und mein Wehe klagen gewesen?

Es überfielen so viele widrige Empfindungen auf einmal mein Herz, daß es nicht widerstehen konnte, wenn es auch gleich von Steine gewesen wäre. Ein kalter Schweiß durchfloß meinen ganzen Leib, die Augen wurden dunkel, die Kräfte verließen mich, ich verlohr den Gebrauch der Sinne, ich sank hinter mich zurücke, ohne daß ich mehr weis wohin, noch wie; nur so viel

kann

kann ich noch sagen, daß nachdem ich wieder zu mir selbsten kam, ich mich auf dem Bette liegend befand, ganz mit meinen Thränen benetzt, wie auch mit jenen meiner lieben Hauswirthinn, welche alle mögliche Beredsamkeit anwendete, um mich von dem Tode wiederum ins Leben herbey zu rufen.

Eilftes Kapitel.

Leidige Folgen, die mein Zustand nach sich zog.

Das Grausamseyn ist in gewissen Fällen ein Mitleiden, und auf gleiche Weise ist auch Grausamkeit manchmal soviel, als mitleidig seyn. Wenn meine Beherbergerinn gewußt hätte, wie sehr ich das Leben haßte, und wie viel angenehmer es mir gewesen seyn würde dasselbe zu verlieren, so würde sie sich gewißlich nicht bemühet haben, mich zu dem Gebrauche der Sinne mit solchem heftigen Eifer zurück zu berufen. Als ich meine Augen dem Lichte des Tages wiederum eröffnete, nannte ich sie sehr oft grausam, weil sie mich nicht sterben ließ. Die Heftigkeit meines Schmerzens hatte wohl meine Kräfte niedergeschlagen, allein sie machte mich doch nicht weniger empfindlich in meinen schmerzhaften Umständen. Jene erste Regungen waren Wirkungen einer aufgebrachten Leidenschaft, welche uns

uns öfters als Thiere handeln macht. Die Vernunft sollte ebenfalls ihren Antheil dabey haben, allein sie war deßwegen nicht weniger sinnreich, oder grausam, um mich zu quälen.

Als jene erste Hitze der Sinne nachgelassen, so konnte der Geist alle seine Verrichtungen ganz stille und ruhig ausüben. Eine wahre und unverbesserliche Ueberlegung ist öfters weit schmerzhafter und tödtlicher als eine Wunde. Wo wollte es mit meinem armen Herzen hinkommen, welches von hunderterley bittersten Betrachtungen angegriffen war, und deren jede hinlänglich genug war, ihm den letzten Todesstoß zu geben. Ich will dem Leser mit den heftigen und bittern Vorwürfen, die ich dem abwesenden Marquis machte, nicht beschwerlich fallen; weil sie ohnedem keinen Nutzen schaffen können. Dieß muß ich gleichwohl melden, daß mich die Verzweiflung dahin brachte, daß ich ein Tischmesser ergriff, und versuchte mit zween gewaltigen Stößen, mir dasselbe gerade ins Herz zu stoßen. Aus ganz besonderer Fügung des Himmels war dessen Spitze mehr stumpf als scharf gewesen.

Ich war in einem Leibstücke eingeschlossen, welches wegen den Fischbeinen, womit es allenthalben durchflochten war, nicht so leichtlich durchstochen werden konnte. Meine ehrliche Hauswirthinn, die mir immerzu nachfolgte, um mich so viel möglich zu besänftigen, hielt mich noch zu rechter Zeit von meinem Vorhaben zurücke.

Die Natur selbsten, welche in dergleichen Gelegenheiten nicht immerzu mit dem tollen Wahne des Willens übereinstimmet, ließ mich fühlen, daß ich nicht mehr als ein Weibsbild wäre. Das Messer gieng nicht gar tief hinein, allein mit allem dem verursachte es dennoch Blut. Als ich die ersten Tropfen aus meiner Wunde rinnen sah, schrie ich, **ich bin todt**; und die Mignard hatte mich auch wirklich für todt gehalten. Sie schleppte mich auf das Bett, sie rief mit ihrem Zettergeschreye die ganze Nachbarschaft herzu.

Viele Personen, die in unserer Gegend wohneten, die mich liebten, und mich bedaurten, eilten mir zu Hülfe. Man ließ einen Wundarzt holen; allein dieser fand die Wunde so gering und von schlechter Achtung, daß er sie spielend heilete. Weit heftiger war das Uebel, so ich mir durch mein ausschweifendes Rasen angethan, da ich auch jenen, denen mein Fall noch unbekannt war, denselben offenbaret hatte. Ein jeder urtheilte davon nach seinem Gutdünken; allein es lag mir wenig daran, was die andern sagten, da mich dasjenige, was ich bey mir selbsten fühlte, genugsam kränkte.

Aus der That, wozu mich mein Schmerz verleitete, schließ nun ein jeder wie heftig derselbe war, so wird man mich vieleicht einer Entschuldigung würdig achten. Ich weis, daß ich übel gethan habe. So sehr uns auch das Leben beschwerlich ist, so stehet es dennoch nicht in unserer Gewalt, dasselbe nach unserm Willen und

Wohl=

Wohlgefallen zu verlieren. Es ist ein großer Betrug, zu glauben, daß der Tod ein Mittel wider alle Uebel sey.

In der Folge gieng es nicht mehr also zu. Meine Wunde war in sehr wenig Tagen völlig geheilet. In etlichen Wochen haben auch die Ausschweifungen meiner verzweifelten Anfälle nachgelassen; allein die Gemüthsunruhe, welche durch meine Umstände erreget worden, wuchs in mir mit der Zeit, und je nachdem meine Ueberlegungen reifer wurden. Fremd, und in anderer Leute Wohnung, mit sehr wenigem Gelde mich zu unterhalten, mit der bloßen Bedürfniß mich zu bedecken, unter ehrlichen Personen verschreyt, von unaufhörlicher Reue durchdrungen, von den Sorgen des Zukünftigen geängstiget, wie sollte ich mich befriedigen können, welchen Anschlag hatte ich zu fassen, und von wem war eine Hülfe für mich zu hoffen? Mich dünkte, es müßte die ganze Welt meine Missethat an meiner Stirne ablesen, und anstatt mich zu bedauren, ein Grausen vor mir haben.

O ich elende Thörinn! ich wußte damals noch nicht, daß sich die Welt nach dem bloßen Scheine zu richten pflege; daß es auf mich ankäme, vor ihren Augen jene Person zu spielen, die mir bey meinem Zustande am bequemsten zu seyn schien; und daß meine Dürftigkeit mir weit sorgsamere Gedanken machen sollte, als alles andere. In der That machten mich die Folgen davon sehr aufmerksam, und es war mir deßwegen bange.

Die Flecken des Gemüthes lassen sich vor dem scharfsichtigsten Auge des Pöbels durch einen Betrug verkleistern; allein die Mängel der Armuth und der Dürftigkeit kann man nicht verdecken. Die Armuth hat das Unglück, daß jedermann davor erschrickt, und sie mehr als die gröbsten Missethaten verabscheuet. Fürwahr ein großes und unglückseliges Vorurtheil für das ganze menschliche Geschlecht! da man glaubet, daß, wo Reichthümer sind, auch zugleich alle Tugenden seyn müssen; und daß hingegen die Dürftigkeit mit allen Fehlern und Gebrechen vergesellschaftet seyn müsse.

So sehr sich meine Hauswirthinn auch immer bemühete, mich aufzumuntern, so war doch dieses für mich ein Uebel, für welches ich kein Mittel fand. Um in dieser Welt zu leben, braucht es sehr wenig; allein mir war es nicht genug, nur schlecht zu leben, sondern meine Jugend wollte ihre Rechten haben, und meine Eitelkeit war nicht so gar leicht zu befriedigen. Die Anerbiethungen, so mir von der Mignard gemacht worden sind, taugten für mich gar nicht, denn ihre Kräfte reichten nicht so weit, als ihre Wünsche. Sie war bereit und willig, mich in ihrem Hause zu behalten, so lange es mir gefiele; allein alles, was sie mir geben konnte, erstreckte sich nur bloß dahin, daß ich nicht gar Hungers stürbe. Ihr Herz hatte vieleicht nicht ihres gleichen; wenn uns aber die Natur nichts anders auf dieser Welt giebt, als ein gutes Herz, so behandelt sie uns viel=

vielmehr als eine untreue Stiefmutter, denn als eine rechte Mutter. Wenn der Wille und das Vermögen immerzu beysammen wären, so würde vermuthlich die Welt nicht von so vielen unglückseligen Personen wimmeln.

Unter diese Anzahl setzte ich mich damals ebenfalls, und eben deßwegen war auch mehr als um aller andern Ursache willen mein Schmerz unheilbar. Wenn ich nur noch jenes Geld übrig gehabt hätte, so ich dort in meiner finstern Höle gefunden, so würde ich doch mit demselbigen eine Zuflucht in meinen gegenwärtigen Unglücksfällen gefunden haben.

Zwölftes Kapitel.

Ich erfuhr ohngefähr, daß die Bäurinn, so mich erzogen hatte, nicht meine Mutter wäre.

Wenn man öfters nicht vor lauter Verdruß stirbt, so muß man fast sagen, daß die menschliche Natur einen großen Abscheu vor dem Tode habe. Ich weis nicht, wie ich es ausstehen konnte, mich in einem Stande zu sehen, der mich zu einem Gräuel des menschlichen Geschlechtes darstellete, und machte, daß ich mich selbsten hassete. Es fehlte wenig, daß ich nicht wiederum in meine vorige tolle Ausschweifungen

verfiel, oder etwa sonst ein verzweifeltes Mittel ergriff. Mein erster Gedanke war ganz vernunftlos, nämlich daß ich eher sterben, als durch meine Schwangerschaft die üble Nachrede der Verleumder noch bekräftigen wollte. Auf daß der Handel auch sogar meiner eigenen Hauswirthinn verborgen bliebe, so fiel mir in Sinn, von Brianson abzureisen, sobald meine Schwangerschaft ein wenig mehr zunehmen würde, und sollte ich auch gleich auf ein bloßes Ohngefähr in der Welt herumirren, oder in meine dortige Höle wiederum zurückkehren, und mich lebendig in dieselbe begraben, bis die Zeit meiner Niederkunft erschiene.

Eine andere und zwar vernünftigere Ueberlegung machte mich von einem Vorsatze abstehen, welcher in Ansehung meines kühnen Naturells mir nicht unmöglich schien, ihn in Erfüllung zu setzen. Es war sehr schwer zu vermuthen, daß niemand über kurz oder lang meinen Zustand erforschen sollte; und wenn jemand solches inne würde, so wäre es doch allezeit besser, daß ich es meiner eigenen Hauswirthinn im Vertrauen entdeckte, welche gewißlich Mitleiden mit mir tragen, und mir alle Bequemlichkeit, um mich verborgen zu halten, verschaffen würde. Der Schritt schien mir sehr beschwerlich, er war der härteste, den ich in meinem ganzen Leben gemacht hatte; und solchen zu wagen, kostete mich nicht wenig Mühe. Ich nahm mir es hundertmal vor, und war schon willens ihr mein Herz zu eröffnen,

und

und ihr die eigentliche Bewandtniß der Sache zu erklären; allein die Schande betäubte jedesmal meine Zunge, und der innerliche Kummer machte mich zaghaft. Als ich mich endlich mehr mit Thränen und Seufzern, als mit Worten genugsam ausgedrückt hatte, bin ich dennoch deßwegen weder sicher noch vergnügter worden, als ich zuvor war. Die Gemüthsbeschaffenheit der Mignard war in dergleichen Materien ganz besonder und wunderbar. Gleichwie dieselbe in ihren eigenen Angelegenheiten sich um das Schwätzen der Leute nichts bekümmerte, so glaubte sie auch, daß eine jedwede andere dieser eiteln Dinge nicht achten sollte.

„ Ihr wollet verzweifeln, (sagte sie zu mir) „ und weinen über Sachen, die nicht einmal „ werth sind, daß man daran gedenke. Ist dann „ dieses ein so großes Uebel, daß man davon „ einen so großen Lärmen mache? Schon so vie„ le Weibspersonen haben gebohren, und also „ könnet ihr ebenfalls glücklich gebähren. Ob „ ich mich gleich nicht rühmen darf zu wissen, „ was eine Mutter seyn heißen wolle, so habe „ ich dennoch davon eine hinlängliche Kenntniß, „ um euch in den beschwerlichen Kindesnöthen „ beyzustehen. So gebet euch denn zu Ruhe „ meine Tochter, denn wider alle Dinge sind „ Mittel vorhanden, außer wider das Alter, „ und wider den Tod. Es ist wohl wahr, daß „ gewisse Sachen niemals so gar verborgen ge„ halten werden können, daß niemand dieselben

„ erfahre; allein, was liegt daran! Es mögen „ die Leute euch wiederum wegnehmen, was sie „ euch geben; und wenn sie euch tadeln, daß „ ihr habt Uebels gethan, so sollen sie euch vor„ her gründlich darthun, daß sie es nicht selbsten „ noch ärger gemacht haben.

„ Ganz recht, meine theureste Mignard, „ versetzte ich ihr, allein in diesem letztern Punk„ te treffen wir schwerlich miteinander übereins. „ Wenn die Welt lasterhaft ist, so sind die Miß„ sethaten anderer Leute nicht hinlänglich genug, „ um die unserigen damit zu entschuldigen. Die „ Unschuld ist ein wesentliches Gut, welches nicht „ in der verkehrten Meynung der Menschen be„ stehen muß. Wenn diese entweder aus unserer „ Bosheit, oder zu unserm Unglücke verlohren „ gehet, so muß man doch wenigstens allezeit den „ äußerlichen Schein erretten. Wenn ich gleich „ das Herz gehabt habe, euch meinen unglück„ seligen Stand zu entdecken, so habe ich deß„ wegen dennoch die Unverschämtheit nicht zu „ verlangen, daß derselbe ruchtbar werden solle, „ gleichsam um mir vor den Augen der Welt eine „ Ehre daraus zu machen. Nein, meine liebe „ Mutter, und ihr dörfet gewißlich versichert „ seyn, nimmermehr werde ich zugeben, daß „ man in dieser Stadt, wo ich bekannt bin, „ auch nur bloß meine Schmach muthmaßen soll. „ Wenn ihr euch nicht getrauet ein Geheimniß „ zu bewahren, so mir viel theurer als das Le„ ben selbsten ist, so erlaubet mir, daß ich mein

„ Leben

„ Leben eher allen immer möglichen Abwechs-
„ lungen bloß geben, als das Geheimniß verra-
„ then wissen wollte.

„ Ey, erwiederte meine Hauswirthinn, was
„ dieses anbelangt, so dürfet ihr daran gar nicht
„ zweifeln. Auf anderer Leute Zungen achte ich
„ sehr wenig, allein der meinigen weis ich Geset-
„ ze vorzuschreiben. Der Himmel bewahre
„ mich, daß jemand von meiner Zunge euer Un-
„ glück erfahren solle: was ist aber zu machen,
„ damit man solches nicht durch fremde innen
„ werde? Ich habe Mägdgen gekannt, die sich
„ in allen Stücken zu helfen gewußt. Zwar,
„ meine Liebe, ich rathe euch solches nicht. Kein
„ besseres Mittel wäre als dieses, daß ihr von
„ Brianson wegreisetet, und euch etwa in einen
„ einsamen und ganz entlegenen Ort hinbegäbet,
„ um dorten eure Niederkunft zu halten. „ Und
wo soll ich dann hingehen? fiel ich ihr hierauf
weinend in die Rede, ohne einige Bekanntschaft,
ohne Gelegenheit eine Reise zu machen, und ohne
einige Lebensmittel!

„ Von diesem, versetzte sie, wird sich wohl
„ sprechen lassen. In dem Thale zu Marotte
„ kenne ich eine gewisse alte Bäurinn, welche
„ vor einigen Jahren meines Bruders Sohn ge-
„ säuget hatte. Ohne Zweifel muß sie noch le-
„ ben, denn es sind noch keine drey Monate,
„ daß sie zu Brianson gewesen ist, und ich mit
„ ihr gesprochen habe. Um sich in einem so
„ wichtigen Vorfalle alles Gute versehen zu kön-

„ nen, wüßte ich euch keine bessere Person vorzu„ schlagen. Dort könnet ihr in ihrer Wohnung „ gleichsam außer der Welt seyn; und niemand „ wird sich einmal bekümmern, die Ursache da„ von zu errathen. Um dahin zu gelangen ist „ der Weg gar nicht weit, und ich darf nur ei„ nen guten Theil meiner Hausgeräthe verkau„ fen, um euch alle eure Bedürfnisse verschaffen „ zu können. Wenn euch meine Person ange„ nehm ist, oder wenn ihr glaubet, daß ich „ euch in euren Umständen nöthig sey, so trage „ ich nicht das mindeste Bedenken, euch bis an „ die äußersten Gränzen der Erde, wenn ihr „ wollet, nachzufolgen. Unterdessen wer weis, „ was wir Gutes miteinander ausrichten könn„ ten! Es giebt Zufälle in der Welt, welche in „ einem einzigen Augenblicke unserm Schicksale „ eine andere Gestalt geben können. Ihr seyd „ jung, und ich bin auch noch nicht gar alt. Ge„ fällt euch mein Rath, so kömmt es nur bloß „ auf euern Willen an, denselben zu vollziehen.

Aus meiner Hauswirthinn redete vielmehr ihr gutes Herz, als ihre vernünftige Einsicht. Dieß war nicht die erste Probe, so sie mir von ihrem guten Gemüthe gab; allein von ihrem Verstande habe ich niemals die geringste Spur gesehen. Wenn sonst keine andere Ueberlegung mich ihren Vorschlag ernstlich untersuchen gemacht hätte, so war es schon genug, daß ich das Thal zu Marotte nennen hörete, welches eben der Ort meiner Geburt war. Da sey der Himmel vor, daß ich mich

mich in meinen Umständen an einen Ort hätte hinwagen sollen, wo so viele gewesen sind, die mich kennen, und mir Uebels thun konnten. Um mir solchen Platz verhaßt zu machen, war meine Eitelkeit genug, die sich sogar schämete, auch sich nur bloß dessen zu erinnern. Vielmehr um einen Vorwand zu finden, ihre Anerbiethungen auszuschlagen, als um eines andern Verdachts willen, zu errathen, was es dann wäre, fragte ich die Mignard, wie sich dann diese alte Bäurinn, die sie sowohl kannte, nennete. Und o wie sehr mußte ich erschrecken, als ich aus ihrer Antwort erfuhr, daß **ebendiese meine Mutter wäre.**

Mit aller meiner Gegenwart des Geistes erschütterte ich mich bey dieser Gelegenheit so sehr, daß eine jede andere Person, die nicht so einfältig, als meine Beherbergerinn, gewesen wäre, meine Bestürzung würde gewahr worden seyn. Und fürwahr ich würde alsdann, da ich dem Wasser entronnen, ins Feuer gefallen seyn, und der mir gemachte Vorschlag würde, daferne er nicht in Ansehung meiner ohnedem schreckbar gewesen wäre, sehr lächerlich geworden seyn. Unerachtet dessen verbarg ich meine Verwunderung, und mit verschiedenen Beweisgründen, welche einen gewissen Schein hatten, fieng ich an die Parthey, so mir vorgeschlagen wurde, zu misbilligen. Zu meinem Unglücke fand die Mignard das Mittel für vortrefflich gut, und suchte mit allen Kräften mich dahin zu bewegen, daß ich solches ergreifen möchte.

„Hö:

„ Höret mich an, meine Tochter, (fuhr sie
„ in ihrer beweglichen Anrede fort) wenn ihr
„ auch die ganze Welt durchsuchet, so würdet
„ ihr dennoch kein Weib von einem bessern Ge-
„ müthe finden, als diese alte Bäurinn, meine
„ Bekannte. „ Dorothea, (dieß ist eben der Name meiner Mutter, von der ich mich so wenig Gutes rühmen durfte.) „ In
„ meiner vielgeliebten Dorothea habe ich jedes-
„ mal ein zweytes Ich gefunden, und wenn ich
„ in ihr nicht ein eben so gutes Herz kennete, als
„ das meinige ist, so wollte ich sie auch gewiß-
„ lich nicht als die Einzige vorschlagen, zu der
„ ihr eure Zuflucht nehmen könnet. Wollet ihr
„ eine Probe davon haben, ich werde euch einen
„ Vorfall erzählen, der euch alle Hochachtung
„ für dieselbe wird schöpfen machen.

„ Dorothea hatte eine Schwester, die ich
„ zwar nicht weis, ob sie sich noch unter den Le-
„ bendigen befinde; allein wegen den Stücklein,
„ so sie mir von ihr eröffnet hatte, verdiente sie,
„ schon längstens todt zu seyn. Diese nannte
„ sich, soviel mir noch erinnerlich ist, Ludovika.
„ Ob sie schon auf dem Lande gebohren war,
„ hatte die Natur sie dennoch mit einigen persön-
„ lichen Vorzügen ausgerüstet; und da sie gleich-
„ falls vor einigen Jahren zu Brianson war,
„ unterfieng sie sich sogar, in der Schönheit den
„ Rang gegen mich zu behaupten. Es war aber
„ ein ziemlich großer Unterschied, und ich glau-
„ be, daß ihr itzt wohl selbsten mir hierinnfalls

„ Recht

„ Recht geben werdet. Als dieselbe Gelegenheit
„ hatte, eine Tochter von dem Marquis von ***,
„ der zu eben der Zeit Landpfleger des Dauphi-
„ ne war, auszuziehen, so eröffnete sie sich zu-
„ gleich durch ihre Kunstgriffe den Weg um eine
„ prächtige Figur in der Welt zu machen. Vom
„ Landleben kam sie in die Stadt, und von der
„ Stadt gerieth sie glücklich an Hof. Als ihr
„ der Mann frühezeitig gestorben, und zwar nicht
„ ohne einigen Verdacht, daß er in ihrer Abwe-
„ senheit noch länger würde gelebt haben, ver-
„ liebte sich in dieselbe ein gewisser Herr von
„ Soabe, der älteste Sohn eines reichen hol-
„ ländischen Kaufmannes, der sich erst einige
„ Zeit vorher in Paris niedergelassen hatte.
„ Das arglistige Weib wußte ihn dergestalt in
„ ihr Liebesgarn zu verstricken, daß er sich ganz
„ in der Stille und wider Willen seiner ganzen
„ Verwandtschaft mit ihr trauen ließ. Sein
„ Vater, welcher die mächtigsten Stützen am
„ Hofe hatte, drohete ihm deßhalben seinen
„ grimmigsten und empfindlichsten Zorn; um aber
„ diesem zu entgehen, und zugleich seinen Nei-
„ gungen ein Genügen zu leisten, machte er ei-
„ nen ziemlichen Pack von Gelde und Edelgestei-
„ nen, so er seinen Aeltern entwendet hatte, zu-
„ sammen, und entfloh mit seiner Ludovika nach
„ Italien. Von ihrer ersten Ehe hatte sie eine
„ Tochter. Grausam und unmenschlich gegen
„ ihr eigenes Blut, und gleichsam als ob dieses
„ arme Kind ihr auf ihrer Flucht zur Last diene-
„ te, machte sie, als sie eben über die Alpenge-

„ birge stieg, einen kleinen Umweg durch das
„ Thal von Marotte, welches gleichfalls ihr Va=
„ terland war: sie gab vor, als wollte sie die
„ Dorothea ihre Schwester besuchen: sie gab der=
„ selben auch wirklich zu verstehen, daß sie auf
„ einige Tage nach Paris gienge, von woher sie
„ die folgende Woche wieder in dieses Thal zu=
„ rückkehren würde: sie bath sie, daß sie bis zu
„ ihrer Wiederkunft das kleine Kind, so sie bey
„ sich hätte, und welchem die Beschwerlichkei=
„ ten der Reise ohnedem sehr wehe thäten, in
„ ihrer Wohnung aufbehalten möchte: daselbst
„ ließ sie es in der That, sie reisete fort, und ließ
„ sich nimmermehr wieder sehen; und seit den ze=
„ hen und mehr Jahren, die etwa bereits ver=
„ flossen seyn möchten, hat sie nicht die mindeste
„ Nachricht mehr von sich dahin abgeschicket.

„ Was hätte nun eine jede andere Frau,
„ die nicht ein so gutes Herz, wie diese Doro=
„ thea gehabt, in diesem Falle gethan? Dieß
„ ist nun der Hauptpunkt, meine Liebe, warum
„ ich euch bisher diese ganze Erzählung gemacht
„ habe. Dieses arme Töchterlein hatte an der
„ Grausamkeit seiner Mutter nicht die mindeste
„ Schuld; allein wie viele Weiber giebt es,
„ welche in dergleichen Umständen die Schuldi=
„ gen von den Unschuldigen unterscheiden? Die
„ fromme Dorothea hielt, uneracht der tollen
„ Bezeugung ihrer Schwester, dennoch diese lie=
„ be Nichte, als ihre eigene Tochter. Sie zog
„ sich selbst den besten Bissen aus dem Munde,

„ um

„ um sie zu ernähren; und so viel sie mir vor einigen Jahren sagte, so hatte sie selbst nicht einmal das Herz ihr zu sagen, daß sie nicht ihre Mutter wäre. Betrachtet nur selbsten, ob wir uns von einem Weibe von solcher Denkungsart nicht alles Gute versprechen können. Sie ist nicht allein im Stande, euch in euren Kindesnöthen kräftig beyzustehen, sondern euch auch die Frucht, so ihr zur Welt bringen werdet, aufzuziehen, ohne daß sie selbsten wisse, wer ihr Vater gewesen sey. „

Hier endigte die Mignard ihre Rede, und ein jeder kann leicht erachten, in welches Meer der Verwirrung und der Unruhe mich eine solche Erzählung versenkt haben müsse. Man redete von einer Person, die mich erzogen hatte; die Zeit davon stimmete vollkommen mit meinem Alter überein. Von meiner ersten und zartesten Kindheit an war nie kein anders Mägdgen neben mir in meinem Hause unterhalten worden. So war dann ich jenes unschuldige Kind, welches in dem fünften Jahre seines Alters dem unbeständigen Glücke übergeben wurde. Die alte rückische Dorothea war nicht meine Mutter; und daher konnte sie auch wohl sagen, daß sie mich als ihre eigene Tochter hielte; wiewohl ich es zwar besser, als mir andere sagen konnten, wußte, daß sie mich leider, als ihre Sklavinn hielte. Meine rechte Mutter hatte ich niemals gekannt, und ich werde sie auch nimmermehr kennen. Durch ihre Unmenschlichkeit hat sie sich des schö-

nen Namens einer Mutter unwürdig gemacht. Mit zwoen nicht allzu rühmlichen Handlungen hat sie sich auch sogar des Titels einer ehrlichen Frau verlurstigt gemacht. Das Verhängniß der Mutter wollte vieleicht auch noch immerzu über die Tochter herrschen; und durch dieses hatte auch meine verunglückte Unschuld sobald Schiffbruch leiden müssen.

O Himmel! was für Schuld haben die Kinder an den Missethaten ihrer Väter; und viele Aeltern handeln sehr unmenschlich, daß sie sich gewisser groben Laster theilhaftig machen, von welchen die Kinder hernach die Strafe tragen müssen. Nun war es gar kein Wunder mehr, daß ich unglücklich in der Welt gewesen, indem ich das Unglück gleich von meiner Geburt an geerbet habe. Wie die Mutter gewesen, so mußte auch die Tochter seyn; allein erzittert, o unselige Mütter, und erröthet zu gleicher Zeit, daß eure Töchter euch in nichts anders, als bloß in dem Aergernisse, und in euren Lastern ähnlich werden sollen!

Drey:

Dreyzehentes Kapitel.

Meine Entschließung nach Mayland zu gehen; ich langte dorten an, und machte daselbst Bekanntschaft.

Zufolg dieser erhaltenen Nachrichten fand ich, daß ich zwar meinen Charakter, nicht aber meine Natur geändert hätte. Ich weis nicht, ob es mir mehrere Freude machen sollte, daß ich nicht einer ungescheiten und groben Bäurinn Tochter wäre, die in meiner ersten Kindheit so hart mit mir verfahren ist, oder ob es mir nicht vielmehr Mühe machte, eine Mutter zu haben, die mich ganz verlassen hatte. Nachdem ich inne worden bin, daß sie so unmenschlich mit mir umgegangen sey, so hatte ich fast ein Wohlgefallen daran, daß ich sie nicht kannte; und dennoch, wer weis, wenn ich sie gekannt hätte, ob sie mir nicht einige Hülfe geleistet haben würde. An dieses zu gedenken, oder nicht daran zu denken war damals einerley gewesen. Das wichtige Geschäfft meiner Schwangerschaft zog alle meine Ueberlegungen herbey.

Ich hätte mich gerne überhoben gesehen, die mir von meiner Hauswirthinn vorgeschlagene Parthey zu erwählen, doch wollte ich sie nicht gerne die Ursache davon wissen lassen. Nichts böses konnte mir dadurch wiederfahren, wenn ich

ihr bekännte, daß ich selbsten jene Tochter wäre, davon sie mir gesprochen hatte; allein meine Eitelkeit konnte nicht zugeben, weder daß ich meinen Stand selbst verschlimmern, noch mich als eine Lügnerinn ansehen lassen sollte. Ich begnügte mich damit, ihr begreifen zu machen, daß die alte Dorothea einige gute Bekanntschaft mit meinen Brüdern, die ebenfalls in diesem Thale viele liegende Güter besäßen, haben könnte. Weil ich sie auch überdas bereit und willig fände, mir in meiner Abreise aus dieser Stadt Gesellschaft zu leisten, und mir auf unserer Reise von ihren eigenen Mitteln beyzustehen, so stellete ich ihr vor, daß es wohl besser wäre, uns gerades Wegs nach Italien zu wenden. Daselbsten würde es viel leichter seyn, meiner Schwangerschaft eine ehrbare Farbe anzustreichen; zugleich würde es mir auch viel leichter werden, einige Spur von dem Marquis von Brianville zu entdecken, als welcher die Ursache davon wäre, der den Schaden ersetzen, und die Schande wiederum austilgen könnte.

Man darf nur ein gutes Herz haben, um sich leichtlich auch sogar zu seinem Nachtheile überreden zu lassen. Die Mignard war eine von jenen Weibern; denen ein jedes Ding recht ist, weil sie nichts verstehen. Der Gedanke von Italien wurde mir von meiner Liebe gegen dem Marquis eingeflößet, welche noch nicht erloschen war, ob ich schon die größte Ursache hatte ihn zu hassen. In wenig Worten waren ich, und meine

Haus=

Hauswirthinn miteinander einig worden. Als wir unter uns zu Rathe gegangen, welches der Zweck unserer Reise seyn sollte, so richteten wir unser Augenmerk auf die Stadt Mayland, bey welcher wir wußten, daß die französische Armee ihr Feldlager aufgeschlagen hatte. Innerhalb wenig Tagen hatte schon die Mignard allen ihren Hausrath zu Gelde gemacht, ja sie würde zugleich das Haus mit verkauft haben, woferne sie darüber Herr gewesen wäre. Mit einem Kapital von hundert Thaler im Sacke mietheten wir uns eine Schäse, die uns nach Mayland führte, und wir reiseten von Brianson ab, als ich kaum den vierten Monat meiner Schwangerschaft angetreten hatte.

Unsere Reise währete nicht länger als sechs Tage, und dennoch dünkte sie mich ziemlich lange. Die Gesellschaft meiner Kammerädinn war zwar nicht die angenehmste von der Welt, allein meine Umstände machten mir dieselbe nöthig. Nebst dem daß ich von dem Ihrigen zehren mußte, so machte ich auch an ihrer Seite eine weit bessere Figur, weil sie von jedermann für meine Mutter angesehen wurde. Da meine Schwangerschaft den Leuten unter Augen fiel, so erwählten wir das Mittel und gaben vor, daß mein Mann unter der Armee wäre, (wo es uns immerzu frey stunde, zu sagen daß er umgekommen wäre, wenn wir es für gut befänden.) In dem Piemont trafen wir einige zerstreute Partheyen der französischen Kriegsvölker an, und mein erster Gedan-

ke war, mich aller Orten um den Marquis von Brianville bey Personen, die mir einige Nachricht davon geben könnten, auf das genaueste zu erkundigen. Zu meinem Unglücke waren die Officiere, die uns begegneten, nicht zu Brianson im Winterquartiere gelegen, und hatten folgsam mit ihm keine Bekanntschaft. Keiner konnte mir mit Gewißheit sagen, ob er mit den Kriegsvölkern nach Italien gezogen sey; und einige wollten mich gar versichern, daß man ihn nach Paris zurück berufen hätte.

Als wir zu Mayland angelangt, stiegen wir vor einem Gasthofe ab, welcher in Ansehung des nicht geringen Aufwandes, den wir daselbst hätten machen müssen, und da dieser Platz noch überdas denen vorwitzigen Nachfragen der Leute allzuviel ausgesetzt war, uns gar nicht taugte. Wir mußten uns vielmehr eine besondere Wohnung aussuchen, die sich zugleich für unsere kleine Haushaltung, und für meine Niederkunft zu halten schickte. Die Sache war nicht so gar leicht für zwo Personen, welche ganz fremd, und von der italiänischen Sprache nicht die mindeste Kenntniß hatten. Die Mignard war keck, hitzig, und unverdrossen; der gewöhnliche Charakter von Leuten, die wenig verstehen; sie erschrecken daher auch vor nichts. Wer zu stark nachsinnet, der fürchtet sich vor allem, er unterstehet sich nicht, das Gesicht zu zeigen, und gemeiniglich gelanget er auch nicht zu hohem Glücke und zu Ehren; dieweil er bey aller Gelegenheit befürchtet, er

möchte

möchte eine unglückselige Figur spielen. Die Welt ist derohalben nur für die verwegenen Waghälse, und die Klugheit dienet mehr dazu, um sich zu wehren, als um sich zu befördern.

Als den Tag nach unserer Ankunft in Mayland die Mignard aus dem Hause gegangen war, um Kundschaft einzuziehen, und von allem, was uns zu wissen nöthig gewesen, einige Kenntniß zu erlangen, kehrete sie wiederum in Gesellschaft eines Mannes von ohnfähr dreyßig Jahren zurück; und sagte mir, während daß sie mir denselben vorstellete, daß er sich selbst freywillig angebothen hätte, uns eine ehrbare Wohnung zu verschaffen. Wir hatten die höchste Noth einander zu verstehen; indem ich kein Italiänisch sprechen konnte, und da er französisch reden wollte, machte er mehrere Fehler als Worte. Er suchte den Höflichen und Geschäfftigen zu spielen, allein ich wurde bald gewahr, daß ich einen Verwegenen und Närrischen vor mir hatte. Es schien mir fast unmöglich zu seyn, daß die Mignard so viele Einsichten haben sollte, um nicht von allen Dingen allemal das schlechteste zu erwählen.

Zu unserer damaligen Bedürfniß brauchten wir wenig; und daher mußte ich auch diesen um mich leiden, ob mir schon seine ganze Figur ziemlich lächerlich schien. Ohne sich lange bitten zu lassen, sagte er uns von sich selbsten, daß er Polirimo hieß, und daß, weil er wohl sähe, daß wir fremd wären, er uns ohne Zweifel in tau-

senderley Gelegenheiten gute Hülfe leisten könnte. Er war klein und hager von Person, die Narrheit blitzte ihm zu den Augen heraus, er redete mit einem gewissen Nachdrucke, welcher deutlich zeigte, daß er den Stolz eines aufgeblasenen Menschen umhertrüge. Seine ganze Kleidung, die er an hatte, belief sich dem Werthe nach nicht auf zehen Stüber; allein aus den Worten, die ihm aus dem Munde floßen, konnte man zur Genüge erkennen, daß er an schwülstiger Praleren fruchtbar sey. Wenn man ihm zuhörte, so kannte er die halbe Welt. Sein Hirn war mit häufigern Einwürfen, als jenes des vornehmsten Cabinetschreibers angefüllet. Er besaß die Geschicklichkeit, auch mitten aus der Unmöglichkeit die tauglichsten Hülfsmittel hervor zu suchen. Die hohe Standespersonen nahmen alle zu ihm, als zu einem Orakel ihre gesicherte Zuflucht. Mit einem Worte, ein Erzbetrüger, ein unbesonnener Waghals, ein Erzphantast, dieß waren seine besondere Vorzüge, die ich in der Folge der Zeit immer besser in ihm erkannte, und die mir auch gleich von dem ersten Tage an sogleich in die Augen geleuchtet haben, um mir einen wahren Begriff von ihm machen zu können.

Diese unsere erste Unterredung war noch nicht geendiget, so erfuhr ich schon von ihm, daß er verheirathet wäre, daß seine Frau von Geburt eine Französinn sey, daß sie die Blühte ihrer schönsten Jahre schon bereits zurückgelegt hätte, doch aber dabey noch immerzu ihre Vorzüge bey-

behielt;

behielt. Ich weis nicht, für wen er mich damals ansah; allein ich weis wohl, daß er mir von demselbigen Augenblicke an die größten Versprechungen machte, welche gemeiniglich solchen Leuten, wie er war, nichts anders als Worte kosten. Unter andern sagte er mir auch, daß er meinen Zustand bedaurete, daß er mich deßwegen ganz willig in seine eigene Wohnung aufnehmen würde, daß aber seine liebe Ehegattinn in Ansehung der Weibsleute etwas kützlich und eifersüchtig wäre; daß er uneracht dessen mit einer Frau, mit welcher er gute Bekanntschaft hätte, sprechen wollte, bey ihr würde ich zwey schöne ausgerüstete Zimmer antreffen, die mir unfehlbar gefielen, und daß ich mir es nicht besser wünschen könnte.

Ob ich gleich nicht den mindesten Geschmack daran hatte, mich mit ihm in einige Verträulichkeit einzulassen, so sah ich mich dennoch genöthiget, seine Anerbiethung anzunehmen. Es muß seyn, daß ihm die Mignard unterwegs einige Nachricht von meiner Person ertheilt hatte, gleichwie wir solches vorher unter uns schon miteinander in der Stille abgeredet hatten, indem er mich unter andern fragte, wie dann mein Mann hieße, und daß es sehr wohl seyn könnte, daß er mir einige Anzeige davon zu geben wüßte.

Diese Rede machte mich nun bestürzt, allein ich durfte meine Verwirrung nicht öffentlich blicken lassen. Seine freymüthige Keckheit konnte mir zu einer Schule dienen. Gegen kühne Leute

muß man auch Kühnheit gebrauchen, denn, da es darauf ankömmt, daß man Worte tauschet, so behält derjenige die Oberhand, der am meisten Worte hat. Den ersten Namen, der mir auf die Zunge fiel, legte ich meinem vorgegebenen Ehemanne bey, und sagte zu ihm, daß er sich Herr von Brißel nennete. Ey ja, versetzte er hierauf, und schrie mit lauter Stimme, ja, ja, der Herr von Brißel; ich kennete ihn so wohl, als ich mich selbsten kenne: wie oft haben wir nicht vor einigen Tagen an einem Tische miteinander gespeiset; er ist, wenn ich mich nicht irre, Officier unter dem Leibregimente von .... helfet mir doch ein wenig darauf, denn ich habe so mancherley Dinge in meinem Kopfe, daß ich mich nicht gleich alles erinnern kann. Nicht wahr mein Herr, erwiederte ich ihm, unter dem Regimente Perigord? (welches ich ebenfalls nur in der Schnelle erdachte) Ja fürwahr, ihr habt Recht, antwortete er, so hieß eben sein Regiment, itzt kann ich mich dessen wiederum erinnern. Ich mußte fast vor Lachen hierüber zerbersten, indem ich sah, wie die Frechheit dieses Menschen, einem andern sein Daseyn beylegte, der doch unter dem ganzen menschlichen Geschlechte nicht zu finden war. Es war mir lieb, daß er sogleich hernach von uns weggieng, denn sonsten hätte er gewißlich meine Verachtung gegen seine Aufschneidereyen gewahr werden müssen, wenn er auch schon nur eine geschnitzte Bildsäule gewesen wäre.

Als er von uns Abschied nahm, versprach er zugleich, daß er innerhalb wenig Stunden zurück kommen, und uns in unsere neue Herberge, die er für uns zubereitet hätte, begleiten wollte. Ich befand mich alsdann bey der Mignard allein, und fragte sie, wo sie denn diesen seltsamen Kerl aufgetrieben hätte, und auf was Art er mit ihr bekannt worden wäre? Höret mich nur an, versetzte die Alte, so will ich euch sagen, wie dieser Handel zugegangen, und ihr werdet euch hernach nicht mehr darüber verwundern.

„ Ich gieng in meiner Verrichtung auf der „ Straße. Er sah mich vorbey gehen, er be„ trachtete mich zuerst mit einiger Neugierde, „ und darauf folgete er mir ganz eilfertig auf „ dem Fuße nach. Wo ist eine Frau, die nicht „ ein Wohlgefallen daran haben sollte, wenn man „ sie anschaut, und die sich nicht umdrehe, wenn „ sie bemerket, daß man ihr nachgehet? Ich bin „ noch nicht außer dem Falle, daß ich nicht eben„ falls noch mein Glück machen könne. Ueber„ das ist er auch nicht so gar ungestalt, daß er „ nicht einige Höflichkeit verdienen sollte. Eins„ mals da ich ihn sehr aufmerksam betrachtete, „ fragte er mich mit der größten Leutseligkeit von „ der Welt, ob ich nichts von ihm nöthig hätte. „ Diese Gelegenheit schien mir tauglich zu seyn, „ um jemand zu finden, der uns eine anständige „ Herberge zeigte, und auch, euch die Wahr„ heit zu gestehen, mir einen Freund zu verschaf„ fen, der uns in einem Lande, wo wir nie„

„ mand kennen, gute Dienste leisten könnte.
„ Als er mich französisch sprechen hörte, erfreu„ te er sich, und ich hatte noch viel mehr Ver„ gnügen, da ich merkte, daß ihm unsere Spra„ che nicht unbekannt wäre. Ich sagte ihm,
„ was ich glaubte, daß ich sagen sollte, nämlich
„ daß ich eine Schwester hätte, die schwanger,
„ und ihr Mann dermalen nicht bey ihr wäre,
„ und daß es sich daher nicht wohl geziemte, daß
„ sie noch länger in einem Gasthofe loschierte.
„ Er erboth mir hierauf seine bereitwillige Dienste,
„ er verlangte, mit euch zu sprechen, und bath
„ mich, daß ich ihm erlauben möchte, mit mir
„ zu gehen: dieß ist alles, und was hätte ich
„ dann weniger thun können, um ihm eine Ehre
„ zu bezeugen?

Was meine ehrliche Alte anbetrifft, so gehörte dieses ebenfalls unter die Reihe ihrer lustigen Züge. Sie fühlte noch, daß sie eine Frau wäre; sie wollte gerne jung seyn, sie schämete sich, daß man wähnen sollte, sie wäre meine Mutter; und es durfte sie ein Mannsbild nur etwa anschauen, so glaubte sie sogleich, daß er ihres Zutrauens würdig wäre. Ich hatte gar keine Neigung, einen Menschen in meinem Hause zu sehen, gegen dem ich den größten Widerwillen verspürte. Seine Gemüthsart konnte kaum eine verständige Person erdulden; unterdessen war noch überdas eine gewisse verborgene Regung in mir, die mir diesen Menschen ganz verhaßt und eckelhaft machte. Damals hätte ich nicht zu sagen wissen, wo solches

ches herrührte. Aus der Fortsetzung dieser Geschichten wird es erhellen, daß es ein stillschweigender Vorschmack der Natur war, welche uns unser Unglück verabscheuen macht, ohne daß wir es noch kennen.

Der Herr Pollirimo kam zu anberaumter Stunde, und führte uns hin, um unsere Wohnung zu besehen, davon er uns gesprochen hatte. Wir befanden beyde solches nach unserm Wunsche und Gefallen, und wir nahmen davon auch noch eben den Abend Besitz. Er befahl uns unserer neuen Wirthinn mit einer gewissen Art einer gnädigen Beschützung und eines hohen Ansehens, welches dann in Betrachtung seines schlechten Aufzuges, uns allen sehr lächerlich schien. Als wir ihn nicht mehr sahen, und ich hörte, daß sie französisch verstund, so erkundigte ich mich bey ihr etwas deutlicher um den Zustand dieses Unbekannten; das wundersamste aber war, daß sie mich bey ihrer Ehre versicherte, daß sie ihn selbst nicht anders als nur vom Ansehen kennete, und daß sie sonst niemals mit ihm gesprochen hätte. Auf der Welt giebt es fürwahr mancherley seltsame Köpfe; und wie oft erstaunen wir nicht, wenn wir betrogen werden, da es doch Leute giebt, welche ihre Betrügereyen sowohl anzubringen, und ihre Tücke so listig zu bemänteln wissen?

Meine neue Wohnung war bequem, artig, und überaus ergötzend. Sie lag an einer Landstraße gegen einer Koffestube über, wo man von Morgens bis Abends einen ungemein großen Zu-

lauf

lauf von Leuten sah. Unsere Hauswirthinn war eine Frau von ohngefähr vierzig Jahren, welche ganz ruhig von dem ihrigen zehrte; und dieses Vermögen hatte sie sich durch ihre lang getriebene Singkunst zusammen gescharrt. Seit sechs Jahren her hatte sie zwar ihre Kunst nicht mehr geübet; allein sie fühlte darinne noch immer ihr Vergnügen, gleichsam als ob für sie nichts als lauter Singkunst auf der Welt wäre. Dieses ist ihre unaufhörliche Lust und Beschäfftigung gewesen. In diesem Hause sah man keinen Mangel weder an Cimbeln, noch an Noten, noch an Seytenspiel, denn von Anbruche des Tages bis zur späten Nachtstunde wurde nichts anders gesehen und gehöret.

Für ein jedes anderes Frauenzimmer wäre dieses vieleicht eine Pein gewesen, für mich aber war es eine rechte Ergötzung, denn ich hatte große Lust zum Singen, und in demselben fand ich mitten in dieser meiner Einsamkeit einen ungemeinen Trost für die schmerzhafte Betrübniß meiner gemarterten Seele. Wenn ich nicht andere Gedanken gehabt hätte, die mich Tag und Nacht quälten, und die ich bey mir ganz allein behalten mußte, so würde ich in diesem Hause, und bey einer solchen Gesellschaft in der entzückendesten Freude mein Leben zugebracht haben.

Vierzehentes Kapitel.

Die Gemüthsart meiner neuen Beherbergerinn, wie auch dessen, der mich dahin führte.

Auf der großen Schaubühne der Welt ist es gar nicht schwer eine fremde Person vorzustellen. Die einzige Kunst bestehet darinne, wie man dieselbe wohl zu behaupten wisse. Oftmals fehlet es an Geschicklichkeit, allein solchen Abgang ersetzet die Kühnheit. Zuweilen mangelt es an Mitteln, und solche können durch die Klugheit nicht ergänzet werden. Es war kein großes Wunder, daß eine Frau, für die ich mich ausgab, entfernt von ihrem Manne, und in Gesellschaft einer Schwester, nicht allen Glauben und geneigten Beyfall hätte finden sollen. Das Wunder bestund darinn, wie ich mir getraute, mich alle Monate meiner Schwangerschaft hindurch, und noch einige Zeit lang hernach, mit etwa dreyßig Thaler, die ich noch vorräthig haben konnte, zu ernähren.

Wenn ich auch gleich alle übrige Sorgen beyseite setzte, so war dieser einzige Gedanke schon hinreichend genug, um mich zittern zu machen. Ich war nicht die Person allein, an die ich denken mußte. Unvermerkt habe ich mich auch in die harte Noth gesetzet, der Mignard ihren Unterhalt

terhalt zu reichen, wenn mich auch sonst nichts, als meine Dankbarkeit, hierzu verpflichtet hätte. Nach Verlauf wenig Monaten hatte ich die Geburt eines Kindes zu hoffen, dessen Erziehung den Aufwand meiner Gelder ebenfalls vergrößern würde. Wo sollte ich Mittel genug auftreiben, um alle diese Unkosten zu bestreiten, oder von wem konnte ich mir einige Hülfe in einem fremden Lande versprechen? O Himmel, was für ein Ende würde es mit mir nehmen, und welchem Jammer werde ich unterdessen nicht ausgesetzt werden, dessen bloßes Angedenken mich schon genugsam erröthen machte!

Ich hatte weder Aeltern noch Verwandten, die verpflichtet wären, mir einigen Beystand zu leisten. Der einzige, den ich für schuldig erachtete, mir unter die Arme zu greifen, war der Marquis von Brianville, als welcher einzig und allein Schuld daran gewesen ist, daß ich mich in diesen kläglichen Umständen befand. Sollte er meine Noth inne werden, vieleicht würde er nicht darüber unempfindlich seyn. Freygebig und großmüthig von Natur auch sogar gegen diejenigen, die ihm nichts zugehörten, würde er vieleicht auch gegen einer Person zum Mitleiden gerühret werden, die sich etwas von dem Seinigen nennen konnte, und die allein aus seinem Verschulden in diese klägliche Bedrängnisse versetzet worden ist. Der beschwerlichste Hauptpunkt war, zu wissen, wo er sich aufhielt, und wie man ihm die Nachricht von meinem traurigen Schicksale richtig zu Ohren

Ohren bringen könnte. Wenn ich vermögend gewesen wäre, das Gefühl meines Herzens selbsten zu Papier zu fassen, so hätte ich vermeynt im Stande zu seyn, ein Schreiben aufzusetzen, wodurch auch gewißlich ein steinernes Herz hätte erweichet werden müssen. Mich zu diesem Ende einer fremden Hand zu bedienen, wäre eben so viel gewesen, als meine eigene Schande aufzudecken, und es würde mir weit erträglicher gefallen seyn, vor Hunger, als vor Schamröthe mein Leben zu lassen.

Ich beschloß hierauf sogleich, daß ich nicht immerzu dieser armseligen Noth ausgesetzt seyn wollte; und ich bemühete mich mit einem so ungemeinen Fleiße, sowohl in meiner Geburtssprache, als auch in wälscher Sprache lesen und schreiben zu lernen, daß ich solches noch vor meiner Niederkunft vollkommen begriffen hatte. Eine Frauensperson vermag alles, wenn sie nur will; und damit sie solches thun wolle, so darf nur die Noth, oder die Eitelkeit ihre Rathgeberinn seyn. Ich weis nicht, wer von diesen beyden mir damals einen andern Gedanken im Herzen entstehen machte, der mir in meinem ganzen Leben meines Lebens zugleich zu meinem Nutzen und Nachtheile gereichet hat. Da ich den ganzen Tag nichts anders, als die Musik, unter meinen Augen, und Musik in meinen Ohren schallen hörte, so bekam ich Lust, mich gleichfalls in solcher Kunst geschickt zu machen, in Hoffnung, daß ich mir auch mit der Zeit meinen Unterhalt davon verschaffen könnte.

Ich sagte scherzweise hievon einige Worte zu meiner Beherbergerinn, welche nicht glauben konnte, daß es möglich wäre, an mir eine so harmonische Seele zu finden, wie die ihre gewesen; sie bestärkte mich vollends in meinem Vorsatze, und versprach mir zum voraus die größesten Vortheile. Sie erboth sich selbsten mir die ersten Anfangsgründe darinne beyzubringen, und zugleich mir auch einen Meister zu verschaffen, der mich sodann mit sehr geringen Unkosten darinnen vollkommen machen könnte. Dieß war ein Punkt, darüber ich nicht unbillig erschrack. Woher sollte ich Geld nehmen, um den Singmeister zu bezahlen, da ich nicht einmal Geld zu meinem täglichen Unterhalte hatte? Wenn man an alles dächte, so würde in dieser Welt sehr weniges unternommen werden; und es ist unstreitig, daß das Glück sich jedesmal zu Gunst der Kühnen erkläret.

Meine Verwegenheit war dießmal nicht geringe. Ich ließ mir die höflichen Anerbiethungen meiner Beherbergerinn gefallen, ohne daß ich wußte, wie ich mit Ehre aus diesem Handel heraus kommen würde. In den fünf Monaten, die mir von meiner Schwangerschaft noch übrig blieben, that ich nichts anders, als lesen, schreiben, und unter ihrer Anführung mich auf die Singkunst legen. Die Geduld, so sie hatte, ganze Tage in diesen Uebungen mit mir zu verlieren, scheinet allerdings unglaublich zu seyn. Es muß folgen, daß ich ihr Schwaches entdecket

cket hatte; denn ein jedes Frauenzimmer thut Wunderdinge, sobald man es bey seinem Schwachen ergreifet.

Das Schwache meiner Hauswirthinn war zweifelsohne die Eitelkeit gewesen, so sie immerzu besaß, einige Figur in der Welt zu spielen. Sie liebte gute Gesellschaft, allein sie war nicht mehr in den Umständen, einige zu haben. Weil das Alter ihr nicht mehr erlaubte, eine Liebe einzuflößen, so bemühete sie sich, wenigstens durch ihre Eigenschaften sich eine Hochschätzung zu erwerben. Die Welt ist ein Hospital voll halb genesener Narren, welche es immerzu hungert, die aber einen Eckel vor den Speisen, die keine von den niedlichsten sind, empfinden, und also nicht wissen, was sie wollen. Gleichwie gewissen von der Wohllust oder von der Krankheit verderbten Gaumen von allen Früchten der Erde nichts anders schmecket, als das frühzeitige Obst, so gefällt auch einer alten Frau nichts mehr besser, als die Blühte. Wenn wir kaum fünf und zwanzig Jahre auf dem Rücken haben, so rechnet man uns schon unter die Zahl der Alten; und es ist nicht wenig, daß die Liebe gegen uns in eine Achtung und Ehrfurcht sich verwandele. Auf die Verehrungen unserer Jugend folgt gemeiniglich die Verachtung; und wie manche sind nicht, die sich dadurch lächerlich machen, wenn sie bey einem erreichten reifen Alter sich gleich einem jungen Mägdgen in Haaren und Kleidern aufzuputzen suchen!

Meine Hauswirthinn hatte allzuviel Verstand, und alle gute Erfahrung von den Männern, als daß sie an diesen Felsen hätte anstoßen sollen, an welchem die meisten Personen unsers Geschlechtes zu scheitern pflegen. Ohne sich vieles um Liebhaber zu bekümmern, wollte sie Freunde haben; und diese verschaffte sie sich durch ihren Fleiß und durch ihre Geschicklichkeit. In ihrem Hause hielt sie oftmalige Gesellschaften mit Singen und Seytenspielen, wobey sich sehr viele Leute einfanden; und auf diese Weise genoß sie der auserlesenſten Gesellschaft, ohne die Personen zu verpflichten, sich für sie aufzuopfern. An meinem gefaßten Vorsatze die Musik zu erlernen, fand sie, ich weis nicht was für, etwas, so mit ihren Absichten übereinstimmete; daher sie auch denselben mit allen ihren Kräften unterstützte.

Ich befand mich in der Blühte meines Alters; wer mich nur immer sah, der hielt mich für überaus liebenswürdig: meine Stimme, und meine große Neigung zur Singkunst ließen ihr hoffen, daß ich in sehr kurzer Zeit einen großen Fortgang machen würde; und sie konnte nichts bessers wünschen, um ihre Versammlungen immerzu lebhaft zu erhalten, und einen Zulauf an sich zu ziehen. Ich bin der Meynung, daß sie bloß um dieser einzigen Ursache willen mir aus ihren eigenen Mitteln die Unkosten bezahlt haben würde, woferne ich nur das Herz gehabt hätte, ihr meine dringende Nothdurft abzuschildern. Jene Eitelkeit, so sie antrieb, auf diese Weise

zu verfahren, trieb ebenfalls mich selbsten an, mich zu verstellen, und zu schweigen. Unterdessen hatte ich wohl noch auf einige Monate, damit ich mich unterhalten konnte; und für das übrige, (pflegte die Mignard zu sagen,) wird sich schon etwas finden.

Der Herr Pollirimo ermangelte nicht, mich dann und wann mit einem Besuche zu beehren. Sein Umgang war mir unerträglich, daher ich dann gemeiniglich der Mignard den Auftrag gemacht, anstatt meiner mit ihm zu sprechen, wiewohl mir meine Hauswirthinn einen höflichen Verweis gab, und zu mir sagte, daß ein kluges Frauenzimmer keinen verwerfen müsse, indem man heute oder morgen noch aller benöthigt werden könnte. Seine wunderliche Gemüthsart machte in mir die Lust rege, daß ich auch gerne seinen Stand und seine Herkunft zu wissen verlangte. Meiner Hauswirthinn war es ein leichtes gewesen, sich dessen zu erkundigen, indem sie eine weitläuftige Bekanntschaft hatte. Der erste, bey dem sie darüber Nachfrage hielt, war ein Aufwärter in der gegen uns über gelegenen Kaffestube. Dergleichen Leute haben ein alphabethisches Wörterbuch von allen Müßiggängern der ganzen Stadt. Was dieser uns sagte, wurde uns auch gleichfalls von andern, die ihn noch besser kannten, bestättiget; und die Abschilderung, die man uns davon machte, gereichte ihm zu keiner besondern Ehre.

Dieser war von sehr schlechten Aeltern gebohren, und unter allerley verschiedenen Handwerkern war er aufgewachsen, ohne daß er ein einziges davon erlernt hätte, davon er sich nähren könnte. Die Lehrsätze der Faulheit, der unverschämten Frechheit, der Erzbetrügerey hatte er bey ehrlosen Gesellen studiert, welche als große Herren, und ohne Mühe und Arbeit leben wollen. Nichts konnte er als plaudern, und allenthalben gab er vor, er wüßte alles. Um einen gewissen Rang anzunehmen, zufolge dessen er sich unter die ehrbarsten Personen eindringen könnte, hat er sich den Titel eines Gelehrten heraus genommen, ohne jemals eine Schule gesehen zu haben. Er hat wirklich Leute gefunden, die ihm glaubten, weil es auf der Welt noch unwissendere und närrischere Personen gab, als er. Er trug gar kein Bedenken, sich in die allergelehrtesten Gespräche einzulassen, und hielt dafür, daß es schon genug wäre, davon zu sprechen, um sich für einen Meister davon glauben zu machen. Er behauptete, daß er auf allen hohen Schulen in Europa eingeschrieben wäre; und woferne dieselben solches läugneten, so scheuete er sich nicht, ihnen ins Angesicht vorzuwerfen, daß sie sich dessen nicht mehr erinnerten. Alle Tage ließ er ein neues Werk drucken; allein nur immerzu in entfernten Landschaften, damit man auf sein Wort ein halbes Jahrhundert lang auf die Auflage warten sollte, ohne jemals eine Sylbe davon zu sehen.

Von der Gelehrsamkeit hat derjenige nicht einmal zu leben, der dieselbe gründlich übet; und daher es auch nicht zu glauben war, daß ein solcher sich davon nähren sollte, der sie nur bloß auf seiner Zunge hatte. Pollirimo hatte das Glück gehabt, ein müßiges Weibsbild zu finden, die man gar für seine Ehefrau ausschreyet, und sie ließ ihn auch nicht Hungers sterben. Von diesem seinem Weibe war niemand etwas bekannt gewesen; indem sie ihre Sachen in dieser Stadt listig genug angestellt hatte, um ihre Verrichtungen vor den Augen der Welt verdeckt zu halten. Man wußte wohl, daß sie Verdienste besaß, und daß sie Geld hatte; allein auf was Art sie solche gewonnen, und warum sich dieser bey ihr aufhielt, dieß war ein Geheimniß, welches auch den Scharfsichtigsten zu erforschen unmöglich war. Die ärgerliche Geschichte redete sowohl von dem einen, als von dem andern mit sehr wenigem Lobe; allein Pollirimo achtete solches sehr wenig, und ließ sich in seiner Aufgeblasenheit nichts irre machen.

Nimmermehr wird man einen frechern und verwegenern Mann sehen, der, in welcher Materie es auch immer sey, so geschwind einen Betrug zu erdenken, und solchen gegen tausend augenscheinliche Widersprechungen zu behaupten wisse. In der kurzen Zeit, da ich Gelegenheit hatte, auch wider meinen Willen mit ihm umzugehen, habe ich ihn ganz ungereimte Dinge auf der Stelle erdichten hören, davon man doch keine

Ursache einsehen konnte, und in seine Erzählungen hatte er jedesmal Personen mit eingeflochten, die unter dem ganzen menschlichen Geschlechte nicht anzutreffen waren. Ohne diese alle kann das Beyspiel meines Ehemannes schon hinlänglich genug seyn, von dem ich leider wohl wußte, daß ich keinen hatte, und welchen er dennoch gekannt zu haben mit der unverschämtesten Frechheit behauptete.

Mit einem so lasterhaften Gemüthe, und in einer so beklagenswürdigen Lage, wollte er dennoch alle Tugenden besitzen; und nichts löbliches war zu erdichten, davon er sich nicht selbsten den Ruhm beymaß. Allenthalben hatte er einen Zugang, alles wußte er; er unterstund sich alles zu versprechen, und erröthete gar nicht, mit eben dem Leichtsinne, als er etwas versprochen hatte, dasselbe auch wiederum zu vergessen. Ein Mensch von dieser Art konnte schwerlich mit verständigen Personen in eine genaue Vertraulichkeit eintreten. Man müßte fürwahr eben so wenig Witz, als die Mignard, haben, um etwas Gutes an ihm zu finden. Um ihn nur bloß in meiner Gesellschaft zu dulden, wie mir meine Hauswirthinn angerathen hatte, darwider fühlte ich in mir selbsten einen heftigen Widerwillen. Wenn er nicht so sehr mit seinem eigenen Wahne angefüllt gewesen wäre, so hätte er leicht gewahr werden können, daß er bey mir sehr wenig galt. Mit allem dem sagte man mir, daß er sich öffentlich rühmte, als besäße er meine Gunst, und daß ich gar in ihn ver-

verliebt wäre. Ich hätte ihm diese Frechheit ins Angesicht verwiesen, indem mir solches wenige Ehre machte, allein es hatten mir andere dieses widerrathen, und gesagt, daß ihm niemand glaubte, und daß ich selbsten solches eben so wenig achten sollte.

Zur Ehre einer Person, die in meinen Abwechslungen keinen geringen Antheil hatte, habe ich nicht wenig gesagt; und dennoch habe ich nicht alles gesagt, was dieser verdienet. Wenn er mir etwa zuweilen unter meine Feder fallen sollte, so werde ich ihm jene Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ich ihm schuldig bin, und inzwischen mag er mir verbunden seyn, daß ich ihn habe bekannt gemacht. Einem Lesenden gereichet es nicht weniger zum Nutzen, als auch zur Ergötzlichkeit, wenn er die Bilder jener Personen, die er nennen höret, ob er sie gleich nicht kennet, nach dem Natürlichen ausgedrücket siehet.

Die Bücher sollten ein Spiegel seyn, worinne wir uns selbsten beschaueten, um unsere Mängel zu verbessern; allein sie sind gemeiniglich ein Gemälde, worinne wir nur anderer ihre erblicken. Im Lesen erfreuen wir uns, wenn wir unsere Vergleichungen machen können; und wenn wir eine Abbildung finden, davon wir einigen Begriff haben, sagen wir sogleich: Dieses ist der und der: und vieleicht hat ihn der, so geschrieben hat, niemals gekannt. Die Personen, von denen ich hier in diesen Blättern spreche, leben nicht mehr; und dieses kann hinlänglich genug seyn,

um mich vor allen Anklagen zu rechtfertigen. Gleichwie wir alle einerley Augen, Nase, und Mund haben, aber ohne gleiche Reizen zu besitzen, so ist es kein Wunder, wenn in unterschiedlichen Personen viele ähnliche Gemüther anzutreffen sind.

Ich erinnere mich, daß ich auf einem großen historischen Gemälde, davon der Tintoretto der Künstler war, unter vielen andern das Gesicht eines Mägdgens gesehen habe, welches die natürliche Abbildung einer meiner Freundinnen, die erst viele Jahre hernach auf die Welt gekommen ist, zu seyn geschienen hat. Ich will sagen, daß es wohl gewisse Gemüther geben kann, welche in allem oder zum Theile denjenigen, welche ich in diesen meinen Geschichten ausdrücken werde, ähnlich seyn möchten; allein die Urbilden sind mir deßwegen dennoch unbekannt; und ich kann sie ganz ohne Scheu mit den lebhaftesten Farben abmalen; hiebey blieb es inzwischen allezeit wahr, daß ich niemand beleidige. Diese vorläufige Entschuldigung ist gar nicht überflüßig, denn wenn ich gleich wahrhaft seyn will, so will ich dennoch nicht den Namen einer spitzfindigen Tadlerinn verdienen.

Fünf=

Fünfzehentes Kapitel.

Beschreibung eines gewissen wunderlichen Menschen. Unvermuthete Geschenke.

Das Studieren, das Singen, und die Gesellschaft waren meine immerwährende Beschäfftigung der fünf Monate, die mir noch von meiner bevorstehenden Niederkunft übrig blieben. Ohne aus dem Hause zu gehen, genoß ich, so zu sagen, des Umganges mit der ganzen Welt; indem fast alle Abend in diesem Hause die Auswahl von allen verständigen Personen sich zu versammeln pflegte. Meiner Hauswirthinn hatte sich der Zulauf vermehret, sobald es ruchtbar wurde, daß ich bey ihr loschirte. Sehr viele hatten mich daselbst gesehen, da sie ihrer Gewohnheit nach kamen, sie zu besuchen: noch viel mehrere hatten es nur gemuthmaßet, da sie mich zuweilen an den Fenstern liegen sahen, wenn sie eben in ihrer Kaffestube saßen. Es muß fürwahr seyn, daß ich ihnen allen wohl gefiel, indem ich ganz unglaubliche Höflichkeiten von ihnen empfieng. Meine Beherbergerinn, anstatt eine Eifersucht hierüber zu schöpfen, empfand vielmehr ein herzliches Vergnügen, und wußte mir allen Dank dafür. Dieses will sagen, daß sie eine Frau von Verdiensten war; und von ihren guten Eigenschaften konnte man sich alles Gute

versprechen. Welche an allen ihren Freundinnen eine Mitbuhlerinn zu haben fürchtet, die verräth ihre Schwachheit, und macht sich allzeit verächtlich.

Man hielt mich für eine verheirathete Person, welche zu ihrem bloßen Zeitvertreibe sich auf die Singkunst legte; und daher auch alle kurzweilige Gespräche, die man mit mir hielt, niemals die Gränzen der Ehrbarkeit überschritten. Wenn es etwa einer versuchte, sich in mein Herz einzuschmäucheln, so that er es mit solcher Bescheidenheit, daß ich es gar nicht für eine Beleidigung aufnehmen, noch mich darüber entrüsten konnte. Die Wunde, so mir der Brianville in mein Herz eingegraben hatte, war noch allzufrisch, als daß ich schon wiederum hätte Lust bekommen sollen, andern Schmäucheleyen, die eben so unglücklich für mich hätten ausfallen können, von neuem Gehör zu geben. Unangesehen dessen misfiel es mir dennoch nicht, wenn mir andere die Aufwartung machten; und da ich wußte, daß ich frey und ungebunden war, daß ich aller Sachen mangelte, und daß ich eine gewisse Anmuth besaß, so war meine Willfährigkeit auch nicht gar aller Entschuldigung unwürdig gewesen.

Einer von den vornehmsten, der sich bemühete mir zu gefallen, dienete eher zu meiner Verdemüthigung, als mich dadurch stolz zu machen. Dieses war ein gewisser Herr von Conet, ein Engelländer von Geburt, der sich aber schon seit einiger Zeit in Wälschland aufgehalten hatte. Un-

ter allen denen, so diese Kaffestube, die gegen mir über lag, besuchten, ist nicht ein einziger anzutreffen gewesen, vor dem ich einen mehrern Abscheu getragen hätte, als vor diesem. Vermuthlich muß die Natur, da sie ihn auf die Welt hervor brachte, sich in ihrem Werke verwirret, und geglaubt haben, daß sie in ihm ein Weibsbild hervorbringen wollte. Nichts hatte er männliches an sich, auch nicht einmal die Stimme. Seine Gestalt, seine Manieren, seine Gebärden, die angenommene Stellung, die Eitelkeit, die Drehung aller seiner Glieder, das ganze äußerliche Bezeigen waren lauter weibische Dinge, das will sagen, an einem Mannsbilde allerdings läppische Dinge. Ich glaube nicht, daß er sich anders, als nach einem geometrischen Tackte bewegte, aus Furcht, es möchten seine Haare und Kleider in eine unordentliche Lage versetzt werden. Ganz gerade und steif, gleichsam als ob er keine Gelenke hätte, und ganz von einem einzigen Gusse gemacht wäre, schien er einer jener Docken ähnlich zu seyn, welche in einer Schachtel von Paris zum Muster der neuesten Moden heraus geschickt werden. Gute halbe Stunden lang blieb er vor der Thüre dieser Kaffestube stehen, während daß er ganz sachte ein Limonenwasser ausschlurfte, und mit steif gegen meine Fenster hingewandten Augen nichts anders that, als die Lippen ablecken, mit den Händen das Kinn streichen, sich ganz langsam mit einem Schnupftuche die Stirne abtrocknen, und sich das Tupe zurecht richten, gleichsam als ob er dadurch sagen wollte:

te: sehet mich einmal an, wie ich so liebenswürdig bin.

Die Männer können sich unmöglich eine Wahrheit beybringen lassen, die ihnen doch gleichwohl viele Mühe ersparen würde. Wir Weibsleute sind eitel und üppig, allein wir können die Eitelkeit und Ueppigkeit an andern nicht ausstehen. Ein Mann, der in seiner Kleidung und in seinen Gebärden weibisch ist, scheinet uns, als ob er uns etwas von dem Unserigen rauben wollte; und deßwegen wird er bey uns verhaßt, und lächerlich. Einer der liebt, muß auch, er wolle oder wolle nicht, seine Augen eröffnen, denn wir wollen männliche Liebhaber, und keine weibische Männer, die mit so vielen Schwachheiten und läppischem Wesen angefüllt sind, daß sie von etwas männliches nichts anders, als den bloßen Namen führen. Es brauchte ziemlich wenig, um mich zu überzeugen, daß der Herr von Conet mit diesem großen Kapital von Verdiensten gewisse Ansprüche auf meine Person machte; allein es brauchte noch weit weniger dazu, daß ich ihm keinen Zutritt bey mir gestattete, und ihn für verächtlich schätzte. Die seltsame und lächerliche Art, womit er sich in meine Wohnung eindrang, diente mir zur Ergötzung, und ihm zur Strafe.

Er bethete eines Abends seiner Gewohnheit nach meine Fenster an, und betrachtete gleich einem aufgeblasenen Pfauen seine entzückende Schönheit, als ohngefähr die Mignard dazwischen kam,

und

und er damals in der Dunkelheit glaubte, daß ich es selbsten wäre. Er verdoppelte hierauf seine verliebte Blicke, seine Reizen, die Sehnsucht, die schmachtende Seufzer, und die gute Alte, welche sich leichtlich beredete, daß sie eine Liebe einflößen könnte, ließ sich nicht lange bitten, gleichfalls das Ihrige hinzu zu fügen. Nachdem er vermerkte, daß seine Neigung einen so schnellen Beyfall gefunden, so ist überflüßig zu sagen, daß ihm schon das Herz im Leibe hüpfete, und er geglaubt hatte, daß er mit dem Finger die Sternen berührte.

Itzt vermeynte er nun, daß der rechte Zeitpunkt vorhanden wäre, daß er sich als ein verständiger Jüngling betragen, und sich seinen guten Vortheil zu Nutzen machen könnte; er fragte derohalben seine Unbekannte, ob es ihm nicht erlaubt wäre, ihr einen Besuch zu machen. Die Mignard warf geschwind einige Blicke in ihren Spiegel, welcher der Rathgeber ihrer Armuth war, sie lief hin, und eröffnete ihm die Thüre. Mit lauter Minuetschritten stieg er die Treppe hinauf; und während daß ich aus meinem Zimmer in ein anders gehen wollte, kam er mir entgegen, um mir die Hand zu küssen, ohne daß ich es einmal wahrgenommen hatte.

Ich erkannte ihn ohne einige Schwierigkeit, und fragte ihn ganz trotziglich, was er hier suchte. Er antwortete mir mit hundert Beugungen, daß er hieher gekommen wäre, um mir für meine

gute

gute Neigungen gegen ihm erkenntlich zu seyn, zufolge dessen er sich die Ehre gäbe, mir seine gute Dienste anzubiethen. Ich weis nichts hievon, mein Herr, erwiederte ich ihm, ja ich habe nicht einmal die Ehre zu wissen, wer sie sind; allein es fiel mir die Mignard, welche einige Augenblicke mit Haaraufputzen zugebracht hatte, sogleich in die Rede, und sagte: Ich bins, ich bin diejenige, welche dieser Herr mit einem Besuche beehret, und mir gebühret es, ihm für diese geleistete Ehre zu danken. Wenn dem also ist, versetzte ich, so will ich euch beyde allein lassen: und nachdem ich dem Herrn von Conet ein sehr tiefes Compliment gemacht hatte, ließ ich ihn bey seinem guten Müttergen ganz bestürzt und unbeweglich, wie eine geschnitzte Säule.

Wenn meine Hauswirthinn bey Leben wäre, so würde sie noch über einen Zufall lachen, der uns denselbigen Abend zu einem lustigen Zeitvertreibe gedienet hatte. Gleichwie sie eine vernünftige Frau war, so verlohr sie diese Gelegenheit nicht, ihn zu spotten, und sich auf seine Unkosten zu belustigen. Unter dem Vorwande einer unumgänglichen nothwendigen Verrichtung ließen wir ihn bey der Frau Mignard mehr als zwo Stunden lang in ganz ungestörter Ruhe. Es möchte nun entweder aus Höflichkeit, oder aus Dummheit geschehen seyn, so unterstund er sich nicht, seinen Irrthum zu bekennen; und er sah doch auch keine geschickte Gelegenheit, wie er mit Ehren weggehen sollte. Kurz, er warde zur

Fabel unserer Gesellschaft, gleichwie er solches schon war von allen angesehenen Personen, welche die Kaffestube besuchten, in welcher er sich aufzuhalten pflegte. Auf diese Weise ergehet es gemeiniglich demjenigen, der sich selbsten nicht kennet. In der Welt darf man nur etwas besonders aus sich machen wollen, so kann man sogleich den Leuten zum Gelächter werden.

Da ich inzwischen in der Singkunst einen guten Fortgang machte, so gewann ich auch gute Freunde; und da ich immer von Tage zu Tage mehrern Umgang pflog, so lernte ich auch mehr zu leben. Unter so vielen ergötzlichen Gegenständen vermehrte sich doch immerzu meine heimliche Bangigkeit, indem die Zeit meiner Entbindung allgemach herannahete, und ich kein Geld hatte. Als ich mich in der Noth sah, gegen meiner Hauswirthinn, und gegen allen denen, so in unser Haus kamen, eine schlechte Figur zu machen, so fiel mir diese Last desto empfindlicher, als sie mich alle liebkoseten, und alle Hochschätzung für mich trugen. Um meine Person auf eine listige Weise zu spielen, so beklagte ich mich zuweilen, daß ich von meinem Manne keine Briefe erhielt, und stellte mich dabey ganz unruhig und bekümmert, aus Furcht, es möchte ihm etwa ein Unglück zugestoßen seyn.

Meine Betrübniß war nicht verstellt, ob sie gleich von sehr verschiedenen Gründen herrührete. Um mir aus dieser Noth zu helfen, wußte ich nicht, wo ich mich hinwenden sollte; und mit niemand

mand konnte ich davon sprechen, als mit der Mignard, deren Anschläge aber nicht allezeit die klügsten und wichtigsten waren. Woferne ich nur jemand meinen unglücklichen Zustand eröffnen wollte, so würde ich unfehlbar ein Mitleiden gefunden haben; allein dieses wollte ich eben nicht thun, indem es mir schien, daß anderer Leute Mitleiden meine Ehre kosten würde. Was sollten sie von mir gedacht haben, wenn sie meine Umstände so ganz anders, als sie sich einbildeten, befunden hätten? Wäre die Welt das erstemal von mir betrogen worden, so könnte man muthmaßen, daß alsdann meine Bekenntniß eben so wenig aufrichtig und wahrhaft wäre. Wer gleich anfangs seinen Stand und seine Herkunft verläugnet, der giebt eine starke Anzeige, daß er sich dessen schämet; und wenn man in der Welt nicht eigentlich weis, wer wir sind, so muthmaßet man vernünftiger Weise, daß wir wenig Gutes seyn.

Unter diesen meinen Bedrängungen war noch die allergrößte, da ich sah, daß die Mignard sich nicht im mindesten darum bekümmerte, und mich noch darzu ein ungescheides Weibsbild hieß, wenn ich sie die mindeste Kennzeichen meiner Betrübniß merken ließe. Vieleicht hat sie um eben diese Zeit schon auf Mittel gesonnen, meinem Uebel abzuhelfen; allein dieses Mittel war noch viel schlimmer, als der Schmerz an sich selbsten gewesen: und wenn ich es damals zuvor gesehen hätte, so würde sie mich nicht durch ihre Unvorsichtigkeit einer verdrießlichen Probe ausgesetzt haben, die mir so viele Thränen auspressen mußte.

Mit uns armen Weibsleuten hat es wohl eine sehr klägliche Bewandniß; indem die Welt gegen uns allzu ungerecht ist in ihren Vorurtheilen. Wir tragen öfters die Strafe von anderer Missethaten; und sind den Vorwürfen der Verleumdung bloß gestellt, da doch, wenn man alles wohl überleget, alle unsere Schuld in den seltsamen Fügungen des Zufalles bestehet. Zur Probe dessen, was ich hier angeführet, soll mir dasjenige dienen, was ich itzt sagen werde; und der Himmel soll mein Zeuge seyn, ob ich dran lüge.

Als die Zeit meiner Geburt herbey kam, brachte ich ein Knäblein zur Welt; und ich hätte vor Verzweiflung mir beynahe den Tod gewünschet, da ich kein Geld hatte, und auch nirgends keines aufzutreiben wußte, um mir alle in dergleichen Nöthen erforderliche Bedürfnisse anzuschaffen. Wer mich in meiner Betrübniß, Angst, Traurigkeit sah, glaubte, daß solches von den Beschwerlichkeiten des Kindbettes herrührte, da ich mich doch sonst von nichts, als von der Grausamkeit meines Schicksals gedrückt fühlte. Die Mignard, von der ich bekennen muß, daß ihr dießmal mein Schmerz mehr, als allen Menschen auf der Welt, zu Herzen gieng, glaubte, daß sie mir bey dieser Gelegenheit zeigen müßte, wie sehr sie mich liebte; und schmäuchelte sich, daß sie es ohne meinen Schaden thun könnte. An ihrem guten Gemüthe habe ich niemals gezweifelt, allein ihr sehr geringer Witz machte, daß ich mich niemals auf sie verlassen durfte.

Ich wurde bey nahe in einen Stein verkehret: mein Geist sagte mir ein gewisses Ungewitter zuvor, als einige Tage hierauf die Mignard ganz fröhlich in mein Zimmer herein trat, und sagte: Seyd gutes Muthes, meine Schwester, und freuet euch itzt, denn der Himmel verläßt niemand; und wir haben unser Glück gemacht. Hier sind fünfzig Dukaten, womit wir uns viele Monate lang etwas zu gut thun können, ohne daß jemand zu erfahren nöthig habe, wie unsere Sachen stehen, und unterdessen können wir uns aus unsern Nöthen herausreißen. Nachdem sie dieses gesagt hatte, warf sie mir dieselbe in einem Stücke Papier eingewickelt auf mein Bett, und wollte sich wiederum zurück begeben.

Diese ihre Worte hätten mich vom Tode zum Leben berufen können; allein sie brachten in mir eine ganz unterschiedene Wirkung hervor. Die Freude wurde von der Verwunderung unterbrochen; und diese schlug in eine Verwirrung aus. Woher konnte die Mignard eine so beträchtliche Hülfe, ohne Verletzung meines Geheimnisses, und ohne daß vieleicht leidige Folgen daraus entstehen möchten, bekommen haben? Es ist nicht mehr um jene Zeit, daß man Wohlthaten erzeige, aus bloßem Wohlgefallen solches zu thun. Heute zu Tage giebt man dem Frauenzimmer von einigen Verdiensten das Geld nicht anders, als auf Wucher. Mein Herz prophezeyte mir

mit seinem heftigen Klopfen ein bevorstehendes Uebel: entweder (sagte ich) stellt man meiner Ehre nach, oder aber, es ist dieselbe in der Meynung der Menschen schon bereits verlohren, indem man meine Schwachheiten bekannt gemacht. Alle diese Dinge wollte ich der Mignard in einem Athem verweisen, indem ich sie zurück hielt, daß sie nicht fortgieng; allein sie fiel mir in die Rede, und sagte zu mir: Bekümmert euch itzt weiter nicht, hier lieget Geld, wir wollen uns dessen in unserer Noth bedienen, und wenn solches verzehrt ist, so werde ich selbsten bedacht seyn, wiederum ein anderes herbey zu schaffen.

Nein, meine Frau, versetzte ich ihr alsdann, ich werde nicht einen Stüber davon berühren, woferne ihr mir nicht aufrichtig erkläret, woher ihr solches erhalten habt. Sie wollte mir lange nicht mit der Sprache heraus; und ihre Hartnäckigkeit jagte mir noch weit mehrere Furcht ein, als das Uebel an sich selbsten war. Wer kann mir sagen, wie heftig ich erschrack, als sie mir mit lächelndem Munde entdeckte, daß sie solches Geld von dem Herrn Pollirimo empfangen hätte; und erhob hiebey noch sein gutes Gemüth, und die Leutseligkeit, womit er eine solche Wohlthat begleitet hatte, bis an die Sternen. O ich Elende, schrie ich aus, was habt ihr gethan, meine Frau, und in wessen Mund habt ihr meine Ehre anvertraut!

Da es um die Entdeckung eines Geheimnisses zu thun war, von dem mein guter Name abhienge, so hätte sie fürwahr keine schlechtere Wahl treffen können. Wie sollte man hoffen mögen, daß eine lügenhafte Zunge, welche etwas erdichtet, so nicht ist, dasjenige verschweigen könne, welches wahr, und ihr allein offenbar ist? Um aus den Händen eines Menschen, der in einem so bösen Rufe ist, eine so großmüthige Hülfe heraus zu ziehen, mußte man ihm mein Unglück in einem ziemlich vergrößerten Gesichtspunkte vorgestellt haben, wenn er ein Mitleiden darüber hätte empfinden sollen; allein dieses konnte nicht geschehen seyn, ohne ihm auch zugleich meine Unehre zu vergrößern. Die Mignard läugnete zwar, daß sie ihm das ganze Geheimniß offenbaret hätte; allein auch nur die geringste Sache, so sie ihm davon entdeckte, war schon genug gewesen, um mich zu beschämen.

Ueberdas konnte ich auch nicht begreifen, wie der Herr Pollirimo, welcher keine zween Thaler werths in seinem ganzen Vermögen hatte, dennoch über mehr als hundert Thaler Meister seyn sollte, um mir davon eine Verehrung zu machen. Ueber diesen Punkten war meine ehrliche Alte noch viel verwirrter gewesen, als ich: sie begnügte sich, mir zu sagen, daß der nichts hat, nichts geben könne; und daß wir darauf gedenken sollten, uns dessen zu bedienen, und daß wir die Art und Weise, wie er solches bekommen hätte, ihm selbsten überlassen wollten. Dieser Beweisgrund

war

war ziemlich feucht, und kam mit der Zärtlichkeit meiner Empfindungen gar nicht überein. Gewisse außerordentliche Luftzeichen prophezeyhen jenen Personen, die sich vor allem fürchten, einigen Zufall. Ein Geschenk von fünfzig Dukaten, so man einem Unbekannten machte, ist meines Erachtens ein weit selteneres Luft- und Wunderzeichen als ein Comet, und dieses sollte uns gewiß recht bedenklich scheinen. Wenn mein Herz mir hiebey nichts gutes prophezeyhet hat, so ist es auch ein Wahrsager gewesen; und es war nicht wenig für mich, daß mir nicht noch etwas schlimmeres begegnete.

Sechszehentes Kapitel.

Es wurde offenbar, daß diese gemachte Verehrung ein Diebstahl war. Was daraus erfolgte.

Es waren noch keine drey Tage vergangen, als sich durch ganz Mayland ein Gerücht verbreitete, es hätten sich bey nächtlicher Weile Leute in das Haus einer fremden Frau hinein geschlichen, welche jedoch wohl mit ihr bekannt waren, und ihr einige von ihren Kleidern mit fortgeschleppt, ohne jedoch etwas anders zu berühren. Ein so bescheidener Dieb wurde nach jedermanns Meynung für einen eigenen Bedienten gehalten. Gleichwie es bey derglei-

 chen

chen Vorfällen zu ergehen pflegt, so wollte auch ein jeder seine Gedanken darüber eröffnen; und unter so vielen verschiedenen Meynungen entdeckte man nicht deutlich genug, wer dann die Person sey, an welcher dieser Frevel begangen worden wäre.

Nicht so bald kamen in der Gesellschaft meiner Hauswirthinn solche Personen an, welche mehr als andere den Neuigkeiten der Stadt nachzulaufen bemühet sind, so erschien dieselbe in größter Eile in meinem Zimmer, und sagte zu mir: Ey, wisset ihr auch, daß euer Herr Pollirimo im Gefängnisse liege, und daß er als ein Dieb darein geführt worden ist? Eine eiskalte Hand, die mir das Herz zusammen gedrückt hätte, würde mir weniger Schrecken, als diese Worte, verursachet haben. Ich weis nicht, warum ich nicht todt zur Erde niedergesunken, aus Furcht, ich möchte gleichfalls in diesen gefährlichen Handel mit eingeflochten werden. Unter Verwirrung und Grausen fragte ich sie, wie denn dieses zugegangen wäre; und sie erzählte mir hierauf mit den genauesten Umständen alles, was sie erst kürzlich von glaubwürdigen Personen erfahren hatte.

„ Wisset, fieng sie an mir zu sagen, daß die „ Fremde, der diese Kleider gestohlen worden „ sind, eine gewisse Frau von Pert, eine ge„ bohrne Französinn sey, welche, nachdem sie „ in ganz Wälschland herum gezogen, sich seit „ einiger Zeit in Mayland niedergelassen hat. „ In diese verliebte sich vor einigen Jahren der

„ Marquis von ⸗ ⸗ ⸗, welcher sowohl wegen sei⸗
„ nem hohen Ansehen, als wegen seinen Schwach⸗
„ heiten in diesem Lande bekannt genug ist. Die
„ Frau von Pert hatte damals ihren Mann,
„ oder wenigstens sagte sie, daß sie einen hätte,
„ und dieser um die geheime Vertraulichkeit sei⸗
„ ner Ehegattinn mit dem gedachten Marquis
„ auf einmal abzuschneiden, holte sie unverse⸗
„ hens zu Mayland ab, und führte sie nach Pa⸗
„ ris zurücke. Ihre Entfernung daurte jedoch
„ nicht länger, als sechs Monate, indem zu al⸗
„ lem Glücke für sie, und für ihn, ihr Mann
„ mit Tode abgieng; und sie kehrte geschwind
„ wiederum dahin zurücke, wo ihr Liebhaber sie
„ erwartete, um ohne einige Hinderniß ihres ver⸗
„ trauten Umganges zu genießen.

„ Der Marquis von ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ (wenn ihr es noch
„ nicht wisset) ist verheirathet. Seine Gemah⸗
„ linn hat solchen starken Anhang unter den Gro⸗
„ ßen, daß er nicht hoffen durfte, daß ihm eine
„ allzu freye und ärgerliche Gemeinschaft mit sei⸗
„ ner Schönen verstattet werden würde. Um
„ seiner Freundschaft einen äußerlichen Schein zu
„ geben, welcher dieselbe vor den Augen der
„ Welt auf gewisse Art beschönete, nahm er sei⸗
„ ne Zuflucht zu dem Mittel, ihr einen Mann
„ nach seinem Wohlgefallen zu geben, der sich
„ unter dem Schatten der Frau begnügte, daß
„ er lebte, und weiters sich um nichts beküm⸗
„ merte. Durch einen vertraulichen Umgang
„ mit einer verheiratheten Weibsperson, ver⸗

 „ meyn⸗

„ meynte er sich gerechtfertiget zu haben, oder
„ doch nicht allerdings strafbar zu seyn.

„ Die Frau von Pert war also unversehens
„ aus dem bisherigen Wittwenstande in den Stand
„ der Ehe getreten. Man sagte, sie habe den
„ Herrn Pollirimo geheirathet; allein vom
„ Ehemanne trug er nichts anders, als den
„ bloßen Namen. Der Marquis war gänzlich
„ für ihren Unterhalt besorgt, und noch wirklich
„ genießet sie von ihm ihre standesmäßige Ver-
„ sorgung. Auf seine Unkosten lebt auch der so-
„ genannte Ehemann; und es ist noch ein rech-
„ tes Glück für ihn, daß er einen gefunden hat,
„ der ihn nicht vor Hunger zerschmachten läßt.

„ Um nun wieder auf unser Vorhaben zu
„ kommen, so hat dieser, weil er vieleicht der
„ guten Tage satt war, oder weil er nicht be-
„ fürchtete, daß ihm etwas Uebels deßwegen be-
„ gegnen könnte, die Frau, den Herrn, die
„ Nahrung, und vermuthlich auch gar das Le-
„ ben, es weis niemand aus was für Ursache,
„ gering geachtet. Es muß seyn, daß derselbi-
„ ge geheime Laster gehabt hatte, zu deren Un-
„ terstützung seine Frau nichts beytragen wollte,
„ und die er dennoch ihr zum Trotze zu unterhal-
„ ten gedachte. Die Verhältniß der Sache ist
„ diese, daß die Frau von Pert in den verflos-
„ senen Tagen in Gesellschaft ihres Beschützers
„ über Feld gewesen. Um den äußerlichen Schein
„ zu retten, so befand sich der Pollirimo ihr

„ Ehemann auch dabey; allein er sah sich den „ seinen Absichten günstigen Vortheil aus, er „ kam verstohlener Weise in die Stadt, und „ schlich sich bey nächtlicher Weile in sein Haus, „ (gleichwie er denn solches ohnedem auch ohne „ einigen Verdacht thun konnte.) Gleichwie „ er wohl wußte, wo die besten Kleider der Frau „ gelegen, so fiel er drauf los, machte sich einen „ Pack davon zusammen, gieng wiederum ganz „ sachte hinaus, wie er hinein gekommen war, „ und machte aus diesen gestohlenen Waaren ein „ Pfand; als er hierauf dasselbe jemand in Ver- „ wahrung gegeben, so verfügte er sich wiede- „ rum auf das Land zurücke, wo ihn niemand „ fragte, wo er gewesen, weil es keinem vieles „ daran gelegen war, ob er sich dorten befände, „ oder nicht.

„ Die Kammermagd, welche zu Bewahrung „ des Hauses in der Stadt geblieben, wurde „ des folgenden Morgens des Diebstahls gewahr; „ und ließ sobald davon an ihre Frau die Nach- „ richt gelangen. Der Marquis verfügte sich „ eilends nach Mayland, aus Besorgniß, daß „ der Schade noch weit ärger wäre. Das Uebel „ war an sich selbst nicht so gar beträchtlich, al- „ lein in der Nachbarschaft machte man davon „ einen ziemlichen Lärmen. Wenn man von ei- „ ner Sache vieles plaudert, so erfährt man da- „ von öfters weit mehr, als man zu wissen ver- „ langte. Ein Mägdgen, so in dieser Straße „ wohnte, welches vergebens die ganze Nacht

„ an ihrem Fenster auf den Liebhaber wartete, „ sagte, sie hätte den Herrn Pollirimo ins Haus „ hinein gehen, und auch wiederum innerhalb „ wenigen Stunden aus demselben heimlich her„ aus schleichen sehen. Die Probe war allzu „ deutlich, als daß der Marquis solches nicht „ hätte achten, und den Ausgang davon sehen „ wollen.

„ Der Herr Pollirimo wurde sogleich in Ver„ haft gebracht, allein er läugnet, der Thäter „ zu seyn. Die Person, der die Kleider für „ sechszig Zechin versetzt worden sind, schwöret „ einen Eid, ihm solche selbsten baar dargezahlt „ zu haben; allein mit eben derselben Unerschro„ ckenheit schwöret er ebenfalls, daß er kein Geld „ empfangen habe. In Ansehung seiner bekann„ ten Unverschämtheit und Lügen dringet man „ nicht darauf, daß er bekennen soll, um ihn „ des begangenen Frevels zu überführen. Man „ will nur untersuchen, wozu er in so weniger „ Zeit dieses Geld verwendet habe, indem man „ kaum fünf oder sechs Thaler mehr in Baar„ schaft bey ihm fand. Er hat es mit einem „ Manne zu thun, der ihm dieses nimmermehr „ verzeihen wird; wehe aber allen denjenigen, „ die ihm zu diesen Händeln einigen Anlaß gege„ ben haben. „

Diese gemachte Erzählung war mir eben so empfindlich, als ein Donnerkeul in meinem Herzen. So wie sie in derselbigen fortschritt, veränderte sich die Farbe in meinem Gesichte, und

das Geblüt erstarrete in meinen Adern. Als solche geendigt war, so sprach ich bey mir selbsten: O Himmel, wie wird es mir ergehen, wenn man inne werden sollte, daß ich, uneracht wider mein Verschulden, gleichfalls bey diesem Diebstahle die Hand mit im Spiele gehabt habe? Und wie sollte man solches nicht inne werden aus dem Munde eines Betrügers, eines Lasterhaften, eines Bösewichts, welcher im Stande ist, den Gräuel seines Verbrechens ganz allein auf mich auszuschütten? Siehe, nun stehet meine Ehre in Gefahr, siehe nun ist mein Name auf der Zunge der Verleumder, und itzt sind die gemeinen Begebenheiten meines Lebens den tadelhaften Anmerkungen der Vorwitzigen bloß gestellet. Wehe mir! wie viele Thränen, und wie viele schmerzliche Unruhen hat mich nicht damals diese einzige Ueberlegung gekostet? Ich zürnete über die Mignard, und redete hart über mein verhaßtes Gestirn, so mich mit derselben bekannt gemacht hatte. Ich würde auch noch jenen Tag, da ich mich durch die Flucht meinem dortigen Thale, und meiner Einsamkeit entrissen, verwünschet haben, da ich aber mit dem damaligen meinen gegenwärtigen Zustand verglich, so konnte ich doch nicht entscheiden, welcher von diesen beyden für mich schmerzhafter und kläglicher wäre.

Was sagte ich damals nicht zu der allzugeschäfftigen Mignard, und mit welchen Vorwürfen überfiel ich sie nicht, indem ich ihr den harten Schritt zu Gemüthe führte, zu dem mich ihre

Unvorsichtigkeit verleitet hatte! Mein hitziges Naturell hat mir niemals den Zügel so weit schießen lassen, daß ich die schuldige Ehrfurcht gegen jemand hätte beyseite setzen sollen, gleichwie ich es bey dieser Gelegenheit gegen ihr gethan hatte. Ich ließ mich soweit vom Zorne übernehmen, daß ich sie eine alte Vettel und eine tolle Närrinn schalt, und ihr deutlich anzeigte, daß, sobald mein Kindbett vorbey wäre, ich mich gänzlich von ihr absondern würde. Auch hier stiftete ich mehr Uebels als Gutes. Meine vornehmste Sorge war, daß unsere Hauswirthinn von dem vorgegangenen nichts erführe, um mich nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, ihr meinen ganzen Zustand zu eröffnen. Sey nun dieser Gedanke vernünftig oder nicht, so verstund ich es damals also; allein eben zu dieser Zeit hatte ich das Gegentheil gethan.

Die Mignard mehr von meinen Drohungen, als von meinen Vorwürfen gerühret, überließ sich mehr als jemals den heftigen Ausfällen ihres unvorsichtigen Naturells. Sie verzieh mir alles, ohne sich darüber zu beklagen; allein daß ich mich von ihr trennen wollte, dieß war ein Streich, der ihre Liebe allzu schüchtern machte, und den sie für unerträglich hielt. Sie brach sogleich in ein bitteres Weinen aus; sodann lief sie zu unserer Hauswirthinn hin, warf sich zu ihren Füßen, und bath sie, daß sie doch die Sache bey mir dahin vermitteln möchte, daß ich sie nicht um einer so kahlen Ursache willen verließe; und zu gleicher

Zeit

Zeit entdeckte sie ihr auf das umständlichste die Beweggründe meines Zornes. Gut war es für mich, daß sie sich wegen der fünfzig Zechinen, die mir der Pollirimo geschenkt hatte, selbsten schuldig bekannte. Diese ihre Geständniß verminderte meine Schamröthe; allein mein heimliches Anliegen quälte mich noch immer wie zuvor. In einem einzigen Augenblicke verlohr ich alles Verdienst einer rechtschaffenen Frau, das ich innerhalb fünf Monaten mir bey ihr erworben hatte; und der Verlurst war so beschaffen, daß alle ihre höfliche Ausdrücke dennoch nicht hinreichend waren, ihn zu ersetzen, oder ihn weniger empfindlich zu machen.

Ich merkte den Fehltritt, den ich begangen hatte, da ich die Mignard so sehr entrüstete, als meine wohlgesinnte Hauswirthinn lächelnd vor mein Bett trat, und zu mir sagte: „Nicht also, „meine theureste Freundinn, in meinem Hause, „und in dem Zustande, worinn ihr euch befindet, will ich nicht haben, daß ihr so böse und „so zornig seyd. Wenn diese fromme Alte, die „ich bisher für eure Schwester angesehen habe, „dem Herrn Pollirimo nur bloß eure dringliche „Noth vorstellte, so hat sie ihm deßwegen nicht „auch zugleich angerathen zu stehlen, um euch „einige Hülfe dadurch zu verschaffen. Wollet „ihr deßwegen, daß ihr eine Verehrung von „fünfzig Zechinen von ihm empfangen habet, befürchten, daß man euch die Ungerechtigkeit wiederfahren lasse, und euch dafür ansehe, als

„wäret

„ wäret ihr eine Mitschuldige an seinem Ver-
„ brechen, und als hättet ihr einige Kenntniß
„ davon gehabt?

„ O wir Elende, die wir allezeit in derglei-
„ chen Ungewißheiten leben müssen; ja vieleicht
„ bin ich noch unglückseliger als alle andere, in-
„ dem ich wohl sagen darf, daß ich von allem,
„ was ich dermalen besitze, das meiste als eine
„ Verehrung empfangen habe. Könnte ich dann
„ dafür gut stehen, daß die Habschaft, so mir
„ von mancherley wohlthätigen Herzen geschenkt
„ worden, jedesmal ein gerechtes Gut gewesen
„ sey, oder daß nicht vielmehr die Betrügerey
„ einigen Antheil daran gehabt habe? Ich habe
„ oft sagen hören, daß die Welt ein ordentlicher
„ Wald voll Raubvögel sey, worinnen alles ei-
„ nem jeden zugehöret, doch aber solches nur dem-
„ jenigen bleibe, der es für sich wegnimmt. Es
„ giebt unterschiedene Mittel, um anderer Leute
„ Güter zu bekommen, und nur die unerlaubten
„ sind verbothen und werden bestrafet. Ohne
„ jemand Unrecht zu thun kann man wohl sagen,
„ daß die ganze Gemeinschaft der menschlichen
„ Reichthümer eine Gattung eines Diebstahls
„ sey, dieweil sie niemals in einer Kiste immerzu
„ eingesperrt bleiben, sondern aus einigen Be-
„ wegungsgründen unaufhörlich aus einer Hand
„ in die andere laufen; und alles, was in
„ der Welt geschiehet, das geschiehet nur
„ um seine Güter durch jene anderer zu
„ vermehren; und niemals wird ein Mensch

„ ohne

„ ohne Schaden und Nachtheil eines an„ dern reicher werden.

„ Ich will sagen, geliebteste Freundinn, daß, „ wenn ihr von dem Pollirimo fünfzig Zechinen „ empfangen habt, ihr dieselbige immer für euch „ behalten sollet: es wird vermuthlich keiner „ schmecken, daß ihr solche bekommen habt; „ und wenn man auch je solches erführe, so wür„ de doch niemand so unbescheiden seyn, der euch „ dieselbe abfordern, oder euch deßwegen zur „ Rechenschaft zu geben anhalten sollte. Ich be„ greife gar wohl, wie weit sich eure Besorgniß „ erstrecke, welche euch befürchten macht, daß „ ihr in der guten Meynung der Welt Nachtheil „ leiden möchtet. Gebt euch zufrieden, meine „ Liebe, und verlasset euch auf eine Person, die „ mehr weis als ihr. Was den Handel des Pol„ lirimo anbelangt, so getraue ich mir, densel„ ben dergestalt zu unterdrücken, daß es euch „ im mindesten keinen Schaden bringen solle. „ Den Ueberrest betreffend, davon mir die Mi„ gnard gesprochen hat, so dårft ihr euch nicht „ über mich beklagen, außer daß ihr mir es nicht „ gleich denselben Tag, da ich euch kennen lern„ te, im Vertrauen eröffnet habt. Um euch in „ euren Umständen zu bedauren, so ist es genug „ daß man ein Frauenzimmer ist, indem der„ gleichen Zufälle die allergemeinsten sind, die „ unserm Geschlechte begegnen.

„ Ich mache mir kein Bedenken daraus, „ euch zu melden, daß ich ein Vergnügen habe,

„ euch

„ euch auf diese Weise von jedermann verlassen
„ zu sehen, damit ich euch durch meinen willigen
„ Beystand meine redliche Gesinnungen fühlen
„ lassen könne. Um meinetwillen werden euch
„ in der Folge alle für ebendieselbe halten, als
„ sie euch bisher gehalten haben; und ich allein
„ werde euch für diejenige ansehen, die ihr seyd,
„ um als Schwester und Mutter an euch zu han-
„ deln. Denket itzt auf nichts anders, meine
„ Theureste, als bloß auf die Wiedererlangung
„ eurer verlohrenen Kräfte, alsdann wollen wir
„ schon selbsten bedacht seyn, um euch eine ehr-
„ bare Heirath in der Welt zu verschaffen. Mit
„ einem Worte, ihr seyd in meinen Händen;
„ und ihr werdet von mir nicht weggehen, als
„ nur um eurem guten Glücke zu danken, daß
„ ihr bey mir gewesen seyd. „

Auf diese liebreiche Erklärungen, die mich vom Tode zum Leben wieder zurücke beriefen, antwortete ich mehr mit Thränen, als mit Worten. Frau Lucilia, (dieß war der Name meiner Hauswirthinn) hatte mich durch ihre Leutseligkeit und Güte dergestalt überfallen, und bestürzt gemacht, daß ich mir nicht getraute, die Augen gegen sie empor zu heben, theils aus Schamhaftigkeit wider mich selbst, und theils aus Furcht, daß ich ihr nicht genugsam danken könnte. Ich bewilligte ihr alles; allein was den Punkt der fünfzig Zechinen anbelangte, die ich wider meinen Willen vom Pollirimo empfangen hatte, war ich unerbittlich. Mehr hatte ich nicht davon ge-

braucht, als drey, um meinem jungen Kinde die höchste Nothwendigkeiten davon herbeyzuschaffen, ich nöthigte sie daher, die noch übrige von mir anzunehmen, um sie der Frau von Pert oder ihrem Beschützer wiederum zuzustellen, woferne sie mir nicht etwa selbsten eine Verehrung damit machen wollten. Sie machte mir Hoffnung dazu; allein ungeacht meiner größten Bedürftigkeit, war es mir gar nicht darum zu thun, daß ich sie beyde darum ersuchen sollte.

Nachdem ich diesen Schritt gethan, dünkte es mich, als hätte ich mich einer unerträglichen Bürde entladen, die mir meinen Geist drückte; inzwischen empfand ich bey diesem allem noch keine Zufriedenheit. In den Augen vieler Personen war ich nicht mehr jene Frau die einen Mann hätte, und die mit aller Gemächlichkeit aus dem Ihrigen zehrte. Ich war ein armes Mägdgen, welches nicht wußte, wer seine Aeltern seyn, ich war eine verrathene Liebhaberinn, welche, bevor sie einen Mann hatte, schon eine Mutter geworden ist; ich war ein unglückseliges Weibsbild, dessen ganzes Capital in anderer Leute Mildthätigkeit, und in seiner eigenen Hoffnung bestund. In Ansehung meines furchtsamen Naturells, der schon erlittenen Gefahren, und der Zärtlichkeit meiner Empfindungen war das Verlangen vergnügt und ruhig zu seyn eben so viel gewesen, als verlangen, daß ich meine ganze Natur verändern sollte.

Siebenzehentes Kapitel.

Meine neue Kümmernisse, und Vortheile, die mir aus dem Umgange mit verständigen Personen zugewachsen sind.

Ich kann nicht sagen, wie es eigentlich die Frau Lucilia angegriffen hatte, um mich aus dem beschwerlichen Schritte, dazu mich in dem Handel des Pollirimo sowohl mein eigenes Schicksal, als auch eines andern Unvorsichtigkeit verleitete, heraus zu ziehen. Sie sprach mit mir nicht anders mehr davon, als nur in ganz weitläuftigen Worten, welche mich ermunterten, mich völlig auf sie zu verlassen. Unterdessen ermangelte mir nichts von allem, was mir Noth war. Dem Knäblein, so ich wenige Tage zuvor zur Welt gebracht, wurde durch ihre Obsorge eine Amme verschaffet, die es in ihrer Wohnung auferziehen sollte, um mich dieser Beschwerlichkeit zu überheben. Während daß ich es aus meinen Augen wegtragen sah, floßen mir die Thränen über meine Wangen herab, und mein Herz fühlte eine so heftige Bangigkeit, daß ich eine gute halbe Stunde fast außer mir selber war. Die Zärtlichkeit einer Mutter mußte sich bey dieser Gelegenheit fühlen lassen, ob sie gleich erst kaum zu entstehen anfieng, und in meinem Gemüthe noch nicht eingewurzelt war. Mit allem dem

sind jene andern Betrachtungen, die mich damals bestürzten, weit ernstlicher und schmerzhafter, als diese ohnedem gewöhnliche Empfindungen der Natur, gewesen.

In ohngefähr zwanzig Tagen gieng die Zeit meiner Kindbett vollends zu Ende; und so wie die Kräfte meines Leibes in mir zugenommen, so wurde auch mein Geist durch das viele Nachdenken an meinen kläglichen Zustand immerzu geschwächet und gedrücket. So sehr mich auch die unaufhörliche Gesellschaft, die in unserm Hause erschien, zerstreuete, so war doch dieses ein Dorn, der mir nimmermehr aus dem Herzen wich, und der mich auch mitten unter den anmuthigsten Zerstreuungen seine herbesten Stiche empfinden ließ.

In diesem Hause genoß ich alles, was ich nur wünschte; allein es konnte nicht immerfort dauren. Anderer Leute Höflichkeit misbrauchen, ist eben soviel als sich deren unwürdig machen, und mit Undank belohnen. Je mehr ich von der Lucilia wie ihre Schwester und Tochter gehalten wurde, mit desto weniger Gleichgiltigkeit sollte ich zugeben, daß ihr durch meine Person so viele Ungelegenheit verursacht wurde. Es ist wohl wahr, daß um meiner Gegenwart willen ihre Gesellschaft viel zahlreicher und viel angesehener wurde, als sie etwa vorhin gewesen, und daß sie auch jederzeit einigen Vortheil dabey gezogen hatte. Unterdessen waren unserer zwo, die auf ihren Beutel zehrten, die Amme meines Knäbleins wurde auf ihre Unkosten erhalten, und für eine

Frau, die nur immer auszugeben, doch aber nichts zu verschenken hat, waren dieses keine so geringe Beschwerden, daß man sie für gar nichts achten sollte.

Um mich keines Undanks bestrafen zu dörfen, hätte ich gerne alles versucht, um zu sehen, ob ich nicht etwas auszurichten im Stande gewesen wäre. Alles, was in meinem Vermögen stund, das that ich, und schrieb dem Marquis von Brianville, den ich bey der Armee zu seyn glaubte, einen so nachdrücklichen und kräftigen Brief, der auch sogar einen Tieger würde haben zum Mitleiden bewegen können. Es schien mir bey nahe unmöglich zu seyn, daß, wenn er denselben empfieng, er nicht dadurch gerühret werden, und mir doch wenigstens einige hundert Thaler zuschicken sollte, um mich aus meiner Noth, darein mich seine abscheuliche Untreue versenkt hatte, heraus zu ziehen. Entweder ist ihm mein Schreiben nicht zugekommen, oder er ist darüber in seiner Unempfindlichkeit nicht gerühret worden, ich sah keine Antwort, obschon meine Hauswirthinn den Brief einer Person zugewiesen hatte, von der sie gewiß überzeuget war, daß sie ihm denselben in eigene Hände zustellen würde. Was blieb mir nun zu thun noch übrig, um niemand anders zur Last zu liegen, und doch auch nicht vor Hunger und Elend zu verschmachten?

Eines Tages wollte ich mich gegen der Lucilia hierüber erklären, und ihr ganz aufrichtig mein Herz entdecken, als sie mir selbsten zuvor

kam,

kam, und zu mir sagte: daß ich mich diesen Abend auf das beste heraus putzen sollte, indem die Frau von Pert auch unter unserer Versammlung erscheinen wollte, und daß sie mich zu kennen verlangte. Diese Bothschaft machte mich bestürzt, indem sie mir ganz unerwartet zukam. Es waren schon dreyßig Tage, daß die Begebenheit des Pollirimo gänzlich vergessen war. Ich wußte nicht einmal, ob er noch in dem Gefängnisse saß, oder wo er etwa hingekommen seyn möchte. Ich vermuthete, daß auf die gegebene Versicherung meiner Hauswirthinn, da sie mir sagte, daß ich mich nur auf sie verlassen sollte, die fünfzig Zechinen dem Marquis von :::: wiederum wären zugestellt worden. Ich fragte sie damals unter Bestürzung und Verwunderung, wie denn der Frau von Pert die Lust angekommen wäre, mit mir zu sprechen? Sie versetzte mir, daß die großmüthige und freywillige Handlung, ihr das Ihrige zurück zu geben, sie eine gewisse Hochachtung für meine Person hätte schöpfen machen; daß sie schon vorhin gewünschet hätte, mich kennen zu lernen, allein da sie erfahren, daß ich in Ansehung meiner kurz vorher beschehenen Niederkunft das Bett hüten müßte, so hätte sie ihren Besuch bisher versparen wollen, dieweil es ihr ein größeres Vergnügen wäre, mich bey gesundem Wohlstande zu sprechen; und daß ich mich solchemnach diesen Abend in Verfassung setzen möchte, sie zu empfangen, indem sie ganz gewiß versichert wäre, daß meine vorzügliche Eigenschaften in ihr gleichfalls eben

den Eindruck machen würden, als sie bey andern gemacht haben.

Ich will glauben, daß in diesen Ausdrücken meiner Beherbergerinn viele Schmäucheley, oder Gutherzigkeit gewesen sey; unterdessen muß ich auch gestehen, daß viel Wahres darunter begriffen sey; indem ich selber bemerkte, daß ich von Tage zu Tage die Liebe und Ergötzlichkeit aller wurde. Von meiner Geburt, oder Auferziehung konnte ich keine Vorzüge haben, die mich liebenswürdig machten. Hatte ich etwa einige von der Natur, so ist dieses gemeiniglich nicht hinlänglich genug, um in der Welt ein großes Aufsehen zu machen. Wo es auf einen gemeinen Umgang ankömmt, da gilt der Verstand mehr als die Schönheit. Wer sich mit schönen Gemälden begnüget, der gehet eher auf große Schaugänge, oder in die Malerschulen, als in öffentliche Versammlungen, oder in geheime Zusammenkünfte. Unser Geschlecht wolle doch dieses merken zu seiner Beschämung.

Eine Schöne gefället etwa einem, eine wahrhaftig verständige Weibsperson gefällt allen. Diese sind geschickt zum angenehmen Umgange, zum Lieben, und zum geliebet werden. Jene taugen gemeiniglich zu nichts anders, als daß man sie gleich den geschnitzten Bildern an eine Wand hinsetzet. Der Verstand ge iemet einem jeden Alter, und er wird mit den Jahren geläutert: Die Schönheit ist eine Blume einer einzigen Jahrszeit, die nicht einmal des Vorrechts

der

der andern Blumen genießet, daß sie auch zu einer andern Jahrszeit geachtet würde. Man füge diesem noch hinzu, daß auf der Erde keine wirkliche Schönheit anzutreffen sey; und hingegen findet man wahren Verstand, der von allen gescheiden Personen dafür erkannt wird.

Gemeiniglich pfleget man alles dasjenige, was uns gefället, schön zu nennen; allein, wie viele giebt es nicht auch deren, welchen das Häßliche gefällt; und vor den Augen solcher Leute muß die Häßlichkeit selbsten für eine Schönheit gelten. Eine Frauensperson in Europa kann schön heißen, die man jedoch in Amerika für eine Misgeburt ansiehet; und unsere Augen würden vor den amerikanischen Schönheiten erschrecken. Nicht eben diese Verhältniß hat es mit dem Verstande, indem derselbe in dem guten Gebrauche, den man von der menschlichen Vernunft macht, gegründet ist; und in allen vier Theilen dieses Erdenrundes werden jene Personen am höchsten geachtet, welche die allervernünftigsten sind.

Dieses sey nicht sowohl zu meiner Entschuldigung, als zum Troste derjenigen Weibsleute gesagt, die etwa von der Natur nicht mit gewissen Gaben versehen sind; und diese können sich ungeacht dessen mit dem bloßen Lichte der Vernunft, welches keiner mangelt, Verehrungswürdig machen. Ich wünsche, daß dieselben ebenfalls diese Blätter mit Vergnügen lesen möchten, denn alsdann wird keine mehr unter ihnen das Recht haben davon zu urtheilen, wenn sie sehen

werden, daß ich so wenig von der Eigenliebe gegen mich selbsten eingenommen bin. Alle nannten mich schön; allein diese Schönheit brachte mir nichts als tausend Kummer; und wenn ich auch etwas Gutes an mir gehabt habe, so hatte ich solches allein den Eigenschaften des Gemüthes, und gar nicht den Vorzügen des Leibes zu danken. Auch in diesem kann ein kläglicher Betrug vorhanden seyn.

Alle Frauen behaupten, Verstand zu haben; und sie können ihn auch leichtlich haben; indem man denselben heute zu Tage im Lautreden, im Vielreden, und im Alberreden suchet. Wenn sie von den Vorurtheilen des Geschlechtes, der Auferziehung, des Alters, haben sprechen hören, so vermeynen sie, daß sie als Frauen die nicht mit Vorurtheilen eingenommen sind, handeln, wenn sie sich ihrem Eigensinne, der Unvorsichtigkeit, der Wohllust ergeben, und sich als rechte Thörichte aufführen. Wo Witz und Verstand ist, da ist keine Herrschsucht, keine Aufgeblasenheit, keine eitle Ausschweifungen, keine Unbescheidenheit, kein frecher Stolz; lauter Dinge, die sich mit dem Vernünftigseyn nimmermehr zusammen reimen lassen. Eine verständige Person wird niemals ermangeln, die Neigung des ganzen menschlichen Geschlechts an sich zu locken; und die klugen Frauen unseres gegenwärtigen Weltalters machen sich gemeiniglich unerträglich, da sie sich allzusehr bemühen, für solche angesehen zu werden, die von allen Vorurtheilen befreyet sind.

Auch

Auch ich selbsten hatte in diesem Punkte meine ziemliche Fehler; allein in den fünf oder sechs Monaten, da ich in dem Hause der Frau Lucilia loschirte, und ich Gelegenheit hatte, mit der großen Welt umzugehen, kann ich wohl sagen, daß ich nach dem Beyspiele anderer zu leben gelernt habe. Von den Personen, die dieses Haus besuchten, werde ich zu einer andern Zeit zu sprechen Anlaß finden. Es fand sich unter denselben sowohl von einem als anderm Geschlechte, welche für wahre Abrisse von verständigen Leuten angesehen werden konnten. Es waren auch wiederum andere vorhanden, die nicht sowohl vernünftiges, als vielmehr lächerliches an sich hatten. Diese Vermischung ist in der Welt sehr nöthig, um das Gute in Gegeneinanderhaltung des Bösen zu erkennen, gleichwie etwa bey einem Gemälde in Vergleichung der Schattirungen die niedlichsten Farben hervorstechen. Von den einen sowohl als von den andern lernte ich täglich sehr vieles; und wenn meine Auferziehung und mein Leben so beschaffen war, daß die Uebung und Anbauung der Gaben an mir versäumet worden sind, so waren diese wenige Unterrichtsmonate genug gewesen, um mich nutzbar zu bilden.

Lasset uns inzwischen wieder auf unser Vorhaben zurück kehren, denn es ist Zeit; man darf aber nicht glauben, daß die von mir bisher gemachte Anmerkungen überflüßig seyn, denn dieselbe sind nicht weniger nöthig, um mein künftiges Betragen zu rechtfertigen, als demjenigen

ein Genügen zu verschaffen, welcher etwa einstens diese Blätter lesen wird. Wie viele werden nicht suchen, mir einen Ruhm abzustreiten, den ich über alles hoch schätze? Sie werden sagen: Es sey unmöglich, daß ein Mägdgen, so auf dem Lande gebohren und erzogen ist, ohne Unterricht, ohne Wissenschaft, ohne Anbauung der Gaben, es so weit gebracht habe, solche Figur in der Welt zu spielen; und alles, was man in diesem Werke lieset, von sich selbsten verfasset und beschrieben zu haben.

Dem sey itzt, wie ihm wolle, so bin ich doch dahin gelanget; und eine jede andere würde eben dieses gethan haben, wenn sie sich ihre Umstände zu Nutzen gemacht hätte. Meine Gesellschaft in Mayland konnte ich gewiß für die allerartigste und ergötzlichste halten von allen so nur immer in dieser berühmten Stadt zu erdenken waren. Ohne einen Liebsten zu haben, so war ich mit einem Trupp Freunde umgeben, die aus meiner Unempfindlichkeit ein großes Wunder machten; und ich bemühete mich allen Fleißes unempfindlich zu seyn, theils um vor den Augen des gemeinen Haufens meine ehemalige Schwachheiten zu verbergen; und theils auch auf meiner guten Hut zu stehen, und nimmermehr in Fehltritte zu gerathen.

Achtzehentes Kapitel.

Die Frau von Pert würdigte mich ihres Besuches; und ich entdeckte in ihr meine leibliche Mutter.

Die Frau von Pert ermangelte nicht, unsere Zusammenkunft noch eben diesen Abend mit ihrer Person zu beehren, gleichwie mir meine Hauswirthinn solches vorher angezeigt hatte. Wenn ich mit Erstaunen angesehen, daß dieselbe, da sie sich vieles auf ihren hohen Rang einbildete, eine Person von so schlechtem Rufe in ihr Haus aufnahm, so zerstreuete sie durch ihre kluge Anmerkungen alle meine widrigen Begriffe, und diente mir zu einer Richtschnur, um mich auch in dergleichen Vorfallenheiten in Zukunft darnach richten zu können. Wenn man die Bedienten um der Livrey willen, so sie tragen, verehret, so muß man auch auf eben diese Weise eine Frau, die um ihrer Tugend willen schlechte Aufmerksamkeit verdienet, dennoch um der vornehmen Personen willen, von denen sie abhänget, betrachten. Gegen jedermann Höflichkeit üben macht uns von dem Unserigen nichts verlieren; und man darf sich nur nicht mit gewissen Leuten in Bekanntschaft einlassen, um nicht einer gleichen Tadelsucht unterworfen zu seyn.

Die Frau von Pert erschien mit allem jenem stolzen und prächtigen Ansehen, so ihr ihre Eitel-

kekt und ihr sauberes Gewerb mittheilte. Ich erblickte in ihr eine Frau von fünf und dreyßig Jahren, ein Alter, worinn man noch für eine Schönheit geachtet werden kann, ob sie gleich in ihren Reizen nichts liebliches noch zartes an sich hatte. Sie war groß, und wohl gebildet von Person: ihre Haut stritt in der Weise mit dem Schnee um die Wette, sie hatte schwarze Haare, und eine ziemlich breite Stirne: allein es blitzte aus ihren Augen, ich weis nicht was für etwas finsteres und tückisches hervor, welches eine verborgene falsche und lasterhafte Seele verrieth. Ihre Manieren waren frey, ungezwungen, und über alle maßen hochtrabend, so daß man wohl sah, daß sie sich gleichfalls rühmte Verstand zu besitzen; allein vieleicht nur von jenem Verstande, der heute zu Tage so sehr gewöhnlich ist, und den man eigentlich zu sagen, eine Thorheit nennet.

Unsere beyderseitige Bewillkommungen bestunden anfangs nur in ganz weitläuftigen Worten. So viel sie immer sagte, hatte ich die Ehre, ihr Beyfall zu geben. Sie betrachtete mich vom Kopfe bis zu den Füßen mit einer Aufmerksamkeit, welche einer Verwunderung ähnlich war. Da sie an meiner Person nichts auszusetzen wußte, so wollte sie ihren guten Geschmack zeigen, und fieng an, meine Kleidung zu tadeln. Weil ich von Geburt eine Französinn wäre, so billigte sie weder die Mode meines langen Rockes, noch die Eingezogenheit meiner bescheidenen und sittsamen Gebärden; (gleichsam als ob ein jedes französi-

sches

sches Frauenzimmer verbunden wäre, alle Ausschweifungen in der Kleidung, und alle Unbescheidenheiten der Aufführung nachzumachen). Bey allem dem Witze, dessen sie sich rühmte, konnte sie von den gemeinen Vorurtheilen unsers Geschlechtes nicht freygesprochen werden, welches von nichts mehr zu sprechen wußte, wenn es nicht Worte der Beredsamkeit von dem Prachte und von den Moden abborgete.

Nachdem sie mit diesem Artikel fertig war, so befragte sie mich auch um meine Aeltern und um mein Vaterland. Ich blieb hierinn bey denjenigen Ausdrücken, wie ich es ehemals mit der Frau Mignard abgeredet hatte. Sie war damals nicht zu Hause; wenn sie sich aber je mit ihr deßhalben besprechen sollte, so war mir sehr vieles daran gelegen, daß ich nicht für eine Lügnerinn angesehen würde. Ich sagte ihr überhaupt, daß ich in der Gegend von Brianson gebohren wäre, meine Aeltern lebten nicht mehr: vor ihrem Tode hätten sie mich an einen Officier unter den französischen Kriegsvölkern, welcher wirklich bey der Armee in Italien stünde, verheirathet; wiewohl es schon eine geraume Zeit wäre, daß ich keine Nachricht mehr von ihm empfangen hätte. Ihre scharfsichtige Wißbegierde brachte sie so weit, daß sie mich fragte, wie mein Ehemann hieße. Ich weis nicht, wie weit es ihr etwa gefallen haben möchte, wenn man eine dergleichen Frage an sie gethan hätte! Ohne darüber zu erschrecken, sagte ich

ihr

ihr ganz unverholen, daß ich von ihm den Namen Frau von Foret angenommen hätte, und daß sie daher leichtlich schließen könnte, wie mein Mann hieße.

Sie fuhr nach diesem fort, und sagte mir, es sey ein großes Unglück für mich, daß ich nicht Paris gesehen hätte; und daß ich, ohne ein wenig die dortige Luft zu genießen, mir gar nicht schmäucheln dörfte, in der Welt mein Glück zu versuchen. „Wir Leute, die in den kleinen „Städten erzogen sind, haben Paris so sehr nö„thig, als die Kinder der Schule nöthig ha„ben. Dort leget man die Vorurtheile des Ge„schlechtes ab, dort lernet man leben, dort „wachsen uns die Gelegenheiten unter den Füßen, „um in der Welt Rang und Titel zu führen. „Paris, meine theureste Freundinn, Paris, „sage ich, und nichts weiter. Mit dem großen „Capital eurer natürlichen Vorzüge, die ihr be„sitzet, getraue ich mir, euch einen beglückten „und wunderbaren Fortgang zu versprechen. „Ich bin daselbst gebohren und aufgewachsen, „und weis wohl, was ich sage. Meine Ab„wechslungen halten mich davon entfernet; wenn „ich aber nicht dahin zurückkehre, so sterbe ich „nicht vergnügt. Mein widerspänstiges Schick„sal hat gewollt, daß ich mich hier in eine ehe„liche Verbindung einlasse, die mir wenige Ehre „macht. Wehe meinem ersten Manne, wenn „er das Haupt in seiner Gruft umkehren, und „sehen sollte, wer an seiner Stätte das Ehebett

„bestie-

„ bestiegen hat. Seine Verwandtschaft sowohl „ als die meinige verdienen diese Beschimpfung „ nicht von mir; allein es sind gewisse Augen„ blicke, worinn wir arme Frauenzimmer unser „ Hirn verlieren; oder um besser zu sagen, wo„ rinn wir uns oftmals in solcher Nothwendig„ keit befinden keines zu haben, um klüglich zu „ handeln.

„ Ihr kennet leider schon, meine wertheste „ Freundinn, meinen heillosen Ehegatten; und „ es ist daher überflüßig, daß ich euch davon „ spreche. Ich habe ihm, (woferne euch solches „ noch unbekannt ist) sein Brod und seine Nah„ rung verschaffet; und er sinnet hingegen auf „ nichts anders, als mich ins Verderben zu stür„ zen. Ich will euch gar nichts von jener Kurz„ weile sagen, die er mir im verflossenen Mona„ te anzurichten gedachte, und welche er vieleicht „ mit einer immerwährenden Gefangenschaft ab„ büßen wird. Ich weis, daß ihr hievon ge„ nugsame Nachricht habt. In Vergleichung „ anderer seiner begangenen Diebsgriffe ist dieses „ nur für eine Kleinigkeit zu rechnen, welche „ nicht verdiente, daß ihr, da ihr gar keine „ Schuld daran habt, euch so vieles darum be„ kümmert. Eure Gewissenhaftigkeit habe ich „ bewundert, ich lobe sie; allein fünfzig Zechi„ nen mehr, oder fünfzig weniger, deßwegen „ bleibe ich dennoch wer ich bin; und es ist mir „ nicht lieb gewesen, euer aufrichtiges und recht„ schaffenes Gemüth kennen zu lernen, wenn ich

„ nicht

„ nicht eure Redlichkeit dadurch belohnen sollte,
„ da ich euch dieses Geld itzt verehrt haben will.

„ Ich glaube nicht, daß ich euch hiedurch ei„ne Beschimpfung mache. Sobald die Lucilia „ mir dieses Geld von euretwegen wiederum zu„stellen ließ, war solches von demselbigen Au„genblicke an meine Gesinnung. Ich weis auch „ nicht, aus welchem Bewegungsgrunde sie ver„langte, daß ich euch dasselbe mit meinen eige„nen Händen verehren sollte. Konnte ich we„niger thun, als dieses, um ihre Bitte zu ge„währen, und um zugleich das Vergnügen ge„habt zu haben, euch kennen zu lernen? Ich „ wollte nur, daß ihr mich tüchtig befändet, „ noch mehr zu eurem Besten zu thun, wie ger„ne, wie willig würde ich mich nicht dazu fin„den lassen. Wenn ihr euch etwa entschließen „ solltet, nach Paris zu reisen, so kann ich euch „ dorten Freunde verschaffen, darüber ihr nicht „ misvergnügt seyn werdet. Ihr dörfet nur re„den, denn um mit gutwilligem Herzen von mir „ bedienet zu werden, ist es nicht nöthig, daß „ ihr mirs zweymal saget.

In diesem ganzen Gespräche fand ich Hoffart, ruhmrediges Wesen, und große Eitelkeit, welches alles den Werth ihrer Wohlthat um ein merkliches verminderte. Sie wollte für eine große Staatsfrau angesehen seyn, der gewöhnliche Fehler von Leuten ihres gleichen, und welches eben darum ihren hohen Stand überaus verdächtig macht.

macht. Die Größe ihres Vorzuges, und das Unglück ihrer verschiedenen Zufälle, wider die sie so sehr schalt, bestund bloß in der Freymüthigkeit ihre Reden an Mann zu bringen; das will sagen, man erkannte es als einen offenbaren Betrug.

Ich antwortete ihr in solchen Worten, wie mir es die Klugheit in meinen Umständen damals einflößete. Das Geschenk durfte ich ihr nicht abschlagen, ohne ihr eine Beleidigung anzuthun; und ohne den Rechten meiner Hauswirthinn dadurch nachtheilig zu werden, die mir es durch ihr listiges Betragen verschafft hatte, und welche mit größter Billigkeit wegen dem für mich gemachten Aufwande ihren gegründeten Anspruch daran machen konnte. Nebst dem würde ich auch durch Ausschlagung des Geschenks gezeigt haben, daß ich noch hochmüthiger wäre als sie; da doch der Hochmuth bey Leuten, die aller andern bedürfen, unerträglich ist. Insbesondere habe ich mich in Rechtfertigung meines Betragens gegen ihren Mann, so gut ich konnte, erkläret, und habe die Schuld auf die Mignard geschoben, wobey ich jedoch ihr gutthätiges Herz zu einem scheinbaren Vorwande angeführet hatte.

Bey dem Namen Mignard erschütterte sie sich ein wenig, gleichsam als ob ihr geträumet hätte. Sie verlangte mit ihr zu sprechen; allein ich habe schon bereits oben erwähnet, daß sie zu solcher Stunde ausgegangen war. Sie behauptete ganz freymüthig, daß sie dieselbige schon ehe-

mals hätte nennen hören, und gleichwie sie in Brianson durchgereist wäre, so war es ihr fast zu Muthe, als ob sie dieselbe kennen sollte. Als ich ihr eine deutliche Erzählung davon machen wollte, fand ich, daß ihr ihre Person vollkommen bekannt wäre; und es schien mir kein Wunder zu seyn, daß sie einige Nachricht von ihr haben könnte.

Das Gespräch über diese Materie wurde unterbrochen, indem wir von der Singkunst zu reden anfiengen. Gleichwie ihr von meiner Hauswirthinn etwas zum Lobe meiner Geschicklichkeit im Singen gesagt wurde, so konnte ich mich durchaus nicht frey machen, sie eine Arie hören zu lassen. Von derselbigen Zeit an sang ich nach aller Meynung schon ziemlich wohl; und die Lucilia trug den größten Ruhm davon, daß ich es in so wenigen Monaten so weit in dieser Kunst gebracht hätte. Dem Beyfalle der anwesenden Zuhörer fügte sie gleichfalls den ihrigen hinzu; und damals geschah es, daß sie, ich weis nicht aus was für einem Triebe der Zärtlichkeit, mich küssen wollte. Hier kann ich nicht verschweigen, daß dieser ihr Kuß mir an den Lippen hangen blieb, als wenn er im Vogelleime weich und fließend gemacht worden wäre, ein augenscheinliches Merkmaal für mich, daß diese ihre lebhafte Farbe kein Werk der Natur, sondern ihrer eigenen Hände war.

Nach vollendetem Singen spielte man einige Parthien in der Carte; und hierauf begab sich die

die Frau von Pert hinweg. Die Kutsche, in der sie hieher gekommen, hatte sie auch wiederum zurück geführt. Sie war eben hinein gestiegen, als die Mignard ins Haus trat, allein sie wurde nicht von ihr bemerket. Die Alte hatte sie jedoch genau und lange betrachtet, und nicht sobald war sie in voller Eile die Treppe herauf gestiegen, so zog sie mich sogleich beyseits, als ob sie mir eine Sache von größter Wichtigkeit zu hinterbringen hätte: und wer ist diese, sagte sie zu mir, welche erst vor unserer Thüre in allem ihrem prächtigen Aufspuze sich in die Kutsche sezte? Dieß ist, antwortete ich ihr, die Frau von Pert, die Gemahlinn des verunglückten Herrn von Pollirimo, der ehemals die Ehre hatte, sich eure Freundschaft zu verdienen. Wie, dieses sollte die Frau von Pert seyn? erwiederte sie mir lächelnd. Dieses ist, mit eurer Erlaubniß, die Luisa, eine Schwester der Dorothea, von der ich euch ehemals in Brianson gesprochen habe, als ich euch den Vorschlag that, euch in das Thal zu Marotte zu begeben, um dorten heimlich zu gebähren. Wie? versezte ich voller Verwunderung, das kann nicht seyn, meine Liebe, ihr schwärmet. Was für eine Aehnlichkeit sollte dieses seyn zwischen einer Bäurinn, wie ihr sagt, daß jene Dorothea eure Bekanntinn, sey, und zwischen dieser ihrer Schwester, welche nach ihrer Miene, und nach allen den Dingen, die sie von sich selbsten erzählet, gewißlich nicht auf einem Dorfe gebohren worden ist.

„ Gewißlich, (war der Mignard ihre Ge-
„ genrede,) es ist nicht möglich, daß ich mich
„ dießmal betrüge. Das Gesicht ist mein Zeu-
„ ge, und mein Gedächtniß bestättiget es. Die-
„ ses ist unstreitig die Luisa, und es ist ja nicht
„ das erstemal, daß ich sie in diesem prächtigen
„ Aufzuge sehe. Durch die Mittel, deren sie
„ sich bedienet, ist es ein leichtes zu großem Reich-
„ thume zu gelangen. Ihr Glück hat, gleich-
„ wie jenes von so vielen andern ihres gleichen,
„ mit nichts angefangen. In der Welt braucht
„ es nur Keckheit, Unverschämtheit, Argelist
„ und Betrug. Narren giebt es genug darin-
„ ne, wenn man dieselbige nur zu finden weis.
„ Von dem Augenblicke an, als ich diese Luisa
„ zu Brianson kennen lernte, hatte sie mehr als
„ einen ins Garn gelocket, und es ist gar nicht
„ zu bewundern, daß sie deren in Mayland noch
„ mehrere gefunden hat: Wir wollen nur das
„ Ende davon erwarten; denn dieser so plötzlich
„ fladdernde Schimmer ist gemeiniglich nur ein
„ bloßes Strohfeuer.

Ich weis fürwahr nicht, wie mir über diese Nachricht zu Muthe gewesen; indem sie mich in einen Stand setzte, daß ich nicht einmal an mich selbsten denken konnte. Die Mignard redete ziemlich im Erste; und ihre gegenwärtige Aussagen stimmeten unvergleichlich mit demjenigen überein, was sie mir zu Brianson entdeckt hatte, ehe wir noch die Reise nach Wälschland miteinander antraten. Da ich die eine Erzählung gegen der

andern

andern hielt, so war kein Zweifel mehr übrig, daß ich in der Person der Frau von Pert meine leibliche Mutter gesehen hätte. Wenn sie der Dorothea Schwester war, wenn sie mich in meiner zartesten Kindheit barbarischer Weise dem Willen einer noch weit unmenschlichern und grausamern Muhme übergeben hatte, so überzeugten mich alle Beweisgründe der Vernunft und der Umstände der Zeit, daß ich ihre Tochter sey.

Allein o Himmel! welche Mutter erkannte ich an ihr! und wer kann mir sagen, ob eine solche Entdeckung mich mehr erfreuen, oder schamroth machen sollte? So viel mir aus anderer Leute Erzählung, und aus ihrem eigenen Geständnisse, von ihr bekannt war, so konnte ich sie für nichts anders, als für eine Landschwärmerinn ansehen, die schon drey Männer gehabt hat, ohne daß man wisse, wie sie dieselbige genommen, und wie sie ihrer wiederum erledigt worden. Die Merkmaale ihres Gewerbs stunden ihr sogar in dem Angesichte eingedrücket, und ihre dermalige Vertraulichkeiten nicht weniger mit dem Herrn Pollirimo, als mit dem Marquis von : : : : : machten ihr Gedächtniß in den schändlichen Jahrbüchern unsers Weltalters berühmt.

Ich erröthete vor lauter Schamhaftigkeit, wenn ich nur daran gedachte, daß ich ihr mein Leben zu danken hatte; und dieses war genug, um sie mehr, als alle meine bisherige Abwechslungen, tödtlich zu hassen. Gut für mich, daß

diese meine Unehre sonst niemand außer mir allein bekannt war; und ich hätte wohl thöricht gehandelt, wenn ich diese Schande der Welt offenbaret, und mich selbsten dadurch verschreyt haben würde. Eine solche Mutter verdiente es nicht, daß ich mich derselben als ihre Tochter zu erkennen geben sollte. Ich befand mich in einem Stande, alles benöthigt zu seyn, und sie konnte mir auch in der That einigen Beystand leisten. Die Gerechtigkeit der Welt würde sie genöthiget haben, die Rechten der Natur, und die Gesetze des Himmels nicht so schnöderdings zu verläugnen; allein wie konnte wohl diejenige ein treues Herz gegen mir haben, die schon in meiner unschuldigen Kindheit so grausam mit mir verfahren ist? Wie sollte ich nicht vor derjenigen einen Abscheu fühlen, die mich durch ihre Unmenschlichkeit dahin gebracht hatte, daß ich mir selbsten zum Abscheu werden mußte. Aus allen diesen Betrachtungen dienete mir die Entdeckung, so ich diesen Tag gemacht hatte, mehr als alles andere, zu meiner Beschämung. Ich wünschte gerne, daß die Mignard sich betrogen hätte; allein je mehr ich sie über diesen Artikel ausforschte, desto mehr befand ich, daß sie ihren Aussagen Kraft gab; und mit der Zeit mußte ich erfahren, daß dieselben nur allzuwahrhaft gewesen seyn.

Neunzehentes Kapitel.

Meine Entschließung mich in Dienste zu begeben; wie auch, auf meiner Hauswirthinn Einrathen einen Mann zu nehmen.

In meinen gefährlichen Umständen war kein besserer Rath für mich, als das Geheimniß meiner Sache sorgfältig zu bewahren, und etwa von der Zeit ein günstiges Mittel zu erwarten. Eine Mutter von der Gemüthsart der Frau von Pert, machte mir wenige Ehre, solang sie bey Leben blieb, ich dorfte mich daher auch nicht gar eilfertig bestreben, mich als ihre Tochter zu erkennen zu geben; sollte dieselbe aber mit Tode abgehen, so könnte mir ihr hinterlassendes Vermögen zu nicht geringem Vortheile dienen, und ich durfte demnach gar kein Bedenken tragen, meine Rechten gelten zu machen, und ihre Erbinn zu werden. In einem ohnehin so kützelichten Punkte rechtfertigte und ermunterte mich zur Genüge das Vorspiel der Welt. Man siehet viele Personen, die um ihre Ehre sehr stark eifern, und gar nicht erröthen, sich als unrechtmäßig zu erklären, um an der Erbschaft eines vornehmen Mannes Antheil nehmen zu dörfen, der vieleicht nicht anders als bloß dem Namen nach, derjenige ist, der ihnen das Leben gegeben hat. Man hat wiederum andere gesehen, welche, um eine

fette Erbschaft zu erschnappen, gar kein Bedenken, noch Schamröthe bezeugten frey öffentlich zu bekennen, daß sie in gerader Linie von einem ehrlosen, und an einem Galgen schmählich erdrosselten Vater abstammeten. Die Geldsucht ist die Seele dieser großen Welt: sie ist der Schiedsrichter unsers Willens: sie ist ein in der Verstellungskunst so erfahrner Maler, der den Farben eine solche Aussicht zu geben weis, daß man die Häßlichkeit selbsten für eine Schönheit ansehen muß.

Diese bloße Gewinnsucht machte nun, daß ich mich erfreuete, in der Frau von Pert meine Mutter gefunden zu haben, ob ich mich gleich schämete, ihre Tochter zu seyn: indem ich mir doch wenigstens schmäuchelte, mit der Zeit einigen Nutzen davon zu ziehen. Die Sache war sehr schwer zu vollziehen, wenn sie stürbe, ohne mich für ihre Tochter zu erkennen. Wie sollte ich den weltlichen Richter von einer Geschichte überzeugen, die zwar vor dem Richterstuhle meines eigenen Gewissens unläugbar war? Zum wenigsten erforderte man eine glaubwürdige Aussage von meiner Muhme, die sie für ihre Schwester erkennete, und bezeugte, daß ich ihr von derselben zur Auferziehung wäre übergeben worden. Die Dorothea wohnte in dem Thale zu Marotte, und aus diesem ist sie vieleicht niemals herausgegangen. Meine Mutter wohnte in Mayland, um nach ihrem Wohlgefallen aus: und einzugehen, und, wer weis wo, ihre übrige Lebens:

benstage vollends zuzubringen. Es war fast unmöglich, daß sie jemals einander antreffen sollten, und daß ich folgsam eine mehrere Gewißheit erfahren könnte, daß sie beyde Schwestern wären. Die Frau von Pert war keine Person, von der man hoffen durfte, daß ihr auch nur die allerweitläuftigste Anzeige von der Wahrheit einer solchen Geschicht aus ihrem Munde entwischte. Ich mußte mich derohalben den wandelbaren Fügungen des Schicksals überlassen, und von der Zeit einige Wohlthat erwarten, ohne zu wissen, wie solches zugehen sollte.

Mein Zustand war auch noch ohne dieses so zweifelhaft und so schwer, daß ich beynahe keine mindeste Zuflucht mehr für mich übrig sah. Ich stritt lange Zeit mit mir selbsten, ob ich der Frau Lucilia mein Herz eröffnen sollte; und endlich ließ ich mir solches, wiewohl mit heftigstem Widerwillen, gefallen. Eines Tages als sie bemerkte, daß ich etwas stiller und tiefsinniger war, als ich etwa sonst zu seyn pflegte, fragte sie mich, was ich dann hätte? Ach, meine liebe Schwester, antwortete ich ihr, fragt mich vielmehr, was ich nicht habe, so sollte es mir leichter fallen, euch auf eure Frage zu dienen.

„Ich habe (fieng ich an, ihr zu klagen) keinen Frieden in meinem Herzen: ich habe nicht „Worte, die vermögend seyn, euch meine Bestürzung auszudrücken. Mir fehlet es an Mitteln, die unzählbare Verbindlichkeiten, so ich „gegen euch habe, zu ersetzen, oder die Anzahl

„ davon zu vermindern, und die Beschwerlich„ keiten abzuthun. Ist es möglich, daß ich ge„ bohren seyn sollte, um einer Person zur Last „ zu liegen, die mir Gutes erweiset, und daß „ ich mich bey einer aufhalten solle, die mir nur „ deßwegen Wohlthaten erzeiget, damit ich ge„ gen sie undankbar sey! Theureste Beschütze„ rinn, mein Herz möchte mir bey nahe in Stü„ cken zerspringen, und ich muß unaufhörlich „ weinen, wenn ich daran gedenke, wie vieles „ ich euch schuldig bin, und daß ich dennoch mich „ außer Stande sehe, nur das mindeste für euch „ zu thun. Eure Wohlthaten sind lauter Wun„ den, die mir meine geängstete Seele durchdrin„ gen, nicht zwar als ob es euch reuen sollte, „ dieselbige an mir auszuüben, sondern weil mein „ hartes Schicksal mich zwinget, derselben benö„ thiget zu seyn.

„ Soll ich dann immerzu auf eure Unkosten „ leben? Und kann ich denn jederzeit so leben, „ ohne vor Schmerz ins Grab zu sinken? Allein, „ geliebte Schwester, was wird es noch endlich „ mit mir Elenden werden? Was wird es mit „ meinem unschuldigen Knäblein werden, wenn „ euch einmal der Wille oder die Mittel erman„ geln sollten, gegen uns fernerhin gutthätig zu „ seyn. Ach dieser einzige Gedanke tödtet mich: „ diese einzige Unwissenheit ist mir weit schmerz„ hafter, als der Tod selbsten; und wenn ich „ sterben könnte, so würde ich mich doch wenig„ stens mit der nahen Hoffnung trösten, daß ich

„ nicht

„ nicht mehr zu eurem Kummer leben dürfte.
„ Saget an, meine Liebe, saget an, ich bitte
„ euch, was würdet ihr wohl in meinem Falle
„ thun, um euch einen ehrlichen Unterhalt zu
„ verschaffen. Ich sehe wohl, daß meine Um=
„ stände ganz verzweifelt sind. Ich habe keine
„ Anverwandten noch Freunde, ich habe keine
„ Kleider noch Geld; und was das schlimmste
„ ist, so habe ich meine Jungferschaft eingebüßet,
„ deren Verlurst mich überaus verächtlich machet,
„ indem er mich den schmähsüchtigen Lästerun=
„ gen der Welt aussetzet.

„ Ach könnte ich doch nur in eurem Hause
„ als Magd verbleiben; meine Dienstfertigkeit
„ würde sodann meine Schande vermindern, da
„ ich euch doch wenigstens zu etwas nützlich wer=
„ den könnte. Vieleicht möchte es nicht an Leu=
„ ten fehlen, die sich die Mühe nehmen würden,
„ mich auf diese wiewohl harte Bedingniß zu
„ ernähren. Um alles zu lernen, um alles zu
„ unternehmen, müßte mir die Noth zur Lehr=
„ meisterinn dienen. Es ist wahr, ich fühle in
„ mir selbsten Regungen, die meinem Stande
„ zuwider sind. Den Hausdiensten, ach leider!
„ diesen widersetzt sich mein Herz, gleichsam als
„ einer Erniedrigung, zu der ich gar nicht ge=
„ bohren zu seyn glaubte.

„ Unerachtet dessen, meine Schwester, wollen
„ wir alles versuchen, um euch von dieser ver=
„ drüßlichen Last zu befreyen; und alles müssen
„ wir thun, um eurer Güte und Freundschaft
„ nicht

„ nicht noch länger zu misbrauchen. Erdenket „ nur etwas nach eurem Belieben, und saget „ mir, wie ich auch mit den aller verächtlichsten „ und knechtischen Diensten meine arme Lebens„ bedürfnisse erwerben könne. Suchet mir nur „ jemand, der mit meinen Gebrechlichkeiten Ge„ duld trage, und mich in seine Dienste auf„ nehme, denn ihr könnet nichts bessers thun für „ eine Person, die ihr liebet; und ich könnte „ nicht weniger für euch thun, als mich eines „ andern Ungestümigkeit aufzuopfern, um nicht „ gegen euch undankbar zu seyn.

Hier floß mir ein ganzer Thränenbach aus meinen Augen, und ein jeder mag leicht begreifen, welchen Widerwillen mich diese gezwungene Anerbietung kostete, wenn er betrachtet, daß damals, da ich noch in meinem Geburtsorte die Schafe hütete, meine Empfindungen sich schon so hoch über meinen Stand hinaus erstrecket hatten. Es ist unstreitig, daß das Nöthighaben anderer Leute, gewissen verzärtelten Seelen eine unerträgliche Last sey, da ich, um mir solche vom Halse zu werfen, zu einem so verdemüthigenden Mittel gelanget war. Wie viele giebt es nicht auf der Welt, die nicht auf gleiche Weise denken, und die, um auf anderer Unkosten im Müßiggange zu leben, Wohlstand und Ehre aufopfern, indem sie ihre Töchter verkaufen, und sich sogar von ihrer Frau absondern. Mein Magen war dergleichen Speisen nicht gewohnt. Die Lucilia, welche meine Gewissenhaftigkeit aus meinem Betra-

tragen sehr wohl gemerket, und zufolge meiner aufrichtigen Erklärungen vollends davon überzeugt worden war, ermangelte nicht, dieselbe zu billigen, und mir ein Verdienst daraus zu machen, ja sie hatte noch mehrere Hochschätzung für mich als zuvor.

„ Ihr kränket mich, meine Tochter, (fieng „ sie an, mir zu sagen,) während daß ihr mich „ zu verpflichten gedenket; unterdessen aber un„ terlasset ihr dennoch nicht, mitten in euren „ Kränkungen verpflichtend zu seyn. Ich müßte „ mich fürwahr schon um euch verdient gemacht „ haben, um glauben zu können, daß ihr mir „ beschwerlich seyd; der einzige Verdruß aber, „ der mir von euch zugefügt werden kann, ist, „ daß ich noch nichts für euch gethan habe, und „ daß ich euch reden hören muß, als wenn ihr „ mich eine ganze Million gekostet hättet. So „ gering als dieses Haus immer seyn möchte, so „ soll es doch jederzeit für euch offen stehen; und „ wenn ihr euch als fremd darinne achtet, so hal„ te ich dieses mehr für eine Beleidigung, als für „ eine Höflichkeit. Gleichwie ich euch eine Her„ berge gebe, so könnte ich euch gleichfalls einen „ Stand verschaffen, und euch zeigen, zu wel„ chen Dingen ich euch für tüchtig und würdig „ achte. Die Erniedrigung des Dienens kömmt „ weder mit eurem angebohrnen Triebe, noch „ mit der Hochschätzung überein, die ich für eure „ Person trage. Wenn große Seelen etwa zu „ dieser Verächtlichkeit herunter gesetzt worden

„ sind,

„ sind, so hat entweder die Natur einen Fehler „ begangen, da sie dieselbige auf die Welt ge„bohren, oder aber sie sind selbsten ausgeartet, „ da sie sich unter pöbelhafte Seelen vermischet „ haben. Ebendiese tragen selbsten vor der „ Knechtschaft einen Abscheu, indem bey uns al„len ein Grund der Eigenliebe herrschet, welche „ nicht zugeben will, daß wir uns andern un„terwürfig machen.

„ Mich bewahre der Himmel, daß ich durch „ mein Einrathen etwas beytragen sollte, um „ euch diese Niederträchtigkeit begehen zu machen. „ Erlaubet mir, daß ich euch sage, daß ihr gar „ im mindesten keine Ursache habet, euch so „ schlechterdings der Verzweiflung zu überlassen, „ da für euch die hellesten Strahlen der mensch„lichen Hoffnung hervor zu blitzen scheinen. „ Dieweil ihr mich auf diese Rede gebracht habt, „ so erlaubet mir auch, daß ich euch etwas sagen „ dörfe, davon ich euch nichts sprechen wollte, „ aus Furcht ich möchte euch beleidigen. Warum „ wollet ihr denn dem Liebesantrage des Herrn „ von Conet kein Gehör geben? Warum ver„haltet ihr euch dann so kaltsinnig gegen ihn, „ daß ihr nicht einmal dergleichen thut, als ob „ ihr sein Verlangen gewahr würdet. Er hat „ mir schon mehrmal gesagt, daß er, wenn ihr „ keinen Mann hättet, dennoch unerachtet eurer „ Gleichgiltigkeit nicht das mindeste Bedenken „ tragen würde, euch zu heirathen.

„ Ich

„Ich weis zwar sehr wohl, daß dieses kein
„Mann nach eurem Genie wäre; allein es wäre
„doch allezeit ein Mann, der euch sehr reichlich
„erhalten, und euch eine ziemliche Figur in der
„Welt machen lassen könnte. Es kömmt auf
„euch an, von einem Tage zum andern eine
„Wittwe zu bleiben: auf euch kömmt es an,
„ihn beym Worte zu fassen, und euch dadurch
„einen solchen Stand zu versichern, der euren
„Verstandsgaben nicht nachtheilig sey. Was
„könnt ihr euch, meine geliebte Tochter, bey ge-
„genwärtigen Umständen bessers wünschen.

Auf diesen unerwarteten Vortrag wußte ich nicht, was ich auf der Stelle antworten sollte; und je mehr ich daran gedachte, in desto mehrere Verwirrung war ich gerathen. Die wunderliche und verstellte Gebärden des Herrn von Conat habe ich schon nach dem Leben geschildert, und hier erkläre ich mich in zwey Worten, wenn ich sage, daß er mir unerträglich war. Seine geschäfftige Bemühungen habe ich sehr wohl gemerket; aber nur um dieselbe zu verachten, oder zum wenigsten seiner Person aller Orten auszuweichen. Meine Kaltsinnigkeit hatte ihn behutsam gemacht, um mich durch allzu große Vertraulichkeit nicht zu erzürnen; allein unerachtet dessen war dasjenige, so ich ihn bey andern thun sah, genug, um ihn für einen lächerlichen Hasen anzusehen. Die Scene, so zwischen ihm und der Mignard vorgefallen war, hatte ihn zum Spottgelächter unserer Gesellschaft gemacht, der ich den ganzen Handel erzählet

zählet hatte. Es eräugnete sich fast zu derselben Zeit ein anderer Zufall, welcher, da ich sogleich den andern davon die Anzeige machte, mir allen Beyfall erwarb, ihn aber sehr lächerlich machte. Es wird nicht unnütz seyn, von diesem Vorgange eine Erwähnung zu thun, indem er allen denen, die ihm in seinen Schwachheiten nachahmen, zur Besserung, und zum Beyspiele dienen könne.

Eines Abends als Akademie gehalten wurde, führte er eine Virtuosinn, so seine gute Bekannte war, dahin, welche uns auch die Ehre erwies, eine kleine Arie zu singen. Um mit einem einzigen Federzuge alles zu sagen, was sie verdiente, so muß ich melden, daß sie eine natürliche Abschilderung des Hungers zu seyn schien, sie hatte nichts als Haut, Knochen, und Farbe, die man nur bey dem Lichtscheine sehen konnte. Der Herr von Conet vermeynte nicht anders, als er hätte eine zweyte Venus in seiner Verwahrung, deren Zucht und Schönheit sogar durch die bloße Anblicke der Umstehenden beflecket werden könnte. Die Zimbel, nach der sie singen sollte, war nicht mehr als zehen Schritte weit von dem Orte, wo sie saß, entfernt. Als sie sich bewegen sollte, nahm er sie, gleichsam als ob sie zehen Meilen weit durch einen Wald voll Räuber zu machen hätte, ganz enge unter seinen Arm; und mit steif an die Erde gehefteten Augen, so daß man fast gemeynt hätte, er wollte ihr gar die Schuhe anbethen, führte er sie im Trabe zur Zimbel hin,

und von der Zimbel sodann die Stiege herab, um sie in Sicherheit zu bringen, daß sie ihm nicht möchte gestohlen werden. Wenn auch niemand anders Achtung darauf gegeben hätte, so war es genug, daß ich allein diesen Aufzug bemerkte, um unser Gespötte darüber zu bezeigen. In unserer Zusammenkunft sah man mich für seine unversöhnliche Feindinn an; und was würde man itzt von mir gesagt haben, wenn sich gar das Gerüchte verbreitete, daß ich ihn zur Ehe genommen hätte.

Diese einzige Betrachtung war schon hinlänglich genug, daß der Vorschlag meiner Hauswirthinn mich über alle maßen befremden mußte, so daß ich ihr nicht einmal darauf antworten konnte. Unterdessen schwätzte sie mir so vieles von dieser Materie, und ließ mir auch von verschiedenen wackern Personen so vieles davon sprechen, daß ich endlich der Sache etwas reifer nachdachte, welche mir dann nicht mehr so gar ungereimt zu seyn dünkte, als sie mir von Anfang geschienen hatte. Das Glück, so mir dadurch zufließen könnte, war über alle meine Erwartung; und was hatte ich dann übrigens dabey zu verlieren? Ich konnte ja wohl diesem augenscheinlichen Glücke einen Widerwillen aufopfern, der öfters nur in unserm thörichten Wahne und Eigensinne bestehet. Wer sollte mich sonst anders als Wittwe eines Mannes, der niemals unter den Lebendigen anzutreffen war, geheiratet haben, wenn ich die angebothene Hand dieses Jünglings versagte, der

bey den allerwichtigsten Geschäfften der Ehe nichts anders, als seine Schwachheit, zu Rathe ziehet! Die Zeit konnte ein Geheimniß offenbar machen, welches ohne meine Schande nicht konnte entdeckt werden. Sollte mein mit dem Marquis von Brianville begangener Fehltritt kundbar werden, so würde man mir unschuldiger Weise noch andere andichten wollen; und alle ehrbare Personen würden mich sodann hassen, oder mich mit einer andern Absicht als jener eines Ehestandes lieben. Und ob ich auch gleich keine große Zufriedenheit dadurch einärndte, so kann ich doch eine ehrliche Frau werden. Endlich war ich auch nicht die erste, die aus den bloßen Bewegungsgründen der Noth, oder der Klugheit eine Heirath annähme. Mit einem Worte, ich wurde sowohl durch die Vorstellungen anderer, als durch meine eigene Betrachtungen gerühret. Die Frau Lucilia sah mit innigstem Vergnügen, daß ich mich willig und bereit bezeugte, den Herrn von Conet zu heirathen; und ob ich gleich heimlich bey mir lachte, zu einem Schritte verleitet zu werden, gegen den ich so großen Abscheu hatte, so bekannte ich doch zu eben der Zeit, daß, da ich als eine kluge Person handeln wollte, ich nicht anders thun sollte.

Zwanzigstes Kapitel.

Nachrichten von dem Marquis von Brianville, welche mich trösteten, und meine Heirath wieder zu nichte machten.

Nachdem der Handel unter uns dreyen, die wir allein um das Geheimniß wußten, also abgeredet worden, mußten wir, um ohne Gewaltthätigkeit die Sache auszuführen, bey meinem Ehemanne anfangen, und denselbigen tödten. Dieses konnte ganz gesetzmäßig, und ohne eine Mordthat zu begehen, vollzogen werden; denn unter den Lebendigen war er nicht anzutreffen gewesen. Man erdichtete einen Brief, der mir aus dem Lager mit der kläglichen Nachricht seines Todes zugeschickt worden; und um dieses Vorgeben zu bemänteln, mußte ich die Trauer anlegen und ihn beweinen, da ich mehr als alle andere Lust gehabt hätte zu lachen. Das Leidklagen der Freunde war aufrichtig und unglaublich. Der Herr von Connet war unter denselben nicht der Letzte, er erneuerte aber auch zugleich sein Gesuch. Es waren schon bereits einige Tage, daß ich angefangen hatte, ihn mit mehrerer Geduld zu ertragen. Die Lucilia war die Mittlerinn unsers Vergleichs. Um meine Waaren mit Ehren an Mann zu bringen, ließ ich mich ein wenig bitten, indem dieses eben einer von jenen Fällen

ist, da man es mit löblichem Ruhme thun kann. Zu wünschen wäre es, wenn sich alle Weiber auf diese Weise bitten ließen; allein es muß zu gelegener Zeit geschehen, und ohne zu zeigen, als ob sie schon einwilligten, ehe sie noch darum gebethen werden.

Je näher die Richtigkeit unserer Eheverlöbniß zu ihrem Ziele heranrückte, desto mehr verdoppelte Herr von Connet seine Aufwartungen und sein eiferiges Bemühen. In ihm sah ich von je her einen beschwerlichen Ehemann, indem er mir nimmermehr von der Seite weggieng. Als er das letzte Jawort von mir empfangen hatte, ist er vor Freude halb närrisch geworden, wenn er nicht schon zuvor aus Eitelkeit närrisch genug war. Er hatte mir sogar den Arm biethen wollen, so oft mich eine unumgängliche Nothwendigkeit der Natur anstieß. Ich glaube, daß er sich vom Kopfe bis zu den Füßen in lauter wohlriechenden Wassern wusch, und sich des Tages zweymal den Bart putzen ließ, um mir zu gefallen; und dennoch machte er sich hierdurch bey mir nur desto mehr verhaßt und allerdings verächtlich.

Inzwischen war er in seinem Herzen festiglich überzeugt, daß ich nach ihm seufzete, und daß ich fast die Stunde nicht erwarten könnte, das Beylager mit ihm zu halten. Von diesem Original siehet man in unsern Zeiten sehr viele Abbildungen. Die Frauen sollten sich das Recht anmaßen, die wichtigsten Angelegenheiten ihrer Männer auszuführen, weil die Männer sich un-

gestraft

gestraft erkühnen, uns den Aufputztisch und den Spiegel wegzurauben. Wenn man auf den Straßen nichts anders, als nur die Köpfe von den Personen, die vorbey gehen, erblickte, so müßte man alle Augenblicke fragen, ob es Männer oder Frauen seyn, so sehr siehet man an allen, sowohl in lächerlicher Aufkräusung der Haare, als an gekünstelten Farben des Angesichtes, lauter weibisches Wesen.

Der Wohlstand meiner Wittwenschaft erforderte von mir, daß meine zweyte Verheirathung wenigstens nur auf einige Monate verschoben werden möchte. Diese Verzögerung schien der verliebten Ungeduld des Herrn von Connet eine Marter zu seyn; allein eben derselben hatte ich es vieleicht zu danken, daß ich nicht noch mehr unglückselig worden bin. Wenige Augenblicke bevor man zu Tische gienge, hatte er sich von mir beurlaubet; mittler Weile habe ich mich ans Fenster hingelegt, um mich etwa ein wenig damit zu ergötzen, daß ich die Leute vorbey gehen sah. Während daß ich ohngefähr in die gegen über gestandene Kaffebude einen Blick warf, sah ich in derselben zwo Personen, die mir der Kleidung nach Officiere zu seyn schienen, und stunden bey andern Leuten in einem Kreise herum, gleichsam als ob sie einander Neuigkeiten zu erzählen hätten.

Ein Herzklopfen, so mich unversehens überfiel, machte, daß ich sie für Officiere des französischen Lagers in der Lombardie ansah; und ich

wurde zugleich neugierig, dieselbe etwas genauer zu betrachten, um zu sehen, ob es nicht einige von meiner Bekanntschaft wären. Die Stellung, in der sie sich befanden, erlaubte mir nicht, daß ich sie anders als nur von hinten sehen konnte. Das leidige Angedenken dessen, was mir begegnet war, da ich mit einem von ihrem Range, und von ihrem Stande ein wenig zu verträulich umgegangen war, machte, daß mir ein kalter Schrecken durch alle Adern lief. Um mich nicht noch mehr zu kränken, und mich der Gefahr auszusetzen, von denselben zu meinem größten Misvergnügen erkannt zu werden, war ich wirklich im Begriffe, mich plötzlich von diesem Fenster wegzubegeben, allein es drehete sich in demselben Augenblicke einer von ihnen herum; und ich erkannte in ihm den Herrn von Lognac, Hauptmann unter einem Regimente zu Fuße, und ein sehr bekannter Freund des Marquis von Brianville, mit dem ich in meinem Hause mehrmal zu Mittage gespeiset habe.

Ich weis nicht, ob Freude, oder Verwirrung damals in mir den Vorzug erhielt. Von diesen beyden widrigen Bewegungen wurde ich damals so unvermuthet überfallen, daß ich nicht wußte, wozu ich mich entschließen sollte. Zweifelhaft zwischen dem Weggehen, und Stehenbleiben wo ich war, machte ich in einem Augenblicke hunderterley verschiedene Ueberlegungen. Die Neigung, so damals in mir gegen dem Marquis wiederum rege wurde, und die Schmach, so ich von

ihm empfangen hatte, riethen mir ein, einige Nachricht bey demjenigen auszuforschen, der mir solche weit besser als irgend jemand ertheilen könnte. Die Furcht, daß meine Entehrung dem ganzen Kriegsheere bekannt seyn möchte, hielt mich von einem Schritte zurücke, der auch vieleicht gar in ganz Mayland meine ehemalige Schwachheit ausbreiten könnte.

Kriegsleute machen sich aus gewissen Dingen eine Ehre, darüber wir erröthen sollten. Ich wußte zwar wohl, daß der Graf von Lognac ein bescheidener Cavalier war; allein seine Bescheidenheit war vieleicht nicht hinlänglich, um mich vor den Muthmaßungen der andern zu beschirmen, wenn dieselbe gewahr werden sollten, daß er mich kennete. Mit allem dem hat meine Neugierde und meine Neigung in diesem Streite über die Klugheit den Sieg erhalten; wiewohl ich dennoch mich bemühete, die eine mit der andern zu verbinden, und wenigstens den bloßen Schein zu erretten. Ich zog mich eilfertigst von dem Fenster zurücke; ich lief zu einem Tischlein hin, und schrieb sogleich dem Grafen von Lognac diese wenige Zeilen:

Mein Herr!

„Eine Person, welche die Ehre hat, Sie zu
„ kennen, begehret mit Ihnen zu sprechen.
„Der Ueberbringer dieses Briefgens wird Sie
„zu derselbigen begleiten; allein sie kann von ei-

„ nem so vorsichtigen Cavalier, wie Sie sind,
„ nicht mehr begehren, als Sie gehorsamst zu
„ bitten, gegen niemanden etwas hievon zu ge-
„ denken. Ich beharre mit vieler Ehrfurcht ꝛc.

N. N.

Der Inhalt war französisch geschrieben, um meiner Sache mehrern Nachdruck zu geben, ob ich es gleich mit eben der Fertigkeit auf italiänisch hätte schreiben können. Der Hausbediente, der den Brief, ohne sich zu erkennen zu geben, behändigen sollte, hatte seine Verrichtung nach allem Wunsche vollzogen. Er stund sogleich von dieser Versammlung auf; und weil die Thüre meiner Wohnung an eine andere Straße hinter derselbigen stieß, gieng er hinein, ohne daß ihn einer von denjenigen, die bey ihm in der Kaffestube gesessen waren, beobachtet hatte. Nicht sobald hatte er seine Augen auf mein Angesicht geheftet, so erkannte er mich; allein er konnte sich nicht genugsam verwundern, mich in Mayland anzutreffen, da er glaubte, daß ich in Paris wäre. Wie in Paris? antwortete ich noch viel bestürzter, als er. Hierauf erwiederte er weiter nichts, sondern nachdem er mir nach Officiersgebrauche die Hand geküßet, setzte er sich nieder, und sagte zu mir mit lächelndem Munde: Was haben wir von unserm tapfern Marquis von Brianville gutes Neues?

Die Frage hätte mir nicht geschickter fallen können; indem sie mir die Schamröthe ersparte,

die erste zu seyn, die dergleichen Gespräch auf das Tapet bringen sollte. Sie, mein Herr, versetzte ich, sollte ich dieses fragen, denn, da sie eben aus dem Lager herkommen, müssen sie nothwendiger Weise bessere Nachricht hievon geben können als ich. Fürwahr, ich will doch nicht hoffen, versetzte er, daß ihr so keck seyn, und euch stellen könnet, als wüßtet ihr nicht, daß unser wackere Marquis in Paris ist. Dieß ist das erste Wort, so ich davon höre, antwortete ich; und ohne sie, mein Herr, würde ich vieleicht solches nimmermehr erfahren haben. Wie, fuhr er in seiner Verwunderung fort, sollte er euch dann von dorten noch niemals zugeschrieben haben? Ich will wohl glauben, daß man auf alle seine Schritte sehr genau Achtung gebe, allein einem der will, und der liebet, ist kein Ding zu beschwerlich.

Ich wollte die gleichgiltige spielen, und zeigen als ob ich gar nicht neugierig wäre, um mich nicht meiner eigenen Verachtung zu rühmen; allein hier verlohr ich dergestalt das Gleichgewicht, daß ich, da ich mich zwischen demjenigen, was ich sagen, und jenem so ich verschweigen wollte, verwirrte, meinen kläglichen Zustand ganz deutlich zu erkennen gab. Der verschmitzte Graf war ein Herr, der mich gar wohl verstund, ohne daß ich weiter reden durfte. „Ich sehe wohl, „meine theureste Freundinn, (sagte er zu mir) „daß ihr gar nicht die mindeste Kenntniß habt „von einer Geschichte, die euch viel tausend

 „Zäh-

„ Zähren gekostet haben würde, und die euch „ ohne Zweifel, da ihr itzt durch mich dieselbe „ erfahren sollet, ermuntern und trösten kann.

„ In jener bedenklichen Nacht, da dieser „ Marquis sich zu Brianson in eurem Hause auf= „ hielt, sah keiner seiner Freunde das düstere Ge= „ wülk, so sich über seinem Haupte zusammen „ zog, vorher; und es konnte ihn daher auch „ keiner davor warnen. Als er mit Anbruche „ des Tages in sein Quartier kam, wartete schon „ ein Officier des Marschalls von : : : auf ihn, „ welcher ihn unverzüglich nöthigte, mit ihm in „ eine Postschäse zu steigen, und nach Paris zu „ fahren. Der Befehl kam unmittelbar von „ Hofe. Der plötzliche Todesfall seines ältern „ Herrn Bruders machte seinen Vater befürchten, „ daß seine heftige Liebe gegen euch ihn nicht „ dergestalt verblenden möchte, daß er, (wie „ ihm für gewiß hinterbracht worden war,) euch „ noch gar heirathete, und dem hohen Adel sei= „ nes Hauses dadurch sehr nachtheilig fiele. In „ Paris mußte er einige Monate lang in der Ba= „ stille sitzen, und wenn er wieder seine Freyheit „ verlangte, so mußte er zuvor versprechen, daß „ er innerhalb vier Jahren die einzige Tochter ei= „ nes der reichesten Edelleute des Königreichs, „ welcher alle große Güter und das ansehnliche „ Vermögen ihrer hohen Familie zufallen wer= „ den, heirathen wollte. Es muß seyn, daß er „ befürchtete, seinen Vater zu erzürnen, oder „ daß er es ohne große Gefahr nicht thun konn=

„ te,

„ te, da er sich nicht einmal getraute, an euch „ zu schreiben, um euch einige Nachricht von sei„ nem Aufenthalte zu geben, und euch um Ver„ zeihung zu bitten wegen einem Fehltritte, „ daran er doch keine Schuld zu haben vermey„ net. Ich kann euch nicht sagen, wie es nun„ mehr mit ihm stehe, indem es bereits zween „ Monate sind, daß ich keine Briefe mehr von „ ihm empfangen habe. Mit der ersten Post, „ die nach Frankreich abgehet, werde ich ihm „ schreiben, ich werde ihm Nachricht mittheilen, „ daß ich euch in Mayland gesprochen habe, „ und wir sind begierig zu vernehmen, was er „ uns antworten wird. „

Ach nein, mein Herr, erwiederte ich ihm, thun sie doch dieses nicht, und die Zufriedenheit seines Geistes soll durch dergleichen misvergnügte Erzählungen nicht gestöret werden. Meine Antwort bestund in nichts weiter, als in diesen Worten; denn die stürmische Unruhe, so damals in meinem Herzen aufstieg, machte, daß es mir an Ausdrücken mangelte, und unser Gespräch wurde unter meiner größten Verwirrung auf einmal abgebrochen. Der Graf von Lognac nahm von mir seinen Urlaub, und versprach mir zugleich, daß er noch, bevor er sich wiederum zu der Armee begeben würde, unfehlbar kommen wollte, mich zu besuchen.

Es ist leichtlich zu errathen, welche große Veränderung in einem sehr kurzen Augenblicke in mir vorgegangen seyn müsse, als ich allein war.

Es dünkte mich eben, als ob man einen Vorhang aufzöge, welcher der ganzen Scene eine neue Aussicht gab. Der Marquis von Brianville war vielmehr unglücklich, als untreu gewesen. Ich war also nicht mehr freywillig von ihm verlassen, sondern wir wurden beyde von unserm ungünstigen Schicksale gedrücket. Belangend jene bittere Trennung, die mich so viele Thränen kostete, wer weis, wie schmerzhaft es ihm fiel, da er mich so schnell verlassen mußte. Mit Gewalt von meiner Seite getrennet, konnte er mich dennoch immerfort in seinem Herzen tragen. Die Verzögerung der vier Jahre dem Willen seines Vaters durch eine andere Heirath ein Genügen zu leisten, habe ich zu meiner Gunst ausgeleget, gleichsam als ob er hierdurch ein Mittel von der Zeit hätte erwarten wollen. Wenn dieses eine Untreue gegen meiner zärtlichen Liebe war, so fand ich sie, weil es um seine Freyheit zu thun gewesen, zu entschuldigen würdig. Wenigstens verdiente solches, daß ich seinem Vorspiele nachahmete, und daß ich durch meine schnelle anderwärtige Verheirathung ihm nicht die Hoffnung beraubte, die er vieleicht hatte, mir sein Versprechen halten zu können, und seinem Worte, mich zu seiner Gemahlinn zu machen, Kraft zu geben.

Dieß war der Angel, auf welchem sich alle meine Ueberlegungen herumdreheten. Eine Neigung, die mich zu einem Schritte, der der Ehrbarkeit eines jungen Frauenzimmers so nachtheilig ist, verleitet hatte, konnte entweder in dem

kur-

kurzen Zeitraume eines Jahrs nicht ausgelöschet werden, oder sie mußte bey dem ersten Schimmer dieser neuen Hoffnung wiederum neu belebet werden. Sie redete mir zu Gunsten des Marquis; und wo die Leidenschaften sprechen, da hat unsere Vernunft nicht Worte, um sich verstehen zu machen. Zu allem diesem füge man noch den Widerwillen hinzu, den ich gegen die Vermählung mit dem Herrn von Connet hatte; so wird sich niemand mehr verwundern können, daß ich dieselbe so schnell unterbrochen und abgeschlagen habe, um mir nicht selbsten dadurch völlig den Weg abzuschneiden eine Gemahlinn des Marquis von Brianville zu werden, von dem ich mir doch auf das lebhafteste schmäuchelte, daß er in seinen ehrenhaften Gesinnungen beharrte.

Wenn ich diese so plötzliche Veränderung und Entschließung sogleich selbsten hätte vollziehen müssen, so würde mich jedermann für toll und unsinnig gehalten haben. Ich besprach mich deßwegen mit meiner Hauswirthinn, und stellte ihr mit thränenfließenden Augen meine, durch die erst empfangene Nachrichten meines Liebhabers, den ich mir untreu geworden zu seyn glaubte, ganz geänderte Umstände vor; ich zeigte ihr zugleich an, daß ich festiglich dafür hielte, es werde derselbe den Verlurst meiner geschwächten Ehre durch sein erfolgendes Beylager zu ersetzen beflissen seyn. Sie konnte mir gar nicht Unrecht geben, und nahm die Sorge über sich, diese meine genöthigte Sinnesänderung vor den Augen der

gan=

ganzen Welt zu rechtfertigen. Mit allem dem wußte ich doch nicht, wie ich meine Sache eigentlich anzugehen hätte; nichts anders wußte ich, als dieses, daß ich mich frey, rein, und tugendhaft erhalten wollte, um nicht an mir selbsten eine Untreue zu begehen.

Der Herr von Connet war eben diesen Abend beschäfftiget, bey einigen seiner bekannten Freunde den heftigen Eindruck anzupreisen, den seine verzweifelte Schönheit bey mir gemacht hatte, als ihm aus dem Munde der Frau Lucilia in den allerverbindlichsten Worten angekündiget wurde, daß ich andern Sinnes worden wäre, und daß meine Umstände mich verpflichteten, gar nicht mehr zu heirathen. Er stund auf diese Erklärung nicht anders da, als einer, den der Blitz gerühret hatte; und diese Beschimpfung geschah ihm recht. Solche Aufgeblasene müssen auf diese Weise gezüchtiget werden. Da es ihnen den ganzen Tag von nichts, als lauter Eroberungen, träumet, so leben sie auch nicht, sondern schlafen mit eröffneten Augen; es ist daher nöthig, daß jemand sie ermuntere, und sie verachte, auf daß sie in Zukunft klüger werden.

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Warum ich eine Sängerinn geworden, und auf was Art meine Hauswirthinn mich noch in solchem Vorsatze stärkte.

Ich nähere mich nun an jenen sehr beschwerlichen Schritt meines Lebens, der mich nicht wenig entehret, und dessen Erzählung mich einen nicht geringen Widerstand kostet. Gewissen zarten und weichlichen Gemüthern machen die Unglücksfälle ein Grausen; allein sie beschämen nicht. Solange ich mich beklage, unglücklich gewesen zu seyn, so kann ich hoffen, bedauret zu werden, allein, wenn ich mich selbsten zu ruhmlosen Handlungen erniedrige, so habe ich nichts anders, als Vorwürfe, zu gewärtigen. Der Titel, den ich diesen meinen Geschichten beylege, ist keiner der lobwürdigsten in der Welt; daher auch dieser Theil meiner Begebenheiten, wodurch eigentlich solcher Titel gerechtfertiget wird, mir keine allzugroße Ehre verschaffet. Daß ich aus bloß zufälliger Noth eine Sängerinn geworden bin, dieß mindert meine Schamröthe, doch nimmt sie dieselbe nicht hinweg; und wenn auch gleich mein verhaßtes Schicksal mich zu allen andern Künsten gezwungen hätte, so würde ich vieleicht noch eher eine gütige Nachsicht verdienen.

Verschiedene Verrichtungen sollten an sich selbsten gleichgiltig seyn, oder doch nur von Personen ansehnlich gemacht werden, die sich in dem Falle befinden, solche auszuüben. Die Welt maßet sich dieses Recht eigenmächtiger Weise an; und will, daß ihre Meynung die Kraft eines Gesetzes habe. Eine Sängerinn, die sich auf ihren Rang etwas einbilden will, macht sich bey jedermann abgeschmack; und keine vornehme Frau kann eine Sängerinn werden, ohne von ihrem Range herunter zu kommen. Diese Grundregel ist zwar keine von den vernünftigsten, allein sie wird durch die Gewohnheit aller Jahrhunderte bestättiget. Ich selbsten, die ich den Nachtheil davon fühle, kann sie nicht verwerfen, und da ich mich von derselbigen in diesem Schritte meines Lebens verurtheilt sehe, so habe ich das größte Recht darüber zu erröthen.

Nachdem ich mich von dem Gedanken des Herrn von Connet befreyete, richtete ich meine einzige Absicht auf den Marquis von Brianville, um theils seine Gesinnungen zu befolgen, und theils auch mich selbsten zu befriedigen. Solange ich in Mayland verblieb, und er in Paris war, so konnte ich schwerlich etwas nützliches von ihm hoffen, und es schien auch unmöglich, daß seine Aeltern ihn nach Italien zurückkehren ließen. Ich mußte mich folglich zu ihm nähern, wenn ich mein Glück versuchen wollte: allein wie sollte ich die Reise nach Paris unternehmen; und von was sollte ich zehren, wenn ich dort angelangt

seyn

seyn werde? Verzweifelte Armuth! (sagte ich alsdann bey mir selbsten) nur du bist die Tyranninn der menschlichen Begierden; und wie viele müssen durch deine Schuld zu Grunde gehen, welche, wenn sie etliche hundert Thaler in der Hand hätten, vermittelst ihres Fleißes ihren Stand verändern könnten! Ein zahlloser Haufe Unglückseliger wird mir die Wahrheit dieser Hauptgrundregel eingestehen, und durch meine eigene Erfahrung habe ich dieselbe bestärkt gesehen. Wenn ich etwas von dem Meinigen gehabt hätte, so wäre ich alsdann geradeswegs nach Paris gegangen, und hätte so viele und mancherley Begebenheiten vermieden, die mich nicht wenig gekränket, und mich tausenderley Bitterkeiten gekostet haben.

Wenn ich überzeugt gewesen wäre, daß der Marquis noch immerzu an mich gedächte, was würde ich nicht unternommen haben, um mich in eigener Person von seiner aufrichtigen Treue und Standhaftigkeit zu versichern? Der Graf von Lognac hatte mich, als er vor seiner Rückreise zur Armee mich nochmals besuchte, so sehr getadelt, daß ich nicht schon lange nach Paris gegangen sey, daß ich in der Entschließung, auch auf Gefahr meines eigenen Lebens dahin zu gehen, bestättiget wurde. Unterdessen erachtete ich doch nicht für nöthig, ihm meine Meynung zu eröffnen; denn es giebt wenige wahre Freunde auf der Welt; zugleich giebt es auch so kützelichte Materien, die man nicht einmal seinen eigenen

Freunden anvertrauen darf. Ob ich gleich mein Geheimniß in meinem Herzen behielt, so lag mir doch immer die Stadt Paris im Kopfe; und ich athmete nicht, als nur um den gefaßten Gedanken, dahin zu gehen, reif werden zu lassen. Die beständige Lobsprüche, so man mir wegen meiner Geschicklichkeit in der Tonkunst beylegte, schmäuchelten mir, daß ich vermittelst derselben mich in den Stand setzen könnte, mein Vorhaben auszuführen. Täglich hatte ich das eigene Beyspiel meiner Hauswirthinn vor Augen, welche durch Hülfe der Tonkunst ihr Glück ziemlich hoch in der Welt gebracht hatte. Ich hörte von nichts, als von dem glänzenden Ansehen jener Personen, so diese Kunst ausübten, erzählen, da man in einem gegen dieselben so sehr eingenommenen Weltalter auch sogar die Ausschweifungen nach dem Goldgewichte bezahlet.

Es sollte viel seyn, sprach ich bey mir selbsten, wenn ich, da ich mich gleichwie so viele andere, auf der Schaubühne hören lasse, nicht in einer einzigen Faßnacht zweyhundert Zechinen zusammen bringen sollte. Mit solchen kann ich, wenn es mir in Paris nicht tauget, bis an das Ende der Welt reisen. Wenn ich ein einzigesmal singe, kann ich doch endlich zu einer Virtuosinn werden, die bloß aus Unglück, und nicht aus Geschicklichkeit dahin gelangt war. Entweder gelingt es mir zu Paris, mir von dem Marquis seine gerechte Versprechungen erfüllen zu machen, und alsdann brauche ich keiner fremden

Hülfe

Hülfe mehr; oder schlägt es mir fehl, daß er an mir meyneidig wird, so bleibt mir doch allezeit die Zuflucht zu meiner Kunst übrig, die mir reichlich zu leben verschaffen kann, ohne eines andern Menschen bedürftig zu seyn.

Dieser mein Vernunftschluß war ein Betrug, davon ich nicht alle Folgen zuvor sah. Der Gewinn hängt nicht von dem Geschäffte, oder von der Geschicklichkeit, sondern allein von dem Glücke ab. Es waren Tonkünstler, und andere vortreffliche öffentliche Lehrer in allerley Materie, welche in dem Spital gestorben sind. Es giebt hingegen Sängerinnen, welche ihre Singkunst von den Katzen erlernt haben, und dennoch als Fürstinnen leben. Damals hatte ich in diese Materie keine so tiefe Einsicht; und ich glaubte, daß sich der Welt bekannt zu machen eben so viel wäre, als ein gerechtes Lob zu erlangen. Völlig mit meinem Entwurfe angefüllet, entdeckte ich denselben auch der Lucilia, um ihr Gutachten darüber zu vernehmen; allein wer mir ins Herz hineingesehen hätte, der würde befunden haben, daß ich schon gänzlich entschlossen war, nach meinem eigenen Sinne zu verfahren. Ich glaube nicht, daß ich ihr jemals etwas gesagt hatte, so ihr mehr Vergnügen verursachte, als dieses.

Eine jede Person ist zu Gunsten ihres Geschäfftes eingenommen, so daß sie dieselbe für besser, als alle andere achtet, und wünschet, daß man ihrem Vorspiele nachfolgen möchte. Das

Geschäfft der Frau Lucilia bestund in der Tonkunst, sie hatte sich auf den berühmtesten Schaubühnen Europens bewundern lassen: diesem allein hatte sie ihre gegenwärtige Glückseligkeit zu danken; und dieses allein war hinlänglich genug, daß sie meinen Vorsatz billigte, und mich aufmunterte, denselben ins Werk zu setzen.

„ Meine Tochter, (sagte sie zu mir) ich habe niemals das Herz gehabt, es euch zu sagen, „ um mir nicht selbsten eine Verantwortung über „ den Erfolg eines solchen Raths zuzuziehen; allein dieser Rath war der beste, ja der einzige, „ den ich euch in eurem Falle einflößen kann. „ Es sind noch andere Personen meines Geschäfftes, entweder auf die eine oder auf die andere „ Weise euren Abwechslungen unterworfen gewesen, dergestalt, daß gewisse Unglücksstürme, „ die unserm Geschlechte begegnen, bey einigen „ zu einem Antriebe gedienet haben, um sich auf „ die Tonkunst zu legen, und zu versuchen, wie „ wir vermittelst derselben unser zerfallenes Glück „ wieder aufrichten könnten. Ihr seyd noch „ jung, ihr seyd liebenswürdig, ihr singet ausnehmend schön, ihr habt weder Aeltern noch „ Freunde, weder Haus, noch Dach, noch Fähigkeit zu andern Handthierungen. Ziehet „ also die Folge hieraus, daß ihr dazu gebohren „ seyd, um eine Sängerinn zu werden, euch „ in der Welt hervor zu thun, und euch vermittelst der Tonkunst ein prächtiges Ansehen darinne zu erwerben. Solches gelinget so vielen

„ an-

„ andern, die noch lange nicht eure Anzüglich-
„ keiten besitzen, und dennoch trotz allen Mei-
„ stern und der Natur selbsten singen; noch viel
„ mehr aber sollte es vorzüglich euch gelingen,
„ da euch nichts mangelt, um eine ganz beson-
„ dere Virtuosinn zu werden. Ja thut solches,
„ meine Tochter, dieweil ihr selbsten Lust dazu
„ bekommen habt, und an mir soll es gewißlich
„ nicht fehlen, alles dazu beyzutragen, um euch
„ in kurzem auf die Schaubühne zu stellen, und
„ von diesem Augenblicke an wünsche ich euch
„ den beglücktesten Erfolg eurer Begierden.
„ Da sey der Himmel vor, daß ich euch dieses
„ in der Absicht sagen sollte, um von euch los
„ zu werden, gleichsam als ob ihr mir beschwer-
„ lich fielet. Ich erbiethe mich selbsten, für
„ euer Knäblein Sorge zu tragen, um euch ei-
„ ner Bürde zu entladen, welche sich ohnedem
„ zu diesem Handwerke nicht wohl geziemet. Ich
„ werde ebendieselbe Achtung für ihn tragen,
„ als ob ich seine leibliche Mutter wäre; und
„ wenn ihr gleich aus meinem Hause weggehet,
„ so soll es dennoch euch immerzu frey stehen,
„ um nach eurem Wohlgefallen darein zurücke
„ zu kehren. „

So großmüthige Erklärungen bestärckten vollends meine vorhin gefühlte Triebe. Mit meiner Entschließung ganz vergnügt schien es mir, als ob ich schon wirklich mit Singen eine halbe Million erobert hätte, als ob ich schon auf dem Wege nach Paris wäre, den Marquis von Brianville

bey seiner ehemaligen Gesinnung anträfe, und seine Gemahlinn würde. Es war noch kein Monat vergangen, daß ich schon mit dreyhundert Zechinen für meinen Gehalt auf eine der berühmtesten Schaubühnen in Wälschland gedinget wurde. Mein Leser wolle mich entübrigen, solche zu nennen, indem jene Absichten der menschlichen Klugheit, die mich verpflichten ein Geheimniß daraus zu machen, allzu vernünftig und unumgänglich nöthig sind. Von solcher Zeit an gedachte ich an nichts anders mehr, als mich auf die Singkunst zu legen, Bekanntschaften zu machen, mich von der neuen von der unserigen ganz unterschiedenen Welt, in die ich eintreten wollte, zu erkundigen, und besonders den großen Entwurf meiner Heirath auszuführen, dahin auch alle diese Züge meines seltsamen Betragens, gleichsam als zu ihrem Mittelpunkte zielten.

Da ich im Begriffe stund, von Mayland abzureisen, glaubte ich, daß es der Wohlstand erforderte, der Frau von Pert einen Besuch zu machen. Der große Zweifel, ob dieselbe meine Mutter sey, kam mir nimmermehr aus meinem Sinne; allein zu Ausübung dieser Höflichkeit verleitete mich fürwahr nicht die Zärtlichkeit einer Tochter. Gegen sie flößte mir die Natur nichts anders ein, als Regungen des Hasses und eines verächtlichen Abscheues. Ich erinnerte mich inzwischen der Anerbiethungen, so sie mir gemacht hatte, wenn ich mich je entschließen sollte nach

Paris

Paris zu gehen; und dieses dünkte mich itzt der Fall zu seyn, da ich einigen Nutzen daraus schöpfen könnte.

Dieselbe empfieng mich mit jener ihrer natürlichen Miene der Freundlichkeit und eines pralenden Stolzes, woran sie auch von denen erkannt wurde, die noch gar nichts von ihr gehöret hatten. So bald sie mir ihre Anerbiethungen erneuerte, so nahm ich sie beym Worte; und da ich mich stellte, als ob ich Willens wäre, nach Ende dieser Faßnacht eine Lustreise bis nach Paris zu unternehmen, so bath ich sie zugleich auch um einige Empfehlungsschreiben, die mir zu Begleitern dahin dienen möchten. „Ganz gerne, „erwiederte sie, ich will solches unverzüglich „thun, und ich schmäuchle mir, daß ihr damit „zufrieden seyn werdet. Ich könnte euch wohl „an einen der vornehmsten Minister des König„reichs anweisen, allein ich möchte euch nicht „in eines meiner eroberten Länder hinschicken: „nebst dem haben auch dergleichen Personen so „viele andere Geschäffte im Kopfe, daß wir ar„me Frauen die letzten sind, an die sie gedenken. „Ich werde euch einer Frau anbefehlen, die an „jenem Hofe gewißlich eine ziemlich ansehnliche „Figur spielet, welche der Grundriß der Güte „und Leutseligkeit ist; und die euch in Betrach„tung meiner wie ihre eigene Tochter ansehen „wird. Sobald ihr sie einmal kennet, so wer„det ihr selbsten gestehen müssen, daß ihr nichts „bessers wünschen könntet.„

Sie fieng hierauf an, einen sehr weitläufti- gen französischen Brief zu schreiben, welcher mit lauter Lobsprüchen meiner Person und meiner Geschicklichkeit angefüllt war; und nachdem sie denselben zusammen gelegt, machte sie die Ueberschrift: An die Frau, Frau Marquisinn von = = = Soviel es mir damals dünkte, so ist mir dieser Name nicht allerdings unbekannt gewesen; ich wußte aber nicht zu sagen, weder wann, noch von wem ich ihn ehemals hatte aussprechen hören. Bey meiner Zurückkunft nach Hause legte ich den Brief auf ein Tischlein; und die Mignard, welche ihn sah, öffnete mir alsdann die Augen, und machte mich erinnern, daß sie mir selbsten diese Marquisinn genennt hätte; daß dieses eben jene Frau wäre, der die Luisa, eine Schwester der Dorothea, eine Tochter auferzogen hätte; und daß vermittelst ihres gütigen Schutzes die Frau von Pert zu dem Glücksstande gelanget wäre, indem wir sie nunmehr sahen.

Diese Nachricht hatte mich vollends überführet, daß die Reden der Mignard keine bloße Muthmaßungen wären; daß sie mir die Wahrheit gesagt hätte, und daß die Frau von Pert ohne allen Zweifel meine Mutter seyn müßte. Alsdann wuchs in mir aus einem ganz andern Bewegungsgrunde das Verlangen, mich nach Paris zu begeben. Vermittelst des Empfehlungsschreiben, so ich an die Marquisinn empfangen hatte, könnte ich mit guter Gelegenheit in Ansehung der Frau von Pert einen genauern Un-

terricht von ihr erfahren; und wenn ich sodann befände, daß sie wahrhaftig meine Mutter wäre, so könnte ich sie um Hülfe anrufen, um mich aus allen Bedrängnissen heraus zu ziehen. Auch hatte die Frau von Pert, ohne zu muthmassen, daß ich sie so nahe angienge, in diesem Falle einen ziemlichen Staatsfehler begangen. Sie hätte mich an ganz andere, als an eine Person anweisen sollen, von der sie ihren Rang und Ansehen erkannte; und welche sie bey mir in ziemlich schlechten Credit setzen könnte, wenn sie mir ihren geringen und niedrigen Stand entdeckte. Da sie eine vornehme Frau spielen wollte, ohne daß sie ihren Titel behaupten könnte, so hätte sie sich niemals dieser gefährlichen Probe aussetzen sollen.

Man siehet hieraus, daß die Falschheit weder gründlich zusammen hangend, noch in ihren Grundsätzen standhaft sey, indem niemals ein Betrüger so listig und verschlagen gewesen ist, daß er nicht in einigen Gelegenheiten das Hirn verlohren hätte. Dieses ist öfters die Schuld des Zufalles; öfters aber ist es auch eine vorsichtige Fügung des Himmels, die uns durch widrige Wege zu ebendemselben Ziele führet; und die sich in meinem Falle anderer Unvorsichtigkeiten bedienet hatte, um mir die Straße zu eröffnen, nicht mehr unglückselig und dürftig zu seyn.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Ich bereuete es, daß ich auf die Schaubühne getreten; und in meinem Thun wurde ich von lauter widrigem Glücke verfolgt.

Zu Anfang des Herbsts eben dieses Jahrs, das will sagen zwey Jahre nach meiner Flucht aus dem Thale, darinne ich gebohren war, reiste ich von Mayland ab, mit Wohlthaten von meiner Hauswirthinn, und mit unglaublichen Höflichkeiten aller bekannten Freunde so sehr überhäufet, daß ich, so vieles ich auch zu Bezeugung meiner Dankbarkeit davon meldete, dennoch nicht genug davon sagen könnte. Die Frau Lucilia ließ mich, mit aller erforderlichen Bedürfniß auf ihre eigene Unkosten versehen, aus ihrem Hause wegziehen. Die vertrautesten Personen ihrer Familie beluden mich mit so vielen Empfehlungsschreiben, daß ich einem Courier ähnlich zu seyn schien. Als ich auf der Schaubühne anlangte, auf welcher ich den Grundstein meiner künftigen Glückseligkeit zu legen gedachte, fühlte ich gar bald die Centnerbürde, so ich mir aufgeladen hatte, und wie gute Schultern dazu erfordert würden, um das große Gebäude aufzurichten, davon ich den Entwurf bloß auf dem Papiere gesehen hatte.

Gleich jenes erstemal, da ich mich den Augen und den übeln Nachreden einer ganzen Stadt aussetzte, welche für ihr Geld und durch unser eigenes Geschäfft berechtigt zu seyn glaubet, sich alles erlaubt zu machen, erweckte mir so vielen und großen Abscheu, daß ich zitterte und bebete, wenn ich nur bloß daran gedachte. Zu einer solchen Handthierung war ich nicht von meinem eigenen Triebe, sondern von der bloßen Nothwendigkeit meiner harten Umstände dahingerissen. Auch die allerbeschwerlichsten Dinge werden angenehm, wenn sie freywillig sind; und dieselben, wenn sie gezwungen sind, werden unerträglich, wenn sie auch gleich noch so ergötzlich wären. Auf das Theater war ich nicht gebohren, es machten mich daher alle jene Umstände empfindlich, welche bey gewissen zärtlichen Gemüthern einen Eckel und Abscheu davor erwecken. Der Staub auf den Schaubühnen wird insgemein für das Gift der Ehrbarkeit geachtet. Man behauptet, daß die Tonkunst der Jugend und der Schönheit nur zu einer Kupplerinn diene. Man giebt vor, daß man unsere Stimme um einen so gar theuren Preis erkaufe, indem man mit der Stimme zugleich auch die Ehre verkaufe.

Ich will gerne glauben, daß dieses lauter Vorurtheile der verderbten und in ihren Grundsätzen irrigen Welt seyn; allein eben diese Vorurtheile der Welt haben heute zu Tage die Kraft eines Gesetzes; und da alle sich nach diesen Grundsätzen richten, so muß man denselben entweder

bey=

beypflichten, oder sich gänzlich von dem menschlichen Geschlechte absondern. Die Sängerinnen werden in alle Versammlungen zugelassen; von ansehnlichen Personen lassen sie sich bedienen; und schiffen auf einem Meere, worinne ein Peru zu erobern ist, ohne daß es bis nach Amerika zu segeln nöthig sey. Ich will sagen, daß sie sehr geehret werden, daß sie die achtbarsten Personen auf der Welt seyn, und daß sie sich des Titels rühmen dörfen, nur deßwegen gebohren zu seyn, um das ganze Geschlecht vernünftiger Geschöpfe zu belustigen. Der Leser mag dieses entscheiden; denn die Entscheidung davon ist zweifelhaftig genug, meine eigene Erfahrung hat mich überflüssig davon überzeuget.

Bevor ich noch die Schaubühne bestieg, fühlte ich schon alle Stärke dieser Betrachtungen, welche zwar nicht die einzigen waren, um mich zu quälen, nachdem ich mehrmal hinauf gestiegen war, um mit Leuten meines Handwerks einige Bekanntschaft gemacht hatte. O Himmel! zu welchem verdrießlichen Schritte führet mich nicht die Reihe meiner seltsamen Unglücksfälle! Soll ich eine Seyte berühren, welche einen unangenehmen Ton von sich giebt, oder wenn ich dieselbe mit Stillschweigen übergehe, diese schöne Gelegenheit mich selbsten zu rechtfertigen aus Händen lassen? Die Wahrheit ist das eigentliche Triebrad meiner Feder; und diese darf nicht beleidigen, wenn sie das Laster zur Absicht nimmt, damit die Anzahl der Lasterhaften verringert werde.

Wie

Wie viele meines Handwerks habe ich nicht gefunden, die keine andere Tugend, als nur dem Namen nach geführet haben, gleichsam als ob der Name einer Sängerinn ein unverletzliches Recht in sich faßte, üppig zu seyn. Indem sehr viele unter ihnen die Unarten, die Neigungen, die Sitten miteinander gemein haben, so muß man fast sagen, entweder daß die Natur dergleichen Leute eigens zu den Schaubühnen gebohren werden lasse, oder daß dieses eine von allen andern ganz unterschiedene Schule sey, in welcher ein jeder, der hinein kömmt, gleich bey der ersten Lection ein Meister wird.

Ich will nicht sagen, daß unter ihnen nicht auch Personen von einer ehrbaren Gemüthsart anzutreffen seyn; allein diejenigen, mit denen ich damals umgieng, waren nicht also beschaffen. Je länger mein Umgang mit ihnen daurete, desto weniger verstund ich, ich will nicht sagen ihr Herz, sondern nicht einmal ihre Worte und Blicke, davon sowohl der Ueberfluß, als der Mangel betrüglich war. Ich verstehe sehr wohl, was ich dadurch sagen will, und ich wünsche, daß alle mich verstehen, ohne mich zu verpflichten, mehr zu sagen. In denselbigen war, gleichwie auf den Schaubühnen, die sie täglich betraten, nichts als der bloße Schein anzutreffen; alles war eine Leinwand, die mit schlechten Farben übermalet ist: alles war wankelbar und beweglich gleich dem Umdrehen eines Rades: alles zeigte Hinterlist, Betrug, und schlimme Ränke an, welche

ihre

ihre Vorstellungen auf der Bühne angenehm, und ihre Aufführung, nachdem sie von der Bühne herunter gestiegen, abscheulich machen. Sie sehen einander für lauter Seeräuberinnen an, die sich wechselsweise die Beute aus den Klauen herausreißen. Als Falkenjägerinnen, welche den hochfliegenden Vögeln nachsetzen, und ihnen die Federn ausrupfen, verachteten sie auch gar nicht den Vogelleim und die Netze, um die Käfige auch mit den allerkleinsten Singvögeln anzufüllen. Eben so große Freundinnen des Klanges des Goldes, als die Welt eine Freundinn des Tones ihrer Stimme ist, waren sie niemals höflich, als nur um zu bekommen; sie rühmten sich aber, daß sie alles bekommen hätten, ohne etwas zu geben. Zwo einzige Personen von dergleichen Art mögen im Stande genug seyn, die Zwietracht in eine Provinz zu bringen, und zu der ärgerlichen Geschichte von ganz Europa überflüßigen Stoff zu verschaffen. Eine jede unter ihnen maßet sich über die andern den Vorzug an; und diejenige behält allezeit Recht, welche am wenigsten in der Singkunst verstehet, aber doch recht verwegen ist.

Es giebt einige, denen diese üble Eigenschaften gar nicht zukommen, und die sich nicht weniger durch ihre Geschicklichkeit, als durch ihre gute Aufführung von dem großen Haufen unterscheiden; allein was mich anbelangt, so bin ich zu meinem Unglücke, niemals mit solchen umgegangen; ich rede demnach in diesen Blättern nur

von

von Personen, welche, da sie mir böses erwiesen, nicht werth sind, daß ich von ihnen gutes rede. Wenn ich triftige Bewegungsgründe hatte, meine eigene Kunst zu hassen, und mich derjenigen zu schämen, die damals dieselbe mit mir ausübeten, so hätte mir doch wenigstens ein Strahl eines günstigen Glückes, welches sonst gemeiniglich die Leute unsers Geschäffts zu begleiten pflegt, dieselbe in etwas erträglicher machen sollen. Hier war es eben, da ich mit dem Kopfe wider die Mauer hätte stoßen mögen, ja ich glaubte bey nahe mir selbsten nicht.

Ich hatte mich auf die Schaubühne gestellt, um einiges Geld zusammen zu scharren; es schien aber, daß mein ganz widriges Verhängniß sich verschworen hatte, daß ich nicht einmal meinen armen Lebensunterhalt finden sollte. Der Entrepreneur der Opera war eines von jenen Luftzeichen, oder nächtlichen Feuren, welche mit einem fremden Lichte scheinen, und sich bey dem mindesten Anschlagen der Luft sich in Nichts auflösen und zertheilen. So viel ich mich auch immer beeiferte, so konnte ich dennoch nicht mehr, als zwey oder drey Zechinen auf einmal heraus bringen; und dieses mit so vieler Mühe, daß man fast einen Hebezeug dazu vonnöthen hatte. Gleich von dem ersten Auftritte an, hatte er sich überaus ansehnlich gekleidet, und einen Vorrath auf ein ganzes Jahr in sein Haus gesammelt. Die Sängerinnen durften warten, ihre Schuldigkeit verrichten, den Himmel anflehen, so versicherte

er

er sie durch Briefgen, daß er sie in der fünften, oder sechsten Woche der Fasten bezahlen wollte. Dieß ist eine ganz neu erfundene Art, um sich aus dem Elende wiederum heraus zu helfen, und welche an verschiedenen Orten nur allzuviele Kraft eines Gesetzes hat.

Es ist nicht genug, daß die jenseit der Gebirge wohnen, Wälschland dessen, was sie in Ansehung der Tonkunst haben, berauben, daß diejenigen, welche zurück bleiben, aufs ungewisse singen müssen, gleichsam, als ob sie um ihre Stimme im Glückstopfe, oder in den Carten spielen müßten. Es ist manchmal besser ein Entrepreneur, als ein Handelsmann zu seyn. Dieser muß doch wenigstens die Einnahme mit der Ausgabe berechnen; jener aber ist immerzu der Einnahme bey den ersten Auftritten versichert; und schließet eine jede Rechnung, wenn es ihm in Sinn fällt aus dem Lande wegzuziehen, und bankerot zu spielen.

Das erstemal traf mich die Reihe, mit einem Pachter von dieser Gemüthsart zu schaffen zu haben, diese machte mich für zwanzig Zechinen zween ganze Monate lang singen, und machte mir dabey noch immerfort bange, daß ich in Zukunft nicht einmal mehr so viel bekommen würde. Da er mir dasjenige läugnete, so er mir schuldig war, so ist es fürwahr kein Wunder mehr, wenn ich bey andern nicht fand, was nur eine bloße Höflichkeit gewesen wäre. Kein Unglück ist jemals allein, sondern dieselbe bilden eine Kette,

wel-

welche uns in allerley Ungemach reißen, wenn sie sich in einen vertraulichen Umgang mit uns einlassen. Jedermann ließ meiner Geschicklichkeit und meinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren; allein mitten unter allen diesen Lobsprüchen wäre ich bey nahe vor Hunger gestorben. Ich hatte ein ganzes Felleisen voll Empfehlungsbriefe mit mir gebracht, allein ich darf mich nicht rühmen, daß mir nur ein einziger derselben eines Hällers werth Nutzen gebracht hätte. Schöne Worte, edelmüthige Ausdrücke, Diensterbietungen, und Gewogenheiten, so viel ich mir nur wünschen konnte; etwa eine Schale Kaffe, oder ein in der Ceremonie ringsherum geschälter Apfel, und weiter nichts; denn ich mochte mich über die schlechte Auszahlung des Pachters, und über meine Umstände beklagen, so lange ich immer wollte, so waren sie über diese Sprache alle stumm geblieben.

Meine Widerwärtigkeiten, so ich in dieser Stadt erlitten, stiegen auf einen solchen Grad, daß man fast darüber lachen müßte, wenn die Bedrängung, darinnen ich mich befand, nicht beweinenswürdig gewesen wäre. Eine vornehme Frau, der etwa meine Person sehr wohl gefallen haben möchte, und welche meine Stimme bewundert hatte, glaubte mir die größte Gnade zu erweisen, da sie mich zum Mittagessen einlud. In Ansehung der nöthigen Sparsamkeit, worinne ich täglich lebte, erfreute ich mich, daß ich diesen Tag auf ihre Unkosten eine gute Mahlzeit halten

dürfte. Ich hatte mich selbsten gegenwärtig befunden, da sie einen Cavalier, der ihr bekannter Freund war, auf das angelegentlichste gebethen hatte, daß er ihr einen seiner berühmtesten Köche zukommen lassen möchte. Bey dieser Gelegenheit hatte ich sagen hören, daß sie wirklich noch andere vier in ihrer Küche hätte. Wer sollte nicht geglaubt haben, daß ihr das gute Essen und Trinken schmeckte, daß das Wohlleben ihre Schwachheit wäre, und daß sie, da sie mich eigends dazu einlud, mir zeigen wollte, wie herrlich die Personen ihres Standes zu bewirthen gewohnt wären.

Ich würde meinen Leser gewißlich zum Lachen bewegen, wenn ich diese ganze Mittagsmahlzeit auf das genaueste beschreiben sollte. Dergleichen Kleinigkeiten muß ich übergehen, indem mir Dinge von größerer Wichtigkeit am Herzen liegen: nur will ich melden, daß dieses ganze Mittagsmahl in drey Gerichten bestund, daß sie dieselben fast ganz allein verzehrte, indem es kaum für sie hinreichend war; und daß bey allem diesem Mangel der Speisen sie mir unabläßig zu sagen wiederholte: Esset nur zu, meine Tochter, und esset ohne Scheu; da ich doch nicht das minde kosten durfte, woferne ich es ihr nicht aus dem Munde nehmen sollte.

Nicht weniger kurzweilig war die Scene, so mir mit einem andern meiner hohen Gönner, dem ich gleichfalls auf das eiferigste anbefohlen gewesen, begegnete. Bevor die Singspiele ihren

Anfang

Anfang nahmen, und er über Feld reisen sollte, so ersuchte er mich, er bath mich, ja er zwang mich sogar wider meinen Willen, daß ich auf einige Tage kommen möchte, ihn heimzusuchen. Ich verfügte mich zu ihm, weil sein Landgut nicht mehr, als nur einige Meilen von der Stadt entfernt war. Indem ich das ganze Haus voll Leute angetroffen, so ließ er mir die verbindlichsten Entschuldigungen machen, daß kein Raum für mich darinne vorhanden wäre; und bath mich, ich möchte mir gefallen lassen, in einem Wirthshause, so gegen über stund, und worüber er zu befehlen hatte, meine Herberge zu nehmen. Daselbsten hatte ich in diesen dreyen Tagen, da ich mich in Gesellschaft der Mignard aufhielt, welche mir allenthalben nachfolgte, die prächtigste Bedienung genossen. Sollte einer, der dieses höret, wohl glauben können, daß, als ich in die Stadt zurück gekommen war, und ich meinem Beschützer einen höflichen Danksagungsbrief geschrieben hatte, er mir nebst der Antwort zugleich auch die Verzeichniß von allem, was ich in diesem Wirthshause verzehret hatte, und welches aus dem Meinigen bezahlt werden sollte, überschickte.

Dergleichen Kurzweile habe ich sehr oft erleben müssen; und aus diesem kann ein jeder abnehmen, wie überaus beglückt ich in meinem Geschäffte gewesen sey, darinne doch die ganze Welt gestunde, daß ich eine vollkommene Meisterinn wäre. Ich würde meine Leser entzücken, wenn

ich von allen jenen Meldung thun sollte, die auf der Schaubühne meine Verehrer seyn wollten, und dennoch in nichts anders ihre Freygebigkeit gegen mich bezeugten, als in Seufzen. Dieses sind Leute, die sich rühmen, daß sie ihr Geld wohl anwenden, und welche, da sie an der Thüre der Schauplätze ihre Zettel bezahlen, vermeynen, daß sie sich dadurch ein gewisses Recht der Ausgelassenheit über unser Herz, oder wenigstens über unsere Person erkaufen können. Da ich nun von denselben nichts anders als Beschimpfungen zu vermuthen hatte, so hielt ich mich von ihnen gleichsam, als von den aussätzigen und ansteckenden Menschen ganz entfernet. Meine Kammerädinnen machten es nicht also. Bey solchen Männern ist mehr zu verlieren, als zu gewinnen; aber vieleicht hatten diese Kammerädinnen auch nichts mehr zu verlieren, oder es wurde ihr Verlurst von den Augen der Eitelkeit für wahre Eroberungen angesehen.

So viel ist gewiß, daß für einige unter ihnen sich ein heiteres Gewülk zeigte, welches für mich nichts als schwarze Ungewitter herab zu schmettern schien; und wenn sie auch sogar nur den dürren Sand anbaueten, so fanden sie die reichlichsten Schätze darinne. Unter andern verdienet eine einzige von ihnen, daß sie in diesen meinen Geschichten unsterblich werde, indem sie die Hauptsache gewesen ist, daß ich vier und mehr Monathe arm und elend seyn mußte. Indem ich niemand nenne, so lasse ich meinen Eifer nur

bloß

bloß in die Luft aus; und eine Rache von bloßen Worten wider eine Person, die mich so viele Thränen gekostet hat, ist leicht zu verzeihen. Die Beleidigung, so ich von ihr empfieng, gieng mir allzunahe zu Herzen, als daß ich dieselbe mit Stillschweigen vorbey gehen sollte; allein da ich sie noch vergrößere, werde ich mich erinnern, wer ich bin, um mich nicht mit einer niederträchtigen und pöbelhaften Seele zu vermischen, wenn ich in meinem Zorne die Schranken der Pflicht überschreite.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Verfolgungen, die ich von einer Tänzerinn erlitten; der Entrepreneur der Opera spielte bankerott; und mein empfindlicher Verlurst.

Eine Tänzerinn, Namens Jungfer Brucard hatte unter der Gesellschaft der Opera die unterste Stelle; was aber den äußerlichen Pracht anbelangte, so spielte sie die vornehmste Figur unter allen. Ein Stecken mit Frauenkleidern überzogen konnte ihre Abbildung nach dem Leben vorstellen. Ihre ganze Wissenschaft des Tanzens führte sie im Namen, und wurde, gleichwie so manche andere, für eine Tänzerinn angesehen, damit die üble Nachrede der Leute ihr nicht etwa einen andern weniger rühmlichen Titel

beylegen möchte. Wenn sie nicht anderwärtig bey verschlossenen Thüren getanzt hat, so weis ich nicht, ob sie jemals auf den Schaubühnen gesehen worden. Sie verdiente nicht, dieselben zu betreten; und sie würde auch dießmal nicht hinaufgestiegen seyn, wenn nicht einer ihrer Gönner sie durch vieles Geld auf den Schultern hinaufgebracht hätte. Die Virtuosinnen in der Singkunst pflegen sich nicht leichtlich mit den Tänzerinnen gemein zu machen, sondern wir halten sie für den Ausschuß unsers Geschäfftes; allein mit der Brucard wollten sie weder Friede, noch Stillstand haben; und wenn sie nur nahe bey ihr vorbey giengen, rümpften sie schon die Nase zusammen, gleichsam, als ob sie einen garstigen Gestank röchen.

Anfangs wußte ich nicht, wie sie beschaffen war, und ich gieng daher mit ihr nicht anders, als mit den andern um. Sie hatte einen Mann; den besten Magen von der Welt, welcher über die Schwachheiten seines Weibes triumphirte, und mit aufgerichtetem Haupte die abscheuliche Beute seiner Schande gleichsam als ein Siegeszeichen an sich trug. Zu einer Schmiede, oder zu einem Pfluge gebohren, lebte er ganz herrlich und in Freuden ohne Ehrenstelle, ohne Fähigkeit, ohne Sorgen, auf Unkosten des armen Weibes, von der man sagen mußte, daß sie starke Capitalien auf der Banke der menschlichen Bosheit angelegt hatte. Allezeit mit Haarpuder bestreut, wie wenn er erst aus der Mühle käme, allezeit mit

mit Golde und Silber ausgeziert, gleichsam als ob ihm die Erzgruben unter seinem Bette wüchsen, allezeit aufrecht gehend, und von Eigenliebe aufgeblasen gleich der äsopischen Krähe, trat er ganz vermessen in die ansehnlichsten Zusammenkünfte, er besuchte alle Faßnachtstänze, und verlangte, daß das Weib, sie möge gleich wollen, oder nicht, noch seine Laster unterhalten sollte. Gerechtester Himmel, zu was hat man dann Galgen, Staupbesen, Pranger, und Galeeren in der Welt, wenn sich dieselbe nicht von dergleichen Lotterbuben, welche sie beschimpfen und ärgern, reinigen lassen will?

Den Herrn von Brucard kannte ich nicht anders, als dem Gesichte nach, da er in meinem Hause aus- und einwandelte; allein ich hatte ihn nicht sobald durch anderer Leute Erzählung kennen lernen, als ich ihm die Mühe zu mir zu kommen ersparte. Seine genaue Freundschaft, wie auch jene seines Weibes konnte mir nicht anders, als überaus nachtheilig fallen. Die Welt betrachtet die Personen, mit denen wir umgehen, um zu urtheilen, wer wir sind. Keiner siehet uns in unser Herz; allein der äußerliche Schein fällt jedermann in die Augen; und manche der aller angesehensten Frauen, welche für gewisse Personen von übelm Rufe eine allzugroße Hochschätzung tragen, verlieren eben deßwegen ihre eigene Ehre.

Diese meine Vorsicht war vernünftig und höchst nöthig; allein sie war auch während dieser

Faßnacht mein Untergang gewesen. Meine Kaltsinnigkeit gegen dem Brucard und seinem Weibe erzürnte sie dergestalt, daß sie mir beyde den Krieg ankündigten. Die Ungerechten wollen gemeiniglich, daß ihnen alle andere ähnlich seyn; denn die Unschuld anderer Leute ist ihre Verurtheilung. Es war unmöglich, daß die Brucard, und ich, in unsern Grundregeln einig seyn konnten. Ich mußte demnach geschehen lassen, daß sie meine Feindinn wurde. Gleichwie wir unsere Wohnzimmer gerade über einander hatten, so wurde auch der Gleichgiltigste meiner Schritte ihrer scharfen Tadelsucht ausgesetzet. Die Bosheit weis den Gegenständen eine andere Farbe zu geben, und die hellesten Krystalle mit einem Blaste zu verdunkeln. Um nicht Anlaß zu geben wider mich zu schwätzen, so hielt ich mich dergestalt auf meiner Hut, daß ich auch anfieng gegen allen, die nach mir fragten, grob und unhöflich zu werden. Meine Verfolgerinn bediente sich keiner dieser Vorsichten, und lachte in ihrem Herzen über meine Schwachheit. Um nicht Gelegenheit zu geben, mich zu verleumden, mußte ich im Elend schmachten: sie aber würde, wo es auf ihren eigenen Gewinn ankam, das ganze Land zum Schwätzen heraus gefordert haben.

Ach! derjenige hatte wohl recht, welcher sprach, daß die Zärtlichkeit der Empfindungen nicht das allerbeste Geschenk sey, so uns die Natur als unsere Mutter mache. Wenn man zu gewissen Handthierungen nicht gebohren wird, so

muß man dieselben nicht ergreifen. Die Geschicklichkeit ist das mindeste, so man öfters an den menschlichen Gaben betrachtet. Das Laster giebt der Welt Gesetze; und wer sie auf seine Seite gewinnen will, der muß den Lasterhaften gefallen. Ich fühlte in mir gar keine Neigung zu einem Opfer, so mich allzuviel Gewalt kostete; und da ich mich deßhalben auf die Schaubühne gestellet, um meinen Zustand zu verbessern, so war ich mit Ende der Faßnacht in einer noch weit größern Verlegenheit gewesen, als zuvor.

Kurz zu sagen, von den dreyhundert Zechinen, die mir von rechtswegen gebührten, bekam ich zu verschiedenenmalen nicht mehr, als hundert; und die übrigen mußte ich in dem Fallimente des Entrepreneurs zurücklassen. Einer der weis, was Armuth und Dürftigkeit heiße, mag sich leicht einbilden, wie groß damals meine Verzweiflung gewesen sey, und wie häufig meine Zähren geflossen waren. Gute Nacht Paris, gute Nacht meine vorgehabte Reise, ja gute Nacht mit meiner Vermählung, lauter schmäuchelhafter Betrug meiner verkehrten Phantasie! Kaum hatte ich soviel, als ich zur höchsten Noth brauchte, um noch zween Monate lang davon zehren zu können: ich wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte, wenn ich nicht etwa gar die Ehrbarkeit und Bescheidenheit aufopfern wollte. Was half mir aller Beyfall, alle Lobeserhebungen, und alle Ehrengedichte, die ich durch mein Singen davon getragen, wenn alle meine Fertigkeit

in der Tonkunst meine Wunden nicht heilete, und meinem kläglichen Zustande keine andere Gestalt geben konnte? Die Belohnung ist ein starker Antrieb der menschlichen Bemühung: allein zu solchem Lohne sind die Lobsprüche nicht hinreichend genug, indem zu Unterhaltung des Lebens Geld erfordert wird.

Mein damaliger Kummer war gleich meinen Unglücksfällen; und da ich nicht wußte, wozu ich mich eigentlich entschließen sollte, so weinte ich von Morgens an bis Abend. Die Mignard mochte mich lange trösten und ermahnen, ich sollte mich nach Mayland begeben, oder einen bessern Rath von der Vorsehung des Himmels erwarten. Sie sah nicht alles, und hatte die Glückseligkeit, nicht einmal das, was sie sah, gründlich zu verstehen. Ich weis daher nicht, ob es bey den menschlichen Dingen gefährlicher sey, nur ans Gegenwärtige zu gedenken, oder den ganzen Tag auf das Zukünftige nachzusinnen. Das Leben ist ungewiß; und sich um einer ungewissen Sache willen zu grämen, ist eine Thorheit; allein das Gegenwärtige ist allzugewiß, und in dasselbe die unergründliche Ausdehnung unserer Gedanken einzuschränken, sollen wir nicht sagen, daß dieses eine Zagheit sey? Die beste Straße ist die mittlere. Man sollte nicht leben, als ob jeder Tag der letzte unsers Lebens wäre, oder als ob unser Leben nimmermehr ein Ziel hätte.

Wenn die Mignard in die eine Thorheit verfiel, an nichts zu gedenken, so verfiel ich hingegen auf die andere, daß ich zu viel dachte; und sowohl ihre Achtlosigkeit als meine Vorsicht gereichten mir zu gleicher Pein. Eines Tags glaubte sie, mir eine Nachricht zu meinem größten Vergnügen zu hinterbringen, als sie kam mir zu sagen, es wäre ein Entrepreneur von Neapel vorhanden, welcher verlangte mit mir zu sprechen. Verflucht seyn alle Pachter, versetzte ich ihr: verflucht seyn alle Schauplätze, Tonkunst, und Sänger. Niemand rede mir nichts mehr davon, denn mit diesen habe ich meine Glückseligkeit genugsam versuchet.

Uneracht dieser ersten Hitze meines feurigen Naturells mußte ich dennoch Wohlstandes halben ihn empfangen und anhören. Er fragte mich, ob ich nicht möchte den künftigen Frühling in einem theatralischen Stücke eine ernsthafte Arie singen; durch diese Anbietung setzte er mich in eine große Verlegenheit. Um wenigstens einige Augenblicke zu gewinnen, der Sache ernsthaft nachzudenken, fieng ich an, ihm mit der allerfeinesten Kunst mein widriges Schicksal mit dem Entrepreneur der verflossenen Faßnacht zu vergrößern, als welches mich nöthigte, mich in Zukunft nicht zu bewegen, woferne ich nicht zum voraus wenigstens mit der Hälfte bezahlt würde.

Dieß ist gar keine Hinderniß, erwiederte er mir, und dieses ist ein Artikel, den ich euch ohne einiges Bedenken bewilligen kann. Die Pachter

ter sind nicht alle Brüder; allein die schlimmen sind den guten nachtheilig; und wir müssen solches mit Gelassenheit ansehen. In Wälschland herrschet heute zu Tage eine seltene Gewohnheit, die man vieleicht anderswo nicht antreffen wird. Die Wälder wachsen, und dennoch gebricht es an Holz: ich will sagen, daß die Entrepreneurs sich von Tage zu Tage vermehren, und Italien ist von Virtuosinnen und von Tonkünstlern so sehr entblößet, daß man, um eine leidentliche Gesellschaft zusammen zu bringen, das ganze Land mit der Laterne durchsuchen muß. Vormals kamen die Ottomannen nach Italien, um die Tonkunst auf unsern Schaubühnen zu bewundern, und itzt müssen die Italiäner, wenn sie solche bey sich haben wollen, über die Gebirge reisen.

Ich bedaure, (fuhr er fort) eine Person, welche singet, wenn sie ihr Vaterland verläßt und ihrem eigenen Glücke nachjaget; allein woher glaubet ihr wohl, daß es komme, daß man solches leichter anderwärts finde, als bey uns? Ich will es euch sagen, meine Jungfer, denn ich habe ganz Europa durchwandert, und kann euch als ein Augenzeuge davon sprechen. Das italiänische Frauenzimmer besitzt die Kunst, der menschlichen Bosheit zu gefallen, welche Kunst unter jenen von andern Provinzen nicht so gemein ist; und ich weis nicht, wie viel rühmliches für unsere Nation daraus erwachsen solle. Und sehet, dieses ist folglich die Ursache, warum man bey solchem Mangel der Sängerinnen, welche Verdienste

dienste haben sollen, so viele Pachter antrifft, welche kein Geld haben. Dieselbige kennen die verderbten Neigungen unsers Weltalters nur allzugründlich. Was der Tonkunst abgehet, das wissen sie durch die Jugend und Schönheit zu ersetzen. Gewisse Gesichte, gewisse Augen, gewisse freye und ungezwungene Manieren machen an der Thüre der Schauplätze mehrere Zettelgen, als die Musik, der Chor, die Auftritte, der Kapellmeister, der Poet, und ich selbsten habe. Verschiedenen Spielen beygewohnt, da ich mit Recht zweifeln konnte, ob ich auf einem ehrbaren Theater, oder in einem verdächtigen Schlupfwinkel mich befände; unterdessen achten sich gewisse Entrepreneurs, wenn sie nur ihren Nutzen dabey zu befördern wissen, gar nicht verbunden, in dieser Materie gewissenhaft zu seyn.

Diese Rede war eher eines Philosophen, als eines Pachters der Schauspielkunst, und eine solche Sprache in seinem Munde schien mir kein allzugünstiges Vorzeichen zu seyn. So lange er redete, und ich ihm immerfort zuhörete, gedachte ich bey mir selbsten, was ich ihm antworten sollte. Ich machte ihm einige Schwierigkeit, über das theatralische Stück, dabey er mir den Vorschlag machte zu singen; indem es mich dünkte, daß diese Sache zu meiner Verringerung gereichen möchte. „Wie aber, meine theureste „Freundinn, (versetzte er hierauf) wenn ihr „darauf beharren wollet, niemals, als nur in „ernsthaften Stücken zu singen, so könnet ihr

„das

„ das ganze Jahr hindurch müßig sitzen, und
„ werdet kein Geld gewinnen. In Italien fin=
„ det man keinen Geschmack mehr weder an der
„ Historie, noch an der Dichtkunst, noch an der
„ Musik. Bey der verkehrten Welt wird erfor=
„ dert, daß alle diese drey Dinge dem Muthwil=
„ len zur Larve, und der Narrheit zum Gelåch=
„ ter dienen sollen. Wenn man eine Tugend=
„ hafte fånde, der es auf bloße wenig bescheide=
„ ne Winke erlaubt würde, eine Ariette zu sin=
„ gen, so giebt es viele Lasterhafte, daß sie we=
„ gen dem Beyfalle die Schaubühne umkehren
„ würde: und glücklich jener Entrepreneur, der
„ sie bezahlte noch mehr als sie wiegt. Man
„ giebt vor, daß, wenn man mit Hülfe der
„ Dichtkunst und der Musik lachen wollte, es
„ eben so viel wåre, als die Hofnarren zu Poe=
„ ten zu krönen, und aus den Katzen Singmei=
„ ster zu machen. In der That sehen wir Büch=
„ lein von theatralischen Werken, welche in ei=
„ nem Gauckler= und Seiltånzertone geschrieben
„ zu seyn scheinen; und wir hören musikalische
„ Noten abspielen, welche auf das Papier mit
„ einem Besenrumpfe hingespritzt zu seyn schei=
„ nen, gleichwie die Gårtner den Kohl oder Sa=
„ lat mit Wasser zu spritzen pflegen. Meine
„ Freundinn, die Welt will mit den Füßen über
„ sich gehen, und der sich unterfienge, sie wiede=
„ rum grad zu stellen, der würde sich allzu lå=
„ cherlich machen. **Ein jedes Ding gehen**
„ **lassen, wie es gehet,** ist allezeit die Regel
„ einer wahren Klugheit gewesen: indem derje=
„ nige

„ nige niemals weiter kömmt, der wider den
„ Strom schiffet. Daß ein Entrepreneur mit
„ einigem Vortheile bestehen könne, so muß er
„ lustige Stücke machen; und ihr müsset euch
„ entschließen, in denselbigen zu singen, woferne
„ ihr nicht, wie in der verflossenen Faßnacht,
„ für bloßen Zeitvertreib singen wollet.

Diese Gründe waren genugsam überzeugend; allein noch überzeugender war die Noth, worinne ich mich befand, mein Brod zu suchen. Indem der Anblick, worinne sich das Böse und Gute uns vorstellet, unterschiedlich ist, so sind wir auch aus Noth in unserm Verlangen, und in unserm Widerwillen unbeständig. Ich gedachte, daß, wenn ich mich zum zweytenmal auf die Schaubühne stellte, ich meine Umstände verbessern könnte. Die Gelegenheit, so sich für mich zeigte, schien mir weit vortheilhafter, als die erste, zu seyn. Das Naturell dieses letztern Pachters hatte etwas ehrbares und vernünftiges, daran man in der Welt ziemlich Mangel leidet. Als er mir bewilligte, was ich von ihm begehrte, so bekam ich dadurch guten Muth. Unser Vertrag wurde durch eine schriftliche Versicherung bestätiget, worinn er sich verpflichtete, mir für vierzig Auftritte ein hundert und fünfzig Zechinen zu bezahlen.

Es brauchte nicht weniger für mich, davon ich diese ganze Zeit hindurch leben, und etwas für mich ersparen könnte, um die Reise nach Frankreich zu unternehmen, die mir vor allem

am

am Herzen lag. Noch dieses einzigemal, sagte ich bey mir selbsten, und hernach kein Singspiel, und keine Schaubühne mehr, und mein Brod will ich nicht mehr von den verderbten und eiteln Lüsten der Welt erbetteln. Ich wußte damals nicht, daß die Bretter der Schauplätze mit Vogelleim bestrichen sind. Wer einmal den Fuß auf dieselben hinbringt, der macht sich entweder sogleich davon los, nachdem er die Federn zurückgelassen hat, oder er befreyet sich davon sehr spät, und gehet aus solchem Orte sehr oft dahin, um seine Tage in einem Spitale zu schliessen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Man machte mir zween Vorschläge, den einen nach Neapel, den andern nach Deutschland; ich erwählte das schlimmste; nämlich nach Paris zu gehen.

Ein sehr kleiner Kopf, der es in der Philosophie dem Plato gleich zu thun vermeynet, hinterließ uns in einem seiner Tractätgen den Spruch: Daß wir keine freye Geschöpfe, sondern Narren sind, indem wir das Böse fürs Gute, oder ein geringeres Gute für ein anderes, das weit beträchtlicher ist, erwählen. Nebst dem, daß dieser Satz etwas irriges und ruchloses in sich halte, gleichwie ich

solches vor einiger Zeit von Personen, die es verstehen, gehört habe, so möchte ich gerne diesen Menschen fragen, ob er, wenn er ein schlimmes Buch schreibt, da er doch etwas bessers schreiben könnte, wahrhaftig frey, oder aus Vermessenheit närrisch sey? Wäre dieses nicht, wie geben wir denn täglich dem Bösen den Vorzug über das Gute, und wir geben uns demselben, eben darum, weil wir freye Geschöpfe sind; indem in dieser einzigen Abwechslung des Guten und Bösen alle jene Freyheit des menschlichen Willens bestehet, der uns der Belohnung, oder der Strafe würdig macht.

Ein jeder wird in seinem Leben durch seine eigene Erfahrung schon mehrmal davon überzeugt worden seyn; und ich wünschte, es auch bey dieser Gelegenheit nicht selbsten erfahren zu haben. Hätte ich meinen Vertrag mit Neapel nicht gebrochen, so wäre es für mich eine Wohlthat gewesen, die mir viele Thränen würde ersparet haben; und dennoch als ich ernstlich daran gedachte, so wurde ich andern Sinnes; und beschloß zu meinem Unglücke, einen ganz andern Weg zu erwählen. Ein bloßes Ohngefähr machte mich eines Morgens den Polirimo auf der Straße antreffen; und ich konnte nicht vermeiden von ihm erkannt zu werden. Seine Bestürzung mich daselbst zu sehen, war nicht gering, weil man ihm berichtet hatte, daß ich nach Paris gegangen wäre; ich aber verwunderte mich nicht minder, als ich sah, daß er sein Gefängniß verlassen hatte,

und als ich von ihm hörte, daß ihn sein eigenes Weib aus Mayland habe verbannen lassen, um ihn nimmermehr wiederum zu sehen.

Als wir, gleichwie es etwa zu geschehen pflegt, von einem Gespräche auf das andere fielen, und er vernommen, daß ich mich der Schaubühne gewiedmet hatte, so sagte er zu mir: Ach meine wertheste Freundinn, so hat mich dann euer gutes Glück auf den Flügeln zu euch hieher getragen! Höret mich an; und wer hätte es jemals geglaubt?... Ich bin im Stande, euch Gutes zu erweisen mehr als ich bisher gethan habe. Es stehet in meiner Hand, euch, wenn ich will, an einen der vornehmsten Höfe zu senden. Ich will nicht sagen, daß ich der Entrepreneur sey; allein ich habe die Hände im Spiele, und mir hat man eigentlich den Auftrag davon gemacht. Wo wohnet ihr, meine Frau? Sobald ich zu Mittag gessen habe, so nehme ich geschwind den Freund unter vier Augen zu mir, ich führe ihn zu euch; und mit vier Worten kann der ganze Handel geschlossen werden.

Ich war nicht im Stande, diesen Versprechungen Gehör zu geben, um so viel mehr, als ich denjenigen, der mir solche machte, für einen offenbaren Lügner kannte. Mit einer Sängerinn von Höfen sprechen, ist eben so viel, als mit einem Goldmacher von dem Steine der Philosophen reden. Wir sind zu Gunst derselben so sehr eingenommen, daß wir nicht anders glauben, als das Gold regnete daselbst, wie das Wasser,

oder es wüchse allda gleichwie das Getreide. Eine entfernte Hoffnung dort aufgenommen zu werden, macht uns alsobald in die Raserey einer meiner Bekanntinnen zu verfallen, welche die Reise nach Frankreich mit dem stolzen Wahne, die Ministers in sie verliebt zu machen, unternommen hatte. Ich gerieth zwar in keine dergleichen Thorheiten, allein ich sah mich genöthigt, einiges Geld zusammen zu bringen, und solches ohne Verzug zusammen zu bringen, um nach Paris zu kommen, ehe der Marquis von Brianville zur Ehe schritte. Ein einziges Jahr an einem Hofe dienen konnte mir weit grössern Gewinn, als mein Vertrag mit Neapel, oder vier andere Schaubühnen in Italien bringen. Diese Betrachtung wirkte, daß ich diese Anerbietung nicht so gleich in Wind schlug. Es war immer Zeit daran zu gedenken, sie anzunehmen. Unterdessen konnte es auch nichts schaden, die Gesinnungen des Polirimo, und des Entrepreneurs seines Freundes noch etwas deutlicher zu vernehmen. Ich trug daher kein Bedenken, ihm meine Herberge anzuzeigen; und wir giengen von einander, mit der Versprechung, diesen Nachmittag einander wiederum zu sehen.

Er stellte sich um die abgeredte Stunde bey mir ein, und mit ihm kamen noch zugleich ein gewisser Herr von Marmail, und ein anderer Namens Flambot, welche mir von demselben vorgestellt wurden, als zween Männer, welche ihrer vortrefflichen Gaben halben in unserm Zeitalter

überaus berühmt wären. Der erste war von mittelmäßiger Größe, von kreuzweise geschränkten Augbrauen, von finsterer Gesichtsbildung. Er redete mit einer sanftmüthigen Gelassenheit von jenen, welche immerzu mit Tücken und Falschheiten umgehen. So sehr er sich auch bemühete, einen artigen und gesetzten Mann vorzustellen, so erblickte man doch in seinem Angesichte den natürlichen Sohn eines Lastträgers, oder eines Holzhackers. Der andere war ein Erzplauderer, und hatte hingegen in seinen Gebärden eine gezwungene Freymüthigkeit, und etwas gewisses Munteres, so mit der Anzahl seiner Jahre gar nicht zusammenpaßte. Bey einem ziemlichen Alter wollte er sich den Jünglingen gleich stellen, unerachtet der augenscheinlichen auf seinem Angesichte geschilderten Merkmaale, daß seine Zeit schon bereits verstrichen wäre. Ob er schon bey diesem ersten Besuche viele Bescheidenheit blicken ließ, so bemerkte ich doch sogleich an seinen äußerlichen Manieren den Pickelhäring und den Praler. Alle beyde bezeugten gegen mich eine solche gute Vertraulichkeit, wie wenn wir Brüder und Schwester gewesen wären, wiewohl ich mich äußerst beflisse, ihnen durch mein Betragen eine gewisse Ehrfurcht gegen mich einzuprägen.

Der Herr von Marmail war der erste, der mir sagte, daß er vollkommene Kenntniß von meiner Geschicklichkeit hätte, und daß, weil ihm aufgetragen wäre, eine Gesellschaft von Tonkünstlern für einen Hof in Deutschland zusammen zu brin-

bringen, er mir unter den Sängerinnen den vornehmsten Platz anböthe, und er daher zu wissen verlangte, wie viel ich begehrte. Ich antwortete ihm, daß, da ich mich im Falle befände, seine Vorschläge anzunehmen, ich mich nicht weiter, als auf ein Jahr verpflichten wollte, und daß ich es nicht minder, als um tausend Zechinen thun könnte. Dieses ist nicht gar unbillig, erwiederte er mir, und wir werden leichtlich miteinander eins werden. Daß ihr nicht wähnet, meine Freundinn, daß eine Täuscherey darhinter wäre, sehet, da habt ihr mein öffentliches Patent, und hier sind Gelder, die man mir zugeschickt hat, um meinen Auftrag ins Werk zu setzen. Die Sache beruhet itzt nur noch darauf, daß ihr euch innerhalb zwo Wochen zur Abreise fertig haltet; und wenn euch zu eurer Reise noch etwas abgehet, so werde ich bis morgen bey euch erscheinen, und alsdann dörfet ihr nur befehlen.

Ganz wohl, versetzte ich ihm; allein ich habe mich durch meinen Schein nach Neapel zu kommen verpfändet; und ich werde zween Monate Zeit haben müssen, um solches zu vollziehen, oder ich werde einen guten Freund bey dem Herrn von Qualia vonnöthen haben, daß er sich gefallen lassen möchte, mich davon zu entübrigen. Wozu dienen diese Ceremonien, meine Freundinn? erwiederte hierauf der Flambot: Unser bester Rathgeber muß in dergleichen Fällen unser eigener Vortheil seyn. Ein Entrepreneur, welcher nicht unbescheiden seyn will, wo es um euer

Glück zu thun ist, wird euch sobald eures ihm gegebenen Wortes entlassen. Wir Pachter sind sämmtlich Brüder, und alle lauter Söhne von einer Mutter, ich will sagen, des Hungers, der mit dem unversöhnlichen Hasse der Arbeit vermählet ist.

Noch weniger wäre genug gewesen, um mich begreifen zu machen, daß sie von einerley Handwerke waren, allein ihre Lehrsätze waren nicht hinlänglich genug, um mich zu rechtfertigen, wenn ich meine gegebene Treue brechen sollte. Die Seele der bürgerlichen Gesellschaft ist unser Wort. Ohne dasselbe wäre entweder gar keine Gemeinschaft unter den Menschen, oder es wäre eine Gemeinschaft von lauter Betrügereyen, und die alleransehnlichste Stadt würde in einen Serrail von Bestien verwandelt werden. Dieselbe unterscheidet uns weit mehr als alle Eigenschaften der Geburt, des Verstandes, oder der Natur. Viel mehr werden wir verunehret, wenn wir keine Treue und Glauben halten, als wenn wir arm, geringe, oder unwissend sind. Alle diejenigen betrügen sich, welche glauben, daß dieses allgemeine uns von der menschlichen Vernunft vorgeschriebene Gesetz sie nichts angehe. Die Redlichkeit in den Versprechungen ist das wahre und unterscheidende Merkzeichen der Größe; und daher kömmt es, daß das Wort bey den großen Herren unverletzlich gehalten werden solle.

Mit diesen Grundregeln der Vernunft und der Ehrbarkeit bekriegte ich des Flambots ver-

fängliche Sätze, ohne mich der Gefahr auszusetzen, ihn zu beleidigen. „ Ey, meine Frau, „ (erwiederte hierauf der Marmail) dieses sind „ Lehrgründe eines pedantischen Scepters, und „ nicht einer Schaubühne; dieß sind Lectionen „ für eine Philosophinn, und nicht für eine Meisterinn der Singkunst. Eure Kunst verpflichtet euch, auf eine solche Weise euch zu betragen, daß euer Leben ein immerwährendes „ Schauspiel sey. Warum soll es euch erlaubt „ seyn, auf dem Theater alle Augenblicke andere „ Empfindungen und Personen anzunehmen, und „ außer demselben sollte euch solches zu thun verbothen seyn. Unser vornehmste Beschützer ist „ unser Gewinn; und gegen diesen allein soll unsere Treue unverletzlich seyn. Um einen Thaler weiters, den man euch anbiethet, glaube „ ich nicht, daß ihr verbunden seyd, eurem Vater das Wort zu halten. Alle Dinge sind, „ wie man sie aufnimmt; und es ist kein Grund, „ der nicht gut ist, woferne man nur die Zunge, „ die Kühnheit, und die Entschließung zu Hülfe „ nehme, um demselbigen die Kraft zu geben. „ Ich will sagen, meine Frau, daß wenn euch „ der gemachte Vorschlag angenehm ist, es euch „ frey stehe ihn anzunehmen; und an Entschuldigungen soll es nicht fehlen, um euer Betragen zu rechtfertigen. Besinnet euch inzwischen, „ bis übermorgen werden wir einander wieder sehen, und ich hoffe, daß eure Entschließung „ eurem eigenen Vortheile und meinen Wünschen „ ähnlich seyn werde. „

 Mit

Mit diesem nahmen sie von mir Abschied; und so sehr sie auch in meinem Gemüthe einen übeln Eindruck von ihrem Character zurück gelassen hatten, so dünkte mich dennoch die mir gemachte Anerbiethung in meinen Umständen überaus anständig zu seyn. Ohne ihre dem Wohlstande und der Ehrbarkeit so sehr zuwidere Grundregeln anzunehmen, konnte der Handel doch leichtlich angehen, soferne ich von dem Entrepreneur zu Neapel die Einwilligung dazu erhielte. Ich ließ ihn daher des folgenden Morgens zu mir rufen; ich erzählte ihm, was mir begegnet war, ich bath ihn, zu erwägen, daß vieleicht meine Glückseligkeit davon abhienge; und zeigte ihm an, daß ich von seiner Gewohnheit eine beliebige und meinem Verlangen gleichförmige Entscheidung gewärtigte.

Als ich ausgeredet hatte, so zückte ich die Achseln, gleichsam, als ob er nicht wüßte, was er darauf sagen sollte; er fieng aber bald darauf an, und sagte zu mir: „Meine Jungfer, ich er„stumme nicht weniger über die verfluchte Bos„heit anderer, als über eure eigene Zagheit. „Ich erstaune ebenfalls, daß diese zween Laster„hafte die Verwegenheit gehabt haben, euch „zu verführen; und daß ihr ein so blödes Herz „gehabt, um euch so geschwinde hintergehen zu „lassen. Ist es wohl möglich, daß nur ihr al„lein diese zween verruchte Bösewichte nicht ken„nen sollet, von denen ich nicht weis, ob sie „mehr ihres Glückes halben in dem gefährli„chen

„ chen Handwerke die Entrepreneurs zu machen,
„ oder mehr ihrer Schalkheit halben berüchtiget
„ sind. Es ist unglaublich, meine Jungfer,
„ daß sie mit euch sprechen, um euch Gutes zu
„ erweisen; indem sie euch nur allein in der Welt
„ Gutes wünschen müßten, und sollten sie auch
„ dadurch dem ganzen menschlichen Geschlechte
„ Schaden verursachen. Mitten unter den Lieb-
„ kosungen verbergen sie ihren tödtlichen Haß;
„ und sogar in ihren Geschenken fühlet man ei-
„ nen heimlichen Gift.

„ Wie können sie euch ihre Versprechungen
„ halten, da sie sich eine Ehre daraus machen,
„ euch zu verleiten, daß ihr gegen einem, der
„ desto ehrbarer, als sie, ist, als sie viel schalk-
„ hafter sind, als die Schalkheit selbsten ist, die
„ Treue brechen sollet. Wenn sie nicht dafür er-
„ schrecken, durch ihre verfluchte Meyneide die
„ Rache des Himmels aufzufordern, so könnet
„ ihr euch leichtlich einbilden, wie wenig sie sich
„ vor den Vorwürfen der Menschen fürchten wer-
„ den. Der Meyneid ist bey ihnen zur andern
„ Natur geworden; und die Gottlosen erröthen
„ darüber nicht, indem sie es leider so weit ge-
„ bracht haben, daß sie gegen der Abscheulichkeit
„ ihrer eigenen Verbrechen keine Empfindung
„ haben.

„ Ich kann euch schwören, meine Jungfer,
„ daß alle diejenigen, so diesen Betrügern ge-
„ glaubt haben, von ihnen auf das schändlichste
„ hintergangen worden sind. Hütet euch, daß

„ euch nicht ein gleiches wiederfahre. Uebrigens, „ was mich anbelangt, so lasse ich es in eurer „ Gewalt beruhen, hierinnfalls zu thun, was „ euch beliebet. Unterdessen bedenket euch bes= „ ser, und wenn ihr meine Anmerkungen für bil= „ lig findet, so redet mit mir frey heraus, denn „ ich gebe euch noch diese ganze Woche Zeit, „ um eure Entschließung zu fassen.

Als er sich auf diese Weise von mir beurlau= bet hatte, ließ er mich in der größten Verlegen= heit, in der sich eine arme Frauensperson, die sich selbsten überlassen ist, und die von den Ueberle= gungen der Noth und der Klugheit in gleicher Wagschaale gehalten wird, befinden kann. Die Abschilderung, so mir von denjenigen gemacht worden, die mir die Reise nach Deutschland vor= schlugen, sollte mich nicht allzusehr anlocken, sie anzunehmen. Diejenige nach Neapel war nicht allzurühmlich für mich, und versprach mir noch überdas einen ziemlich geringen Gewinn. Mei= ne Absichten waren nach Paris gerichtet. Wenn man mirs frey stellete, die Reise nach .... nach meinem eigenen Gutachten zu machen, so konnte ich ganz bequem durch diese Hauptstadt ziehen, und wenigstens selbsten persönlich sehen, was ich mir von dem Marquis von Brianville zu versprechen hätte, bevor ich für ihn allen andern Vortheil aufopferte.

Diese Ueberlegung hatte eine unglaubliche Stärke in meinem Gemüthe. Wo unser freyer Wille

Wille von einiger Leidenschaft eingenommen ist, da stehet die freye Wahl nicht mehr in unserer Gewalt. Kurz davon zu reden, sagte ich bey mir selbsten, Marmail und Flambot möchten auch noch so ruchlose Männer seyn, als sie nur immer wollen, so werden sie mich doch nimmermehr bereden, aus Italien zu gehen, wenn ich nicht vorhin wenigstens ein Drittel von meinem versprochenen Gehalte in Händen habe. Sie, welche weit verschmitzter waren, als ich, bewilligten mir alles, was ich verlangte. Ich nahm Abschied von dem Entrepreneur von Neapel, ich unterschrieb den Vertrag nach Deutschland; und rüstete mich, um bis künftigen Frühling aus Italien abzureisen.

Wer nicht alles siehet, der muß nothwendiger Weise sagen, daß ich das schlimmste hiebey erwählet habe. Es waren kaum einige Wochen herum, so sagte ichs selbst. Mein Einfall war recht toll, und nach den Regeln der menschlichen Klugheit mußte dieses mein völliger Untergang seyn. Inzwischen bedienet sich oftmals die Vorsehung des Himmels unserer Fehltritte zu unserm eigenen Vortheile; und ohne einen gewagten Schritt von dieser Gattung hätte sie mich vieleicht nicht dahin geführet, wo sie mich hinführen wollte, nämlich, daß ich nicht immerzu unglücklich seyn sollte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Marmail hatte mich hintergangen; ich war an meinem eigenen Unglücke Schuld, und kehrte nach Mayland zurück.

So vortheilhaft als ich mir die gefaßte Entschließung nach Deutschland abzugehen auch immer vorgestellt hatte, so kostete sie mich dennoch einige Gewalt. Man kann nicht läugnen, daß unser Herz zuweilen der Vorboth unserer Unglücksfälle sey; und dieß ist meines Erachtens eben die überzeugende Probe, daß in uns etwas übermenschliches wohnen müsse. Mit allem dem unterdrücket das Fleisch den Geist, wider die Vernunft empören sich die Sinne, und da wir das Gute sehen, so laufen wir ohne mindeste Furcht dem Bösen nach. Als der Herr Marmail des folgenden Morgens zu mir gekommen, wiederholte er mir sein dringliches Anhalten; und ich schlug ihm die Bedingnisse vor, die ich verlangte, daß er mir eingehen sollte. Diese bestunden in zween Punkten, nämlich daß mir zweyhundert und fünfzig Zechinen bezahlt würden, welches den vierten Theil des geforderten jährlichen Gehalts ausmachte, und daß mir ferner alles benöthigte herbey geschafft würde, um die Reise nach Deutschland zu unternehmen, indem

dem ich einen kleinen Umweg von einigen Tagen bis nach Paris zu machen hätte.

Ueber den letzten dieser Punkten machte er mir einige Schwierigkeit; allein weil ich hartnäckig auf meiner Meynung beharrete, so stellte er sich gleichfalls, als ob ihm solches nicht entgegen wäre. Nun wohlan, meine Freundinn, sagte er zu mir, wenn es je nicht anders seyn kann, so muß ich es geschehen lassen. Ich bewillige euch alles, was ihr wollet: allein ihr müsset den Entrepreneur von Neapel zu bewegen suchen, daß er anstatt eurer eine Virtuosinn annehme, für welche ich einige Achtung trage, und die mich täglich quälet, daß ich sie nach Deutschland führen solle: allein ich habe billige Bewegungsgründe sie in Italien zu lassen, woferne ich sie nur mit einiger Bedienung darinne zurück lassen könnte. Ich versah mich damals gar nichts Böses zu der heimlichen Falschheit dieses Vorschlags, und versprach, alles mögliche zu thun, damit derselbige bewerkstelliget würde. Ich besprach mich deßwegen mit dem Entrepreneur zu Neapel, als er kam, die Antwort bey mir abzuholen. Ich schlug ihm diese Virtuosinn vor, welche sich Jungfer Roklor nannte; und ersuchte ihn zugleich, er möchte, so viel er könnte, durch diese kleine Gefälligkeit zu meinem wahren Vortheile das Seinige beytragen.

Als ich ausgeredet hatte, antwortete er mir: Ich will euch willfahren, dieweil ihr es also verlanget; ich glaube aber fürwahr nicht, daß ich

euch

euch hierdurch einen Dienst von großer Wichtigkeit leisten werde. Der enge Zeitraum erlaubet mir also nicht, daß ich eine andere, als die Jungfer Roklor, für mich auslesen könne. Ich möchte nicht, daß diese Kurzweile dazu angezettelt wäre, um mich gezwungener Weise zu diesem Schritte zu verleiten, und daß es euch vieleicht noch selbsten gereuen möchte, daß ihr mich dazu verleitet habt. Genug: ihr beharret allzufeste auf eurem Entschlusse, als daß ich vermittelst reifer Ueberlegungen euch dieselben verdächtig machen sollte. Ich begreife nicht, wie dieser listige Marmail, der in Ansehung der Roklor so vielen Anlaß wider sich zu schwätzen gegeben hat, sich itzt mit diesem Vorwande sich von ihr los machen wolle. Vieleicht thut ers, um sie zu versorgen; und die möge selbsten darauf bedacht seyn, die ihr ihre Stelle abtritt ohne es gewahr zu werden. Mit einem Worte, wir werden schon Neuigkeiten davon inne werden; und ich wünsche, kein Wahrsager eures Unglücks zu werden.

Siehe, da hatte ich abermals frische Lichter, die mir die Augen eröffnen konnten, wenn meine Finsterniß nicht allzudicke und undurchdringlich gewesen wäre. Ich hatte mir in Kopf gesetzt, daß, da ich zweyhundert Zechinen in meiner Gewalt hätte, ich nichts mehr befürchten dürfte. Kläglicher Betrug für einen, der nicht gewohnt ist, vielen Umgang mit Gelde zu haben. Das Gold machet uns auf eine solche Art keck, daß es uns aus dem Elende heraus ziehet, und uns dagegen

gegen in die Unvorsichtigkeit hineinstürzet. Ich will glauben, daß es vieles in der Welt vermöge; allein es vermag nicht alles; und wenn nichts anders wäre, so sind dennoch viele Millionen nicht zureichend, um uns ein Quintlein Verstand damit zu erkaufen.

Das Unglück bringet Armuth hervor, die Reichthümer hingegen stürzen in allerley Unglück. Ein Armer verwahret sich gegen den Abwechslungen des Glückes, indem er sie befürchtet. Ein Reicher, der dieselbe nicht fürchtet, gehet ihnen unerschrocken entgegen. Wir sind alle gleichfalls Menschen, und dieses ist genug, um armselig zu werden; wir können aber ebenmäßig auch alle reich werden, und diese bloße Hoffnung ist genug, um uns die Sinne und den Verstand verlieren zu machen.

Bey dieser Gelegenheit war ich gewißlich diejenige, die ihre Sinnen verlohr; allein eine jede andere, die sich in meinem Falle befunden hätte, würde ebendieses gethan haben. Meine Abreise nach Deutschland war auf den folgenden Monat fest gesetzt; unterdessen kam Marmail mich wenigstens alle Tage einmal mit seinem Besuche zu beehren; allein es stund gar nicht lange an, so wurde ich gewahr, daß seine Besuche aus keiner lautern Freundschaft herrührten. Eine ehrbare Frauensperson kann wohl, wenn sie will, eine Ehrfurcht einflößen; allein es giebt Leute, welche vermeynen, daß sie gar niemand eine Achtung schuldig seyn, weil sie dazu unfähig sind. Mei-

ne Unruhe war so groß, daß es auch einer in der Verstellungskunst erfahrensten Person genug zu schaffen gemacht haben würde. Es war mir weder nützlich, dieses Mannes Gunst zu erhalten, noch ihn verdrießlich zu machen. Er hatte nichts, so mich gegen ihn reizen konnte, und um ihn bey mir recht verächtlich zu machen, war seine Gemüthsart schon genug dazu. Ueberdas hieng mein ganzes Glück damals von ihm ab; und ich mußte mit großer Behutsamkeit mit ihm umgehen, welche kaum zulänglich war, ihn im Zaume zu halten.

Ich würde mich schämen zu sagen, welche Vorschläge er die Keckheit hatte mir zu machen, dergleichen mir auch in meinem Leben nicht gemacht worden waren. Um mich darüber nicht zu entrüsten, mußte ich mich stellen, als ob ich es nicht verstünde; allein ich nahm mir vor, ein Mittel darwider zu suchen, um die Folgen davon zu vermeiden; und da ich ernstlich darauf bedacht war, fand ich auch eines. Ich gab vor ich hätte zu Mayland Verrichtungen, die mich dahin riefen, bevor ich aus Italien abreisete: daß ich von Mayland mich nach Genua begeben, und sodann von dorten zu behöriger Zeit den Weg nach Deutschland antreten wollte, wo ich noch vor der übrigen Gesellschaft anlangen, oder doch nicht lange auf mich warten lassen würde. Mein Einwurf war dem Marmail nicht allerdings anständig gewesen; doch sah er wohl, daß er mir keinen vernünftigen Gegengrund darwider machen

konnte.

konnte. Vieleicht mochte er wohl die Ursache davon begriffen haben, und von Stunde an schwur er, sich an mir zu rächen. Dem sey, wie ihm wolle, so gab er mir mehrere Zeichen des Misvergnügens, als der Rache: und nachdem ich die bewilligten Vorschußgelder forderte, antwortete er mir, er sey ein Mann, der sein Wort hielte, und daß er mich den folgenden Morgen bezahlen wollte.

Ich vermeynte wirklich, ich hätte die rechte Zielscheibe getroffen, und ich wünschte mir selbsten Glück, daß ich meine Ehre gerettet hätte, ohne meinen Umständen nachtheilig zu seyn. Eine Leidenschaft ist zu befürchten, wenn sie in ihrer Hitze ist. Mit der Zeit läßt das Feuer nach; und eine Ausweichung zu rechter Zeit ist nützlicher, als eine schimpfliche Gegenwehr. Also redete ich mit mir selber, um mir dadurch zu schmäucheln, daß innerhalb zween oder drey Monaten Marmail auf andere Gedanken gebracht werden würde, oder daß ich, von meinem Zustande beherzter gemacht, mich ganz anders gegen ihn betragen könnte.

Er kam an dem bestimmten Tage, und zählte mir zwanzig Zechinen in baarem Gelde, um bis nach Genua zu reisen: ferners überreichte er mir einen Wechselbrief, der an einen seiner dortigen Freunde ausgestellt war, welcher mir die noch abgängige Summe, sobald ich dort anlangte, bezahlen sollte. Die Sache konnte kein grösseres Ansehen eines beglückten Erfolges haben.

Meiner Abreise setzte ich nur zween einzige Tage entzwischen, während diesen hielt Marmail mit seinen Belästigungen inne, indem er vieleicht sah, daß alle seine Bemühungen vergeblich seyn würden. Mein Reisegeräth bestund in sehr wenigem, indem ich nicht mehr hatte, als was ich zu höchster Nothdurft brauchte; ich hatte also nicht viel Zeit nöthig, um mich reisefertig zu machen. In drey Tagen war ich zu Mayland, wo ich vor dem Hause der Frau Lucilia abstieg, welche eine unglaubliche Freude empfand, als sie mich wiederum bey ihr sah.

Mein Knäblein mochte damals dreyzehen Monate alt gewesen seyn; und weil er das Ebenbild seines Vaters im Angesichte zeigte, so machte er mich wünschen, daß er ihm nicht auch zugleich in den Gemüthsregungen ähnlich würde. So wenig als auch dessen Auferziehung meine gute Beherbergerinn gekostet hatte, so war ich doch außer Stande ihr auf die mindeste Weise meine Dankbarkeit zu bezeigen. Gleich meiner Verbindlichkeit war daher meine Verwirrung; und es brauchte nicht weniger von einer so großmüthigen Seele, wie jene der Lucilia war, um diese Verwirrung durch ihre Wohlthaten noch zu vergrößern, indem sie dieselbe durch ihre verbindliche Ausdrücke zu verdienen suchte. Sie billigte ebenfalls, daß ich meine Absichten nach Deutschland gerichtet hätte; wiewohl sie mich zugleich erinnerte, gegen solche Personen genau auf meiner Hut zu stehen, die sie aller Tücke und Falschheiten fähig

zu seyn glaubte. Der Streich war geschehen; und nun konnte man sagen, daß es eben so viel gewesen wäre, als sich bey einem todten Leichname der Arzeney halben berathschlagen wollen.

Von Mayland verfügte ich mich nach Genua, nachdem ich mich nur zehen Tage daselbst aufgehalten hatte. Für diese beyde Reisen waren die zwanzig Zechinen genug, so ich hatte; allein es blieb mir von solchen sehr weniges übrig. O hartes Verhängniß, da der Mensch alle Tage mit Armuth und Elend kämpfen muß. Von jenen beglückten Zeiten an, da der Marquis von Brianville mich von dem Seinigen unterhielt, bin ich nicht einen Augenblick ohne den sorgsamen Gedanken des Zukünftigen gewesen. Unter Armuth, Kummer, und Dürftigkeit bin ich zwar gebohren und aufgewachsen; allein des Guten werden wir bald gewohnt, und dieses erkennt man besser, wenn mans verlohren, als ehe man es besitzet.

Ich war in der That recht überdrüßig, daß ich alle Tage an die Bedürfnisse des folgenden Tages gedenken sollte, und dieses dünkte mich ein ziemlich barbarisches Gesetz der Natur zu seyn, daß sie uns das Leben giebt, hernach aber verlanget, daß wir selbsten um unsern Lebensunterhalt besorgt seyn möchten. Vieleicht ist die Natur nicht Schuld daran. Wir sind alle ihre Kinder, und ihre Güter sollen vieleicht allen zu gleichen Antheilen gebühren, allein die Austheilung davon ist von dem Zufalle gemacht worden,

und ein blinder Richter kann in seinen Entscheidungen nicht billig und vernünftig seyn. Wenn diese Ungleichheit die Betrügereyen nicht entschuldiget, so entschuldigt dennoch die Vernunft wenigstens unsere Klagen. Die Nothwendigkeit zu leben, und uns zu ernähren, ist unverletzlich. Wenn das Meinige nicht hinreichet, warum sollte es in der Welt eine Schande seyn, anderer Leute ihres zu begehren?

Ueber diesen großen Artikel bin ich sehr oft zu philosophiren genöthiget gewesen, indem ich mich mehrmals in dem Falle befunden, weder für mich selbsten einen Unterhalt zu haben, noch jemand zu finden, der mir weder aus Schuldigkeit, noch aus Mildthätigkeit etwas mitgetheilet hätte. Wenn wir uns in dieser Noth befinden, so geschiehet es alsdann, daß alle sich die Erlaubniß geben, von unserer Dürftigkeit Nutzen zu schöpfen; und uns ist es nicht einmal erlaubt dieselbe blicken zu lassen, um ein Mitleiden zu erwerben. Einer, der aus bloßer Noth gezwungen ist, zu verkaufen, oder Gelder abzuborgen, wird leider selbst erfahren, daß es nicht so schlimm für ihn gewesen wäre, in die Hände der Mörder zu gerathen. Es fehlet wenig, daß nicht dasjenige, so man etwa verkauft, gar für eine Schuld angesehen wird; und mit der Bezahlung wird es nicht anders zugehen, als wie wenn der Preis ein Gnadengeschenk wäre. Ueberdas verzehrt der vielfältige Wucher dergestalt das Kapital, daß es scheint, als ob unter den Menschen eine auch

unter den Barbarn unerhörte Tollheit eingeführt wäre, nämlich die halb nackenden zu entkleiden, und denen, die nicht einmal ein Hemd haben, auch gar die Haut abzuziehen. O vermaledeyte Geldsucht, warum wirst du nur unter den Meuchelmördern in den Wäldern aufgesucht, und herrschest so ganz ungestraft unter den vornehmen Personen in den Städten!

Meine damaligen Umstände waren dieser Betrachtungen nicht im höchsten Grade würdig, indem ich einen offenen Wechsel von zweyhundert dreyßig Zechinen bey mir hatte, der mich genugsam in Stand setzte, niemanden bedürftig zu seyn. Er war an einen gewissen, Namens Girafalchi ausgestellt, ich hatte aber die größte Mühe von der Welt, bis ich jemand fand, der mir einige Nachricht von ihm geben könnte. Als ich ihn endlich ausgeforschet, ließ ich ihn ersuchen, er möchte sich in meinen Gasthof verfügen, indem ich nothwendig mit ihm zu sprechen hätte.

Ich durfte nicht länger, als nur einige Augenblicke auf ihn warten. Ich fand an ihm einen schlecht gekleideten Mann, von ziemlichen Jahren, von groben und bäurischen Manieren, der mir anfangs sehr unhöflich begegnete, indem er mir sagte, daß er schon acht Tage auf mich gewartet hätte, und daß ich verdiente, daß er mich itzt eben so lange auf ihn warten ließe; doch aber wo man Gelder einzuziehen hätte, da wäre alle Verzögerung gefährlich. Bey diesen Worten

glaubte ich, daß Marmail ihn bereits durch ein Schreiben von mir benachrichtiget hätte, und ich zweifelte gar nicht, daß er das Geld mit sich brächte, um es mir einzuhändigen. An Geld, sagte ich zu ihm, ist es Mangel, und ein jeder ist zu entschuldigen, wenn er das Seinige bedarf. Ja gewißlich, versetzte er mir, und deßwegen bin ich auch hieher gekommen. Eben deßwegen, erwiederte ich ihm gleichfals, habe ich euch rufen lassen; und sehet hier ist der Wechselbrief, den ihr die Gewogenheit haben werdet, mir zu bezahlen. Indem ich dieses sagte, wies ich ihm denselben dar; allein der Auftritt konnte nicht lächerlicher seyn, indem wir alle beyde im Irrthume waren.

„ Was Wechsel? versetzte er mir hierauf „ ganz trotziglich, was Wechsel? Ich bin ja kein „ Wechselherr, und bin auch kein Wucherer, „ ob ich gleich ein Jud bin. Ich erstaune, mei„ ne Frau, wie ihr so keck seyn, und eure Kurz„ weile mit mir treiben könnet, da ihr mit einer „ verstellten Ordre des Herrn von Marmail diese „ Geldsumme von mir fordert, da es doch schon „ so viele Jahre sind, daß er mir diese zwanzig „ Zechinen, die ich ihm geliehen, schuldig ist, „ und eben vor acht Tagen hat er mir in diesem „ Briefe geschrieben, daß eine gewisse junge Frau „ von Foret nach Genua kommen, und mir mein „ Geld auszahlen werde. Wenn ihr nun dieje„ nige seyd, was zaudert ihr dann so lange, mir „ das Meinige zu entrichten, denn ich kann mei„ ner

„ ner Geschäffte halben nicht länger bey euch ver=
„ weilen. Da der Herr von Marmail euer
„ Herr ist, so merke ich schon ohngefähr, was
„ ihr etwa durch diese saubere Anforderung bey
„ mir suchet; allein nehmet mir nicht übel, mei=
„ ne jungen Jahre sind bereits vorbey, und bey
„ mir därft ihr euer Glück nicht versuchen.

Eine Natter, der man mit dem Fuße einen Tritt gegeben, würde nicht so viel Gift auf der Zunge gehabt haben, als mir bey dieser Gelegenheit auf meine Lippen gekommen war. Noch weit empfindlicher war mir die verfluchte Anrede dieses Verschnittenen, als es mich verdroß, daß ich mit leeren Händen wiederum abziehen mußte. Die Anfälle des Zornes übertrafen auf einige Augenblicke meine ganz außerordentliche Verwirrung. Vermaledeyter Jud, rief ich aus, ich will dir ein Hirn machen, woferne dich ja dein Alter dasselbe verlieren machte. Währender Zeit ergriff ich einen Stock, der mir ohngefähr unter die Hände kam. Dieser zog sich voller Aengsten nach der Treppe zurücke, und schrie, daß er zwanzig Zechinen verlangte, und daß er schon jemand finden würde, der ihm Gerechtigkeit verschaffte. Die Seltenheit dieses Auftrittes machte, daß ich beynahe ganz außer mir selbsten war, und daß ich nicht mehr wußte, was ich glauben, noch wessen ich mich entschließen sollte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ich merkte, daß ich betrogen war, ich entdeckte das ganze Gewebe dieses Betrugs, und hielt um Rache an.

War die Verlegenheit, darinne ich mich befand, ein Betrug des treulosen Marmails, der sich an meiner gegen ihn bezeugten Widerspänstigkeit rächen wollte; oder aber eine von dem alten Wucherer ausgesonnene Hinterlist, welcher vieleicht, da er sah, daß ich ein Frauenzimmer, daß ich allein, daß ich fremd war, sich meine Umstände zu Nutze machen wollte? Wenn Marmail mich meinen Beruf nach Neapel hätte fahren zu lassen, veranlasset, um eine seiner Liebstinnen an meine Stelle zu bringen, und mit dem verstellten Vorwande mich nach Deutschland zu führen, mich in einer unbekannten Landschaft der Wankelmuth des Glückes auszusetzen, so wäre dieses eine der verfluchtesten und allerabscheulichsten Thaten gewesen, so jemals der menschlichen Bosheit hätte in Sinn fallen können. Was sind doch nicht gewisse niederträchtige Seelen zu thun im Stande, welche nur zum Schandflecken der Natur auf die Welt gekommen sind. Dieser gespielte Tück war abscheulich, und in demselben offenbarte sich ein Schelm und Betrüger. Der Entrepreneur von Neapel hatte mir etwas derglei-

chen

chen vorhergesagt. Mein eigenes Herz kündigte in Ansehung der Erfahrung, so ich von meinen bisherigen Unglücksfällen hatte, mir selbst nichts Gutes an.

Unterdessen war in diesem Handel etwas ganz verwunderndes, welches auch unglaublich schien. Wie hätte sich Marmail erkühnen sollen, mir einen Schein auf die Schaubühne nach .... zu machen, und den Namen dieses Hofes anzugeben, wenn er weder die Meynung, noch die Gewalt gehabt hätte, dem Scheine seine Kraft zu geben? War es nicht viel wahrscheinlicher, daß dieser abgefäumte Jud sich etwa stellete, als ob er den Wechselbrief, der auf ihn lautete, nicht bezahlen wollte, daß ich von der Noth gezwungen, ihm einen guten Theil davon nachließe, wenn er nur bloß als eine gutwillige Höflichkeit mir den Ueberrest bezahlen möchte? Dieses wäre fürwahr nicht der erste Spaß gewesen, die in dergleichen Materien sich öfters eräugnen. Die garstige Habsucht schärfet von Tage zu Tage die Bosheit der Menschen. Es giebt gewisse Umstände, darinne wir alle uns begnügen zu trinken, um nicht zu ersaufen. Wie viele befleißigen sich nicht, sogar dieselben aufzusuchen, und machen ihre ganze Glückseligkeit davon abhängen, wenn sie solche nur finden können.

Von diesen gedoppelten Muthmaßungen beunruhiget konnte ich nicht entscheiden, welche für mich gefährlicher wäre; und sowohl die eine, als die andere machte mich erzittern. O ich arme

Unglückselige, was würde es nun mit mir werden, wenn Marmail mich so schändlicher Weise hintergangen hätte? Mein Glück hatte ich in Neapel verscherzet; mehr als zehen Zechinen hatte ich auf dieser Reise verzehret; es blieb mir nicht mehr so viel Geld übrig, als ich vonnöthen hatte, um mich in diesem Gasthofe einen einzigen Tag aufzuhalten; und ich befand mich in einem Lande, wo mich niemand kennete. O Himmel, was für eine Figur werde ich daselbst spielen, und wo sollte ich mich hinwenden, oder zu was sollte ich mich entschließen, um mich mit Ehren aus diesem Irrgarten heraus zu ziehen?

Unerachtet dieser meiner bittern Ueberlegungen unterstützte mich doch noch immer einige Hoffnung, daß dieser Streich von dem Juden Girisalchi herrührete, und daß es mir deßwegen auch gar nicht bange seyn dörfte, eine hinlängliche Genugthuung zu finden. Währendem Nachdenken an die Möglichkeit dieses Vorfalles, und während daß ich mit der Verwirrung im Herzen, und mit zur Erden geschlagenen Augen in meinem Zimmer auf- und ab spatzierte, so erblickte ich ohngefähr den Brief, den der Marmail an den Juden von meinetwegen geschrieben hatte; und der ihm vermuthlich wegen der Eilfertigkeit, womit er meinem gerechten Zorne entgieng, aus der Hand gefallen seyn mußte. Dieser, sagte ich hierauf bey mir selbsten, wird meinen Zweifel erheitern; dieser wird mich itzt belehren, von welcher Hand mir alles solches Herzeleid zubereitet

tet worden ist, und was ich vieleicht gar noch schlimmers zu gewarten haben möchte.

Als ich dieses sagte, hob ich das Schreiben von der Erde auf, eröffnete es auf das begierigste, las es, und fand in demselbigen zu meinem größten Erstaunen folgende Worte:

Mein werthester Freund!

„Es erscheinet bey euch eine Virtuosinn, Na„mens Frau von Foret. Indem ihr mei„ne Schwachheit gegen das Frauenzimmer von „einigem Verdienste kennet, so werdet ihr euch „nicht verwundern, daß ich ihr zu Verrichtung „dieser Reise zwanzig Zechinen gegeben habe. „Ich weis, daß ich euch eben so viel schuldig „bin; und zeige euch dahero an, auf was Art „ihr zu eurer Bezahlung gelangen könnet, da„ferne ihr etwa, da ihr doch ebenfalls jederzeit „von einem guten Geschmacke gewesen seyd, „nicht Lust hättet, ihr selbsten ein Geschenk da„mit zu machen. Ihr seyd immerzu freygebig „gewesen, und sie ist willfährig gegen jeder„mann, der Geld hat. Lasset euch diese treu„herzige Nachricht dienen, und lebet gesund, „ich verbleibe zu allen gefälligen Gegendiensten „bereit.

Marmail.

Wäre dieser verfluchte Hund damals zugegen gewesen, ich würde ihm mit eigenen Händen das Herz

Herz aus dem Leibe gerissen haben. Konnte wohl ein verteufeltes Gemüth eine abscheulichere Untreue angesponnen haben, und die zu meiner größern Beschimpfung gereichte, als diese. Mit wenig Zeilen ist dieser an mir treulos geworden, er raubte mir die Ehre, er nahm mir alle Hoffnung, und da er mich in einen Abgrund des Schreckens hineinstürzte, so brachte er mich beynahe auch noch gar um mein Leben. Nun durfte ich nimmermehr in Zweifel ziehen, wer eigentlich mein Feind und Verräther wäre. Ich sah auch, daß der Beschnittene nicht bloß ohne Grund geredet, sondern daß sein ruchloser Correspondent ihn keck und verwegen gemacht hatte, um mich zu beschimpfen. Ach warum bin ich doch gegen den wohlgesinnten Rath des Entrepreneurs zu Neapel, der mit so vielem Nachdrucke mit mir gesprochen hatte, gehörlos gewesen? Warum habe ich mich von meiner Neigung gegen den Marquis von Brianville, und von meiner schnellen Unbesonnenheit bethören lassen? Wohl recht, itzt kann ich nach Paris reisen; wohl recht, itzt bin ich in Stand gesetzt, meiner verletzten Ehre halben Gerechtigkeit und Rache zu suchen! Verflucht seyn alle Schaubühnen, wenn sie so klägliche Abwechslungen hervorbringen; und verbannt sey jener Augenblick, da ich solche betreten, da ich auch wider meinen Willen mit Leuten umgehen muß, die von keinem Grunde der Religion, der Menschlichkeit, der Ehre, und des Wohlstandes, einige Kenntniß haben.

Ich hätte wohl noch etwas schlimmers hinzu gesetzt, wenn nicht etwa ein vernünftigerer Gedanke mich von Beweinung meines Zustandes abgezogen hätte, um ein Mittel dargegen zu ersinnen. Uebrigens befand sich ein glaubwürdiger Schein des Marmails in meinen Händen, Kraft dessen ich verlangen konnte, entweder daß er mir seinen Vertrag hielte, oder daß er mir den Schaden, den ich durch ihn erlitten, ersetzen möchte. Vermittelst dieses Schreibens konnte der wucherische Jud nichts fordern, indem er keinen Schein von mir hatte, worinn ich mich dem Marmail als eine Schuldnerinn von zwanzig Zechinen erkennete, ausgenommen dasjenige, was in unserm Vertrage, um nach Deutschland zu reisen, enthalten war. Diese Proben waren so überführend, daß, wo ich ihn auch immer gefunden hätte, man mir Gerechtigkeit würde haben wiederfahren lassen: allein wo sollte ich ihn aufsuchen, da es mir an Geld mangelte, mich auf die Reise zu begeben, und ich nicht wußte, an wen ich mich dießfalls wenden müßte, um ihn zu nöthigen, mir das unter uns bedungene zu halten.

Ich weis nicht, welcher gute Schutzgeist mir damals angerathen hatte, mein Herz gegen einem deutschen Cavalier, der eben zween Tage zuvor in eben diesem Gasthofe angelangt war, auszuschütten. Er war in der That jene einzige Person, welche mich in diesem Handel beleuchten, und mir einigen Beystand leisten konnte. In meinem Falle schien das öffentliche Zeugniß einer

ganzen Nation Antheil zu nehmen; und der Namen der Großen bedient man sich nicht ungestraft, um eine Betrügerey damit zu unterstützen. Der Gedanke kam mir nicht sobald in den Sinn, als ich ihn sogleich vollziehen wollte. Ich gieng beherzt vor das Zimmer des Herrn von Falkenberg, welches von dem meinigen ganz entfernt und abgelegen war: man führte mich hinein vor seine Person, ich entdeckte ihm mehr mit Thränen, als mit Worten, den Vorfall, der mich hieher geführt hatte, und flehete ihn um seine gütige Hülfe an.

Ich war beynahe erstarret, als ich in seiner Antwort vernahm; „daß er nicht begreifen könnte, wie dieser Marmail einen Vergleich mit mir hätte eingehen können, den er mit Gewalt brechen müßte. Daß es zwar allzuwahr sey, daß diesem ein Auftrag gemacht worden wäre, und daß er (dieser Cavalier) ihm selbst dazu verholfen hätte, eine Bande Tonkünstler an den Hof zu .... zu bringen; allein daß man dort keine Frauenzimmer nöthig hätte, indem zwo andere durch Vermittlung eines andern Edelmannes seines Freundes angenommen worden wären, und davon er auch dem Marmail zu rechter Zeit Nachricht gegeben hätte: er meldete daher, daß für mich keine Stelle dießfalls erledigt wäre, daß Marmail einen offenbaren Betrug an mir gespielt hätte; und da nun die Sache sich also verhielte, so wollte er mir alle Gerechtigkeit verschaffen.„

Auf

Auf diese Weise kam ich hinter ein Geheimniß, welches, da es mich aus einer Verwirrung heraus zog, mich in einen Kummer und in eine ganz verzweifelte Unruhe versenkte. Als ich mich wieder zurück in mein Zimmer verfügte, war ich so sehr außer mir selbsten, daß ich nicht einmal gewahr wurde, daß mich einer mit Verwunderung ansah, und mir aus Mitleiden nachfolgte. Erst bin ich dessen gewahr worden, als ich im Begriffe war, meine Thüre zuzuschließen, indem er das Stillschweigen brach, und zu mir sagte: Meine Frau, wenn ich mich nicht irre, so ist dieser Brief hier an euch geschrieben. Man hat mir denselben behändiget, daß ich ihn euch selbsten übergeben möchte. Ich war gekommen, um meinen Auftrag zu vollziehen; da ich euch aber in eurem Zimmer nicht angetroffen, so habe ich in Ansehung der Merkmaale, die man mir hier von euch gegeben hat, geglaubt, daß ich, da ich euch itzt antreffe, erkannt habe.

Er reichte mir hierauf einen Brief in die Hand, dessen Ueberschrift in der That meinen Namen in sich enthielt. Derjenige, so mir ihn behändigte, war ein Jüngling von gutem Ansehen, sehr ehrbar bekleidet, und von leutseligen Manieren. Während daß er mir denselbigen übergab, sagte er mir, daß, wenn er mir ferner in etwas bedient seyn könnte, er gerne den folgenden Morgen zurück kommen wollte, um meine Befehle abzuhohlen, indem er doch wohl merkte, daß ich in so großer Bestürzung wäre, daß er

sich

sich nicht einmal getraute, noch länger mit mir zu sprechen, um mich nicht zu stören. Mit diesem küßte er mir ganz ehrerbiethig die Hand, und begab sich wiederum hinweg.

Ich antwortete hierauf nichts, weil ich nicht wußte, was dieß für ein Brief wäre; ja ich wußte nicht einmal, was ich machte. Als ich mich in mein Zimmer verschlossen hatte, suchte mein von Unglück gemartertes Herz sich durchs Weinen ein Labsal zu verschaffen. Die Angst muß fürwahr sehr groß und übermäßig seyn, wo dieser arme Trost ermangelt. Auf diese Weise kann man wohl sagen, daß die meinige beschaffen gewesen sey, indem die Thränen, anstatt aus meinen Augen zu fließen, mir auf das Herz zurücke fielen, und darinnen eine tödtliche Bangigkeit entzündeten, indem ich dadurch ganz zerstreut, tiefsinnig, entzückt, und unbeweglich wurde. Mich dünkte, als befände ich mich auf einem Meere, das weder Grund noch Ufer hat, und wo die Gegenstände nichts als Verzweiflung und Schrecken einflößen. Die an mir gespielte Untreue stellte sich meiner Einbildungskraft in solcher Größe vor, daß mein ganzer Geist sich darinne verlohr, da ich an die Ursachen, Wege, und Folgen derselben gedachte, ohne einiges Mittel darwider auszusinnen.

Als diese erste Hitze der Anfälle gestillet war, so erwachte ich gleichsam von einem tiefen Schlafe; und eröffnete den Brief, der mir von diesem Fremdlinge überreicht worden war, um zu sehen,

von wem er wäre, und was er in sich enthielt. Hand und Herz zitterten mir, als ich befand, daß er von dem lasterhaften Marmail geschrieben war, und ich entbrannte dergestalt von neuem in Zorn, daß ich in diesem Augenblicke alles zu wagen im Stande gewesen wäre. Ich durchlas ihn mit dem Gifte in den Augen, und der Inhalt lautete also:

Geehrteste Frau!

„Ein unerwarteter Befehl, daß man an dem „Hofe zu .... keiner Frauenspersonen „mehr nöthig habe, zwinget mich, daß ich ih„nen ohne mein Verschulden mein Wort gleich„falls nicht halten kann. Sie begreifen selb„sten wohl, daß dieses einer von jenen Zufäl„len sey, dafür ein Entrepreneur nicht gut ste„hen könne; ich ersuche sie daher, die zwanzig „Zechinen, die sie zu diesem Ende von mir em„pfangen haben, demjenigen zu behändigen, „der von mir völlige Gewalt hat, sie von ih„nen zu empfangen. Schonen sie meiner nicht, „wo ich etwa in andern Gelegenheiten ihnen zu „dienen im Stande bin, indem ihnen aus eige„ner Erfahrung bekannt ist, daß ich nicht nö„thig habe, darum gebethen zu werden, um ih„nen Gutes zu erweisen. Ich beharre mit voll„kommenster Hochachtung

Dero

geflissener Diener

Marmail.

Ey du verrätherischer Böswicht, schrie ich, als ich diese Zeilen gelesen hatte, ich habe allzu überführende Proben von deinem guten Herzen, als daß ich deinen verlogenen Ausdrücken glauben sollte. Siehe deinen schon längst ausgesonnenen Vorwand, wodurch du deine tückische Aufführung zu rechtfertigen vermeynest. Um die Schaubühne zu Neapel hast du mich nur deßwegen zu bringen gesuchet, um es deiner Liebsten in ihre Hände zu spielen. Du erbothest mir jenes von ...., welches du doch wohl wußtest, daß du mir es nicht geben könnest; und um deine Untreue zu bemänteln, giebst du vor, daß du erst itzt die Ordre empfangen hättest, kein Frauenzimmer mehr dahin zu führen. Glaubtest du vieleicht, es mit einem dummen Kopfe zu thun zu haben, der das ganze Gewebe deines boshaften Betragens nicht einsehe? Ach ich sehe es nur allzuwohl, du Nichtswerther, und die ganze Welt kann es einsehen, wenn sie mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen will. Was ist wohl leichters als das Datum meines Scheines von vier Wochen her gegen jenem Briefe zu halten, den er vorgiebt, unvermuthet empfangen zu haben, um seinen Vertrag zu brechen? Thu nur immer, was du thun kannst, das Recht muß in der Welt doch jederzeit Recht bleiben. Dem Juden, deinem Schuldgläubiger werde ich nicht einen Häller bezahlen. Du sollst mir gewißlich den Verlurst, den du mir durch die Schaubühne zu Neapel zugezogen hast, wiederum ersetzen. Vor allen Richterstühlen der Erde werde ich dich verfolgen, und

dich

dich nicht ruhen lassen, wo du auch seyst, bis mir Gerechtigkeit wiederfahre, oder daß ich durch meine eigene Hände eine denkwürdige Rache an dir nehmen könne.

Also redete ich in den Anfällen meines Grimmes, ohne meine Kräfte gegen denselben abzumessen, und die gefährliche Schwierigkeit meiner Umstände. Von diesem war ich so sehr außer Stand etwas zu unternehmen, daß mir sogar damals alle Lebensmittel gebrachen. Die Unschuld und Vernunft flößen wohl den zaghaftesten Seelen eine Herzhaftigkeit ein. Was hilft aber alle menschliche Vernunft ohne Geld, um die Stärke davon fühlen zu machen! Mir half es sicherlich nichts: indem mein Betrug mit so vieler Spitzfindigkeit angesponnen war, daß ich für die schuldige, für die treulose, für die lasterhafte, Marmail hingegen für den unschuldigen angesehen wurde; und es war noch viel für mich, daß man, wo ich Gerechtigkeit verdiente, einiges Mitleiden gegen mich bezeuget hatte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Gerichtliches Urtheil, so ich in Genua zu meinem Nachtheile empfangen hatte. Die Mignard stirbt zu meinem Leidwesen.

In solcher Verlegenheit befand ich mich nun seit den drey ersten Tagen, da ich mich in Genua aufhielt; und diese ganze denkwürdige Woche gieng nicht zu Ende, daß ich nicht noch weit größere Stürme auszustehen hatte. Gleichsam, als ob es ein geringes wäre, in einem Gasthofe sich ohne Häller Geld zu befinden, nicht zu wissen, wie man daraus weggehen solle, so verschwur sich der ganze Erdkreis zusammen, um mich in die äußerste Noth und Verzweiflung zu stürzen. In unserm Leben giebt es gewisse unglückselige Augenblicke, wider welche sich die ganze Natur als Feindinn erkläret, um uns bereuen zu machen, daß wir gebohren sind. Ich weis, daß in der Welt niemals ein Unglück allein sey, daß aber die Welt besonders ihr Müthlein an den Armseligen und Unterdrückten zu kühlen pflege, dieses ist eine solche Grausamkeit, deren auch sogar die wilden Bestien unfähig sind; und solches trifft man doch leider nur allzu gemein unter den Menschen an.

Der

Der Jud Girifalki verweilte nicht lange, seine Drohungen zu erfüllen, und mich wegen den zwanzig Zechinen, die ich vom Marmail empfangen hatte, und die er nunmehr von mir forderte, vor den Richter zu berufen. Da ich mit Wahrheit nicht läugnen konnte, daß ich solche empfangen hatte, so glaubte ich, mich genugsam zu rechtfertigen, wenn ich bewiese, zu welchem Endzwecke sie mir gegeben worden seyn; als welches mich nicht allein von der Pflicht dieselben wiederum zu erstatten loszählte, sondern auch mir noch dazu ein gegründetes Recht gab, den Ueberrest zu begehren. Der Richter hatte schon bereits von allem Wissenschaft gehabt, und es befremdete mich nicht wenig, als ich die Antwort vernehmen mußte, daß der Vertrag nach Deutschland nicht mehr statt finden könnte, wenn er durch eine jüngere Ordre zernichtet würde; und daß alle Gesetze mich zur Erstattung des Geldes verpflichteten, so ich in der guten Meynung empfangen hatte, daß derselbe in seiner Kraft verbleiben sollte.

Es war ein Advocat zugegen, welcher die Sache des Juden vor Gericht vertheidigte, und man sah wohl, daß derselbe von dem Marmail eingenommen wäre, der ihn von dem ganzen Vorgange auf das umständlichste berichtet hatte. Die Fähigkeit dieses Mannes war weniger als mittelmäßig in seinem Thun, allein überaus groß war seine Erfahrung in dergleichen betrügerischen Ränken, in welchen, wie ich nachgehends erfahren

 hatte,

hatte, alle seine Gerichtsgeschäffte bestanden waren. Von dem Marmail sprach er mit einer solchen Zärtlichkeit, als ob sie beyde wenigstens Söhne von einer Mutter gewesen wären. Man muß freylich der Vertraulichkeit eines Freundes etwas zu gut halten, wiewohl ich nicht weis, ob jene schändliche Gesellschaft, welche zwo ruchlose Personen miteinander vereiniget, den holden Namen einer Freundschaft verdienen könne. Ueberdas hatte dieser auch mit so vielem Lobe von ihm gesprochen, daß man einem der frömmesten und ansehnlichsten Männer unsers Jahrhundertes kein größeres beylegen könnte; welches mir aber, ich muß meine Schwachheit bekennen, vielen Eckel und Schamröthe verursacht hatte.

Das ganze majestätische Ansehen dieses Richterstuhles konnte mich nicht zurücke halten, daß ich nicht aus den Schranken der Ehrfurcht schritte, und wider den Marmail sammt seinem kräftigen Beschützer mit den spitzfindigsten Schmähworten loszöge, die nur immer einem entrüsteten Frauenzimmer auf die Zunge fallen können. Ich führte wider ihn das Zeugniß der ganzen Welt, und meiner ganzen Sängersgesellschaft an, daß ich ihn für einen öffentlichen Schelmen hielte. Zu meiner Vertheidigung berief ich mich auf den Schein, den er mir gemacht hatte, um mich nach Deutschland zu führen, da er doch schon wohl wußte, daß er keine Frauen dahin bringen konnte; allein hierauf antwortete mir sein Advocat mit einer unverschämten Lüge; und weil er die

Ordre

Ordre vorzeigte, die dem Marmail von dem Hofe zu .... zugefertiget worden war, so mußte ich ebenfalls seine Schrift vorweisen, um das Datum gegeneinander zu halten. Sollte die Welt wohl glauben können, was ich itzt sage, und sollten ehrbare Personen sich einbilden, daß je eine dergleichen Treulosigkeit dem menschlichen Gemüthe einfallen könnte? Die Schrift, so ich hervor zog, war meine eigene Beschämung. Sie war um einen ganzen Monath früher, als jener unglückselige Tag, an welchem ich sie unterschrieben hatte, datiret. Ich weis nicht, wie ich es damals nicht gewahr worden bin, allein es ist sehr leicht, einen zu betrügen, der sich nichts Böses versiehet.

Auf diese Weise hatte Marmail recht, indem seine Ordre lange Zeit hernach abgeschickt war, als er bewies, daß er dieselbe nicht vermuthete. Der Advocat sein Beschützer schrie schon wirklich Triumph, welches mir wenige Ehre brachte. Der Richter sollte nach dem äußerlichen Scheine urtheilen, er wollte es aber nicht thun, indem er vieleicht der Sache nicht überzeugt war. Unterdessen wurde mir von den Anwesenden der Advocat zum Schiedsrichter dieser Klagsache vorgeschlagen; und in diesen verwirrten Händeln weis ich nicht, wie ich mich dazu bewegen ließe, darein zu willigen, um keine Gerichtsunkosten bezahlen zu dörfen, und ein Urtheil von einem rechtmäßigen Richter zu erhalten. Dieser faßte bald sein schiedrichterliches Urtheil zu Gunst des Ju-

den ab. Von einer so unerwarteten Verurtheilung, und von der Abscheulichkeit einer so großen Untreue ganz bestürzt, war ich außer Stande ein Wort hervor zu bringen; und ich durfte es für keine geringe Gnade halten, daß man mir, um dem Juden seine zwanzig Zechinen bezahlen zu können, aus bloßer Höflichkeit noch zehen Tage Frist bewilliget hatte.

Haben sie nun alle bey diesem boshaften Streiche einander die Hände gebothen, oder hat Marmail ganz allein durch seine verfluchten Griffe den Advocaten sammt dem Juden auf seine Seite gelocket, so fand ich in keinem von ihnen weder Bescheidenheit, noch Mitleiden, doch konnte ich mich über sie beyde nicht so sehr beklagen, als ich mich vielmehr über mich selbsten beklagen mußte. Das Netz, worinne ich mich befand, hatte ich mir selbst mit eigener Hand gestricket, und mit meinem eigenen Finger hatte ich mein Todesurtheil unterzeichnet. Ich, die ich zu trotz demjenigen, der mir die Augen öffnen wollte, so blind war, warum habe ich meine Fallgrube nicht recht untersuchet, ehe mich meine Unvorsichtigkeit hinein stürzen machte? Siehe hier, welchen freyen Willen sich das Verhängniß über unsere Abwechslungen heraus nimmt; da es uns, um unglückselig zu werden, unsern eigenen Jammer in einem günstigen Gesichtspunkte abschildert, damit wir als ungescheide Thoren demselben entgegen laufen sollen, ohne ihn vorher zu erkennen.

Ich hatte wohl Ursache genug, sowohl die Schaubühnen, als den Marmail, und alle diejenigen, die mir dazu gerathen hatten, zu verfluchen, da ich mich um derselben willen in einem so verwirrten Zustande befand, daß ich fast gar verzweifeln möchte, und davon ich gar kein Mittel vor mir sah, mich mit Ehren herauszuwickeln. In meiner größten Angst hatte ich nicht einmal jemand, der mich trösten konnte; indem die Mignard, welche ohnehin zu nichts anders taugte, als mir nur lauter Thorheiten einzuflößen, gleich den zweyten Tag nach unserer Ankunft in Genua in eine tödtliche Krankheit verfallen war. Bey meiner damaligen Dürftigkeit mangelte mir keine andere Bürde mehr, als diese, daß ich noch vollends die Arztunkosten, um sie wiederum herzustellen, bezahlen dörfte, oder wenn sie gar mit Tode abgienge, ich ihr die Leichbegängniß aus meinem eigenen Beutel halten müßte. Und in der That zu meinem größten Leidwesen starb sie; und ihr Todesfall eräugnete sich an eben dem Tage, als das ungerechte Urtheil, daß ich dem Juden die zwanzig Zechinen bezahlen sollte, ohne einmal zu wissen, wo ich nur einen Kreuzer hernehmen könnte, wider mich gesprochen wurde.

Es wird sich kaum jemand meinen Schmerz und meine innerliche Bangigkeit, darinne ich mich damals befand, vorstellen können. Gerechtester Himmel! So viele Unglücksfälle auf einmal waren für die schwachen Kräfte einer Weibsperson zuviel. Wenn mir der Kummer damals

nicht gleich das Herz durchstieß, so war es vielleicht darum, weil in der folgenden Rennbahne meines Lebens noch etwas weit fürchterlicheres und weit kläglicheres auf mich wartete. Als die Mignard erblasset war, sank ich auf einen Sessel neben ihren starren Leichnam hin, so daß niemand errathen hätte, welche von uns beyden noch lebendig wäre. Ich lebte nur noch allzuviel, weil ich unglückseliger seyn sollte, als sie. Indem sie aufhörte zu leben, so hörte sie auch zugleich auf zu weinen; und meine Klagen fiengen bey ihrem Tode wiederum weit dringlicher an, als zuvor, indem dieses ein neuer Bewegungsgrund war, der mir zu tausenderley sorgsamen Gedanken Anlaß gab.

Um allen Dringlichkeiten, so mich an jenem denkwürdigen Tage umgaben, abzuhelfen, hätte ich mich nur gar bis aufs Hemd völlig auskleiden, und alles, was ich noch von Geräthschaften besaß, die doch weder überflüßig, noch von einem großen Werthe waren, verkaufen müssen. Man thut alles, wenn uns die Noth dazu antreibet; allein um solches zu thun, wie viele Mühe und Angst kostete es mich nicht, da ich mich so weit erniedrigen wollte, vor den Augen der Welt meine Ehre und Ansehen zu verlieren, und es vielleicht nimmermehr wieder zu erlangen.

Ich war eben mit diesen düstern und schmerzvollen Gedanken umhüllet, als zum zweytenmal der Herr Soabe kam, um mich mit seinem Besuche

suche zu beehren. Dieß war eben jener fremde Jüngling, der mir den Brief des Marmails in meine eigene Hände überreicht hatte, und er war gekommen, des folgenden Morgens mich heimzusuchen, gleichwie er versprochen hatte, um zu sehen, ob er mir nichts gefälliges erweisen könnte. Er fand mich diesen Tag in einer allzu großen Bestürzung, als daß ich hätte Lust haben sollen, mich über Dinge von geringer Wichtigkeit mit ihm zu besprechen. Unerachtet dessen erfuhr ich dennoch von ihm, daß er den Marmail zum erstenmal in dem Hause der Frau Roklor gesehen hätte, und daß, weil er gesagt, er wolle noch eben den Abend nach Genua abreisen, er ihn ersucht hätte, mir ein Schreiben von ihm zuzustellen, indem er ihm zugleich Kennzeichen von meiner Person gab, Kraft deren er einige Begriffe sich von mir machen könnte.

Was mich anbelangt, so erzählte ich ihm das abscheuliche Bubenstück, so er in eben dem Briefe an mir begieng, als worüber er aus Höflichkeit ein unglaubliches Misvergnügen bezeugte. Als wir hierauf zu andern gleichgiltigern Gesprächen schritten, wurde ich auch bey dieser Gelegenheit inne, daß er von Geburt ein Holländer, und seines Gewerbes ein Handelsmann war; daß er theils aus Lust, theils aber auch um häuslicher Angelegenheiten willen Italien durchreiste; daß er seine beständige Wohnung zu Paris hätte; und daß, weil er der jüngstgebohrne Sohn eines sehr reichen Vaters aus Ermanglung eines

ältern Bruders wäre, er alles sein großes Vermögen allein zu erben hätte. Ob er mir gleich alle diese Dinge ohne einiges Pralen erzählte, so sagte er sie doch in solcher Verwirrung daher, und ich gab so wenig Achtung darauf, daß ich kaum wußte, wovon die Rede war; und er mußte mirs einige Zeit hernach wiederholen, um mir einen Begriff davon machen zu können.

Als er an jenem für mich so kläglichen Tage, an welchem er mich wiederum heimsuchte, mich so überaus beunruhiget, weinend und trostlos sah, wurde er dergestalt darüber gerührt, daß ihm, bevor er ein Wort hervor brachte, die Thränen in die Augen floßen. Anfangs schrieb er meinen heftigen Schmerz dem Todesfalle der Mignard zu, welche noch ganz erblasset und kalt auf ihrem Bette lag; und er suchte alle Trostgründe, die man in dergleichen Gelegenheiten anzuwenden pflegt, hervor, um mich zu trösten. Es machte mir Mühe genug, ihm zu bekennen, was die wahren und eigentlichen Bewegursachen meiner tiefen Traurigkeit seyn; allein, wenn ich gar geschwiegen hätte, so würde mir mein Schmerz unerträglich gefallen seyn, und meine Worte waren eher unterbrochene Klagen und Ausrufungen, als eine gekünstelte und mitleidenswürdige Erzählung meines Zustandes gewesen.

Nachdem er alles wohl verstanden hatte, fieng er an mir zu sagen: „Ich bedaure sie „fürwahr, meine Frau, und gewißlich ihr Zu-

„stand

„ stand macht einen großen Eindruck in mein Ge-
„ müth, denn ich habe in meinem Hause Bey-
„ spiele, die mich belehren, daß man gegen
„ Frauen, so man nicht kennet, hart und un-
„ empfindlich seyn solle. Ich erstaune darüber
„ gar nicht, daß ihre Umstände sie die allerkläg-
„ lichsten in der Welt zu seyn dünken, indem
„ die ganze Welt auf gleiche Weise urtheilet;
„ und wenn ich selbst an ihrer Stelle wäre, so
„ würde ichs vieleicht noch ärger machen. Mit
„ allem dem rühme ich mich ein Philosoph zu
„ seyn, und als ein Philosoph über alle mensch-
„ liche Begegnisse meine vernünftigen Schluß-
„ reden zu machen. Dasjenige, so ihnen so
„ vieles Nachdenken verursachet, würde mir
„ nicht den geringsten Kummer machen. Sie
„ sagen, sie hätten kein Geld, um diesen Leich-
„ nam beerdigen zu lassen: Zwischen heute und
„ morgen haben sie vieleicht alles, was ihnen nö-
„ thig ist, oder man mag auch wohl gar diesen
„ Körper ohne Lohn begraben, daß er nicht mit
„ seinem Gestanke die benachbarten Häuser und
„ Gassen anstecke. Es ist in der That ein gro-
„ ßes Unglück für uns, daß, wenn wir auch
„ gleich aufhören zu leben, wir nicht aufhören
„ Gelder auszugeben; und daß, da die Erde
„ nichts von uns begehret, weil wir von dersel-
„ ben hergenommen sind, die Menschen solches
„ von uns begehren, um uns einen besondern
„ Platz zu geben, wo wir ohne ihren Schaden
„ wiederum zur Erde werden sollen. Man las-
„ se mich immerhin auf meinem Bette verfaulen,

„ und man mag die Nase zustopfen, so ist mir
„ wenig daran gelegen; allein man störe nur
„ nicht meinen Erben die Freude über meinen
„ Tod, durch die ihnen vieleicht beschwerliche Un-
„ kosten meiner Beerdigung.

„ Lasset uns aber, meine Frau, auf ihren
„ Zufall zurücke kehren; und bedienen sie sich
„ bey allen Eräugnissen ebendieses Grundsatzes,
„ den ich ihnen itzt sagen will, so werden sie den-
„ selben jederzeit richtig und unfehlbar finden. Ist
„ es nicht wahr, innerhalb zehen Tagen sollen
„ sie einem Juden zwanzig Zechinen bezahlen,
„ und sie wissen nicht, wo sie dieselbige herneh-
„ men sollen? Wissen sie aber auch, wie viele
„ unerwartete Fügungen des Schicksals während
„ dieser Zeit sich noch zutragen können, die sie
„ etwa von ihrem unerträglichen Kummer be-
„ freyen möchten? In weniger als einer Woche
„ sind ganze Monarchien und Provinzen umge-
„ stürzet worden: Man sah Schafhirten auf
„ den königlichen Thron steigen; und Könige
„ mußten ihr Haupt unter das Schwert beugen.

„ Wer weis endlich, was von heute an in-
„ nerhalb zehen Tagen mit dem Juden, mit ih-
„ nen selbst, und mit der ganzen Welt werden
„ kann? Wer sich um des Zukünftigen willen be-
„ trübet, der verdoppelt nur seine Schmerzen,
„ welche, wenn sie später anfiengen, allezeit auch
„ von kürzerer Dauer seyn würden. Wider alle
„ Dinge ist ein Mittel zu finden, so lange noch

„ eine

„ eine Hoffnung vorhanden ist; und die Hoffnung „ soll niemals fehlen, so lange noch Zeit da ist. „ Ich rede ihnen, mehr aus meiner eigenen Er„ fahrung, als durch Grundregeln; und wenn „ sie die Güte haben wollen, mir zu glauben, „ so werden sie immerdar in Zufriedenheit leben „ können. „

Diese philosophische Gemüthsverfassung misfiel mir gar nicht, und ich hörte allem diesem mit vielem Vergnügen zu; allein es blieb mir der Hauptdorn im Herzen stecken, da ich nicht wußte, ob die Todtengräber und Juden gleichfalls Philosophen wären. Ein Trost von dieser Art schien mir ganz seltsam zu seyn in dem Munde eines Jünglinges, der seine Augen nicht von mir abwandte, und sich gegen meinen Klagen so sehr empfindlich bezeugte. Man findet nur allzuviel von solchen Personen, welche den Frauen ihre Aufwartung damit zu machen vermeynen, wenn sie ihnen Blumensträuße verehren, ihnen das Tupe aufputzen, oder zu ihrem Lobe Lieder und Gedichte schreiben. Wer weis, ob dieses nicht die allerneueste Mode, die nach Frankreich käme, seyn würde, wenn man ihnen mit philosophischen Grundsätzen die Aufwartung machte. In der That kam mir mit der Zeit ein gewisses Buch unter die Augen, welches, wenn es nicht zu diesem einigen Zwecke geschrieben worden war, mir niemand sagen konnte, warum es dessen Urheber geschrieben hätte, so sehr bemühete und erhitzte er sich darinne über diese Materie, daß ihn niemand verstund.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ich empfieng Hülfe in meiner Bedrängniß; und was darauf erfolgte.

Der Herr von Soabe nahm mit diesen seinen schönen Sittenregeln von mir Abschied; und meine Unruhen wurden dadurch noch nicht gemindert. Meine Hauswirthinn hatte die Besorgung des Leichbegängnisses der Mignard über sich genommen, und ich ließ sie machen, ohne jedoch zu wissen, wo ich mich, um solche Unkosten abzuführen, hinwenden sollte. Die Schuld, so ich in den acht Tagen, als ich in ihrem Gasthofe loschirte, bey ihr gemacht hatte, war nicht so groß, daß sie befürchten könnte, nicht von mir bezahlt zu werden. Wenn sie alles gewußt hätte, würde sie vieleicht nicht gegen mir so freygebig gewesen seyn. Leute ihres Handwerks setzen gemeiniglich sogar auch die Schritte der ankommenden Fremden auf Wucher; und einem Gaste trauet man nicht, wenn er nicht zum voraus, und noch viel mehr als er schuldig ist, bezahlet.

In dem Himmel war es angeschrieben, daß sie das ihrige nicht verlieren, und ich einigen Trost finden sollte von dem ich es nicht vermuthete. Ich war des folgenden Morgens noch nicht aus dem Bette aufgestanden, als sie mir einen

an

an mich geschriebenen Brief überreichte, und welcher, wie sie mir sagte, die vorige Nacht mit der Post von Mayland und der Lombardey angekommen wäre. Mich erschreckten die Buchstaben der Ueberschrift, weil ich dieselbe nicht gleich kannte; ich wurde aber noch weit rührender entzücket, indem ich bemerkte, daß er sich auf ein Päckgen von vierzig Zechinen berief. O Himmel, dieser Anblick gab mir einen Herzstoß, der mich am ganzen Leibe, ich weis nicht vor Freude, oder vor Verwirrung, zittern machte. In größter Eile eröffnete ich den Brief, ich untersuchte die Handschrift noch etwas genauer, doch ohne sie zu kennen: zu Ende desselben fand ich den Namen Lucilia; und sah, daß der Inhalt folgender war.

Geliebteste Freundinn!

„Ich bediene mich einer fremden Hand, in„dem ich ein wenig unpaß bin. Einer mei„ner Bekannten wünschte, daß einem gewissen „Herrn von Soabe die vierzig Zechinen, so ich „euch hiemit übermache, behändigt werden möch„ten. Man stehet im Zweifel, ob er schon von „Genua weg, und nach Paris abgereiset sey. „Bey eurer dortigen Ankunft ersuche ich euch, „die Gewogenheit zu haben, und ihm dieselbe „in eigener Person zuzustellen, grüßet ihn auch „von meinetwegen, und habet gegen ihm so „viele Hochschätzung, als ihr nur immer kön„net, indem er ein Mann ist, der euch viel

„ Gutes erweisen kann. Bleibet mir ferners
„ geneigt, ich beharre von ganzem Herzen,

Eure getreue Lucilia.

Welch gutes Glück für mich, wenn der Herr von Soabe nicht mehr in Genua gewesen wäre, und ich indessen dieses Geld in meiner dringlichsten Noth benutzen dörfte! Dieß war der allererste Gedanke, der mir damals in Sinn kam. Meine Verwirrung würde mit der Zeit nicht minder gewesen seyn; denn, wenn ich dasselbe angegriffen hätte, und auch wirklich damit bis nach Paris gereiset wäre, wie sollte ich es dorten wiederum haben erstatten können, und nicht vielmehr für eine heillose Dirne angesehen werden? Dem Himmel sey Dank, wir waren nicht im Falle. Der Herr von Soabe befand sich in Genua, indem er den Tag vorher bey mir gewesen ist, ohne mir einmal anzuzeigen, als ob er gesonnen wäre, sich auf die Reise zu begeben. Es war kein Zweifel, daß er nicht hätte derjenige seyn sollen, welchem die Lucilia dieses Geld zugeschickt hatte. Den vorigen Tag war von ihr gesprochen worden, ich sagte, daß ich sie liebte, und er sagte, daß er sie kennete; wiewohl er sich über diese ganze Materie gar nicht viel eingelassen hatte. Uebrigens konnte man dieses für einen jener philosophischen Zufälle betrachten, auf den ich in meinen kützelichten Umständen mit einiger Zuversicht hoffete: allein wer weis, wie sehr er es genehmigen möchte, daß ich auf seine Unkosten eine Philosophinn würde. Meine Empfindungen waren

ren bey jedem Vorfalle viel zu zart, als daß es mir auch nur hätte in Sinn fallen sollen, mir diese Gelder mit so großer Schande zu Nutzen zu machen.

Ich schickte bald darauf hin, und ließ mir das Packetgen von der Post abholen, und als ich es in meiner Hand hatte, so tröstete mich, die Wahrheit zu gestehen, der bloße Anblick dieses glänzenden Metalles. Für eine, welche fast für Hunger starb, wären dieses lauter Tropfen Wassers gewesen. Ich zog keinen andern Vortheil davon, als bloß daß ich dieses Geld anschaute; und nur dieses war genug, um mir diesen ganzen Tag hindurch einige Erquickung zu geben. Die Wirthinn, welche es selbst auf der Post abgelangt hatte, glaubte, daß dasselbige mein eigen wäre; und an eben dem Tage zahlte sie alle Leichenunkosten für die Mignard aus, ohne einen Häller von mir zu begehren, in der einzigen Absicht, mich einer solchen verdrießlichen Last zu entheben, von der sie sicherlich meynte, daß meine Betrübniß ihren Ursprung genommen hätte.

Fürwahr eine große Stärke, welche die gute Meynung in der Welt hat, wenn dieselbe genug ist, um die allerarmseligsten für reich ansehen zu machen und öfters den eigennützigsten Personen die Augen zuschließet, um sich betrügen zu lassen! Wie viele haben nicht einen Kreuzer, und finden doch alles, was sie wollen, weil man die Meynung von ihnen heget, als ob sie wohlhabend wären? Wenn sie auch gleich Geld hätten, so

würden sie doch nimmermehr bezahlen; allein bey den Menschen misset man mehr die Kräfte, als den Willen ab. Diese bestehen meistentheils in dem bloßen Scheine; und daher entspringet alsdann Täuscherey, Betrügerey, Vervortheilungen, und alle hinterlistige Ränke.

Der Herr von Soabe besuchte mich eben diesen Abend wiederum, und sagte, daß er nur bloß gekommen wäre, um mir meine melancholische Grillen zu vertreiben. Er hätte mir von keinem Gelde gesprochen, so von Mayland für ihn angekommen wäre, wenn ich nicht würde die erste gewesen seyn, ihm dasselbe mit diesen Worten zu überreichen: Mein Herr, hier haben sie vierzig Zechinen, die ich auf Ordre der Frau Lucilia die Ehre habe ihnen zu behändigen. Sie belieben mir deren Empfang mit einigen Zeilen zu bescheinigen, daß ich dieselben zu meiner Sicherheit nach Mayland absenden könne. Wie, versetzte er mir, sie sind also eine Wechslerinn worden, die Gelder ausbezahlt, da sie mir gestern so vieles von Armuth und Elende erzählet hatten? Ich würde solche nicht haben, erwiederte ich, wenn mir sie die Post nicht mitgebracht hätte; und dieselben nur bloß in Verwahrung zu haben, ist nicht genug, um nicht armselig zu seyn.

Desto schlimmer ist es; antwortete er mir, sie verdienen nicht, ein Geld zu haben, und sie werden auch niemals eines bekommen, wenn sie

sich

sich meine philosophischen Lehrsätze so schlecht zu Nutzen machen, und der günstigen Fügungen des Schicksals ermangeln, da doch dieselben niemals ermangeln. Wer es auf diese Art macht, ist entweder kein Philosoph, oder hat nichts vonnöthen. Ein jeder anderer, der sich an ihrer Stelle befunden hätte, würde dieses Geldes sich bedienet haben; und was die Wiedererstattung desselben anbelangt, so würde er sich einer andern Fügung der menschlichen Begegnisse anvertraut haben, wobey er gleichfalls mit Ehren würde haben bestehen können. Wenn die Noth uns treibet, so denket man an die Noth; und wenn sodann auch seiner Zeit die Ehre dazu kömmt, so rettet man ebenfalls die Ehre. Auf diese Weise machen es die meisten Leute; und wenn ich aus Grundregeln davon spreche, so giebt es hingegen unzählig viele andere, welche aus eigener Erfahrung davon sprechen können.

Dem sey, wie ihm wolle, antwortete ich ihm, andere mögen thun was sie recht dünket, ich aber thue, was ich soll. Ich bin nicht überzeugt, daß die menschlichen Zufälle mir ein Recht geben, um dasjenige, was andern zugehört, eigenmächtiger Weise zu gebrauchen. Wenn dieselbe mir dieses Recht einräumeten, so könnte ich ebenfalls vor ihren Augen die Hände auf diese vierzig Zechinen legen, und zu ihnen sprechen: Mein Herr, sie müssen dieses Geld nicht achten, denn ich bin dessen itzt für mich selbsten bedürftig. Ich lächelte während daß

ich diesen Scherz heraus sagte, und das Herz, welches bey der Dürftigkeit immerzu sinnreich ist, hatte mir solche Worte auf die Zunge geleget. Solches gesagt zu haben, hatte mich niemals gereuet, ob mir wohl der Herr von Soabe darauf antwortete, wie folget:

„Die Sache verhält sich ganz anders, mei„ne Frau, und in einem philosophischen Punk„te, welcher allerdings kützelich ist, irren sie „sehr. Etwas anders ist es, von dem Zufalle „abhangen, und ein anders, von dem thörich„ten Eigensinne der Menschen abhangen, wel„che dem Zufalle selbsten Gesetze vorschreiben „wollen. Wenn der Zufall ihnen Gelder an„biethet, so sagt er ihnen auch gerade zu, neh„met sie hin. Wenn Menschen ihnen diesel„bigen darreichen, und ihnen zusprechen, sie „möchten sie annehmen, so wollen sie eben so„viel dadurch sagen, als lasset sie stehen. „Die ganze Natur gedenket mehr an die an„dern, als an sich selbsten, und der Mensch „allein ist derjenige, der immerzu an sich geden„ket. Das Glück ist uns niemals so ungünstig, „daß es nicht auch für uns einen erfreulichen „Augenblick habe, allein die Menschen sind uns „niemals dem Scheine nach so günstig, daß sie „nicht in ihrer Brust einigen Widerwillen ge„gen uns hegen. Der menschliche Wille ist der „allerunbändigste unter allen Thieren. Alle „göttliche und menschliche Gesetze sind nicht ver„mögend, ihm ein Gebiß anzulegen, alle Un„glücke

„ glücke der Natur zusammen gerechnet sind nicht
„ vermögend, um ein Mitleiden von ihm zu er-
„ langen. Gleichwie er die Armuth für sich
„ selbsten hasset, so hasset er dieselbe auch an
„ den andern: denn wenn wir unserm Nächsten
„ in seinen Nöthen beystehen, befürchten wir,
„ wir möchten selbsten in den Bettelstand gera-
„ then. Daher, meine Frau, ist es weit besser
„ und sicherer, sich auf ein bloßes Ohngefähr,
„ als auf der Menschen Willen zu verlassen.
„ Hätten sie sich diesem blinden Zufalle anver-
„ traut, so wären diese vierzig Zechinen ihr ei-
„ gen gewesen. Da sie sich aber meinem Willen
„ überlassen, so weis ich nicht, was sie sich
„ von mir versprechen können, indem ich eben
„ sowohl ein Mensch bin, wie andere.

Ich verlange nichts von ihnen, mein Herr, versetzte ich ein wenig entrüstet; allein er ließ mich nicht fortfahren, und sagte: „ Erzürnen
„ sie sich nicht hierüber meine Frau, denn ich
„ rede nur, um sie leben zu lernen, indem ich
„ ihnen zeige, wie die meisten Menschen zu le-
„ ben pflegen. Uebrigens sollen sie hiemit
„ wissen, daß dieses Geld ihnen gehöre,
„ nicht darum, weil ich es ihnen schenken
„ will, sondern weil sie sich solches durch
„ ihre ehrenhafte Gesinnungen verdienet
„ haben. In der Welt findet man so viele
„ Falschheit und Undankbarkeit, daß, wenn
„ man den Leuten Wohlthaten erzeigen will,
„ man sie zuvor kennen muß. Ich habe zur Zeit

„ der Windstille in ihrem Herzen das Bley wer-
„ fen wollen, um dessen Grund zu erforschen,
„ und ich habe die Klippen untersuchen wollen,
„ bevor ich darinne die Segel meiner wohlgesinn-
„ ten Neigungen herunter ließ. Ich befand es
„ nicht also, wie ich es glaubte, und wie man
„ es schwerlich bey Personen ihres Geschlechtes
„ und ihres Handwerks antreffen wird. Dieser
„ Brief der Frau Lucilia ist eine bloße Erdich-
„ tung meiner wunderlichen Phantasie, welche
„ sie hat auf eine Probe setzen wollen, die sie
„ aber itzt mit Erlangung meiner Hochschätzung
„ und meiner Zärtlichkeit ausgehalten haben.
„ Ich weis nicht, wie sehr dieselbe ihnen etwa
„ angenehm seyn möchten, doch weis ich, daß
„ sie ihnen können nützlich seyn. Ueberlegen sie
„ es selbsten, meine Frau, und befehlen sie mir,
„ und ich werde nimmermehr unterlassen zu zei-
„ gen, daß ich bey allen ihren vorfallenden Be-
„ dürfnissen bereit sey, sie von meinem Dienst-
„ eifer auf das lebhafteste zu versichern.

Nachdem er dieses gesagt hatte, begab er sich weg, und ließ mich in einer Verwirrung von Bildern, welche mir eine Dummheit, doch aber nichts Lasterhaftes vor Augen stelleten. Ein Gemüth von solcher Gattung, fürsichtig, philosophisch und freygebig schien mir in einem Jünglinge von zwey und zwanzig Jahren, wie dieser Herr von Soabe war, ein großes Wunder zu seyn, und erforderte von mir alle mögliche Betrachtung. Was meine damalige Armuth anbelangte,

langte, so erweckte er mich gleichsam von den Todten wiederum auf, und es war kein geringes, was ich auch noch für das Zukünftige von ihm hoffen konnte. Von einem solchen Freunde unterstützet, durfte ich mir von neuem schmäucheln, mich nach Paris zu begeben, wo mich mein Sinn, und meine geschmälerte Ehre hinberief; allein, was hatte dieser edelmüthige Freund für Beweggründe dazu gehabt, daß er mir so viel Gutes erwies? und durfte ich seine Wohlthaten so schlechterdings annehmen, ohne mich der Gefahr bloß zu geben, entweder eine Betrügerinn, oder eine Undankbare zu werden. Hätte er etwa eine Neigung gegen mich gefasset, so durfte ich derselben weder Gehör geben, noch darein willigen, außer im Falle, daß meine Vermählung mit dem Marquis von Brianville durchaus nicht statt finden sollte. Wenn sich nun dieser Fall zutrüge, wie hatte ich mich sodann gegen ihm zu verhalten, um seine Freundschaft nicht zu verscherzen, und ihn nicht mit leerer Hoffnung zu speisen, welches mir wenige Ehre gemacht haben würde?

Eine andere meines Alters wäre etwa nicht so sehr darum bekümmert gewesen. Die Kunst, mehr als einem die Zähne lang zu machen, um von allen zugleich Nutzen zu ziehen, ist heute zu Tage bey dem meisten Frauenzimmer zu einem Capital geworden, welches in der Banke der Bosheit und Ueppigkeit der Welt von zehen wohl hundert an Zinsen einträgt. Auch hundert Männer können eine einzige lieben; allein es liegt we-

nig daran, ob sie lieben, genug, daß sie ihnen nachlaufen, daß sie in ihr Haus wandern, daß sie nicht mit leeren Händen zusammen kommen, und sich damit begnügen, ihre Besuche in der Reihe zu empfangen, ohne den Vorzug zu begehren. In der Türkey hat ein jeder vornehmer Mann seinen Serrail von Frauenzimmer, und die europäischen Frauen wollen eine Menge Verehrer zu ihrer Aufwartung, um nicht geringer zu seyn.

Es möchten auch wohl einige Philosophen der Schule des Plato uns sagen, was sie wollen, so glaube ich doch nicht, daß man mehr als einen lieben könne von denen, die nicht mehr, als ein einziges Herz haben. Es giebt gewisse Frauen unserer Zeit, welche entweder gar keines von irgend einiger Gattung haben, und es durchgehends allen Mannsleuten einem machen, wie dem andern; oder welche ein Herz haben, wie die Zwiebeln, das so vieler Neigungen fähig ist, als Schalen daran sind, welche sie umgeben, so daß, wenn man auch gleich fünfe oder sechse davon wegschälet, dennoch immerzu noch einige übrig bleiben; diese Schale aber, welche übrig bleibt, ist die kleineste und ungeschmackteste unter allen andern. Ich will sagen, daß eine, die viele Liebhaber hat, sich gar keinen darunter zu eigen erwerbe; und eben darum, daß sie in ihrer Wahl unbeständig ist, erwählet sie gemeiniglich das schlimmste. Von dergleichen Aufführung bin ich jederzeit so sehr entfernt gewesen, daß, weil ich

ich mich nicht nach solcher zu bequemen wußte, sogar auch die Glückseligkeiten sich bey mir in neue Unglücksfälle verwandelten. Wie heilsam und nützlich wäre mir nicht bey damaligen Umständen die Freundschaft des Herrn von Soabe gewesen, wenn ich dieselbe zugleich mit meiner Neigung gegen den Marquis von Brianville hätte beybehalten können? Und dennoch muß ich sagen, daß ich es nicht thun konnte, daß mein Magen so unverdäuend war, daß auch in ihm das Gegengift zum Gifte werden mußte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

In Genua traf ich die Frau von Pert an; die sich ihres Betragens halben bey jedermann lächerlich gemacht hat.

Mit einem Theile des Geldes, das der Herr von Soabe mir verehrt hatte, zahlte ich meine Wirthinn um alles, was ich ihr sowohl für meinen genossenen Unterhalt, als auch für die ausgelegte Leichenkosten der Mignard schuldig gewesen. Ich wollte auch dem Juden seine zwanzig Zechinen noch vor dem Termin, der mir durch jenes sehr ungerechte Urtheil vorgeschrieben war, entrichten, allein mein Freund widersetzte sich diesem zufolge seiner philosophischen Grundsätze, und wiederholte mir immerzu, daß

daß ich nicht mit dieser Bezahlung eilen sollte, indem ich noch allezeit einen Vortheil von der Zeit zu hoffen hätte. Ich weis nicht, ob dieser Vernunftschluß bey allen Gelegenheiten anzuwenden sey. Mir galt solches wenigstens, und der Herr von Soabe hat es dergestalt wohl bey mir errathen, daß ich für seine Philosophie eine so große Hochschätzung fühlte, daß ich selbsten ermuntert wurde, in Zukunft auf gleiche Weise Schlüsse zu machen.

Gleich zu Anfange meiner in Genua erlittenen Drangsalen hatte ich der Lucilia in einem Schreiben davon Nachricht gegeben, von dieser erhielt ich in Antwort ein sehr nachdrückliches Empfehlungsschreiben an die Marquisinn N. N. und welches sie mir, eigenhändig zu übergeben anbefohlen hatte. Als ich mich nun auf das beste, soweit es mir mein Zustand erlaubte, und es mir meine Eitelkeit einflößete, aufgeputzt hatte, verfügte ich mich in ihren Palast, und bath mir die Ehre aus, ihr meine Aufwartung zu machen. Nicht allein die Lucilia, sondern auch der Herr von Soabe hatte mir von ihr, als von einer Frau gesprochen, welche für die höflichste, artigste, und leutseligste nicht allein ihres Vaterlandes, sondern auch in ganz Italien gehalten würde. Unterdessen überstieg ihr gnädiges Bezeugen bey weitem alle mein Vermuthen. Sie genehmigte mit einem fast königlichen Herzen die Zuschrift meiner Freundinn, nebst meiner demüthigen Bitte. Durch die tausendfache

Lob-

Lobsprüche, so sie unverdienter Weise meinen Eigenschaften gegeben hatte, machte sie mich erröthen. Sie verlangte, daß ich ihr alles, so mir begegnet war, umständlich erzählen sollte. Sie verabscheute hierauf die an mir gespielte Tücke, und schalt auf den Advocaten, der solche noch unterstützet hatte, und versicherte mich bey ihrem Ehrenworte, daß mir durch ihre Vermittlung alle Gerechtigkeit wiederfahren sollte.

Um aus ihrer Gegenwart vergnügt wegzugehen, wußte ich nicht, was ich weiters wünschen sollte. Ich war schon auf dem Sprunge mich wegzubegeben, als ihr angezeigt wurde, daß die Frau Luisa von Pert, welche den Abend vorher zu Genua angelangt war, einen Besuch bey ihr abstatten möchte. Ueber diese unerwartete Nachricht wallete mir mein ganzes Geblüt, da ich betrachtete, daß ich wiederum vor den Augen einer Mutter erscheinen sollte, die mir doch so viele Schande machte. Das Geheimniß war mir allein bewußt; doch aber würde ich in dem Gemüthe einer Frau von so hohem Stande sehr schlechte Achtung erworben haben, daferne ich gezeigt hätte, als ob ich eine alte Bekanntschaft mit einer Person von verdächtigem Rufe, und von dergleichen Gemüthsart gepflogen hätte. Mich zu stellen, daß ich dieselbe gar nicht kennete, war fast unmöglich gewesen. Ich würde ihr gerne ausgewichen, und ehe sie noch ankam, fortgegangen seyn; allein die Marquisinn hinderte mich, solches zu thun, indem sie (nach gegebenem Befehle, daß man sie herein lassen sollte,) zu mir sagte:

„ Wahr-

„ Wahrlich dieß sind Besuche, die mir sehr
„ wenig Vergnügen machen; unterdessen kann
„ man wohl ein einzigesmal im Jahre sich bey
„ den Narren auch närrisch stellen, um sich zu
„ ergötzen. Meine Frau, ihr werdet hier eine
„ Weibsperson sehen, welche ein theatralisches
„ Original in ihrer Gemüthsart, und in ihrem
„ Handwerke ist. Ich kann euch von ihren vor-
„ nehmsten Begebenheiten keine genaue Nach-
„ richt geben, indem ich in den ärgerlichen Jahr-
„ büchern unserer Zeiten nicht viel bewandert
„ bin, um völlig davon unterrichtet zu seyn.
„ Man sagt, daß sie im zehenten oder zwölften
„ Jahre ihres Alters auf den Gassen das Obst
„ von ihrem Dorfe zum verkaufen umher trug.
„ Einige geben vor, ihr erster Ehemann wäre
„ ein Bauer gewesen, und nachdem sie sich her-
„ nach auf das ehrbare Handwerk einer Nacht-
„ schwärmerinn in Paris gelegt hatte, wäre sie
„ durch einen gewissen vornehmen Herrn glück-
„ lich geworden, woferne man je dasjenige
„ Glück nennen dürfe, welches um den abscheu-
„ lichen Werth seiner eigenen Schande erkaufet
„ wird. Endlich gerieth sie in Mayland in die
„ Gunst eines Marquis von ::::, den sie bald
„ darauf aus bloßem eigensinnigen Wankelmuth
„ wiederum verlassen, und eines Advocaten
„ Sohn geheirathet hatte, bey welchem sie ei-
„ nen ziemlich starken Magen antraf, um alles
„ Vergangene zu verdauen, oder ein allerdings
„ schwaches Hirn, um sich des Zukünftigen wil-
„ len gar nichts zu befürchten. „

Sie

Sie würde wohl noch länger von dieser Materie gesprochen haben, allein die Frau Luisa erschien, und der Auftritt bekam eine ganz andere Gestalt, und bewog noch mehr zum Lachen. Die Marquisinn wurde von ihr auf eine Art bewillkommet, wie es ihr hoher Rang mit sich brachte. (Als sie sich auch gegen mir wandte, wünschte sie mir Glück, daß sie mich endlich in der Bereitschaft sähe, nach Frankreich abzugehen, und erneuerte mir ihre vormalige Anerbiethung.) Sie erzählte hierauf die Bewegungsgründe ihrer Hieherreise nach Genua; wo ihr neuer Ehemann nach einer Bedienung strebte, die sie durch ihre hohe Beschützung zu erhalten verhoffte, und sie deßwegen auch auf das demüthigste und inständigste ersuchte.

Die Marquisinn schien dazu gebohren zu seyn, um dem ganzen menschlichen Geschlechte Gutes zu thun; und sie versprach ihr auch, sich nach äußersten Kräften zu bemühen, daß ihre Wünsche erfüllet würden. Ein Schmuptuch, so die Frau von Pert heraus zog, um sich das Gesicht damit abzutrocknen, gab Anlaß zu tausenderley andern gleichgiltigen Gesprächen, worüber wir, weil sie auf lauter Rühmens und Prahlens hinaus liefen, fast vor Lachen zerbersten mußten. Dieses Schnuptuch, sagte sie, verdiente wegen dem künstlichen Gewebe, wegen der Farbe, der Größe, und der Feine, überaus bewundert zu werden. Sie hatte solches in London gekauft; und demselben waren hundert andere von verschiedenen und geringern Gattungen,

die

die doch in Paris gemacht worden sind, und davon sie eine halbe Bude voll bey sich im Sacke führte, nicht zu vergleichen. Bey dieser Gelegenheit redete sie auch von den Säcken selbst, die nach französischer Art gearbeitet sind, und worein man einen ganzen Jahrmarkt weibischer Putzsachen einstecken könnte, ohne daß die Weichlichkeit der Hüfte durch solche Bürde gedrücket werde.

Als man bald hernach auf das Gespräch wegen einem gewissen Gastmahle verfiel, zu welchem sie vorigen Jahrs in Genua eingeladen worden war, fieng sie an auszurufen: Ja recht, einen großen Fisch, und auch besonders einen sehr starken Wein, den ich an dieser Tafel kosten mußte, welche, um mir eine rechte Ehre anzuthun, recht königlich zubereitet war. Eben diesen Wein mußte ich auch nach der Hand bey dem Prinzen von ::::, da er den verflossenen Sommer in Mayland war, versuchen. Er hielt sich daselbst nicht länger, als fünf Tage, auf, allein wie viele Höflichkeiten habe ich nicht von ihm empfangen, und mit was Achtung war er mir nicht begegnet, daß auch sogar eine Königinn nicht mehr begehren könnte? Es waren schon zehen Jahre, daß er mich nicht mehr gesehen hatte; in dem dreyzehenten Jahre meines Alters hatte er mich schon gesehen, und dennoch war es ihm ein leichtes gewesen, mich noch zu kennen, ob ich gleich um die Hälfte gewachsen war. (Hier irrete sie sich gar nicht in ihrer Rechnung, ob sie sich gleich viel jünger machte, als sie war, indem sie die übrigen fünfzehen Jahre ihres wohllüsti-

lüstigen Lebens, die sie auf dem Rücken hatte, und die sie für nichts achtete, nicht mitzählen wollte.)

Es ist genug, (fuhr sie in ihren Träumen fort,) wenn ich euer Gnaden sage, daß der Prinz von ::: nicht kommen durfte, mich heimzusuchen, wenn er nicht zuvor durch einen seiner vertrauten Cavaliere mich um meine Erlaubniß befragen ließ. Und dennoch kann ich ihnen auf meine Ehre versichern, daß unter allen den vornehmen Personen, die mich mit ihrer Freundschaft beehreten, keiner, als er allein, sich rühmen durfte, die meinige zu besitzen, indem ich allezeit von Natur äußerst davon entfernt gewesen bin, mich den Männern so geringe hinzuwerfen. (Auch hier redete sie ganz recht; denn derjenige, welcher fällt, wirft sich nicht hin, und ihre Fälle und Fehler waren vielmehr ein lasterhafter Wille, als eine natürliche Schwachheit gewesen.) O gnädige Frau, wiederhohlte sie nochmals mit größtem Ernste und Hochmuth, wenn ich mich in den Garnen der Wohllust hätte verstricken wollen! .... ich verehre den Prinzen von :::, allein es fehlte mir fürwahr nicht, auch noch etwas weit besseres zu haben. Als ich das zweytemal in Paris war, was Mühe gab sich nicht der junge Herzog von :::, um mich zu seinem Beylager zu überreden? Wahrlich eine recht artige Sache ist es um die Ehre eine Herzoginn zu heißen; allein das beständige Sitzen auf einer Hütsche am Hofe, da ich in meinem Hause gewohnt bin, mich auf ein Canape zu legen, würde mir zu einer empfindlichen Marter geworden seyn.

Einer, der diesen Auftritt nur bloß erzählen hört, mag sich des Lachens enthalten, wenn er kann; und er bedaure zugleich uns beyde, wenn wir, da wir einander ansahen, das Lachen verbeißen mußten, als wir diese unverschämte Prahlereyen höreten. Die Frau von Pert würde in eben diesem Tone noch zwo Wochen lang fortgefahren seyn, ohne es gewahr zu werden, daß man ihrer spottete; allein es unterbrach sie die Marquisinn ; ; ; mit dem höflichen Vorwande, daß sie ausfahren müßte.

Es scheint fast nicht möglich zu seyn, wie doch gewisse Personen, die zwar Verstand besitzen wollen, ein ihrem Stande so nachtheiliges Ansehen zu geben sich erkühnen dörfen, gleichsam, als ob andere Leute gar kein Gedächtniß hätten, und als ob derjenige, so ihnen zuhöret, weder Augen noch Ohren hätte, um zu wissen, wer sie sind. Wir leben alle, aber nicht in einer Einöde, sondern unter einem Haufen Müßiggänger, Lästerer, Unverschämter, welche auch sogar Dinge sagen, so sie nicht wissen; und wissen hernach alles, was sie wollen, allein sie wollen es nicht verschweigen. In Gegenwart so vieler Zeugen unsers Standes, und unsers Betragens, wie dörfen wir wohl solches verläugnen, und muthmaßen, daß wir es mit lauter Leichtglaubigen, Narren, Unwissenden zu thun haben, die unsere Thorheiten nicht kennen, oder uns dieselbigen zu gut halten sollten?

Als

Als ich die Meynung dieser Marquisinn vernahm, so beurlaubete ich mich von ihr, und die Frau Luisa that desgleichen. Dieser Besuch hatte mir, nebst dem Vergnügen, so ich über diesem lächerlichen Schauspiele empfand, einen noch weit wichtigern Vortheil gebracht. Wie solches eigentlich zugieng, das weis ich nicht; allein der folgende Tag war noch nicht vergangen, als mir der Befehl, dem Juden die zwanzig Zechinen zu bezahlen, die ich ihm schuldig seyn sollte, wiederum abgekündiget wurde; und diese Nachricht erhielt ich von eben dieser Frau, die mir in diesem Handel ihre hohe Beschützung versichert hatte. Ich kann nicht aussprechen, wie vielen Trost mir diese Bothschaft verursacht hatte, denn er war gleich der Betrübniß, die ich wenige Tage vorher durch meine ungerechte Verurtheilung empfunden hatte.

Auch hier wurden die Grundregeln des Herrn von Soabe, daß es immerdar gut sey, von der Zeit ein Labsal zu erwarten, erfüllet; und welche bessere Labsal konnte ich in meinen Umständen verlangen, als diese? Als ich fünf und zwanzig Zechinen nach Abzahlung aller Schulden in meiner Gewalt hatte, so dünkte mich, als ob ich mit denselben ohne Gefahr bis ans Ende der Welt reisen könnte. Paris lag mir immerzu im Kopfe. Ich hatte im mindesten keine Lust mehr, mich von neuem auf die Schaubühne zu stellen. Ich wußte nicht, wie ich mit besserer Manier von dem Herrn von Soabe los werden könnte, bevor daß meine

Verbindlichkeiten gegen ihn größer werden, und meine Umstände mich nöthigen möchten, undankbar gegen ihn zu werden. Er sollte ebenfalls nach Paris abreisen, allein dieses konnte noch nicht so bald geschehen. Die Festung suchte er als ein kluger General zu berennen: ich will sagen, er suchte mich zu bereden, daß ich mich entschlöße, diese Reise in seiner Gesellschaft anzutreten. Um mich an dem Marquis von Brianville zu reiben, hätte ich hier die beste Gelegenheit gefunden, wenn ich in das Verlangen seines Mitbuhlers gewilliget hätte.

Aber nein, in einem so wichtigen Vorfalle, woran vieleicht die Zufriedenheit meines ganzen Lebens gelegen gewesen wäre, wollte ich mir selbsten nicht untreu werden. Um keine größere Bekanntschaft mit dem Herrn von Soabe zu bekommen, und ihn doch auch nicht zu entrüsten, so war das beste und sicherste Mittel für mich gewesen, daß ich plötzlich mit einigem Vorwande von Genua abreisete, und mir vorbehielt, mich besser gegen ihn zu erklären, wenn er mich in Paris antreffen würde. Weibsleuten fehlet es nie an Entschuldigungen, woferne sie nur wollen. Die meinigen ließ er sich gefallen. Er versprach mir, innerhalb wenigen Wochen mir nachzufolgen. Er machte mir seiner philosophischen Art gemäß sehr höfliche Anerbiethungen; allein von seiner guten Gesinnung gegen mich hätte ich durch eine Summe von abermal vierzig Zechinen überzeugt werden können, welche er mir

auch

auch unfehlbar gegeben haben würde, daferne ich nur das Herz gehabt hätte, sie von ihm zu fordern, allein ich würde solches gewißlich um alles Gold in der ganzen Welt nicht gethan haben.

Es giebt nur allzuviele Männer von dieser Gemüthsart, welche uns ihre Wohlthaten nicht anders, als um den verhaßten Werth unserer Ehre, erzeigen wollen. Höflichkeiten vermindern ihren Ruhm, wenn man erst darum bitten muß. Jene Seelen, welche im Wohlthun großmüthig heißen wollen, kommen sogar dem Verlangen zuvor, wo sie die Wohlanständigkeit oder die Noth bemerken. Nicht einmal den Namen eines Geschenkes verdienet dasjenige, was uns die Schande kostet, sich durchs Begehren einer abschlägigen Antwort bloß zu stellen. Und dennoch muß man in der Welt bitten, und zwar viel bitten, um etwas zu bekommen. Wenn die menschliche Geldsucht einen Widerwillen fühlet im Geben, so will sie wenigstens das Vergnügen, oder vielmehr ihren Wucherzins haben, darum gebethen zu seyn.

Es mag seyn, daß dieses eine Wirkung unserer Eitelkeit sey, allein ich halte es mehr für eine Spitzfindigkeit unsers Eigennutzes, welchem die Schwierigkeit, so man im Begehren empfindet, zu einem Antriebe der Sparsamkeit dienet, um nicht allzu mildthätig zu werden. Ich weis nicht, ob in der Welt die Anzahl derjenigen größer sey, die gerne andern Gutes thun möchten, und nicht können, oder aber jener, die anderer Leute Güter vonnöthen haben, und dieselben nicht zu begehren

 wissen.

wissen. Was mich anbelangt, so bin ich allezeit unter der Anzahl dieser letztern gewesen; und weil ich immerzu unglücklich seyn mußte, so habe ich oft gesehen, daß solches zu begehren mir selbst nicht genug war, um Mitleiden zu erhalten.

Dreyßigstes Kapitel.

Ich reisete nach Paris, wo ich gleich bey meiner Ankunft ohne Ursache in Verhaft genommen wurde.

Sobald ich meine Abreise nach Paris fest gesetzt hatte, nahm ich von der Marquisinn ::: geziemenden Abschied, um ihr für alle ihre mir erzeigte Wohlthaten zu danken, und sie zu bitten, sie möchte mir auch in meiner Entfernung ihre gnädige Beschützung angedeihen zu lassen geruhen. Sie that für mich weit mehr, als ich mich unterstanden haben würde, von ihr zu begehren, indem sie mich mit einem Empfehlungsschreiben dahin an eine vornehme Frau, die ihre Freundinn war, versah. Nach dem Todesfalle der Mignard blieb ich allein, und ein junges Mädgen meines Alters, welches allein in der Welt herum zöge, würde eine sehr schlechte Figur gespielet haben. So groß als meine Bedrängniß auch immer war, so mußte ich mir dennoch nach einer Kammermagd umsehen, die mir auf alle vorkommende Fälle zur Gesellschaft und benöthigten Hülfe dienen könnte. Ich wandte mich zu die-

diesem Ende an meine Wirthinn, welche sich auch diesen Tag noch so sehr bemühete, daß sie mir ein Weibsbild von zwey und zwanzig Jahren ausfindig machte, welches mehr als gerne die Gelegenheit mir zu dienen annahm, und mit mir hinzureisen entschlossen war, wo ich nur immer wollte.

Der Anblick dieses Mägdgens fiel mir sogleich gut in die Augen, indem es mehr männliches als weibisches an sich hätte, und mehrere Hurtigkeit zeigte, als man sich von seinem Geschlechte versprechen konnte. Ich fragte sie, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, ob sie nicht auch schon in andern Diensten gewesen wäre, um in einer so kützelichten Wahl zu wissen, wie weit ich trauen dürfte. Diese Person antwortete mir, daß sie schon fünf Jahre in einem ansehnlichen Hause in Savoyen gedient hätte, wo sie drey Jahre nach einander in einem Thale fast außer der Welt begraben gewesen wäre; und man würde sie gewißlich auch noch länger behalten haben, denn in den häuslichen Angelegenheiten würde sie ihnen noch recht nützlich gewesen seyn, allein sie hätte sich selbsten von dorten beurlaubet, um anderswo ein besseres Glück zu suchen, oder wenigstens ein nicht so einsiedlerisches und beschwerliches Leben zu führen.

Die Namen Thal, und Einöde erneuerten in mir das Angedenken meines Vaterlandes, darinne ich gebohren und erzogen war. Als ich sie fragte, welches denn der Ort wäre, dahin sich ihre Herrschaft damals hinbegeben hätte, um außer der Welt zu leben, antwortete sie mir, daß solches das Thal zu **Marotte**, nämlich eben dasselbe

selbe Thal wäre, woaus ich vor drey Jahren entflohen war. Diese Zusammenkunft, da sie so ohngefähr geschah, war etwas wunderbar; und dieses gefiel mir, ob es mir gleich einige Besorgniß erwecken könnte. Eine Kammermagd, die mich kannte, taugte nicht für mich, da ich auf meiner Reise nach Paris nöthig hatte, mich vor dem ganzen menschlichen Geschlechte vorborgen zu halten. Diese konnte mich nicht kennen, indem ich mir nicht vorzustellen wußte, sie jemals gesehen zu haben, und sie war mit ihrer Herrschaft in das Thal zu Marotte um eben dieselbe Zeit zu wohnen gekommen, als ich von dort weggieng.

Nachdem ich sie nun auf jene Bedingnisse, die mir in meinen Umständen die erträglichsten zu seyn schienen, in meine Dienste aufgenommen hatte, fragte ich sie mehr aus Neugierde, als um etwas anders willen, wie viele Leute sie in diesem Thale kennete, davon ich gleichfalls einige Wissenschaft hätte. Unter andern Personen, die mir bekannt waren, nannte sie mir auch die Dorothea mit ihrer ganzen Familie, und erzählte mir, (gleichsam, als ob ich es nicht gewußt hätte,) daß etwa vor drey Jahren ihre Tochter entlaufen wäre. Ueber diese Neuigkeit stellete ich mich überaus bewundert, ob ich gleich in meinem Herzen darüber lachte.

Die Babet, (dieß war der Name meiner neuen Kammerjungfer,) welche vieleicht glaubte, meine Verwunderung zu vergrößern, fuhr fort, mir auch Nachricht zu geben, „daß die junge Flüchtige „aus dem Thale zu Marotte gar nicht die Toch-

„ ter der Dorothea, sondern nur ihre Base sey,
„ welche ihr von einer gewissen Frau Luisa ihrer
„ Schwester zur Auferziehung überlassen worden
„ war, und daß sie also dieses Mägdgen bis in
„ sein fünfzehentes Jahr nur aus lauter Barm-
„ herzigkeit ernähret hätte. Dieses, fügte sie hin-
„ zu, weis ich nur allzuwohl, weil die Dorothea
„ selbsten es aller Orten ausgesagt hatte, da sie
„ nach jenem erfolgten Morde, ihre Tochter nicht
„ mehr wiederum nach Hause zurück kommen sah.
„ Das gute Kind bedaure ich recht, weil ich her-
„ nach von allen Leuten des Thals erzählen hör-
„ te, daß man es in seinem Hause als eine Leib-
„ eigene gehalten hätte. Wenn sie gewußt hätte,
„ daß man sie nur aus Barmherzigkeit ernährte,
„ so würde sie schon früher entflohen seyn, denn
„ sie hätte mögen hingehen, wo sie nur wollte, so
„ wäre es besser für sie gewesen. Von solcher Zeit
„ an hatte man keine Nachricht mehr von ihr er-
„ halten, es muß aber doch seyn, daß sie wohl
„ angekommen, weil sie nimmermehr wieder zu-
„ rücke kehrte.

Die Kenntnisse, so diese Babet von meiner Person hatte, ohne mich einmal zu kennen, waren nicht gleichgiltig; sie machten mir ihre Person nöthig. Wenn es aufs ärgste ankäme, und die Frau von Pert etwa mit Tode abgehen sollte, so hatte ich doch einen Zeugen im Hause, daß ich ihre Tochter wäre, und ich konnte doch dadurch wenigstens eine Wahrheit ans Licht bringen, dadurch mir einiger Vortheil erwachsen sollte. Da ich also mein Geheimniß bey mir selbst behielt, so tröstete

ich mich zugleich, eine Person an meiner Seite zu haben, die mir in der Folge der Zeit nützlich seyn könnte; und ohne fernere Verzögerung trat ich mit ihr des folgenden Morgens meine Reise nach Paris an. Der zehente Tag nach unserer Abreise von Genua war zugleich der Tag unserer Ankunft daselbst, und nicht sobald war ich in den Pariser Stadtmauren angelangt, als mein ganzes Geblüt sich in meinen Adern herum drehete, da ich erwog daß ich mich itzt nicht weit mehr von dem Marquis von Brianville befände, und es wurde meine alte Neigung wiederum gegen ihn eben so rege gemacht, als wenn ich ihn vor meinen Augen gesehen hätte, und ich damals erst anfieng ihn zu lieben.

Der Gasthof, in den wir geführt wurden, war sehr bequem, allein in Ansehung meines geringen Vermögens viel zu kostbar. Bey aller genauen Sparsamkeit, womit ich meine Reise machte, hatte sie mich dennoch mehr als fünfzehen Zechinen gekostet; daher ich, da mir nicht mehr als zehen zu Unterhaltung zwoer Personen davon übrig geblieben sind, mich bald in einer solchen Noth befand, daraus ich mich mit aller meiner angewandten Scharfsinnigkeit doch nicht zu retten wußte.

Indem ich mich für alles, was mir begegnen könnte, ganz in der Stille und allerdings verborgen zu halten suchte, so konnte ich mich sonst niemanden als der Babet anvertrauen, um einige Kundschaft von dem Marquis einzuziehen, als auf welchen sich meine vornehmste Hoffnung gründete. In Paris war sie eben so wenig bekannt gewesen, als ich, daher es dann auch Zeit und

Auf=

Aufmerksamkeit erforderte, um ihm nachzufragen. Ihre Bemühungen waren acht ganzer Tage lang eitel und vergebens gewesen. Meine Gelder nahmen ab, und gleich meiner Noth wuchs meine Bekümmerniß. Der Herr von Soabe, der mir hätte beystehen können, war von mir entfernt, und zufolge seiner Versprechungen durfte ich ihn zu Paris nicht eher als gegen dem Ende der künftigen Woche erwarten. Mit etwa zehen Zechinen weiters hätte ich vieleicht wohl bis zu seiner Ankunft haushalten können, ohne weder bey meiner Kammermagd, noch bey meiner Wirthinn eine schlechte Figur zu spielen, zwo Gattungen von Personen, welche in dem Punkte der Geldsucht eben so unbescheiden, als unerbittlich waren. Allein, wo hätte ich diese zwanzig Zechinen in einem Lande, wo ich gar niemand kennete, finden sollen?

Hier hatte die Grundregel, sich auf die Zeit zu verlassen, gar nicht statt; denn eben, um diese Zeit durchzubringen, war das Geld dazu vonnöthen. Die Summe war nicht überflüßig groß, daher sie mich auch nicht verzagt machte, um so viel mehr als ich, wenn ich meinen Marquis fände, oder der Herr von Soabe ankäme, mit Billigkeit einige Hülfe erwarten konnte. Ohne jemand meine Umstände zu entdecken, mußte ich ernstlich darauf bedacht seyn, wie ich etwa acht, oder zehen Duplonen zusammen bringen möchte, um mir auf die künftige zwo Wochen meinen Lebensunterhalt zu verschaffen. Unter meinem

nem Geräthe befanden sich auch Dinge, die man in gewissen Fällen für überflüßig halten kann.

Ich hatte ein silbernes Sackfutteral, und eine dergleichen Dose, die mir während meines Aufenthalts zu Mayland verehrt wurde. Von Silber war auch das Gefäß jenes Degens, den ich in der Nacht meiner Flucht in einer Höle gefunden hatte; solcher wurde bisher immerzu von mir in guter Verwahrung gehalten, ohne ihn jemanden zu zeigen, mit der Entschließung, ich wollte ihn nach meiner Bequemlichkeit in ein anderes Geschirr umgießen lassen, um meinen Putztisch damit zu zieren, und meiner Eitelkeit in etwas ein Genügen zu leisten. Diese silberne Stücke waren mir in meinen damaligen Umständen ein todtes Kapital, davon ich gar keinen Nutzen hatte. Durch deren Verkaufung konnte ich doch so viel Geld herausziehen, als mir vonnöthen war, und überall konnte ich solches ohne großen Verlurst verkaufen. Kaum kam mir dieser Gedanke in Sinn, so habe ich ihn genehmiget, und der Babet machte ich den Auftrag, solchen zu vollziehen, nachdem ich ihn durch einen Vorwand geschmückt hatte, welcher mich gegen alle ihre vorwitzigen Fragen sicher stellete.

Nachdem sie alles nach dem Gewichte des Silbers verkauft hatte, brachte sie mir zehen Duplonen dafür, welche damals mir weit lieber, als zehen Brüder, gewesen sind; die Nachricht aber, so sie mir zugleich mitbrachte, mit dem Marquis gesprochen zu haben, war mir

weit

weit angenehmer, als wenn man mir die ganze Welt geschenkt hätte. Da sie ihn zu verschiedenenmalen vergebens, sowohl in seiner Wohnung, als in öffentlichen Plätzen, die er zu besuchen pflegte, ausgeforschet hatte, wollte endlich das Schicksal, daß sie ihn diesen Morgen fand; und ohne mich zu nennen, sagte sie zu ihm, daß ein italiänisches Frauenzimmer, so seine Bekanntschaft genöße, in Paris angekommen wäre, und sich die Ehre ausbäthe, ihn zu sprechen: durch diese Gesandtschaft hatte sie meinen Befehl auf das pünktlichste vollzogen.

Der Marquis seiner Gewohnheit nach gegen allen Weibsleuten sehr höflich, ließ sich nicht lange bitten, diese Einladung anzunehmen. Ohne zu wissen, wer ich wäre, ließ er mir die Antwort hinterbringen, daß er den folgenden Morgen, um meine Befehle zu vernehmen, erscheinen wollte, indem er diesen Tag schon wirklich bey einer ansehnlichen Gesellschaft versprochen wäre, deßwegen ihm kaum einige Augenblicke für sich selbsten übrig blieben. Die Babet zeigte ihm auf das deutlichste meine Wohnung an, und er entließ sie mit einer halben Duplone für ihr Trinkgeld; ein augenscheinliches Merkmaal, daß ihm die Karten günstig wären; denn bey dergleichen Gelegenheiten sind alle Spieler freygebig; und glücklich jene Weibsleute, welche eben in solchen köstlichen Augenblicken dazwischen kommen.

Mein Trost, den ich diesen Tag über empfunden hatte, war so groß, daß ich in langer Zeit keinen dergleichen gefühlt zu haben mich erinnere. Es gereuete mich alsobald, daß ich jenes Silber, das mir doch so lieb war, verkauft hatte; und ich verehrte die Lehrsätze des Herrn von Soabe, indem ich auch diesesmal einen großen Vortheil von der Zeit erwarten konnte. Ich war vollkommen überzeugt, daß der Marquis nicht weniger von meiner Dürftigkeit, als von meinen Reizen gerührt werden würde, um mir nicht mit seinem Beystande ganz sich selbsten zu versagen. Mich dünkte schon, als sähe ich denselben bittlich, verliebt, weinend, zu meinen Füßen liegen, mich einer Missethat halben, die nicht sein wäre, um Verzeihung zu bitten, und die unerbittliche Grausamkeit unsers Schicksals, die uns in jener unglückseligen Nacht so heftig zusetzte, zu vergrößern.

Voll von diesen prächtigen Bildern legte ich mich diesen Abend zur Ruhe nieder, und sie hielten mich die ganze Nacht hindurch in einer angenehmen Entzückung, daß ich auch nicht einen Augenblick zu schlafen vermochte. Ich meynte kaum, daß ich es erwarten konnte, bis die Morgenröthe dieses Tages hervorbrach, welcher meine lange bisherige Thränen in eine wahre Freude verwandeln, alle heftige Schmachen, so mir das Lieben zuwege gebracht, wiederum ersetzen, und auf gewisse Art mein Schicksal auf immer entscheiden könnte.

Wer

Wer hätte mir sagen sollen, daß an eben diesem Tage mein Schmerz und Weheklagen wiederum von vorne anfangen, und sich für mich eine so leidige und erschreckliche Reihe von Jammer und Unglücksfällen, dargegen alles dasjenige Uebel, so mir bisher zugestoßen, für nichts zu rechnen ist, zusammen ziehen sollte? Mein Leser bereite sich nur zum Weinen; indem ich itzt an einem Schritte meiner Lebensbahne mich befinde, welcher mich noch wirklich beben macht, wenn ich nur bloß daran gedenke. Die Klarheit des Sonnenkörpers verkündete durch seine schimmernde Stralen seinen Aufgang, als ich vom Bette aufstund; und nicht sobald war ich aufgestanden, als ich an der Thüre meines Zimmers anklopfen, und mit Ungeduld zu mir sagen hörte, daß ich aufmachen sollte, indem man mit mir sprechen wollte.

Solche Stimme machte mir das Herz im Leibe zittern, und die süße Hoffnung, daß derjenige, nach dem ich so sehnlich verlangte, zugegen wäre, benahm mir fast den Athem. O! gerechter Himmel, wie sehr erschrack ich nicht, und warum bin ich nicht vor Angst todt zur Erde niedergefallen? Ich öffnete die Thüre meines Zimmers; und da ich voller Begierde dem Marquis von Brianville entgegen zu gehen herbey lief, sah ich einen obrigkeitlichen Beamten vor mir stehen, der mich um meinen Namen befragte, mir den Arrest ankündigte, mich von zwoen Personen die Treppe hinab schleppen ließ, mich neben sich in eine Kutsche verschloß, und mich in die Gefängniß brachte.

Ich schrie nicht, ich wehrte mich nicht, ich weinte nicht, weil der Schrecken dieses Zufalles mich ganz außer mich selbsten setzte, und mich mitten in meinem Schmerz unempfindlich machte. Nunmehr würde ich wohl weinen, wenn ich nur bloß daran gedenke, und ich würde in eine verzweifelte Raserey gerathen, so sehr bedränget mich noch wirklich der damalige Zustand, und erwecket mir noch ein tägliches Mitleiden. Wenn ich dieser meiner innerlichen Betrübniß nicht einige Linderung verschaffe, so ist weder meine Feder, noch mein Gemüth vermögend, diese Geschichten fortzusetzen. Es sey also hiemit der erste Theil derselben beschlossen; und mein Leser verzeihe mir, wenn ich seine mitleidige Neugierde hier unterbreche, um dieselbe zu vergnügen, wenn ich wiederum ein wenig meine Kräfte gesammelt habe, ich werde sodann meinen Zustand mit jenen dunkeln Farben, die mir am tüchtigsten scheinen, in dem Gemüthe der Leser einen heftigen Eindruck zu machen, lebhaft schildern.

Ende des ersten Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chiari, Pietro, 1711-1785

Die schöne Sängerinn ein Muster einer standhaften und großmüthigen Erduldung empfindlich widriger Schicksale. Oder lesenswürdige Begebenheiten der Marquisinn Justina
Bd.: 1

Augsburg und Leipzig (1770)

P.o.it. 269 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754707-0
VD18 15532178-001